

FR. AUG. WOLF

IN SEINEM VERHÄLTNISSE

ZUM SCHULWESEN UND ZUR PAEDAGOGIK

DARGESTELLT

VON

Prof. Dr. J. F. J. ARNOLDT,

Oberlehrer am königl. Friedrichsgymnasium
zu Gumbinnen.

ERSTER BAND.

BIOGRAPHISCHER THEIL.

Mit verschiedenen Beilagen.

BRAUNSCHWEIG,

C. A. SCHWETSCHKE UND SOHN.

(M. BRUHN.)

1861.

94-D. 12.

1875-1876

1877-1878

1879-1880

1881-1882

1883-1884

1885-1886

1887-1888

1889-1890

1891-1892

1893-1894

1895-1896

1897-1898

1899-1900

1901-1902

1903-1904

1905-1906

1907-1908

1909-1910

1911-1912

1913-1914

1915-1916

1917-1918

1919-1920

1921-1922

1923-1924

1925-1926

1927-1928

1929-1930

1931-1932

1933-1934

1935-1936

1937-1938

1939-1940

1941-1942

1943-1944

1945-1946

1947-1948

1949-1950

1951-1952

1953-1954

1955-1956

1957-1958

1959-1960

1961-1962

FR. AUG. WOLF

IN SEINEM VERHÄLTNISSE

ZUM SCHULWESEN UND ZUR PAEDAGOGIK

DARGESTELLT

VON

Prof. Dr. J. F. J. ARNOLDT,

Oberlehrer am königl. Friedrichsgymnasium
zu Gumbinnen.

ERSTER BAND.

BIOGRAPHISCHER THEIL.

Mit verschiedenen Beilagen.

BRAUNSCHWEIG,

C. A. SCHWETSCHKE UND SOHN.

(M. BRUHN.)

1861.

94-D. 1 B.

3-34

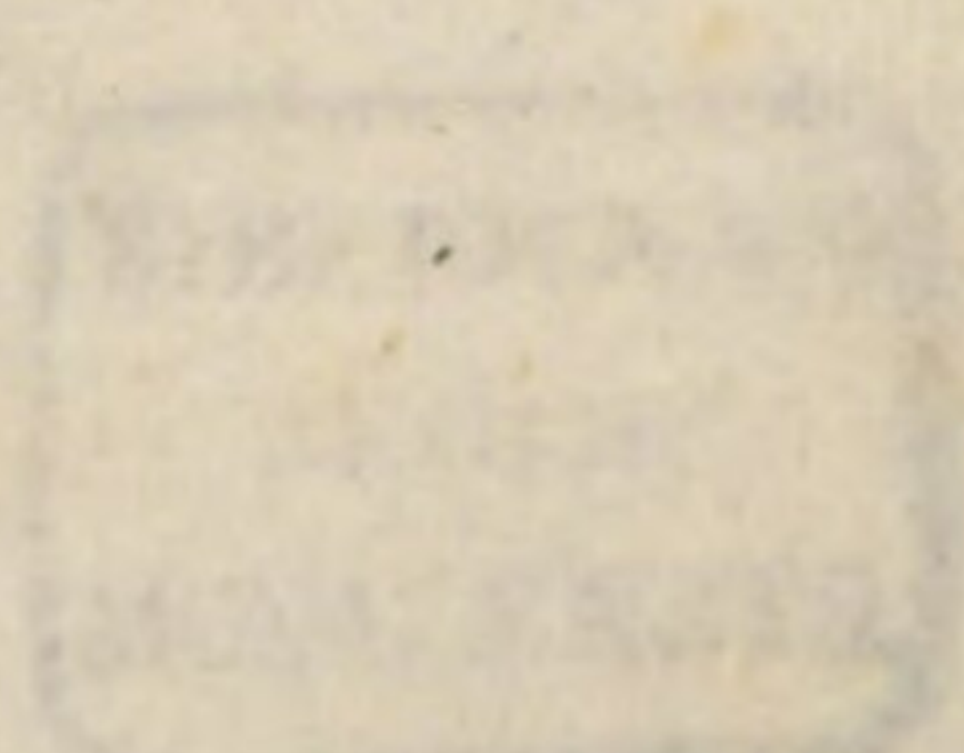
Herrn

Provincialschulrat Dr. W. Schrader

Sehr geehrter Herr! Ich habe die Ehre, Ihnen hiermit zu bestätigen, dass Sie als Mitglied des Provinzial-Schulraths für das Jahr 1888/89 ernannt sind. Ich bitte Sie, die Angelegenheiten des Schulraths zu unterstützen und zu fördern. Mit freundlichen Grüßen, Dr. W. Schrader

Göttingen

Gewissheit



Vorrede.

Wenn es keinem Zweifel unterliegt, dass eine fruchtbarere Behandlung der Pädagogik als Wissenschaft neben manchen andern Vorarbeiten hauptsächlich auch eine genauere Durchforschung der Geschichte der Pädagogik erfordert, diese aber nur durch gründliche Monographien verschiedener Art und Richtung bewirkt werden kann: so wird der Versuch Fr. Aug. Wolf in seinem Verhältnisse zum Schulwesen und zur Pädagogik darzustellen keiner besondern Rechtfertigung bedürfen. Denn obgleich es im allgemeinen bekannt ist, einen wie bedeutenden Einfluss dieser Mann auf das Schulwesen, namentlich das höhere Schulwesen Deutschlands ausgeübt hat: so ist im einzelnen weder seine praktische Thätigkeit in diesem Fache genügend dargelegt, noch auch eine übersichtliche und vollständige Zusammenstellung seiner Grundsätze und Ansichten über Erziehung und Unterricht vorhanden. Diese Lücke auszufüllen ist die Absicht des vorliegenden Buches, das insofern auch als eine Ergänzung zu Wolfs Lebensbeschreibung betrachtet werden kann. Und da Wolf, dessen hundertjährigen Geburtstag wir erst im vorigen Jahre gefeiert haben, zeitlich uns noch nicht so fern steht, so wird unter seinen pädagogischen Ansichten auch mancher vergessene Gedanken sich finden, der selbst für die heutige Praxis Beherzigung verdient oder doch geeignet ist zu erneuter Prüfung des Gegenstandes anzuregen.

Die Zerlegung des Stoffes in einen biographischen und technischen Theil folgte aus der Natur der Sache und ist in der Einleitung näher begründet. Ueber die Art der Behandlung werden kundige urtheilen: ich für mein

Theil glaubte nur in dieser Form eine Hauptforderung erfüllen zu können, die nach meiner Ansicht an jeden Verfasser einer historischen Monographie zu stellen ist, dass er seinen Lesern das einschlagende Material möglichst urkundlich überliefere. Solches erleichtert die Controle und erspart eigne Studien, wenn man sich im ganzen auf die Vollständigkeit der Arbeit verlassen kann.

Diese habe ich nach Kräften angestrebt und deshalb nicht bloss alle gedruckten Quellen und Hülfsmittel, sondern auch die noch vorhandenen Archivalien für meinen Zweck zu benutzen gesucht. Sollte dessenungeachtet einiges mir entgangen sein, so werden billig denkende diesen Mangel entschuldigen. Die in der halleschen und jenaischen A. L. Z. so wie in einigen andern Zeitschriften zerstreuten Aufsätze Wolfs, deren Autorschaft dieser meistens bekanntlich sehr geheim zu halten pflegte, sollen, soweit ich sie ermittelt habe, in einer Beilage zum zweiten Theile dieser Schrift zusammen aufgeführt werden.

Der biographische Theil, wie er hier nach dem beschränkten Masse meiner Aufgabe entworfen ist, will und soll keine Biographie Wolfs sein. Eine solche würde in dem, was ich hier nur anstreifend berühren konnte, in der rein wissenschaftlichen Thätigkeit dieses Mannes, ihren Mittelpunkt haben müssen und in Wolfs auf der königl. Bibliothek zu Berlin reservirtem litterarischem Nachlasse noch eine ziemlich reiche Quelle finden, wenn ihr Verfasser in diese Papiere sich mit Sinn und Einsicht zu vertiefen wüsste.

Ueber Wolfs letzte Lebensperiode schreibt Zelter d. 18. Februar 1826 an Göthe (IV. 145): „Seine letzten zwanzig Jahre würden sich zu einem biographischen eignen, das nur wenige Blasen eines noch fliessenden Daseins erkennen liess. Hier müsste sein Biograph anfangen, um aufs beste zu schliessen.“

Wenn dessenungeachtet unter meinen biographischen Abrissen derjenige der ausführlichste geworden ist, der Wolfs Aufenthalt in Berlin behandelt, so hat diess darin seinen Grund, dass mir für jene Zeit einige bis dahin unbenutzte Materialien zu Gebote standen, und dass es namentlich bei

den über Wolfs Anstellung geführten Verhandlungen schwer möglich war die das Schulwesen betreffenden Functionen von den übrigen rein abzusondern.

Die Beilagen zu diesem Bande meines Buches werden, wie ich hoffe, vielen eine erwünschte Zugabe sein. Der grösste Theil derselben ist aus den Acten des königl. geh. Staatsarchivs in Berlin entnommen, zu deren Benutzung das vorgesetzte hohe Ministerium mir im Sommer 1859 huldvoll die Erlaubniss ertheilte, wofür ich diesem zum tiefsten Danke mich verpflichtet fühle.

Demnächst muss ich hier dem Geh. Staatsarchivarius Herrn Geh. Archivrath Dr. Friedländer meinen wärmsten Dank aussprechen, der mich bei meiner Arbeit nicht nur an Ort und Stelle, sondern auch noch später durch abschriftliche Zusendungen aufs gütigste und umsichtigste unterstützt hat.

Die XVII. Beilage verdanke ich dem vortragenden Rathe im Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten Herrn Geh. Ob. Reg. Rath Dr. Wiese, der mir durch diese gütige Mittheilung einen neuen Beweis jener ausgezeichneten Humanität gegeben hat, welche den Grundzug seines Wesens bildet, und die ich bei verschiedenen Gelegenheiten auch schon mehrfach sonst erfahren.

Ebenso kann ich hier die zuvorkommende Bereitwilligkeit nicht unerwähnt lassen, mit welcher auf der königl. Bibliothek zu Berlin mir die Benutzung von Wolfs dort reservirtem litterarischem Nachlasse durch den Oberbibliothekar Herrn Geh. Reg. Rath Dr. Pertz verstattet und durch den Custos der königl. Bibliothek Herrn Prof. Dr. Gosche auf jede Art erleichtert wurde.

Die bezüglichlichen Acten der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin hatte ich bei meiner dortigen Anwesenheit selbst nicht einsehen können. Diess ist mit Genehmigung des Herrn Geh. Reg. Rath Dr. Böckh später durch meinen lieben Freund, den Geh. Ob. Rechn. Rath Fr. v. Rohrscheidt in Potsdam, geschehen, der — omnium horarum homo — solange wir hier in Gumbinnen beisammen

lebten, wie an allen meinen wissenschaftlichen Bestrebungen, so auch an diesem Buche den regsten Antheil genommen.

Wie viel dasselbe endlich den Herrn E. G. Förstermann in Nordhausen, E. Wiedasch in Ilfeld, Blauel in Osterode a. H., J. G. E. Föhlisch in Wertheim, Nüsslin in Mannheim, Gotthold in Königsberg, Eckstein in Halle, Alfr. Nicolovius in Bonn, R. Jacobs und R. Köpke in Berlin schuldig geworden, ist an vielen Stellen aus ihm selbst zu ersehen.

Allen diesen Herrn, von denen zwei, Wiedasch und Gotthold, bereits verewigt sind, sage ich für ihre Mittheilungen bei dieser Gelegenheit den innigsten Dank, insbesondere dem Herrn Geh. Hofrath Nüsslin, der schon unter dem 16. October 1855 so gütig gewesen ist eine eigne Skizze über Wolf an mich gelangen zu lassen und zu erlauben, dass dieselbe als „Zeugniss eines dankbaren Schülers“ meiner Arbeit beigegeben werde.

Weiter will ich diese Vorrede nicht ausdehnen und zum Schlusse nur bemerken, dass überall, wo in meiner Schrift die Abbreviatur Cons. gebraucht wird, das Sammelbuch gemeint ist, welches Körte unter dem Titel: „Friedr. Aug. Wolf über Erziehung, Schule, Universität. („Consilia scholastica.“)“ aus dem litterarischen Nachlasse seines Schwiegervaters zusammengestellt und 1835 (Quedlinburg und Leipzig, in der beckerschen Buchhandlung) herausgegeben hat. Denn die zwei auf einander folgenden Programme des Gymnasiums zu Wertheim, in denen Föhlisch 1829 „Consilia scholastica von Fr. Aug. Wolf, mit Vorerinnerungen“ und 1830 „Consilia scholastica mit einem Anhang: „Ueber lateinische Sprache“ von Fr. Aug. Wolf“ veröffentlicht hat, sind ihres Orts in anderer Weise citirt.

Gumbinnen, d. 10. October 1860.

J. Arnoldt.

Zur Einleitung.

Wenn Niebuhr im ersten Jahrgange des rheinischen Museums (1827) den Wunsch aussprach: „Möge Wolfs Andenken von historischer und Anekdotenbestimmtheit befreit, und er dann nach dem Bilde seiner Meisterwerke als Heros eponymos für das Geschlecht deutscher Philologen von der Nachwelt gefeiert werden,“ so war diess ohne Zweifel ein tiefes, schönes Wort, welches Niebuhr um so höher ehrt, als man weiss, dass die beiden Männer, so lange Wolf am Leben war, nicht im besten gegenseitigen Vernehmen standen. Es hat mich darin aber doch wie ein böses Omen bedünken wollen, dass der grosse Historiker, der wenn irgend einer die ernste Arbeit der Geschichte vom Trödel müssiger Neugier zu unterscheiden wusste, die historische Bestimmtheit der wolfischen Persönlichkeit so ohne weiteres mit der anekdotischen als Durchgangsstadium preisgab, zu rasch, wie mir scheint, emporstrebend zu jenen Regionen, wo

„— frei von jeder Zeitgewalt,
Die Gespielin seliger Naturen,
Wandelt oben in des Lichtes Fluren,
Göttlich unter Göttern, die Gestalt.“

Jedesfalls ist die geschichtliche Analyse, so viel oder so wenig Schuld Niebuhrs Aeusserung an dieser Vernachlässigung auch tragen mag, bei Wolf auffallend im Rückstande geblieben, und wir entbehren eines biographischen Denkmals, das seines Namens würdig wäre. Denn Wilh. Körte, der 1833 eine zwei-

bändige Lebensbeschreibung seines Schwiegervaters herausgegeben hat, war dieser Aufgabe nicht gewachsen ¹⁾ und gesteht im Vorwort selbst, dass der gewählte Titel: „Leben und Studien Fr. Aug. Wolfs, des Philologen“ der Art und Kunst des Buches nicht entspreche, sondern „nur um der inschriftlichen Kürze willen also gefasst sei,“ und weil Wolf seinen autobiographischen Aufzeichnungen diese Ueberschrift gegeben.

Und bei einem andern Gelehrten, dessen Leben in seinen Büchern beschlossen war, würde dieser Verlust vielleicht weniger empfindlich sein. Wolf aber ist nicht bloss Schriftsteller gewesen; er war vor allen Dingen Lehrer, Lehrer im eminentesten Sinne des Worts, und dabei fast in jeder Hinsicht eine so reich ausgestattete Natur, dass er unter den hehren Gestalten, die das achtzehnte Jahrhundert unserer Nation erweckte, unbedingt in erster Reihe stand und selbst ohne seine litterarischen Leistungen ein höchst bedeutender Mann geblieben wäre.

„Was ihn auszeichnete,“ sagt Varnhagen von Ense in seinem am 28. August 1824 zum Andenken Wolfs gehaltenen Vortrage (Verm. Schr. 2. Aufl. IV. 418—420), „war die hohe Eigenthümlichkeit seiner vollständigen, durch und durch in alle Bezüge seines Wesens gedrungeenen, gleichmässig nach allen Richtungen seines wollens und thuns belebten, ununterbrochenen Geistesbildung. In der Lebensäusserung dieser Eigenthümlichkeit gab es keine Lücken, keine Stillstände; er hatte sich immer selbst, er hatte sich immer ganz, und keine seiner Eigenschaften war ihm fragmentarisch verliehen.“

„Daher die grosse Geistesgegenwart, die grosse Ueberlegenheit, mit welcher er allen Begegnissen des geistigen Lebensverkehrs gegenüberstand, sie prüfend aufnahm, mit treffendem Urtheil an ihren Platz stellte und mit geistreichen Zügen festhielt oder entliess. Daher die heitre Gelassenheit, in welcher er dem Witze, der ihm zu Zeiten entgegentrat, den Verlegenheiten, welche Zufall oder Absicht ihm zuwenden mochte, mit glücklichem überbieten stets so leicht und siegreich zu entsteigen wusste.“

„Gedacht hatte er über alles; die Gebiete des Lebens und der Wissenschaft konnten einem so lebendigen Sinne nicht fremd bleiben; in dem Lichte seines Geistes erleuchtete sich auch jede zufällige Umgebung; seine Eigenschaften wirkten nach allen Seiten. Die Wendung seines Geistes war in den geringsten Dingen merkwürdig; ja bis in den kleinlichsten, durch die er bisweilen — mehr der scherzenden Nachrede doch — als dem eigentlichen Tadel Raum gab, blieb sie noch immer mit dem Reize seiner Grösse behaftet.“

„Er war umgänglich und mittheilend, allzu reich, um zu kargen, gab er willig jeder Ansprache von seinen geistigen Schätzen und verschmähte nicht zu empfangen, wo er schon längst besass. Eine neuerschlossene Ansicht, ein bedeutend leitendes Wort von ihm hat bis auf die letzte Zeit Männer und Jünglinge in seiner Umgebung mehr als manche anderweite vielfache Anstrengung gefördert.“

„Nie vergass er seiner Würde, er hielt darauf in angeborener Vornehmheit; in ihr stellte er die Ehre des Gelehrten dar, wie in dem Fleisse dessen Tapferkeit. Seinen Werth kannte er, wie jeder tüchtige aus innerer Thatsache sich als solchen fühlt und kennt. Und wie hätte er seinen Ruhm nicht kennen sollen, der ihm aus allen Ländern Europas zurückstrahlte, aus allen Gebieten der Wissenschaft und Kunst, sei es, dass ihn die berühmtesten Anstalten in ihre Mitte bekehrten, sei es, dass Göthe in den Elegien verherrlichend ihn grüsst, oder Alexander von Humboldt einen kostbaren Ertrag seiner naturwissenschaftlichen Forschungen ihm zueignet! Seine Schüler, Freunde und Verehrer sind über das ganze Gebiet der Wissenschaften ausgesäet; sie hingen ihm mit einer Treue und Liebe, mit einer Begeisterung und Zuversicht an, deren Documente in Hunderten von Schriften öffentlich dastehn und noch viel glänzender und reicher in den Schätzen eines Briefwechsels aufbewahrt sind, dessen Umfang und Inhalt neue Regionen seines Geistes erblicken lässt.“

„Sein Herz, reich an Empfindung und Antheil, entzog sich der weichen Offenheit gewöhnlicher Aeusserungen; aber

bändige Lebensbeschreibung seines Schwiegervaters herausgegeben hat, war dieser Aufgabe nicht gewachsen ¹⁾ und gesteht im Vorwort selbst, dass der gewählte Titel: „Leben und Studien Fr. Aug. Wolfs, des Philologen“ der Art und Kunst des Buches nicht entspreche, sondern „nur um der inschriftlichen Kürze willen also gefasst sei,“ und weil Wolf seinen autobiographischen Aufzeichnungen diese Ueberschrift gegeben.

Und bei einem andern Gelehrten, dessen Leben in seinen Büchern beschlossen war, würde dieser Verlust vielleicht weniger empfindlich sein. Wolf aber ist nicht bloss Schriftsteller gewesen; er war vor allen Dingen Lehrer, Lehrer im eminentesten Sinne des Worts, und dabei fast in jeder Hinsicht eine so reich ausgestattete Natur, dass er unter den hehren Gestalten, die das achtzehnte Jahrhundert unserer Nation erweckte, unbedingt in erster Reihe stand und selbst ohne seine litterarischen Leistungen ein höchst bedeutender Mann geblieben wäre.

„Was ihn auszeichnete,“ sagt Varnhagen von Ense in seinem am 28. August 1824 zum Andenken Wolfs gehaltenen Vortrage (Verm. Schr. 2. Aufl. IV. 418—420), „war die hohe Eigenthümlichkeit seiner vollständigen, durch und durch in alle Bezüge seines Wesens gedrungeenen, gleichmässig nach allen Richtungen seines wollens und thuns belebten, ununterbrochenen Geistesbildung. In der Lebensäusserung dieser Eigenthümlichkeit gab es keine Lücken, keine Stillstände; er hatte sich immer selbst, er hatte sich immer ganz, und keine seiner Eigenschaften war ihm fragmentarisch verliehen.“

„Daher die grosse Geistesgegenwart, die grosse Ueberlegenheit, mit welcher er allen Begegnissen des geistigen Lebensverkehrs gegenüberstand, sie prüfend aufnahm, mit treffendem Urtheil an ihren Platz stellte und mit geistreichen Zügen festhielt oder entliess. Daher die heitre Gelassenheit, in welcher er dem Witze, der ihm zu Zeiten entgegentrat, den Verlegenheiten, welche Zufall oder Absicht ihm zuwenden mochte, mit glücklichem überbieten stets so leicht und siegreich zu entsteigen wusste.“

„Gedacht hatte er über alles; die Gebiete des Lebens und der Wissenschaft konnten einem so lebendigen Sinne nicht fremd bleiben; in dem Lichte seines Geistes erleuchtete sich auch jede zufällige Umgebung; seine Eigenschaften wirkten nach allen Seiten. Die Wendung seines Geistes war in den geringsten Dingen merkwürdig; ja bis in den kleinlichsten, durch die er bisweilen — mehr der scherzenden Nachrede doch — als dem eigentlichen Tadel Raum gab, blieb sie noch immer mit dem Reize seiner Grösse behaftet.“

„Er war umgänglich und mittheilend, allzu reich, um zu kargen, gab er willig jeder Ansprache von seinen geistigen Schätzen und verschmähte nicht zu empfangen, wo er schon längst besass. Eine neuerschlossene Ansicht, ein bedeutend leitendes Wort von ihm hat bis auf die letzte Zeit Männer und Jünglinge in seiner Umgebung mehr als manche anderweite vielfache Anstrengung gefördert.“

„Nie vergass er seiner Würde, er hielt darauf in angeborner Vornehmheit; in ihr stellte er die Ehre des Gelehrten dar, wie in dem Fleisse dessen Tapferkeit. Seinen Werth kannte er, wie jeder tüchtige aus innerer Thatsache sich als solchen fühlt und kennt. Und wie hätte er seinen Ruhm nicht kennen sollen, der ihm aus allen Ländern Europas zurückstrahlte, aus allen Gebieten der Wissenschaft und Kunst, sei es, dass ihn die berühmtesten Anstalten in ihre Mitte beehrten, sei es, dass Göthe in den Elegien verherrlichend ihn grüsst, oder Alexander von Humboldt einen kostbaren Ertrag seiner naturwissenschaftlichen Forschungen ihm zueignet! Seine Schüler, Freunde und Verehrer sind über das ganze Gebiet der Wissenschaften ausgesäet; sie hingen ihm mit einer Treue und Liebe, mit einer Begeisterung und Zuversicht an, deren Documente in Hunderten von Schriften öffentlich dastehn und noch viel glänzender und reicher in den Schätzen eines Briefwechsels aufbewahrt sind, dessen Umfang und Inhalt neue Regionen seines Geistes erblicken lässt.“

„Sein Herz, reich an Empfindung und Antheil, entzog sich der weichen Offenheit gewöhnlicher Aeusserungen; aber

nicht allen seiner Freunde blieb hinter dem Walle von Witz, launiger Schärfe und vornehmer Erscheinung, womit er es verwahrte, dessen leichte Erregbarkeit verborgen. In schmerzlicher Wehmuth allgemein menschlicher Betrachtung, in gerührten Thränen inniger Theilnahme konnte er durch langverschwiegene Wärme den staunenden Entdecker überraschen.“

Dass diese Fülle des Reichthums an Geist und Gemüth von keinem einigermassen ebenbürtigen Zeitgenossen, der Wolf persönlich kannte, in ausführlicher Schilderung uns dargelegt ist — wer sollte es so leicht verschmerzen? Wir später gebornen müssen nun die Züge zu dem Bilde mühsam uns zusammenlesen, obschon auch solcher Arbeit ihr Lohn nicht versagt ist, nicht versagt selbst auf Gebieten, die Wolfen scheinbar ferner lagen. Unter allen Umständen merken wir bald, dass es ein ganzer Mensch ist, mit dem wir es zu thun haben: und wie zersplittert das Material auch sein mag, wo es in irgend welcher Vollständigkeit vorliegt, da kommt bei den einzelnen Aeusserungen öfters ein überraschend fester Zusammenhang des denkens und empfindens zur Erscheinung.

Es ist im folgenden der Versuch gemacht worden Fr. Aug. Wolf in seinem Verhältnisse zum Schulwesen und zur Pädagogik darzustellen, und zwar in solcher Weise, dass die ganze Arbeit in zwei Theile zerfallen wird, einen biographischen und einen technischen Theil, von denen der erstere in lebensgeschichtlichen Schilderungen die praktische Seite jenes Verhältnisses zur Anschauung bringen oder die Lebensumstände behandeln soll, durch welche der grosse Philolog mit dem Schulwesen und der Pädagogik in nähere Berührung gekommen ist, der zweite eine möglichst vollständige und geordnete Zusammenstellung alles dessen beabsichtigt, was wir von Wolfs pädagogischen Grundsätzen und Ansichten noch übrig haben.

Die Mannigfaltigkeit des Details, das uns im zweiten Theile entgegentreten wird, darf als der beste Beweis für den Grad des Interesses gelten, das dieser Mann für Pädagogik hatte, und noch in höherem Alter schreibt er an einen unge-

nannten Schulvorstand, H. P. H. zu C. (Cons. 72): „Ihre sich immer mehr häufenden Fragen über vollständige Einrichtung Ihres Gymnasiums, bei der Sie glücklicherweise so freie Hand zu haben rühmen, hätte ich gern nach Vermögen schon lange zu beantworten versucht, denn seit meiner Jugend, wo ich mich, lernend erst noch selbst, manche Jahre täglich ein paar Stunden aus Liebe und Bedürfniss mit unterrichten beschäftigte und nachher über drei Jahre lang an höhern Classen von Gelehrtschulen arbeitete, haben dergleichen Gegenstände für mich einen so grossen Reiz behalten, dass sie kaum durch Ihren rühmlichen Eifer und Ihr ehrendes Vertrauen mir näher gelegt werden konnten.“

In der That wird der biographische Theil unsrer Arbeit alle Lebensperioden Wolfs umfassen müssen, da passiv oder activ Wolf in allen zum Schulwesen und zur Pädagogik in Beziehungen getreten ist, die hier nicht unbesprochen bleiben dürfen.

Und zuvörderst hatte die eigne Jugendbildung, ein Moment, das positiv oder negativ gewiss jeden Pädagogen und Pädagogiker bestimmt, bei ihm um so tiefere Eindrücke hinterlassen, je ausserordentlicher ihr Gang grösstentheils gewesen war.

An sie schlossen sich die Jahre, während welcher Wolf zu Ilfeld und zu Osterode a. H. vorübergehend im ausübenden Schuldienste beschäftigt war, allerdings eine nur kurze Zwischenzeit, die uns hier jedoch auch dann vorzugsweise interessiren müsste, wenn er selbst²⁾ auf diese praktische Wirksamkeit weniger Gewicht gelegt hätte.

Wolfs eigentliche Glanzperiode aber, seine drei und zwanzigjährige Professur in Halle, die Zeit, wo er inmitten der philanthropinistischen Gährung den gelehrten Schulen Deutschlands einen eignen Lehrerstand erweckte, der noch bis heute seinen Typus trägt — sie ist in ihren Folgen für die Geschichte seiner Fachwissenschaft, so grossartig er diese in Halle auch vertreten mochte, wol kaum bedeutender geworden als für die Geschichte der Pädagogik.

Und selbst sein Leben in Berlin erforderte einen besondern Abriss, da Wolf bei der Fortdauer seines pädagogischen Interesses auch hier in Schulsachen noch mehrfach thätig gewesen ist, und da gezeigt werden musste, woran und wie die Unterhandlungen scheiterten, die Wolfen dort ursprünglich gerade in dieser Sphäre eine sehr ausgedehnte Wirksamkeit verschaffen sollten.

I. Jugendbildung.

1. Kindheit und Schulzeit.

1759 — 1777.

Als Fr. Aug. Wolf, oder wie er mit vollem Namen hiess, Christian Wilhelm Fr. Aug. Wolf im Laufe des siebenjährigen Krieges am 15. Februar 1759 zu Hainrode, einem Dorfe bei der damaligen kaiserlichen freien Reichsstadt Nordhausen, geboren wurde, war sein Vater, Joh. Gotthold Wolf, Schulmeister und Organist des Orts und galt für einen sehr thätigen Pädagogen, wie er denn im Anfange seiner dortigen Amtsführung auch jungen Leuten, die aus der Schule nicht viel mitgebracht hatten, in den Abendstunden noch besondern Unterricht theilte.

Förstemann³⁾ mag nicht Unrecht haben, wenn er behauptet, dass wir von diesem Manne aus Wolfs Mittheilungen bei Körte ein etwas verschönertes Bild bekommen: doch urtheilt Förstemann nach seinem spätern Alter; zu der Zeit, von welcher hier die Rede ist, stand Wolfs Vater im vierten Jahrzehend seines Lebens, und damals scheint es ihm an geistiger Regsamkeit keineswegs gefehlt zu haben, obschon seine Ausbildung mangelhaft geblieben war.

Er hatte jedoch in Nordhausen mehrere Jahre den Unterricht des zu seiner Zeit als Uebersetzer griechischer Schriftsteller bekannten Joh. Eustachius Goldhagen genossen, der an dem dortigen Gymnasium, bevor er zu dem Rectorat der Domschule zu Magdeburg berufen wurde, von 1733 — 1753 zuerst elf Jahre Conrector und dann Rector gewesen war. Auch

hören wir, dass der hainroder Organist die kleine Stelle nur deshalb angenommen, um sich mit seiner Frau, der Tochter des Cantors und Stadtschreibers Henrici zu Neustadt bei Hohnstein, schon früher zu verbinden.

Beide Eltern werden uns von Körte als kräftige, biedere, einsichtige, sorgsame und dabei frohsinnige Leute geschildert.

Der Vater war cholerischen Temperaments, doch gutherzig und weichmüthig, so dass er leicht zu Thränen gerührt werden konnte, und wenn Fr. Aug. Wolf nach Horaz sich später selbst als *irasci celerem* schilderte, *tamen ut placabilis esset*, so scheint das nämliche auch von seinem Vater gegolten zu haben. Die Sinnesart des letztern erkennt man aus den Lebensregeln, die er im Munde führte, wie er denn auch zu sagen pflegte, „es seien überall nicht mehr als ein halb Dutzend Maximen der Mässigung, Thätigkeit, strengen Benutzung der Zeit u. s. w., deren Aneignung uns lebensfroh und glücklich machen könne.“ Und so tröstete er oft mit einem *Nihil ad nos*; seine sonstigen Lieblingssprüche aber waren: „Alles nehmen, wie es die Vorsehung giebt,“ „*Optationes tabes sunt animi*;“ „Nie sich kümmern um das Urtheil des grossen Haufens,“ „*Nil admirari*“ und anderes derselben Art, was an die praktische Weisheit des Horaz anklang, die in Furcht und Hoffnung das zu viel vermeidet.

Die Mutter hielt das kleine Hauswesen in guter Ordnung und wollte von Armuth nichts wissen. „Nur der Teufel ist arm,“ pflegte sie zu sagen, „daher heisse es: ein armer Teufel.“ Auch hörte sie nicht gern vom guten Gemüth ohne Werke, die davon Zeugniss gaben. „Nachbars Kuh,“ sagte sie, „hat auch ein gut Gemüth, giebt aber keine Milch.“ Von ihr empfing Wolf die ersten religiösen Eindrücke und lernte durch vorsprechen auf ihrem Schoosse eine Menge kleiner Lieder und Fabeln, so wie auch viele Sprüchwörter, die sie gar schön zu deuten verstand. Noch oft erinnerte er sich, wie Körte erzählt,*)

*) Körte erinnert dabei (I. 6) an Buffons oft citirten Ausspruch: „*qu'en général les enfans tiennent de leur mère leurs qualités intellectuelles et morales.*“

ihrer ausgesprochenen Grundsätze und sprach von seiner Mutter stets mit der zärtlichsten Liebe. Ihr besonders verdanke er sein geistiges Leben, und dass er von Jugend auf das höhere im Auge behalten; überall und immer habe sie den Ehrtrieb des Knaben aufzuregen gewusst und ihn einst innig geherzt, als er auf ihre Frage, was er werden wolle, ganz ernst geantwortet: „ein Superdient“. Selbst kleine Aeusserungen des Aberglaubens, welche der Vater immer mild bespöttelte, waren dem Sohne an ihr werth geblieben.

Wolfs Vater hatte keinen angelegenern Wunsch, als dass sein erstgeborener die litterarische Bildung, die bei ihm unvollständig geblieben war, so zeitig als möglich beginnen sollte. Auch waren die Ideen der pädagogischen Neuerer, die seit den ersten Jahrzehnden des siebzehnten Jahrhunderts sich aufgethan hatten, schon damals so weit durchgeschlagen⁴⁾, dass er sich eine Methode ersann, um dem Kinde das lateinische als zweite Muttersprache beizubringen, und Wolf versichert, er habe nach Vollendung seines zweiten Lebensjahres, lange ehe er lesen und schreiben gelernt, nicht bloss eine grosse Anzahl lateinischer Vocabeln gewusst, sondern auch ein dunkles grammatisches Gefühl für ihre Bildung und Zusammensetzung gehabt. „Ita quum duplicem quasi patrium sermonem quotidie audirem eodemque in dies facilius uterer, secundo exacto anno, et diu antequam legere et scribere discerem, magnum iam latinorum vocabulorum numerum perceperam simulque eorum formandorum et componendorum modum i. e. obscurum quendam sensum grammaticum arripueram“ (Körte II. 250).

Diess würde noch unglaublicher klingen, wenn wir nicht wüssten, dass Wolf ein frühreifes Kind gewesen ist, welches zur Feier des an seinem fünften Geburtstage abgeschlossenen hubertsburger Friedens in der Dorfkirche nach der Predigt ein vom Vater verfertigtes Festgedicht öffentlich hersagen konnte und in zartestem Alter, wie Körte sagt, „schon im sechsten Jahre“ zu nicht geringer Erbauung der andächtigen Zuhörer für den Vater öfters Predigten in der Kirche ablas.

Der regelmässige Unterricht des Knaben begann in seinem

*Cf. Mozart!
als 4-jährig bei
Gemeinde!*

vierten Jahre, und seit dieser Zeit wurde er auch schon in der Musik unterwiesen, sowol im Gesange als im Clavierspiel. Von fremden Sprachen wurde später neben dem lateinischen auch das französische und etwas griechisch angefangen. Uebrigens enthielt das Lehrverfahren des Vaters ganz gesunde Elemente: strenge Gewöhnung an distincte Aussprache und genaue Ausdrucksweise, viele Uebung im lauten lesen und im lauten denken, viel kopfrechnen und auswendiglernen. Allerdings mochte es dabei nicht ohne Uebertreibung abgehn. Wir erfahren, dass dem kleinen Pädomathen, welchem schon damals zehn bis funfzehn Zeilen, einmal laut gelesen, im Gedächtniss blieben, in der Schläfrigkeit des Abends, kurz vor dem einschlafen, zu besserem behalten noch diess und das in den Kopf gepackt wurde. Ueberhaupt erinnerte sich Wolf, dass sein Vater sich und ihm (et sibi et mihi) viele Elementarbücher angeschafft, noch ehe er sie brauchen konnte, und wie derselbe mancherlei Methoden an ihm geübt, die Wolf später zwar nicht im Leben, wol aber bei Quintilian wiederfand. Der Vater pflegte dabei auf Goldhagen zu verweisen und dem Sohne öfters vorzustellen, wie viel Dankbarkeit er diesem Manne schulde, „da er ganz nach dessen Grundsätzen unterrichtet werde.“ Ausserdem dürfte in Hainrode, wie Förstemann meint, auch wol der dortige Prediger Nagel auf die Bildung des Knaben nicht ohne Einfluss geblieben sein.

Als Fr. Aug. Wolf acht Jahr alt war, zog er mit seinen Eltern nach Nordhausen, nicht sexennis, wie er in seinen Lebensnotizen schreibt, oder sexto aetatis anno completo, da nach Förstemanns Ermittlungen sein Vater am 2. Merz 1767, nicht 1765, in jener Stadt zweiter Mädchenschullehrer wurde und die dürftige Wohnung in der Sackgasse bezog. Später, aber erst 1773, wurde er zugleich Organist zu S. Jacobi in der Neustadt und starb als ein achtziger, nicht lange nachdem er in den Ruhestand versetzt war, am 20. August 1808. Seine Mutter verlor Wolf schon zwanzig Jahre früher. Sie starb im Herbste 1788 zu Nordhausen, unmittelbar nach ihrer Rückkehr von einem Besuche bei ihrem Sohne in Halle.

Zu jener Zeit, als die Uebersiedelung der wolfischen Familie von Hainrode nach Nordhausen stattfand, war der Vater gleich darauf bedacht seinen vielversprechenden Sohn, der bisher allein unterrichtet worden war, und der nunmehr „unter mehreren lernen“ sollte, auf das dortige Gymnasium zu bringen. So ward der Knabe Ostern 1767 von Joh. Andreas Fabricius, dem damaligen Rector der in sieben Classen vertheilten Anstalt, nach angestellter Prüfung, wobei Fabricius ihn griechisch lesen liess und ihm ein paar Stellen des Cicero und leichte neulateinische Verse vorlegte, der dritten Classe zugewiesen, in welcher nach Körte „neben dem neuen Testament auch schon ein leichter griechischer Schriftsteller gelesen wurde.“ Von Nachhülfe des Vaters ist nur in der ersten Zeit die Rede, schon weil das Wissen desselben für die höheren Classen unzureichend wurde, und weil der kleine Wolf schon nach viertelhalb Jahren, erst zwölftehalb Jahr alt, nach Prima aufgerückt war. Nach Secunda wurde er muthmasslich zu Michael 1768 versetzt.

Förstemann hat uns ein Verzeichniss sämtlicher Lehrer geliefert, die Fr. Aug. Wolf in Nordhausen auf den von ihm besuchten Classen des Gymnasiums gehabt hat.

Als er in Tertia aufgenommen wurde, war hier sein Classenlehrer der damalige Tertius Joh. Christian Friedr. Poppe, der 1769 dem nach Fabricius Tode († 28. Februar 1769) zum Rectorat beförderten Hake als Conrector folgte. Ausserdem unterrichtete in Tertia und Secunda damals noch neben dem Ordinarius der schwache Cantor Einicke, an dessen Stelle erst 1770 Joh. Jordan Frankenstein trat, unter welchem Wolf auch als Chorschüler stand.

Die Vorträge des Rectors Fabricius hat dieser nur als Secundaner bei Combination der beiden Oberclassen während des Winterhalbjahres 1768 — 1769 gehört. Als er zu Michael 1770 Primaner wurde, stand Prima und die ganze Schule unter der trefflichen Leitung Hakes, doch unterrichteten in jener Classe ausser Hake auch noch der Conrector Poppe und der Cantor Frankenstein.

Hake starb, nachdem er ein Jahr und acht Monate das Rectorat verwaltet hatte, am 8. Februar 1771, und Ostern desselben Jahres wurde Joh. Friedr. Albert sein Nachfolger in diesem Amte, der in früherer Zeit, von 1744—1760, Conrector in Nordhausen, nachher in Eisleben gewesen war.

Unter Alberts Rectorat, im Jahre 1776, wurde Wolf vom Gymnasium zur Universität entlassen.

In „Pfarrstunden“ unterrichtet und confirmirt war er von dem Diaconus S. Blasii Sam. Jac. Zober, im Gymnasium aber hatte er auf Secunda und Prima den Pastor primarius S. Nicolai E. Ch. Ostermann und den Pastor S. Blasii Joh. Phil. Lesser zu Religionslehrern gehabt, die damaligen beiden geistlichen Inspectoren, welche vor der neuen Einrichtung des Schulwesens im Jahre 1808 nach einem alten Herkommen die Religionsstunden in den obersten Classen des Gymnasiums zu geben hatten.

Von allen diesen Lehrern scheinen auf Wolf eigentlich nur zwei einen bedeutenderen Einfluss ausgeübt zu haben, Hake und Frankenstein, und der letztere mehr ausserhalb der Schule.

Joh. Andreas Fabricius, der in Saxæ Onomastikon (VI. 684) als rhetor, historicus et philosophus aufgeführt wird, und dessen Abriss einer allgemeinen Historie der Gelehrsamkeit in drei starken Bänden (Lpz. 1752—1754) Gesners Isagoge (I. 158) als einen liber plenissimus rühmt, war zu der Zeit, als Wolf sein Schüler wurde, ein Greis von zwei und siebenzig Jahren, und er ist der magister scholæ, von dem Wolf noch in den litterarischen Analekten erzählte (I. 401): „Unius tanquam vivi imago mihi adhuc ante oculos versatur, qui tirones suos a vitiis et pravis consuetudinibus deterrens, uno spiritu monebat, ut caverent nefandas libidines (muta peccata dicebat) et linguas novicias.“

Allerdings scheint Wolf in der Schilderung des alten Rectors, an den er in spätern Jahren durch die Abbildung der Statue des römischen Rhetors Eumenius mit den durchlöcherten Schuhen und der ferula magistralis sich erinnern liess, Dichtung und Wahrheit etwas gemischt zu haben. Denn

nach Förstemann wollten andere Zeitgenossen und Mitschüler Wolfs von der Peitsche nichts wissen, die nach dessen Erzählung Fabricius stets bei sich geführt haben sollte; und dass durch dieses Vorliebe für das Studentenwesen „bald ein höchst burlesker Studententon auf dem nordhäuser Gymnasium überhand genommen, wodurch es allen Credit verloren,“ fanden dieselben mindestens sehr übertrieben.

Ebenso erinnert Förstemann gegen Körte: „Der Ausdruck greulich gelehrt passt, wenn er passt, nur in Beziehung auf des Rectors Fabricius ausgebreitete Kenntniss der Litteratur und der Gelehrten Geschichte. Andere Gelehrsamkeit war es nicht, die derselbe in vollen Strömen über die Knaben ausgoss. Freilich prahlte er gern, citirte viele Bücher mit vollständigem Titel und erzählte Anekdoten. Uebrigens fruchtete der Unterricht des abgelebten Mannes wenig; sein jüngerer Gehülfe Hake musste das beste thun.“ „Dennoch,“ meint er, „verdankt ihm Wolf wahrscheinlich den ersten Anstoss zu der frühzeitigen Erwerbung einer ausgebreiteten Bücherkenntniss, welche dann des Autodidakten Studien sehr förderte.“

Ein ganz anderes Verhältniss hatte dieser zu dem Nachfolger des Rectors Fabricius, zu Joh. Konrad Hake⁵⁾. Hake war ein ausgezeichnete Pädagoge, und Wolf meint keinen andern als ihn, wenn er im vierten Briefe an Heyne schreibt: „Einige Zeit nachher wurden Sie mein Lehrer. — Jeder Mensch, der eine Wissenschaft oder Kunst treibt, die in unsern Ländern zünftig ist, muss einen Lehrer gehabt haben. Ich hatte mehrere gehabt; darunter einen, dessen Talenten und Methode in Sprachen ich meine frühere Bildung vorzüglich verdanke, einen Mann, den wenige ausser seiner Geburtsstadt Nordhausen kennen mögen. Sein Andenken ist mir noch immer ehrwürdig, und ich habe ihn oft mit innigem Vergnügen in den Cirkeln derer erwähnt, die in seiner Nähe wohnten.“

Auch andere seiner Schüler gedachten dankbar „dieses musterhaften, geschickten, väterlichen Lehrers“, und die Klage

über seinen frühen Tod sprechen zahlreiche Trauergedichte aus, von seiner hinterlassenen Familie, seinen Schülern, seinen Amtsgenossen und seinen Freunden. Er erlag in seinem acht und dreissigsten Lebensjahre einem Unterleibsübel, welches er durch nächtliches studiren verstärkt zu haben scheint. Umfassendere litterarische Arbeiten hat er keine hinterlassen, auch den Plan eine Geschichte der Reformation in Nordhausen zu schreiben nicht ausgeführt. Von seinen Gelegenheitsschriften handelte das Programm bei seinem Antritt des Rectorats de remediis quibusdam ad levandum discendi laborem non temere adhibendis.

Die Gesinnung und die Art des Mannes erhellt aus einer Strophe des deutschen Gedichts, welches er 1762 beim Antritt des Conrectorats unmittelbar nach einer lateinischen Ode vom Katheder vortrug:

Begeistert meine feilen Lehren
 Nicht Gott, nicht Vaterland, nur Lohn;
 Werd ich durch Sitten dich entehren,
 Der Musen Schmuck, Religion:
 Ihr Edlen in dem Vaterlande,
 Dann rächet eurer Güter Raub!
 Auf meiner Urne niste Schande,
 Der Enkel schelte meinen Staub!

Durch eben dasselbe Gedicht, von welchem zwölf Strophen auch Körte in der ersten Beilage zu Wolfs Lebensbeschreibung mitgetheilt hat, wurde dieser noch 1817⁶⁾ an die geschmackvolle Art erinnert, mit der Hake lateinische Dichter erklärte, obschon derselbe nach den pädagogischen Grundsätzen seiner Zeit deutsche Lectüre bei seinen Schülern nicht dulden wollte und einmal vor der Stunde Wolfen selbst Wielands Musarion aus der Hand geschlagen hatte.

Unter einem Trauergedicht auf Hakes Tod und Begräbniss erscheint Wolf, der damals zwölf Jahre alt wurde, als der fünf und dreissigste unter vierzig Primanern, und er hatte im Februar 1771, wo der Rector Hake starb, erst vier Monate auf Prima gesessen. Doch „gute Köpfe,“ wie Wolf später zu sagen pflegte, „dürfen nur angestossen werden in den ersten

Jahren,“ und wenn er, wie Förstemann vermuthet, zu Michael 1768 nach Secunda versetzt war, so hatte er auch hier noch kurze Zeit Hake zum Classenlehrer gehabt, so wie er dessen Unterricht als Secundaner auch noch im Sommerhalbjahr 1770 genoss, wo in gewissen Lectionen Hakes Secunda mit Prima combinirt war. Dazu kam, dass er bei Hake auch privatim Zutritt hatte, da dieser mit Wolfs Eltern verkehrte, und dass er, schon im elften Jahre für die gelehrte Laufbahn entschieden, Hakes Unterricht und Umgang gewiss aufs sorgfältigste benutzte. Von Hake, welcher selbst als Autodidakt sich gebildet hatte, überkam er auch die Ueberzeugung, dass man bei angestrengtem Fleisse das meiste ohne Lehrer für sich aus Büchern lernen könne, eine Ueberzeugung, die für ihn um so wichtiger wurde, je mehr er durch die Beschaffenheit des spätern Schulunterrichts auf Selbstbildung sich angewiesen sah.

Wolf war als Mann der Ansicht, dass sich die Grundzüge im Charakter vom zwölften bis zum funfzehnten Lebensjahre bildeten. Das übrige, was Umgang und Welterfahrung gäben, sei Fortbildung, Ausbildung. Und von sich selbst äusserte er öfters: „Im dreizehnten Jahre war ich als Mensch ziemlich fertig, d. i. die charakteristischen Züge waren alle da fürs ganze Leben; der Knabe war offenbar der Mann im kleinen.“

Einen ähnlichen Gedanken hat in Göthes Leben G. H. Lewes ausgesprochen. Wie aus den sanften, runden Linien im Gesichte eines Kindes schon die Züge sprächen, die sich nach Jahren zu festen Formen entwickelten, so liessen sich in den geistigen Zügen des Knaben die Eigenthümlichkeiten des Mannes nachweisen. „Aber es ist mir oft so vorgekommen,“ fügt Lewes hinzu, „als ob der Zusammenhang der Entwicklung in der Uebergangsperiode eine sichtliche Unterbrechung erleide, so nämlich, dass der Jüngling in vielen Beziehungen sowol von dem verschieden erscheint, was er als Kind war, als von dem, was er in reifem Alter sein wird. Im Jünglingsalter, wo die Leidenschaften sich regen, verlässt der Charakter leicht die bis dahin innegehaltene Bahn. Die Leidenschaft

mehr als der Charakter beherrscht die Stunde. So wird aus einem anständigen Knaben oft ein wilder Jüngling, aber wie er heranreift, krystallisirt er sich wieder zu fester Verständigkeit.“

Eine solche Uebergangsperiode, welche die Continuität der ursprünglichen Entwicklung unterbrach, ist auch bei Wolf eingetreten, bei ihm, dem frühreifen, nur früher als bei andern Menschenkindern, und deshalb auch mit gewissen andern Symptomen. Und der eigentliche Grund dieser Erscheinung mag darin zu suchen sein, dass die Natur des Knaben gegen den so lange erlittenen Druck überspannter Lernthätigkeit reagirte; ihre nächste Veranlassung aber scheint in den geänderten Verhältnissen der Schule gelegen zu haben, namentlich in dem jähen Abfall von Hakes Tüchtigkeit zu Alberts Schwäche, dessen Ansehn als Lehrer schon zu jener Zeit gelitten hatte, als er vor Hake noch Conrector in Nordhausen war, damals zum Theil durch den Rector Fabricius selbst, der mit Albert im Streit lebte und ihn, wie Förstemann berichtet, mitunter wol als „alber“ bezeichnete.

Dem sei indessen wie ihm wolle, so viel ist gewiss, dass Körte erzählt, Wolf, der bis dahin ein Wunderkind von Fleiss und Ernst gewesen war, sei in seinem dreizehnten Jahre plötzlich „einer der wildesten Jungen seines Alters“ geworden, den „jeder Vater seinen Söhnen als Muster von Unfleiss und Zeitverschwendung zeigte.“ Nichts desto weniger scheint er in der Schule leidlich fortgekommen zu sein. Wenigstens wird er in dem von Albert besorgten Abdruck der *Preces et odæ sacrae in gymnasio nordhusano dici cantarique solitae* 1772 unter sechs und vierzig Primanern als der fünf und zwanzigste aufgeführt, und da er in dieser Periode des Müssigganges eben nichts schlimmeres that als sich herumtreiben und sich tummeln, so beförderte die Bewegung in der freien Luft wenigstens sein physisches Gedeihen und seine körperliche Ausbildung. Auch soll Wolfs Anlage zum Witz erst damals sich entwickelt haben, so wie die Gabe zu disputiren und schnell mit Antworten bereit zu sein. Mit dieser Waffe setzte er

sich zur Wehr, wenn die andern Primaner, „meistens achtzehn bis zwanzig Jahr alt und zum Theil noch älter,“*) sich an ihm zu reiben suchten, und nach anderthalb Jahren, um die Zeit, da er vierzehn Jahr alt wurde, brachte den genialen Wildfang die nähere Bekanntschaft mit dem Cantor Frankenstein, der ihm ein lebendiges Interesse für die neuern Sprachen einzuflößen wusste, bald wieder zu seinem alten Lerneifer zurück.

Von diesem Frankenstein erhalten wir bei Körte, der ihn „einen Saufaus, einen Wüstling, einen cantor Tigellius“ nennt, ein ganz verzerrtes Bild. Nach Förstemann war er 1732 zu Nordhausen geboren und im dortigen Gymnasium gebildet, hatte darauf 1754 — 1756 in Jena studirt und war, nachdem er in seiner Vaterstadt im Altendorfe**) acht Jahre Aedituus (Küster, Kirchner) und zugleich Lehrer der Parochialschule daselbst gewesen war, im Sommer 1764 als Quintus ans Gymnasium gekommen, wo er 1770 Cantor wurde, später den Titel Musikdirector erhielt und am 26. Mai 1785 starb. Sein Schüler J. L. G. Leopold sagt von ihm in einer Kirchen-, Pfarr- und Schulchronik dortiger Gegend: ***) „Ein sehr nützlicher Mann, nicht nur als Gehülfslehrer der zweiten und dritten Classe, sondern auch als Privatlehrer im französischen, englischen und italienischen; dabei ein gründlicher und strenger Musiklehrer.“ Ebenso urtheilten von Frankenstein auch andere seiner Schüler, wiewol er als ein alter Junggesell etwas cynisch gewesen zu sein scheint — ein originales Kraftgenie und dabei ein Mensch, der Witz und Spott nur zu sehr liebte. Wolf nannte ihn noch 1816 im Gespräche mit einem seiner Commilitonen, dem Pastor

*) E. G. Förstemann in dem Progr. zur Jubelfeier der Directoren Kraft und Schirlitz 1852 — 1853. p. 13.

**) Das Altendorf ist eine Vorstadt von Nordhausen.

***) Der vollständige Titel der im Buchhandel nicht mehr käuflichen Chronik ist: „Kirchen-, Pfarr- und Schulchronik der Gemeinschaftsämters Heringen und Kelbra, der Grafschaft Hohnstein, der Stadt Nordhausen und der Grafschaften Stolberg-Rosla und Stolberg-Stolberg seit der Reformation von Just Ludw. Günther Leopold, Pastor zu Leimbach und Petersdorf, Nordhausen 1817. 4.“ Die über Frankenstein citirte Stelle steht in diesem Buche p. 253.

Rosenthal, einen „ungeschliffenen Edelstein“ und stellte ihn in seinen Lebensnotizen dem Rector Hake an die Seite (Körte II. 253): „Praeter hunc, quem primum magistrum mihi a. 12 contigisse laetor, aliquot annis post — er meint hier nämlich seinen nähern Privatungang mit Frankenstein, denn sein Lehrer in der Schule war dieser schon dreiviertel Jahr vor Hakes Tode gewesen — alium mihi fors obtulit, qui, ut prior ille me linguarum antiquarum, ita hic novarum amore imbuere omninoque plurimum valuit ad naturae facultatem expoliendam. Nomen eius nullo proprio scripto innotuit, neque magna materies viro litterarum aderat. Sed ingeniosissimus fuit et clavibus, quas curta supellex praebebat, egregie uti sciebat, ut qua in re quisque vellet, brevi tempore copias sibi pararet.“

Von den alten Sprachen verstand Frankenstein wenig, von den neuern ausser dem französischen, dem italienischen und englischen auch holländisch und spanisch, obschon er bei den vier letzten Idiomen als Autodidakt in der Aussprache nicht sicher war und sie nur Reisenden hie und da, wie er zu sagen pflegte, abgestohlen hatte.

Bei diesem Manne, der an dem abnormen Gymnasiasten Geschmack gefunden zu haben scheint, nahm Wolf fürs erste das französische wieder auf und fing fast gleichzeitig das italienische an. Er musste viele Verse und täglich an dreissig Stammwörter memoriren, während für die Lectüre im französischen nach einigen voltaireschen Sachen Molière gewählt wurde, zuerst ein prosaisches Stück, l'avare, dann der Misanthrope, Tartuffe und les femmes savantes. Auch im italienischen konnte der fleissige und talentvolle Schüler bald das befreite Jerusalem von Tasso lesen⁷⁾ und zu des Lehrers Geburtstage diesen mit so artigen italienischen Versen überraschen, dass er sie anfangs ihm gar nicht zutrauen wollte. An das italienische wurde dann zunächst das spanische angeschlossen, und der Don Quixote mit Hülfe einer holländischen Uebersetzung gelesen, da Frankensteins Haushälterin das spanische Lexikon in dessen Bette verlegt hatte. Endlich nachdem vom Leben und den Thaten des scharfsinnigen Edlen von la Mancha ein halber

Band beendigt war, ward das englische begonnen, aber da Frankenstein seiner Aussprache zu wenig traute, nicht laut, sondern nur mit den Augen gelesen.

Die englische Aussprache lernte Wolf erst auf der Universität zu Göttingen von Glandorf und einigen jungen Engländern, mit denen ihn Lichtenberg dort in Verbindung brachte, doch versichert er schon zu Nordhausen wie in italienischer und noch früher in französischer, so auch in englischer Versification eifrigst (*cupidissime*) sich versucht zu haben.

Ein italienisches oder englisches Lexikon war beim Büchertrödler in der Stadt (*libellio urbicus*) nicht zu haben. Deshalb liess ihm Frankenstein seine schwächtigen Dictionarien dieser Sprachen, doch jedes nur auf zwei Monate, da er diesen Zeitraum für genügend hielt, um die Wörter, die aus dem lateinischen, französischen und deutschen nicht leicht zu verstehen oder zu errathen wären, theils abzuschreiben theils im Gedächtniss zu behalten. In gleicher Weise benutzte Wolf Nathan. Baileys englisches Lexikon von Theod. Arnold, von welchem er in Monatsfrist — auf längere Zeit mochte der Besitzer das Buch nicht entbehren — ein Drittel auszog, die beiden übrigen auswendig lernte; und solche Bedrängniss, die ihn daran gewöhnt längere Zeit immer nur einerlei zu treiben, hielt er für die Jugend — „*ut illa aetas est amata relinquere pernix*“ — keineswegs für unersprießlich.

Als Wolf die neuern Sprachen zu treiben anfang, widmete er diesem Studium sich so ausschliesslich, dass er selbst erzählt (Körte II. 255): „*Is mensibus, quibus primum ad italicam et anglicam linguam me applicui, nullum librum graecum et ne latinum quidem in manum sumebam.*“ Die Schule nämlich, die er seit Hakes Tode regelmässig überhaupt nicht mehr besucht hatte, wurde nunmehr, was uns heutzutage etwas auffällt, damals aber auch anderwärts nicht so unerhört gewesen zu sein scheint, monatelang nach Willkür versäumt und in den letzten Jahren fast gar nicht mehr besucht. Von dieser Zeit sagte Wolf nachmals mit Muret: „*Eveniebat id mihi indomita quadam perversitate ac pervicacia ingenii, ut nullum doctorem*

triduum ferre possem.“ Doch hatten seine Eltern nichts dawider, da sie ihren Sohn zu hause fleissig beschäftigt sahen, und die Unzulänglichkeit der damals im nordhäuser Gymnasium auf Prima ertheilten Lectionen in der Stadt notorisch war.

Es wird erzählt, dass Wolf zur Feststellung dieser That-
sache eines sehr drastischen Beweismittels sich bedient habe.

Er soll bei einem öffentlichen Examen, für welches der Rector den Primanern die schwersten Fragen nebst den dazu gehörigen Antworten in die Feder dictirt hatte, einige saubere Abschriften dieser Dictate gefertigt und unter die urtheilsfähigsten Zuhörer vertheilt haben, kurz bevor die Schulkomödie in Scene ging.

Die Zeit dieses Examens ist unbekannt. Vielleicht war es der 7. October 1773, an welchem Tage nach Alberts Programm Wolf nebst drei andern Primanern als Redner auftrat und eine deutsche Rede zum Lobe der Unwissenheit hielt. Wenigstens scheint mir hinter diesem Thema irgend eine Schalkheit zu stecken. Denn der Rector Albert galt für einen Ignoranten und hatte ungefähr um diese Zeit, als er in einer für den Conrector gehaltenen Lection den römischen Aedilen so ziemlich die Functionen der nordhäuser Bauherrn zuschrieb, auf ein von Wolf eingeworfenes: *Ποῦ κεῖται*; ärgerlich geantwortet, ein Gelehrter könne nicht immer wissen, wo er so etwas gelesen, aber dass es wahr sei, verstehe sich von selbst. Ebenso hatte der Conrector Poppe öfters bedauert, dass man von Euripides, „diesem schätzbaren moralischen Autor“, nicht mehr als drei Tragödien übrig habe, und seine Behauptung nicht eher aufgeben, als bis Wolf ihn durch den Augenschein von seinem Irrthum überführte.

Unter solchen Umständen beschloss dieser von nun an ganz sein eigener Lehrer zu werden, und indem er einen umfassenden Plan der Selbstbildung entwarf, fing er wieder von den ersten Elementen an; ja er hielt es nicht für unmöglich, dass ihm „da, wo es historische Wahrheit galt, eitel selbster-sonnene Märchen aufgebunden wären“ (Körte I. 29).

Von litterarischen Hilfsmitteln lieferte einiges die damals

freilich noch sehr dürftige Gymnasialbibliothek, bei welcher Wolf mehrere Jahre hindurch eine Art von Custosamt bekleidete,*) anderes die Büchereien einiger wissenschaftlich gebildeten Männer in der Stadt, namentlich der beiden Pastoren Ostermann und Lesser, so wie des praktischen Arztes Dr. Pezolt. Das meiste und werthvollste aber fand Wolf in Ilfeld, wohin er seine Mutter öfters begleitet hatte, wenn sie dort eine alte Freundin, eine Lehrerwitwe, besuchte, und wo er mit E. G. H. Leopold, dem Herausgeber mehrerer Lebensbeschreibungen des Plutarch, bekannt geworden war, der ihn nicht bloss mit gutem Rathe unterstützte, sondern ihm auch theils aus seiner eignen Bibliothek aufs bereitwilligste Bücher lieh, theils auch zur dortigen Schulbibliothek Zutritt verschaffte. „Ita saepe redibamus,“ erzählt Wolf (Körte II. 255), „ego et mater, probe suffarcinati cum grandibus libris; et iam tum catalogos conficere coeperam librorum tum cognitorum et leviter perlustratorum tum sedulo perlectorum tum quaerendorum adhuc et in posterum legendorum.“ Ja er machte völlig bibliologische Studien. „Solebam, ut novus liber in conspectum venisset, statim totum titulum memoriae mandare, praefationem percurrere, reliquas praescriptiones et subscriptiones inspicere, quasi in litterario studio unice haesurus“ (Körte II. 259). Und er rühmte später, dass er „durch seltsame Fügung die besten Bücher und in der vernünftigsten Folge zum Gebrauch und studiren erhalten“ (Körte II. 152). Auch suchte er, wo er konnte, gelehrte Zeitschriften zu lesen. Und wenn ihm Hake öfters die horazischen Verse zugerufen hatte:

Qui studet optatam cursu contingere metam,
Multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit:

so hat damals Wolf sich treu darnach gehalten. Er dachte später selbst mit Schauder daran zurück, wie er zwischen

*) Wir wissen hierüber nichts weiter, als was Wolf selbst davon sagt (Körte II. 258): „Scholastica bibliotheca tenuis plures per annos a rectore mihi commissa erat, ita ut, si quo libro aliquis uti vellet, adeundus essem; — uni mihi eam patere rector voluerat.“

seinem vierzehnten und achtzehnten Lebensjahre in einem meist ungeheizten Zimmer die Nächte durchwacht, „ut naturam vinceret adminiculis usus.“ Er setzte die Füße in kaltes Wasser und verband das eine Auge, um so lange nur das andere zu brauchen. Auf diese Art konnte er eine gute Anzahl lateinischer und griechischer Schriftsteller statarisch, mehrere noch cursorisch lesen, viele Stellen aus lateinischen Dichtern und Cicero, etliche homerische Rhapsodien und einzelne Stücke der griechischen Tragiker auswendig lernen, den ganzen Scapula und den von Joh. Matth. Gesner bearbeiteten Faber durchgehen und in genauer Vergleichung der alten und neuen Sprachen — bei einem Juden in Nordhausen hatte er auch die Anfangsgründe des hebräischen erlernt — eine Art comparativer Grammatik sich anlegen. Nur lateinisch zu schreiben wollte damals ohne Anleitung dem in der Folge so grossen Latinisten nicht gelingen. „Latine scribere,“ sagt er, „aversabar, nimia difficultate deterritus. Ubi quid scripsissem ad declamandum coram senatu,*) sentiebam iacere id cum antiquis comparatum“ (Körte II. 258).

Dagegen fing Wolf schon um jene Zeit an Privatunterricht zu ertheilen, und es war eben auch eines von den Dingen, die derselbe unter die glücklichen Fügungen des Schicksals rechnete, „dass er seiner Finanzen wegen bald sich aufs unterrichten appliciren musste“ (Körte II. 152). Wie nämlich das Gymnasium in Nordhausen immer mehr herunterkam, so nahmen viele Eltern, die ihre Kinder auf auswärtigen Schulen nicht unterhalten konnten, Wolf als Privatlehrer an, der durch diese Lectionen bald einen solchen Ruf erhielt, dass in der Geschichte und in den alten Sprachen selbst einige seiner Classengenossen von ihm sich unterrichten liessen.

Körte erzählt, Wolf habe auf eine Stunde solchen Unterrichts zuweilen sechs der Vorbereitung verwendet, und dieser

*) Zu den Schulfestlichkeiten in Nordhausen erschienen ausser den zwei geistlichen Inspectoren die Scholarchen (Bürgermeister) und eine Deputation des Rathes.

konnte daher in seinen Lebensnotizen wol mit Wahrheit sagen (Körte II. 257): „Ab anno quinto decimo ad duodevicesimum docendo plurimum didici.“ Und so glaube ich, dass in seinem Aufsatz über Winckelmann, dem dritten in der götheschen Triga, eigne Lebenserfahrung sich abspiegele,⁸⁾ wenn er von dem Schöpfer der Kunstgeschichte schreibt: „Die allgemeineren Vorkenntnisse in Geschichte und alten Sprachen mag er bald durch Unterweisung jüngerer Schüler erweitert und lebendiger gemacht haben; zu welchem vorzüglichen Hülfsmittel der Selbstbildung ihn glücklicherweise seine Umstände nöthigten.“

Während dieser Studien und Arbeiten war der schon in Hainrode begonnene Musikunterricht nicht aufgegeben: und obgleich Wolf später nur das Clavier mit genügender Fertigkeit spielte oder bei dem frühen Eintritt seiner Kurzsichtigkeit eigentlich nur darauf zu phantasiren liebte, so hatte er in der Jugend nach dem Wunsche seines Vaters fünf bis sechs Instrumente gelernt, gleich als wenn die Musik ihm Lebenszweck zu werden bestimmt gewesen wäre, wie seinem jüngern Bruder Georg Friedr. Theodor, der noch als Candidat des Predigtamts das theologische Studium dieser Kunst aufopferte, und zu seiner Zeit auch als Schriftsteller in der Musik, namentlich durch den in wenig Jahren fünfmal wieder aufgelegten „Unterricht im Clavierspielen“ bekannt, 1814 als Musikdirector und Lehrer der Oberstadtschule zu Wernigerode verstorben ist. So vermittelte es denn auch der Vater, dass Wolf den Generalbass zu studiren anfang, und zwar bei dem Erfinder des Pianofortes, bei Chrn. Glieb. Schröter, einem namhaften, mit Graun und andern berühmten Tonkünstlern Deutschlands in genauer Verbindung stehenden Contrapunctisten, der 1732 zu S. Nicolai in Nordhausen Organist geworden war und bei einem sehr geringen Gehalte die schlechte Organistenwohnung in der Ritterstrasse bewohnte, bis er als ein achtziger am 20. Mai 1782, drei Jahre vor seinem jüngern Freunde, dem Cantor Frankenstein, starb.

In diesem Unterricht ergriff Wolf mit besonderem Eifer alles, was Schröter über griechische Musik einfließen liess,

wobei er auch zum ersten Male Marc. Meiboms antiquae musicae auctores septem zu Gesicht bekam. Sonst schreckte ihn Schröters arithmetische Methode, da Wolf in der Mathematik wenig Kenntnisse besass, und diesem Uebelstande auch nicht abgeholfen wurde, als er bei einem seiner Mitschüler, dem nachherigen Pastor Rosenthal,⁹⁾ in diesem Fache Privatunterricht nahm. Denn Wolf gehörte, sagt Körte (I. 23), „wie Gibbon unter die für Mathematik ganz unempfindlichen Köpfe“, woher er denn das Vorurtheil fasste, dass je fähiger jemand für Mathematik wäre, er um so unfähiger für die übrigen Wissenschaften sein müsse.

Ungefähr um dieselbe Zeit, wo Wolf bei Schröter den Generalbass studirte, sollte er auch tanzen lernen, besonders auf den Wunsch der Mutter, die neben den Musen oft die Grazien empfahl, doch blieb dieser Unterricht erfolglos, so wie der Unterricht im zeichnen, welcher letztere aus Rücksicht auf die Kosten freilich auch nur wenige Monate fortgesetzt war, und noch ein Jahr vor seinem Tode beklagte Wolf den Mangel an „Hand- und Fussgeschick“, den durch Vernachlässigung der körperlichen Ausbildung in früher Jugend seine Eltern verschuldet hätten.¹⁰⁾

Gleichwol blieb die Tanzstunde auch für Wolf nicht ohne den obligaten Liebeshandel. Und zwar war der sechszehnjährige Jüngling, da in der Tanzgesellschaft selbst fast lauter Knaben und nur zwei grundhässliche Mädchen sich befunden hatten, von den Reizen einer jungen Kaufmannswitwe angezogen, die, wenig älter als er selbst, in dem Cirkel eine Art von Aufsicht hatte führen sollen.¹¹⁾

Bei Wolfs vorzeitiger Entwicklung und der feinen Geistesbildung dieser jungen Frau soll das Verhältniss bald ein ziemlich ernsthaftes geworden sein, doch ohne dass Wolfs Studien darunter wesentlich gelitten hätten. Im Gegentheil scheint ein in französischer und deutscher Sprache geführter Briefwechsel, so wie gemeinsame Lectüre französischer und deutscher Classiker seiner ästhetischen Ausbildung eher förderlich geworden zu sein und dadurch namentlich auf seinen deutschen

Stil vortheilhaft eingewirkt zu haben, wofür in der Schule nicht viel mehr geschehen war, als dass der Lehrer der Rhetorik einzelne Sermons panegyriques von Fléchier nach einer elenden deutschen Uebersetzung hatte imitiren lassen.

So hörte er die ihm einst von Hake confiscirte Musarion zuerst von seiner Aspasia vorlesen, und lernte durch sie auch Klopstocks Dichtungen näher kennen, insbesondere die Oden, welche sie theils auswendig hersagte, theils nach Glucks Compositionen zum Claviere sang. Das Verhältniss währte anderthalb Jahre. Da starb die Frau an der Schwindsucht, als Wolf im achtzehnten Lebensjahre stand und im Begriffe war von der Schule zur Universität abzugehen.

Wir finden bei Förstemann, dass jener bei dem Scholactus am 26. September 1776 noch thätigen Antheil nahm. Er „besang als der erste von den sechs auftretenden Primären in deutschen Versen das Vergnügen und die Glückseligkeit der Landleute, wünschte zum Beschluss den abgehenden Glück und dankte den Zuhörern.“

Seine eigne Entlassung scheint erst um die Weihnachtszeit desselben Jahres stattgefunden zu haben, da von seinen beiden Entlassungszeugnissen, die Körte in der dritten Beilage zu Wolfs Lebensbeschreibung (II. 198—200) mittheilt, das Zeugniß des Rectors Albert vom 20. December 1776 datirt ist, das des Conrectors Poppe vom 28. Januar 1777. Beide Zeugnisse lauten über des Abiturienten Aufführung, Fleiss und Leistungen höchst günstig, und Albert bittet in seinem Testimonium „quoscumque Musarum Maecenates“ inständigst nicht daran zu zweifeln, dass der hoffnungsvolle Jüngling, „Deo O. M. honori, patronis gaudio et rei scholasticae, cui se dicavit, magnae aliquando utilitati sit futurus.“

Wolf muss also wol von Anfang an für das höhere Lehrfach sich bestimmt gehabt haben, und wenn dabei den Eltern in Nordhausen, namentlich der Mutter, nach dem Brauche der Zeit das Studium der Theologie vorschweben mochte, so erklärte der Sohn in Göttingen schon bei einer vorläufigen Anwesenheit im Merz 1777 Heynen, der ihn in Scherz und Ernst

davon abzumahlen suchte, ganz entschieden, dass er Philologie und nur Philologie studiren wolle, „ein Fach, bei dem ihn besonders die grosse Geistesfreiheit reize, womit es an jedem Orte betrieben werden könne, indem hier niemand wie in der Theologie um abweichender Meinungen willen verketzert werde“ (Körte I. 41).

2. Universität.

1777 — 1779.

Vom Rathe in Nordhausen mit „guten Stipendien“ ausgestattet, siedelte Wolf in der ersten Woche des Monats April 1777 aus jener Stadt nach Göttingen über, um die dortige Universität zu beziehen, und wurde am 8. April von dem damaligen Prorector, dem berühmten Mediciner Ernst Gottfr. Baldinger, nicht ohne widerstreben — denn „wer auf dergleichen doctrinas philosophicae facultatis sich legen wolle, sei doch als Theologus einzuschreiben“ — aber endlich doch als Philologiae studiosus immatriculirt, für seine einstige Stellung in der Wissenschaft ein bedeutungsvolles Ereigniss, das ihm als Archegeten des zünftigen Philologenthums in Deutschland die erste Weihe erteilte.

Es ist bekannt, dass Wolf im schwelgerischen Genusse der göttinger Bücherschätze — privatim durfte er die reich ausgestattete Bibliothek des reformirten Predigers und ordentlichen Professors der philosophischen Facultät Lüder Kulenkamp benutzen — die akademischen Vorlesungen wenig besuchte und im ganzen bei seiner autodidaktischen Studirweise beharrte.

Die Bibliotheksbeamten, Professor Joh. Andr. Dieze, Magister Jerem. Nic. Eyring und der Secretär E. G. Glandorf, waren ihm das wichtigste Collegium, zumal da Dieze,

der als erster Custos mit dem Titel eines Subbibliothekars fungirte und unter den Studenten sonst für ungefällig galt, Wolfen, der ihm von einem nachsichtigen Gläubiger empfohlen war, gleich anfangs allen Vorschub that.

So begnügte sich Wolf bei den meisten Vorlesungen, zu denen er sich gemeldet, in den ersten vierzehn Tagen die Quellen und Hülfsmittel zu erfahren und dann die Disciplin auf eigne Hand zu treiben. Später wenigstens pflegte er nur bei einzelnen Capiteln im Auditorium zu erscheinen, so dass er „zuweilen in Monaten nicht aus seinem Zimmer gegangen zu sein“ versichert (Briefe an Heyne p. 95).

Gleichwol hörte er manches, was ausserhalb seines Faches lag, philosophisches bei Feder und Meiners, Naturgeschichte bei Blumenbach, die ältern Zeiten der Kirchenhistorie bei Chr. Wilh. Franz Walch, alttestamentliches bei Michaelis, die Institutionen bei Gustav Bernh. Becmann, ja selbst ein Privatissimum über die Litteraturgeschichte der Medicin bei Baldinger und ein anderes Collegium derselben Facultät bei dem medicinischen Privatdocenten Dr. Friedr. Wilh. Weiss: woher denn Wolf auch wol in diesem Falle zum Theil sein eignes Erlebniss wiedergiebt, wenn er in dem schon oben angeführten Aufsatz über Winckelmann von dessen Universitätszeit bemerkt, „es habe den Anschein, als ob der Jüngling nur solche Vorlesungen gehört habe, wo ihn entweder Gelehrsamkeit oder Geist der Untersuchung angezogen, gleichviel auf was für Gegenstände sie gegangen wären.“ Körte berichtet auch, dass Wolf im August 1778 seinem Landsmanne, dem jungen Pezolt, in einer chirurgischen Disputation de amputatione membrorum opponirt, so wie die Inauguraldissertation der Form nach abgefasst und mit einer Epistola begleitet habe.

Einen nähern Umgang hatte Wolf fast nur mit einem Privatdocenten im orientalisch-philologischen Fache, mit Joh. Christian Wilh. Diederichs aus Pyrmont, und mit einem Juristen aus den nassau-weilburgischen Landen, einem gewissen Heinr. Meurer, welcher letztere 1779 zu Göttingen Doctor und Privatdocent wurde, ¹²⁾ und die beide früh gestorben sind,

Diederichs den 28. Merz 1781 als ordentlicher Professor der morgenländischen Litteratur zu Königsberg.

Und es scheint, als wenn die drei Freunde hauptsächlich durch das Interesse für Michaelis zusammengeführt wurden. Wenigstens erzählt Körte, dass Meurer wie Wolf in der Kritik des alten Testaments, die Diederichs bei Michaelis hörte, in Privatstunden wiederum von Diederichs sich unterweisen liessen.

Ausserdem verkehrte Wolf in einem geselligen Abendcirkel, bei welchem Kästner und Lichtenberg die hervorragendsten Persönlichkeiten waren, und an dem auch Kulenkamp Theil nahm; mit Heyne aber, dem einzigen damals in Göttingen, der ihn in seinem Fache hätte fördern können, ¹³⁾ mit Heyne wollte keine Anknüpfung zu Stande kommen. Und darüber hat gegen diesen Wolf in seinem vierten Briefe (p. 96 — 103) selbst sich ausgesprochen, so dass es keinem Zweifel unterliegt, wie es nur eine Artigkeit gewesen, wenn er in seinen ersten Schriften, in der Bearbeitung des platonischen Gastmahls und der hesiodischen Theogonie, Heyne seinen Lehrer nannte.

„Mein unregelmässiges studiren auf der Universität,“ schreibt Wolf in jenem Briefe, „das ich so wenig zur Schau tragen als bei dieser Aufforderung zur Offenheit hehlhaben darf, war eine Folge von verschiedenen, zum Theil in meiner ersten Erziehung gegründeten Umständen, die mich ohne alle Nebenbetrachtungen zum wenigsten entschuldigen müssten. Ich war obendrein in G. zweimal gefährlich krank; das erstemal gleich im ersten Cursus. Dasmal war der Dr. Weiss, nachher der geh. R. Baldinger mein Retter. Diese zwei Männer muss ich als diejenigen nennen, deren Lehren ich am sorgfältigsten hörte, ohne in dem Reste dieses halben Jahres die theologischen und philosophischen Vorlesungen ganz unbeachtet zu lassen. Wie viel ich aber bei Ihnen zu hören nur angefangen, wissen Sie, oder können es aus Ihren Listen ersehen. Ich will Ihnen das nachsehen erleichtern. Von den zehn Collegien, die mir die gött. Anzeigen in der Zeit meines studirens nachweisen, habe ich mich zu zweien gemeldet, zum

Homer (leider zum Homer) *) und zur römischen Litteratur. Eigentlich sollte ich sagen zu dreien; aber bei dem dritten war gar das melden alles. Nicht durch meine Schuld, wie Sie sich vielleicht auch erinnern. Es war ein Collegium über den Pindarus, im zweiten halben Jahre. Von diesem schlossen Sie mich aus, als von einer Art von Privatissimum, wozu nur longe provecissimi den Zutritt hätten. Ich erbot mich mit so kaltem Blute, als mir möglich war, zu einer Probe meiner Kenntnisse im griechischen. Sie antworteten darauf — entweder nichts oder etwas unbefriedigendes: ich weiss es nicht mehr: das aber weiss ich, dass ich diesen Pindarus nicht eine einzige Stunde gehört habe. In Ansehung der zwei andern Vorlesungen kann ich mich auf eine Nachrechnung der Zeit, wie lange ich jede besucht, nicht einlassen. Bei der sehr lückenhaften Chronologie, die mir über dergleichen Dinge meiner jüngern Jahre beiwohnt, ist es alles mögliche, dass ich mit Hülfe Ihrer Anzeigen so weit gekommen bin. . . . Vorjetzt nur noch folgendes: Die unfreundliche Art, wie Sie mich von dem sogenannten Privatissimum (in den Anzeigen heisst es in der That ein Privatum) zurückwiesen, machte in der Folge einen tiefern Eindruck auf mich, als ich auf der Stelle empfand. Und wäre sie nicht so unfreundlich gewesen, ich müsste mich wenig kennen, wenn ich mich nicht statt des trotzens anerbietens einer Probeschrift auf überreden und bitten gelegt hätte. Denn die Schwierigkeiten des Pindarus machten mir gerade diese Stunde zur interessantesten von allen, die der damalige Lectionskatalogus versprach. Genug, jene rauhe Begegnung war die vornehmste Ursache, warum ich das fernere melden und hören gänzlich aufgab, mich auf meine vorherige Studirart einschränkte und nicht einmal eine Stelle in dem philologischen Seminarium suchte, so ungern ich sie in ökonomischer Rücksicht entbehrte.“

Auch scheint Wolf ursprünglich in der That darauf aspirirt

*) „Canis e Nilo“ sagte Heyne von sich selbst (Körte I. 48); auch in einem auf der königlichen Bibliothek zu Berlin noch vorhandenen Briefe an Wolf vom 16. April 1790.

zu haben. Wenigstens hatte er, um sich von seiner wissenschaftlichen Reife für das Seminarium zu überzeugen, einem andern zum Eintritt in dasselbe eine kleine Abhandlung entworfen, sie beurtheilen gehört und drei- oder viermal im philologischen Seminarium hospitirt: — aber Heynes Art wollte ihm nicht behagen, und als derselbe, durch ein entlegenes Citat aus den plutarchischen Moralia auf Wolf aufmerksam geworden, von diesem bald darauf ein frei gewähltes Specimen zu haben wünschte, konnte Wolf sich nicht entschliessen ihm ein solches einzuliefern.

Wolf ist im ganzen nur drittehalb Jahr Student gewesen.¹⁴⁾ Schon in der ersten Zeit hatte er einigen seiner Bekannten im lateinischen und englischen Privatunterricht ertheilt. Im letzten Jahre, namentlich seit Neujahr 1779, erweiterte sich dieser Schülerkreis, und indem er dem lateinischen und englischen auch das griechische hinzufügte, erklärte er vor einer zahlreichen Zuhörerschaft von Studenten, unter denen auch ein Ungar Namens Todalgi sich befand, den Xenophon, Demosthenes und andere Schriftsteller.

Diese Lectionen hatten bereits bei den Professoren der Universität eine gewisse Sensation erregt (Körte II. 152), und Wolfen war der Gedanke gekommen in Göttingen sich zu habilitiren, als an dem königl. Pädagogium zu Ilfeld durch Versetzung des Conrectors M. Sebast. Chph. Schwabe und des Collaborators Christ. Theoph. Schmidt, die beide aus dem Schuldienste in den Kirchendienst übertraten, zwei Vacanzen entstanden, in Folge deren ihm von Heyne, den er in Jahr und Tag nicht gesehen hatte, und wie es scheint nur auf Empfehlung seiner Freunde Diederichs und Meurer (Br. an Heyne p. 5) im Juli 1779 eine Collaboratorstelle an jener Anstalt angeboten wurde, fast zu derselben Zeit, wo ihm auch Joh. Peter Miller, der damals in Göttingen theologischer Professor war und auch noch späterhin sein Gönner blieb, eine Hauslehrerstelle bei einem Reichshofrathe in Wien offerirte.

Wolf entschied sich für Ilfeld und reichte Heynen ein philologisches Specimen ein, Ketzereien über Homer, die jenen

nicht sonderlich zu erbauen schienen.¹⁵⁾ Wenigstens bestand Heyne darauf, dass Wolf als Nichtseminarist vor dem damaligen Rector Carl Friedr. Meisner und den übrigen ältern Lehrern in Ilfeld eine Probelection hielte,^{*)} die nur dadurch verzögert wurde, dass Wolf inzwischen einen Ruf zum Rectorat des Gymnasiums in Bielefeld erhielt.¹⁶⁾ Als Wolf aber die Unterhandlungen über diese Stelle abgebrochen hatte, schrieb Heyne in Betreff desselben unterm 30. August 1779 an Meisner: „Der Herr Wolf hat seinen Ruf nach Bielefeld trotz aller meiner Vorstellungen ausgeschlagen. Der Mensch hat Fähigkeiten, aber sein Wesen gefällt mir nicht; jedoch das muss hier nicht entscheiden. Ich habe ihm darauf vorgestellt, dass er sich in Ilfeld selbst vorher stellen und eine Probe lesen, aber alles das ja als keine versicherte Aussicht zur Stelle, noch weniger als Gewissheit ansehen müsse. Er hat das angenommen und beharrt bei seinem Entschlusse um die Collaboratorstelle anzuhalten. Und so habe ich ihm bedeutet, er möge sich auf künftigen Sonnabend als d. 4. September auf die Reise nach Ilfeld machen. Ew. Hochedelgeboren ersuche ich ihn nach aller Strenge zu prüfen und besonders darauf zu achten, wie weit Sie sich seiner Gelehrigkeit und Folgsamkeit versichert halten können. Geben Sie ihm eine Stelle im griechischen und lateinischen auf; auch noch ein Specimen, das von Ihnen den alumnis dictirt worden, kann er corrigiren.“

Unter demselben Datum meldete Wolf selbst durch folgendes Schreiben an den Rector Meisner¹⁷⁾ seine demnächst bevorstehende Ankunft in Ilfeld an: „Ihro Wohlgebornen werden gütigst erlauben, dass ich als einer, der bisher in Dero nähern Bekanntschaft zu stehen nicht das Glück hatte, mir

^{*)} Wolf schreibt darüber im vierten Briefe an Heyne p. 95: „Sie gaben mir selbst in den letzten Wochen meines dortseins, wo ich Sie etlichemal zu sprechen Gelegenheit hatte, deutlich zu verstehen, dass Ihnen meine Art zu leben nicht unbekannt geblieben. Auch würden Sie mich, wenn Sie mich damals von Seiten meiner Kenntnisse näher gekannt hätten, gewiss nicht zu einer Probelection veranlasst haben, deren gutes Glück von den Einsichten, folglich im Grunde von dem guten Willen der ilfeldischen ältern Lehrer abhing. Andere hatten doch die Reise nicht nöthig.“

izt die Freiheit nehme durch gegenwärtiges Schreiben mir gewissermassen den Weg dazu zu eröffnen und mich einer Pflicht zu entledigen, die ich Ihnen schuldig zu sein glaubte. Die Veranlassung dazu giebt mir Herr Hofrath Heyne, der vor einiger Zeit mir die Ehre erwies die an Ihrem Pädagogium erledigte Collaboratorstelle mir vorzuschlagen. Nicht anders als angenehm musste mir diess aus mehr als einer Absicht sein. Meine erste Pflicht also Ihnen, hochzuverehrender Herr Rector, hiervon Nachricht zu ertheilen und mich zugleich um Dero geneigtes Zutrauen und Gewogenheit zu bewerben würd' ich schon länger erfüllt haben, wenn nicht ein gewisser Zwischenfall einen Aufschub von einigen Wochen verursacht hätte. Hiernach bleibt mir nichts übrig als Ihro Wohlgebornen zu melden, dass ich auf des Herrn Hofraths Veranstaltung mit allernächstem eine Reise nach Ilfeld thun werde, wo ich alsdann Dieselben meiner innigsten Ergebenheit und Hochachtung mündlich versichern kann.“

An dem Tage nach seinem eintreffen in Ilfeld hielt Wolf die Probelection, für welche er die Aufgaben von Meisner, die litterarischen Hülfsmittel aus der Klosterbibliothek bekam. „Allen unerwartet,“ erzählt Körte (I. 68), „begann er sie bloss discursiv mit den Schülern, sie prüfend, auf welcher Stufe der Schulbildung er sie fände, wonach er dann die ihm aufgegebenen Themata auf ganz eigenthümliche Weise verhandelte.“

Der unterm 8. September 1779 von dem Rector Meisner an Heyne abgestattete Bericht über Wolfs Probelection wird in dem ilfelder Schularchiv noch aufbewahrt und lautet wörtlich also: „Herr Wolf kam gestern frühe hier an und hat diesen Morgen über Ovid. Met. II. 761—800 und über Aelian. V. H. XIV. 24 seine Probelection solchergestalt gehalten, dass ich ihm alle Geschicklichkeit und Tüchtigkeit im wissenschaftlichen Vortrage zutraue ein sehr guter Collaborator zu werden, wenn er will. Er scheint freilich etwas eine gute Meinung von sich zu haben, und da sie nicht ungegründet ist, so nehme ich ihm das so übel nicht, wenn sie ihn in der Folge nicht zum Missbrauch verleitet. Sonst hat mir sein Wesen viel besser

gefallen, als ich nach den von ihm aus seiner Vaterstadt erhaltenen Beschreibungen vermuthen konnte. Bei der hiesigen Jugend, merke ich, hat er schon einiges Zutrauen gewonnen, und das ist zugleich Gewinnst an Ansehn, um auch den Theil seiner Pflichten, die die Disciplin betreffen, ohne viele Mühe und erziehungsmässig erfüllen zu können. Ew. etc. werden nun aus Vergleichung meiner Gedanken mit den Meinungen meiner Herrn Collegen*) Ihre Entschliessung nehmen, ob Sie ihn alsbald einer königl. Regierung in Vorschlag bringen oder uns noch einige Subiecta zusenden wollen.“

Der übrige Theil des Berichts betrifft drei andere Candidaten, insbesondere einen gewissen Riemann aus Ratzeburg, den Meisner ebenfalls empfahl und wegen seiner „reifern Jahre“ eventuell zur ersten Collaboratorstelle vorschlug. „Sollten wir diesen und Herrn Wolf erhalten,“ schreibt er, „so glaube ich, dass wir wohl berathen sein würden. Wer aber nun in solchem Falle der erste oder zweite heissen sollte, das müsste wol von einer königl. Regierung ausdrücklich bestimmt werden. Herr Wolf scheint zu wünschen der erste zu sein. Herr Riemann aber hätte auch etwas vor sich, seine Jahre und Erfahrungen, wenigstens alsdann, si cetera paria befunden würden. Ich lasse dieses beiläufig miteinfließen, wenn Ew. vielleicht darauf insofern Rücksicht nehmen wollen, um erst die Specimina von Herrn Riemann zu erwarten.“

So weit der Bericht, mit dem Wolf über Nordhausen nach Göttingen zurückkehrte, um nach sieben Wochen sein Lehramt in Ilfeld anzutreten. Denn schon am 24. October lief dort das Ministerialrescript mit der bei Körte in der vierten Beilage (II. 200—204) abgedruckten Bestallung für den „Candidatum theologiae Fr. Aug. Wolf“ vom 21. October 1779 ein, und nachdem dieser am 27. October in Ilfeld angezogen war und seinen Bestallungsrevers vollzogen hatte, wurde er am 29. October um 10 Uhr vormittags introducirt.

*) Von diesen habe ich nichts in Erfahrung bringen können.

Nach dem im ilfelder Schularchiv ebenfalls noch vorhandenen Introductionsbericht des Directors Meisner hielt derselbe bei der Feierlichkeit im grössern Auditorium eine Rede „von den Pflichten der Lehrer“, nach deren Beendigung im herausgehen der ganze Coetus Wolfen „obedientiam angeloben musste“. Dieser scheint nicht gesprochen zu haben. Wenigstens wird in dem Introductionsberichte nichts davon erwähnt, obgleich derselbe so speciell gehalten ist, dass es schon zu den erheblicheren Dingen gehört, wenn erzählt wird, wie Wolf an dem Tage vor seiner Introduction sich dem Oberamtman von Wüllen*) vorgestellt gehabt, und wie der Director unmittelbar nach dem Actus den neuen Collaborator „zwischen 11 und 12 Uhr auf den Stuben der Scholaren herumführte und ihn mit jedem bekannt machte,“ wie derselbe „um 12 Uhr zum ersten Male mit ihm zu Tische ging und ihm zeigte, was hier seine Functionen sein würden,“ endlich wie er „nach Tische ihn mit sich ins Collegium musicum nahm, um ihn auch hiebei anzuweisen.“

*) Der Oberamtman Wilhelm Christian von Wüllen, über dessen Lebensumstände C. Volckmar im Programm des königl. Pädagogiums zu Ilfeld Ostern 1854. p. 75 einige Notizen gegeben hat, war oberster Beamter der Grafschaft Hohnstein und zugleich Hoheitscommissär. „Im Jahre 1778 ward er Präsident des Consistoriums von Hohnstein und erhielt zugleich die specielle Aufsicht über den sogenannten Klosterhaushalt von Ilfeld, d. h. er wurde Administrator des ilfelder Stiftsfonds, was früher und späterhin auch wieder, so wie jetzt, nur ein Minister war. Dadurch trat er in ein sehr wichtiges Verhältniss zu dem Pädagogium, so dass sich auch die Lehrer auf alle Weise um seine Gunst bewarben.“ E. Wiedasch brieflich.

Anmerkungen.

1) Den subjectiven Standpunct Körtes, um von anderem zu schweigen, hat bei einer Anzeige der wolfschen Lebensbeschreibung schon 1834 C. G. Zumpt dargelegt in den Jahrb. f. wissensch. Kritik No. 92 und 93. „Hr. Körte,“ sagt er, „erzählt die Vorgänge in Wolfs Leben nicht nur durchaus aus der eignen Anschauung Wolfs heraus, sondern grösstentheils auch mit den eignen Worten des verstorbenen, wie er sie den vertrauteren seiner Schüler und Freunde in mittheilsamen Stunden darzustellen pflegte. Es sind seine spitzen Wortwitze, es ist stellenweise der ganze Ton der vertraulichen Rede, selbst die Mischung mit lateinischen Wörtern, die sich Wolf jedoch niemals in der Schrift erlaubt haben würde, was einem hier das Bild des verewigten wieder hervorruft.“ — Ebenso stösst man in dem körteschen Buche öfters auf Stellen aus Wolfs gedruckten Schriften, die ohne weiteres in den Zusammenhang der Darstellung verwebt sind.

2) Ausser der im Texte angeführten brieflichen Aeusserung (Cons. 72) ist in dieser Hinsicht der Schluss des unter den Beilagen abgedruckten Gutachtens bemerkenswerth, das Wolf in Halle unterm 24. December 1798 dem Staatsminister von Massow einreichte (Beil. XII). Auch W. v. Humboldt nahm in seinem auf dem königl. geh. Staatsarchiv in den Acten des Ministeriums für geistl. Angelegenheiten — betr. das joachimsthalsche Gymnasium Abthl. XI. No. 9 befindlichen Berichte vom 6. Februar 1809 auf Wolfs Rectorat in Osterode Bezug, um damit zu begründen, dass derselbe, „an allem, was sich auf den Unterricht im allgemeinen beziehe, selbst auf den, welcher sich am meisten von dem eigentlich gelehrten entferne, lebhaften Antheil nehme,“ so dass man von ihm „eine unparteiliche Beurtheilung der Lehrmethoden“ erwarten dürfe.

3) Prof. Dr. Ernst Günther Förstemann hat nämlich in den Mittheilungen über Wolfs Schulzeit zu Nordhausen einzelne Irrthümer, die zum Theil auf Wolfs eigne, zum Theil auf Körtes Rechnung kommen, actenmässig berichtigt in einer Gelegenheitsschrift, die ein Verzeichniss sämtlicher Rectoren und Directoren des nordhäuser Gymnasiums enthält und unter dem Dedicationstitel erschienen ist: „Sr. Hochwürden dem Herrn Dr. Friedr. Carl Kraft, Director des Johanneums zu Hamburg, und Sr. Hochwohlgeboren dem Herrn Dr. Carl Aug. Schirlitz, Director des Gymnasiums zu Nordhausen, bringen zu Ihrer Jubelfeier am 6. December 1852 und 3. Januar 1853 den herzlichsten Glückwunsch die drei ältesten

Lehrer des nordhäusischen Gymnasiums Förstemann, Rothmaler, Theiss.“

Daneben gewähren manche Aushilfe die „Mittheilungen zu einer Geschichte der Schulen in Nordhausen“, die E. G. Förstemann ebenfalls bei Gelegenheit einer doppelten Jubelfeier des dortigen Gymnasiums, zur dritten Säcularfeier desselben und zum funfzigjährigen Jubiläum des Collaborators Chrn. Fr. Wolfram am 3. und 4. October 1824, herausgegeben hat.

Die von Körte nicht immer genau genug benutzte Hauptquelle zur Kenntniss von Wolfs Kindheit und Schulzeit sind dessen eigne lateinische Aufzeichnungen, die bei Körte in der XIII. Beilage (II. 246—259) abgedruckt sind und nur jenen Zeitraum umfassen (1759—1777), obgleich man aus der Ueberschrift sieht, dass ein mehreres beabsichtigt wurde. Die Ueberschrift nämlich lautet: „De vita et studiis F. A. Wolfii philologi commentatio ipsius ad suos olim auditores et amicos partim in Germania partim apud exteros, imprimis Helvetios.“ Darunter steht das Datum: „Berolini, m. Febr. 1823.“

Einzelne ergänzende Notizen bieten die ein wenig später deutsch geschriebenen Materialien, die Körte II. 147—153 mittheilt.

Uebrigens hatte Wolf schon früher daran gedacht etwas über sein Leben zu hinterlassen (Körte II. 70. 146. 149), namentlich seit 1816 (An W. v. Humboldt vor d. litterar. Analekten V), in welchem Jahre er auch durch einen Besuch zu Nordhausen und Hainrode seine Jugenderinnerungen auffrischte. Und aus dieser Zeit (20. December 1816) ist in Wolfs Briefsammlung auf der königl. Bibliothek zu Berlin noch ein Schreiben von seinem Jugendfreunde, dem Pastor C. G. Rosenthal (s. Anm. 9), vorhanden, den Wolf um die Besorgung seines Taufscheins (Körte II. 251) und einiger Notizen aus seiner Kindheit gebeten hatte.

Auf diese Notizen habe ich mich namentlich bei demjenigen beschränkt, was im Texte über den von Wolfs Vater zu Hainrode ertheilten Privatunterricht erzählt ist, — eine Nebensache freilich, die aber durch Wolfs lateinische Paraphrase in Körtes Darstellung ein völlig verändertes Aussehen bekommt.

Rosenthal schreibt nämlich nach dem, was er von einem dortigen Pastor Stamm gehört hatte: „Insbesondere wurde bemerkt, dass er (Wolfs Vater) im Anfange seines dasigen (hainroder) Schulamts jungen Leuten, die aus der Schule nicht viel mitgebracht hatten, in den Abendstunden noch besondern Unterricht ertheilt.“

Darauf Wolf bei Körte II. 250: „Erat autem pater meus et multarum aliarum rerum et latinae gallicaeque linguae tam bene gnarus, ut plures locupletium hominum liberi privatae ipsius institutioni traderentur.“

Endlich Körte selbst I. 6: „Ueberhaupt stand Cantor Wolf in der ganzen Gegend allgemein im Rufe ein glücklicher Pädagog zu sein, so dass ihm von Zeit zu Zeit fremde Kinder als Pensionärs im Hause anvertraut wurden, welche er dann zu den untern Classen des Gymnasiums vorbereitete.“

Woraus denn wol erhellt, dass man Körte so viel als möglich contro-
liren muss.

4) Wolf verweist bei dieser Gelegenheit auf eine seinem Vater übrigens unbekannt gebliebene Schrift des altdorfer Polyhistor Joh. Chph. Wagen-
seil, deren vollständiger Titel dieser ist: „Von Erziehung eines jungen Prin-
zen, der für allem studiren einen Abscheu hat, dass er dennoch gelehrt und
geschickt werde; auf Römisch-Kayserl. Allergnädigsten Befehl entworfen
und Deroselben allerunterthänigst gewidmet. Es werden Gedanken beyge-
fügt: Welcher Gestalt ein jeder Mensch zu einer seinem Geschlecht, Alter
und Leibesbeschaffenheit wol-anstehenden Wissenschaft in geistlichen und
weltlichen Sachen leicht anzuführen.“ Leipz. 1705. 4. Auszüge aus diesem
merkwürdigen Buche findet man in Io. Frid. Noltenii Lexic. antibarb.
II. 470 — 497.

5) Ueber Hake, dessen Vater in Nordhausen Gildemeister der Schneider
und dessen älterer Bruder Oswald ebendasselbst Pastor primarius S. Nicolai
war, findet man nach Förstemann „gute Nachrichten“ in dem Elogium viri
optimi et clarissimi Io. Conr. Hake Nordhusani, gymnasii rectoris . . .
scriptum ab ipsius discipulo, consanguineo, amico et cive Io. Car. Volborth,
regii Seminarii philologici in alma Georgia Augusta sodali. Francohus.
1772. 4. (6 Bogen) und in der Lebens- und Todesgeschichte Herrn Joh.
Conr. Hakens von L. Ch. Schmaling, damals Pastor in Trebra, in seinen
Verm. Schriften, Lpz. 1773. 8. II. 1 — 86.

6) Erst in diesem Jahre — mit einem in Wolfs Briefsammlung auf
der königl. Bibliothek zu Berlin noch vorhandenen Schreiben vom 27. Mai
1817 — erhielt dieser durch Friedr. Carl Strass, den damaligen Director
des nordhäuser Gymnasiums, Hakes Elogium, worin nebst zwei andern auch
das erwähnte Gedicht Aufnahme gefunden.

Wolf urtheilt darüber (Körte II. 254): „Carmen est tersum, elegans,
concinnum ac tale, ut in eo egregium imitatore Ramlerus agniturus fuisset.“

7) Körtes Angabe, dass im italienischen Wolfs erste Lectüre „die
Geschichte von Bianca Capello“ gewesen, ist mir etwas verdächtig. Denn
da Körte diese Geschichte nicht näher bezeichnet, so muss man wol vor-
aussetzen, dass er an die bekannte Quelle des meissnerschen und anderer
Romane dieses Namens gedacht habe, an die Storia della vita e tragica
morte di Bianca Capello, gentildonna di Venezia e gran' duchessa di Tos-
cana, von Jul. Rob. Sanmartino di Sanseverino, einem in Toscana ge-
bornen Italiener, der nach Meusels gelehrt. Teutschland herzog. braun-
schweigischer Professor und italienischer Sprachlehrer zuerst in Göttingen,
dann in Berlin gewesen ist. Allein das zu seiner Zeit vielgelesene Buch
von Sanseverino, zu dessen Widerlegung 1789 die Lebensbeschreibung der
Bianca Capello de Medici, Grossherzogin von Toskana, von J. P. Siebenkees
herausgegeben wurde, erschien bei Aug. Mylius in Berlin erst 1776, in dem-
selben Jahre, in welchem Wolf zur Universität entlassen wurde; und da
eine ältere italienische Biographie der Bianca Capello in Deutschland

wenigstens nicht gangbar gewesen zu sein scheint,*) so möchte ich fast vermuthen, dass Wolf jene Geschichte bei Frankenstein, wenn überhaupt, nur französisch gelesen haben werde, wie etwa in dem zweiten Bande der *Vies des hommes et des femmes illustres d'Italie* (Paris 1767. 12.; Yverdun 1768. 8.), einer auch ins deutsche übersetzten biographischen Sammlung, die übrigens ebenfalls unserm Signore di Sanseverino zugeschrieben wird.

8) Dass Wolf in seinem Bentley viel an sich selbst gedacht habe, ist schon von andern bemerkt, gleich beim erscheinen desselben von Fr. Jacobs in einem Briefe an Schütz (I. 233), später namentlich von C. Galusky in der *Revue des deux mondes* 1848. T. XXI. 871. Vgl. Godofr. Hermanns *Opusc.* II. 264. Wir sehen nun, dass einiges dieser Art auch in Wolfs Skizze über Winckelmann sich findet. Und so ist es denn — zwar etwas naiv, aber vielleicht nicht unzutreffend, wenn Körte einzelnes in seinen Schilderungen Wolfs geradezu aus dessen Bentley abgeschrieben, wie z. B. I. 263 = Anal. I. 55. Not. 59; II. 182 = Anal. I. 81.

9) Ueber Wolfs Jugendfreund Rosenthal, der auch bei Körte erwähnt wird (I. 24. 362), hat mir auf mein ansuchen Herr Prof. E. G. Förstemann, der durch seine Mutter, eine geborne Rosenthal, mit jenem nahe verwandt war, folgende Notizen mitgetheilt.

„Conr. Gottlieb Rosenthal, geboren zu Nordhausen am 3. Februar 1758, also ein Jahr älter als Wolf, sass im Merz 1772 noch in Secunda, als Wolf schon in Prima sass. Rosenthal war ein gelehrter Sonderling, dessen Selt-samkeit in seinem langjährigen Junggesellenstande noch mehr hervortrat; denn verheiratet war er nie. Im Jahre 1784 wurde er Pastor zu Rehungen, darauf Pastor zu Klein-Furra mit dem Filiale Ruxleben, nicht weit von Hainrode. Eng befreundet war Wolf mit Rosenthal als Schüler und als Student in Göttingen; aber auch noch in Klein-Furra hat er ihn besucht (so 1816). Rosenthal ist gestorben um 1835, nachdem er in den letzten Jahren pensionirt war. Seine gute Bibliothek soll er verschenkt haben.“

10) Auch J. G. E. Föhlisch erzählt *Schulschr.* p. 285: „Oft bedauerte Wolf bei archäologischen Erörterungen, dass er in seiner Jugend keine Gelegenheit sich in der Zeichenkunst zu üben gefunden habe, und empfahl sie deshalb angelegentlich dem öffentlichen Unterrichte.“

11) Wolf bei Körte II. 257: „*Nec alienus eram ab amoribus (ab anno 16) seu potius uno amore puellae*“ — dieser Ausdruck in seiner erweiterten Anwendung auf junge Frauen war einst der jugendlichen Witwe sehr artig vorgekommen (Körte I. 36); *quum ipsa ea vero a patre suo saepe laudes meas*

*) In der im Hannöv. Magazin 1770. St. 71 enthaltenen „Geschichte der Bianca“ wird verwiesen auf den Auszug aus dem *Voyage d'un Français en Italie, fait dans les années 1765 et 1766.* Venise 12. 8 voll. 1769 in dem Appendix to the XL. Vol. of the *Monthly Review* 1769. p. 580 sqq.

Das neueste Werk, von dem ich weiss, und das vielleicht die Litteratur vollständig giebt: *Odorici, Bianca Capello. Nuove ricerche.* Milano 1858. 8. habe ich auch auf der königl. Bibliothek zu Berlin nicht vorgefunden.

audivisset fortunamque aliquando communem mecum speraret, magis me ad studia impellebat quam avocabat.“ Vgl. Körte II. 152. No. 3.

In Körtes Darstellung dieser Liebesgeschichte, der wir im Texte gefolgt sind, mag nach Wolfs spätern Mittheilungen wol manches idealisirt sein.

Ἰδμεν ψεύδεα πολλὰ λέγειν ἐτίμοισιν ὁμοῖα!

Auch hätte nach gewissen Traditionen über jene Zeit der Pluralis amores keiner so ängstlichen Epanorthose bedurft. „Sed de talibus rebus scribere paucorum est, *) nec recordatio omni poenitentia vacat“ (Wolf bei Körte II. 258).

12) Kleinere Ungenauigkeiten in göttinger Universitätsangelegenheiten bei Körte sind nach Pütters Versuch einer akadem. Gelehrten-gesch. von der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen, einzelnes auch nach den göttingischen akadem. Annalen von C. Meiners berichtigt.

Diederichs, über welchen ausser Pütter noch J. F. Goldbeck in den litterar. Nachrichten von Preussen I. 27—29. 232 und II. 12 zu vergleichen ist, hat in Göttingen 1778 einen Entwurf der Kritik des A. T. auch in einer Druckschrift veröffentlicht.

Meurer, der in Göttingen studirt hatte, war nach Pütter II. 104 schon einige Zeit zu Weilburg Advocat gewesen, ehe er wieder nach Göttingen kam, um sich dort der gelehrten Laufbahn zu widmen.

13) Dass bei philologischen Magistern wie Joh. Andr. Suchfort, wie Volborth und Dürr für Wolf ebenso wenig zu holen war als bei Glandorf und dem Candidaten Eckhard, versteht sich von selbst.

Die Vorlesungen Kulenkamps, der „alles, auch aoristos secundos, durch ein mächtiges Vergrößerungsglas wie durch ein Teleskop vom Papiere ablas“, scheint Wolf wegen seiner persönlichen Beziehungen zu diesem Manne fleissiger besucht zu haben. Eine ergötzliche Scene aus einem solchen kulenkampischen Collegium wird bei Körte erzählt (I. 52).

14) Eine Festgabe zur Säcularfeier der Universität Göttingen 1837, bestehend aus Gedichten von Theod. Creizenach, Moriz Carriere und Carl Bölsche, „dem höchsten Gaste bei dieser Jubelfeier“ (Alex. v. Humboldt) zugeeignet, enthält in dem Sonettenkranze von Moriz Carriere und Theod. Creizenach, der die bedeutendsten Namen besingt, welche mit der Erinnerung an Göttingen sich verflechten, auch ein Sonett auf Fr. Aug. Wolf (Varnhagen von Ense Verm. Schrr. V. 175).

15) Briefe an Heyne p. 5 und 19. Vgl. Heyne bei Körte I. 298.

16) Diess ersieht man aus einem im ilfelder Schularchiv aufbewahrten Billet Heynes an Meisner vom 13. August 1779, in welchem der erstere einen andern jungen Mann zur Probelection in Ilfeld anmeldet.

17) Beide Briefe werden im ilfelder Schularchiv noch aufbewahrt.

*) Wolf bei Körte II. 151: „Aber ebenso wenig erwarte man von mir Confessions nach Art von Augustin und Rousseau. Dazu muss man sich für wichtiger halten, als ich je that. Und wie? Das Publicum von einem oder mehrern Ländern zum Beichtvater machen?“

II. Schuldienst.

1. I l f e l d.

1779—1782.

Das Pädagogium zu Ilfeld war im ganzen schon damals, was es gegenwärtig ist, ein höheres Unterrichts- und Erziehungs-institut mit einem aus Alumnen oder Beneficiaten und Pensionären bestehenden Schülercoetus. Derselbe wurde wie noch heute nach dem Fachsysteme unterrichtet, so jedoch, dass die Anstalt insofern in zwei Generalclassen zerfiel, als die beiden lateinischen Ordnungen, auf die man sich damals noch beschränkte, gewissermassen als die Hauptabtheilungen angesehen wurden, welche den Rang der Schüler in allen Fällen bestimmten, wo der ganze Coetus beisammen war.

Jeder aufzunehmende Zögling sollte das funfzehnte Lebens-jahr zurückgelegt haben und in einer Zeit von drei Jahren den Schulcursus absolviren. Indessen mussten für unreifere Ankömmlinge in mehreren Lectionen Dispensationen eintreten und Unterabtheilungen gemacht werden, was später eben zur Einrichtung eines vierjährigen Cursus und einer Vorbereitungsclassen führte, aus welcher die jetzige Tertia hervorgegangen ist.

Das Lehrercollegium bestand ausser den drei ordentlichen Lehrern aus zwei Collaboratoren nebst einem Sprachmeister oder Lector der französischen Sprache; und ausserdem ertheilten vier Techniker, ein Schreib- und Rechenmeister, ein Organist und Musicus, ein Zeichenmeister und ein Tanzmeister öffentlichen und besondern Unterricht.

Das Rangverhältniss der ilfelder Lehrer war damals durch

ein Ministerialrescript vom 20. October 1779 theilweise neu geordnet. Nach demselben sollte der erste Lehrer der Anstalt, der bisherige Rector Meisner, das Prädicat Director, der dritte Lehrer, der bisherige Titular-Conrector H. Alex. Günther Pätz, die durch den Abgang des Conrectors Schwabe erledigte zweite Stelle und das Prädicat Rector, endlich der erste Collaborator, der bisherige Titular-Subconrector Leopold, die dritte Stelle als Subconrectorat erhalten. Wolf trat als erster Collaborator an die Stelle Leopolds, und im December 1779 wurde die zweite Collaboratorstelle durch Joh. Heinrich Justus Köppen besetzt, den nachherigen Director des Andreanums zu Hildesheim, der als Verfasser der erklärenden Anmerkungen zur Ilias bekannt ist. Lector der französischen Sprache war zu jener Zeit ein gewisser Meissler (1778—84), der auch als dritter Collaborator aufgeführt wird.

Wenn man nun weiss, dass die höchste Anzahl von Zöglingen, die in Ilfeld aufgenommen werden darf, zwei und funfzig ist, die Durchschnittszahl der dortigen Frequenz aber zwischen vierzig und funfzig liegt, die in den Jahren 1779—82, wo Wolf in Ilfeld Collaborator war, noch nicht einmal erreicht wurde, sondern bloss auf etwa dreissig stieg: so erscheint die Anstalt mit Lehrkräften fast verschwenderisch ausgestattet, zumal da auch von den ältern Lehrern namentlich Pätz und Leopold recht tüchtige Männer gewesen zu sein scheinen. Und seitdem durch den Premierminister von Münchhausen und den geheimen Canzleisecretär, nachmaligen Hofrath Georg Brandes, der die Expedition des Departements der Universitätsangelegenheiten hatte, im Juli 1770 Heyne Aufseher der damals durch verschiedene Missbräuche sehr gesunkenen Anstalt geworden war, hatte diese in der That wieder merklich sich gehoben, wenn auch höheren Anforderungen noch manches zu wünschen übrig blieb, und die von Heyne 1780 herausgegebene Nachricht von der damaligen Einrichtung des Pädagogiums, welche die Anstalt nach aussen empfehlen sollte, streng eben nach dem Titel als eine Darstellung seiner Einrichtung, nicht seines Zustandes zu betrachten ist. Denn der Zustand des Pädagogiums

stand mit seiner Einrichtung namentlich insofern in Widerspruch, als die Recipienten meistens das vorgeschriebene Mass von Kenntnissen und Fertigkeiten nicht mitbrachten und doch in der Zeit von drei Jahren zur Universität befördert sein wollten. Ausserdem gab die Disciplin zu mancher Klage Anlass, und da das eine wie das andere die Lehrer theils unter einander, theils und besonders mit dem Director entzweite, so fehlte es nicht an Misshelligkeiten, die öfters einen ziemlich gehässigen Charakter annahmen.

In Folge dieser Reibungen wurde auf einen Vorschlag des Directors vom 8. October 1780 auch die Einrichtung getroffen, dass in den durch Rescript vom 30. October desselben Jahres neu organisirten Conferenzen die Mitglieder des Lehrercollégiums, um gegenseitige Erhitzung zu vermeiden, ihre Vota für gewöhnlich nicht mündlich, sondern schriftlich abgaben, wodurch in den ilfelder Schulacten von Wolf noch eine ganze Anzahl eigenhändiger Aufzeichnungen sich erhalten hat, die unserer Darstellung jetzt sehr erwünscht zu statten kommen. ¹⁾

Und in Bezug auf den unter den Schülern des Pädagogiums herrschenden Geist ist zuvörderst eine Species facti von Interesse, die unter dieser Ueberschrift schon vor der Zeit jener Conferenzeinrichtung, im Januar 1780, für die Conferenz entworfen, nicht ungeeignet sein dürfte uns gleich in medias res zu führen.

„In der am 17. Jänner von mir für den Herrn Rector Pätz gehaltenen Virgillection,“ schreibt Wolf, „erhielt ich von dem Primus E. folgende höchst bittere und unwürdige Begegnung.“

„Ich hatte bisher in allen Stunden, wo zugleich die erste Classe gegenwärtig war, zu vermeiden gesucht die Scholaren bei ihrem blossen Namen aufzurufen — und anders glaubte ich doch nicht sie aufrufen zu dürfen — und eben daher, um ihrer Schwachheit und Eitelkeit wenigstens in etwas zu indulgiren, den Weg eingeschlagen, dass ich gemeiniglich das exponiren von dem obersten anfangen und sie dann so weiter mit den Namen: der folgende — fortfahren liess.“

„Auch diesen Tag that ich diess. Ich sagte nämlich: Von oben —. Jener E. antwortete mir: Ich heisse nicht von oben. Mit der grössten Kälte fuhr ich fort: Nun, sind Sie nicht der oberste? So viel ich weiss, sind Sie doch das.“

„Er: Ja das bin ich, aber ich heisse E.

Ich: Also, E.!

Er: Ich heiss' auch nicht E., sondern Herr E.

Ich: Ei, das erfahr' ich izt zum erstenmal.

Er: Ja, so heiss' ich, und so will ich genannt sein, denn so haben uns Ihre Vorgänger geheissen.“

„Diess waren die Gegenreden, die bei dieser Gelegenheit vorfielen. Er murrte noch etwas nach und alsbald nahm er sein Buch und ging aus der Stunde fort.“

„Indem er ging, sagte ich: Nun, wohin? Sie bleiben hier! —

Er: Nein, ich bleibe nicht hier. Was soll ich hier machen? Hier kann ich nichts lernen, hier muss ich mich nur ärgern.“

„So weit dieser Vorfall, den ich, weil er mir von allen Seiten wichtig schien, dem Herrn Director Meisner vorlegte und mir darüber die Versammlung der Conferenz ausbat. Denn schon mehrmals hatte auch eben dieser Scholar mich durch ähnliche Grobheiten und Widersetzlichkeiten angegriffen.“

„Ungefähr vierzehn Tage vorher sass er in einer gewissen Lection an einem unrichten Ort des Auditoriums; ich hiess ihn an den seinigen gehen. Er antwortete: Hier will ich sitzen bleiben, es gefällt mir hier recht gut. Hierauf schwieg ich ganz und rügte auch nicht mit einem Wort diese Effronterie. Beim herausgehen aus dieser Stunde hörte ich ihn hinter mir rufen: Durchaus werd' ich's nicht thun, was er sagt, und noch andere dergleichen Reden des nämlichen Inhalts.“

„Dieses allen wegen sagte ich ihm einige Stunden drauf, als ich ihn einzeln erblickte, bloss folgende mir hiezuh besonders erwählte Ausdrücke: Ihr vorhin gezeigtes Betragen hätte ich von Ihren Sitten nicht erwartet; und hier erhielt ich die schiefe Antwort: Meine Sitten sind gut, sie gefallen mir selbst auch recht gut, überhaupt gefalle ich mir recht sehr gut.“

„Diess sprach er mit der nüchternsten und choquantesten Miene und Ton, und ich erwiderte mit der äussersten Mässigung — nichts. Auch liess ich dasmal diess ganz so vorübergehen, doch bei gegenwärtiger Gelegenheit glaubt' ich zugleich Gebrauch davon machen zu müssen. Die Bestimmung seiner Strafe nun ist der Punct, dessen Untersuchung ich der itzigen ausserordentlichen Conferenz vorlege.“

Der weitere Verlauf dieser Angelegenheit ist nicht bekannt, doch zeigt sich derselbe Verein von Einbildung und Rohheit auch bei einer andern Gelegenheit, wo im September 1780, am Tage der öffentlichen Redeübungen, trotz Heynes Anwesenheit ein Zuhörer aus Nordhausen von einem Schüler der Anstalt gröblich insultirt wurde, weil er vor diesem, der in der Thüre des Auditoriums stand und jenem eine Verbeugung gemacht haben wollte, den Hut nicht abgezogen. In diesem Falle erhielt der schuldige zweimal vier und zwanzig Stunden Arrest auf der Arreststube, und Wolf, der seinerseits für einen Tag Carcer *) gestimmt hatte, übernahm es die Bestrafung in Nordhausen anzuzeigen, obschon er die Untersuchung ungenügend fand, da sie im wesentlichen mit den Aussagen des beleidigten und des Beleidigers abgeschlossen war.

Nach diesen Mittheilungen werden wir es uns leicht vorstellen können, dass Wolf bei seinem jugendlichen Alter von etwas über zwanzig Jahren trotz „Perrücke und Tressenkleid“, wovon Körte Meldung thut, in disciplinarischer Hinsicht keinen leichten Stand gehabt, und diess um so weniger, als er in der ersten Zeit mit seinen Untergebenen etwas zu vertraulich gewesen zu sein scheint.

Die jungen Leute wollten nicht Schüler, sondern Scholaren genannt werden, wie im Mittelalter die Studenten hiessen;

*) Der „wirkliche Carcer“ wurde in Ilfeld vom Arrest unterschieden, oder eigentlich von den „stufenweise auf einander folgenden Arresten, theils weiteren, die auf gewisse Grenzen ausser dem Kloster, theils engeren, die aufs Kloster selbst, auf die Wohnstuben und auf eine ganz abgesonderte eigne Arreststube eingeschränkt“ waren (Fortges. Nachricht von d. gegenwärtigen Einrichtung des königl. Pädagogii zu Ilfeld von Heinr. Alex. Günther Pätz. Götting. 1792. p. 36).

auch sollte nicht von Classen, sondern nur von Ordnungen die Rede sein; und auf einem Spaziergange ergab es sich, dass einer von den Zöglingen fast zwei ganze Jahre älter war als der junge Collaborator.

Nichts desto weniger hatte dieser bald die richtige Position gewonnen.

Es war, wie es heisst, in einigen Fällen, wo er den Rector Pätz vertreten, die späte Bestellung den Schülern nicht unbekannt geblieben; und am meisten wirkte seine ruhige Besonnenheit, die in den Conferenzen sehr vorthailhaft gegen die Hitze seines Collegen Köppen absticht, und die zu bemerken wir schon in den erwähnten Disciplinarfällen Gelegenheit gehabt haben.

Sie zeigte sich ebenso tactvoll bei einer andern Gelegenheit, im Wintersemester 1781, wo man die höchst bedenkliche Entdeckung machte, dass einzelne Zöglinge der Anstalt nicht bloss ihre Schlafstellen vertauscht und morgens unangekleidet in ihren Betten sich besucht, sondern zuweilen auch die ganze Nacht bei einander zugebracht hätten.

Denn als der Director Meisner unterm 18. November über den fraglichen Fall eine „ausserordentliche Untersuchung“ verlangte, „um sowol diesen Anfang heimlicher Greuel zu hemmen, als auch dahinter zu kommen, wie weit die Sache sonst schon gegangen sein könnte, und die kräftigsten Mittel auszufinden, um dergleichen fürs künftige nachdrücklich zu steuern,“ schreibt Wolf unter demselben Datum: „Da es bei dem vorliegenden Factum gewöhnlich der Fall zu sein pflegt, dass öffentliche und Aufsehen machende Untersuchungen und Ahndungen mehr die eclatanten Ausbrüche des Lasters als die geheimen Quellen davon verstopfen, so würde ich für rathsam halten so leisen Tritts als möglich bei dieser Sache zu gehen. Ich hielte es daher für besser anfänglich noch gar keine ausserordentliche Conferenz zu halten und vors erste nur das gesetzwidrige, unschickliche nacktumherlaufen nachdrücklich zu bestrafen, da den Scholaren bekannt sein muss, dass Herr Köppen dieses gesehen hat; sodann aber durch beide Bedienten und andere

des Morgens auf das Kloster kommende Leute privatim zu erforschen, ob sich auf den einen oder andern wirkliche That-sachen, deren er überwiesen werden kann, bringen lassen. Eine sehr widrige Wirkung möchte es meiner Meinung nach machen, wenn der Erfolg einer besondern Conferenz, wo man auf keine eigentlichen Beweise vielleicht kommen und also auch an keine exemplarische Strafe denken könnte, der Erwartung der jungen Leute, die ohne Zweifel nicht gering sein würde, nicht hinlänglich entspräche. Ueber Mittel zu berath-schlagen, wie dem im finstern schleichenden Uebel vorgebeugt werden könnte, würde ohnediess kältere und längere Ueber-legung erfordern.“

Gleichwol wurde die Untersuchung eingeleitet und über vier Schüler mehrtägiger Arrest im Carcer und in der Arrest-stube verhängt, obgleich der Director Meisner die Ueberzeugung gewonnen zu haben meinte, dass „keine solche unnatürliche Verbrechen, wie sie die Schulgesetze *) im §. 9 meinen könnten, vorgegangen oder abgezielt worden seien, ja dass diese der ilfelder Jugend wol nicht einmal bekannt seien.“

Dieser Ansicht war Wolf nun wieder nicht gewesen. Im Gegentheil hatte er in seinem Votum über die beiden haupt-schuldigen wider Köppen, der die Sache so, wie der Director, ansah, ausdrücklich bemerkt: „Ich kann nicht leugnen, dass aus bewährten Gründen mein Verdacht weiter geht, bin aber zugleich überzeugt, dass es das Wohl des Pädagogiums nicht befördern würde, wenn Facta dieser Art ganz aufs helle ge-bracht werden sollten, ja dass hiedurch selbst dem Laster nicht gesteuert werden könnte. Der gegenwärtige Fall ist in-dess für das ganze gewiss in so weit von Vortheil, dass er allerlei genauere Aufmerksamkeit hierauf noch mehr schärfen wird.“

Solche Inspectionen waren in Ilfeld vorzugsweise das Ge-schäft der Collaboratoren, so dass ihnen grundsätzlich weniger

*) Entworfen von Joh. Matth. Gesner (Eyring in d. Biographia academ. Gottingensis. Vol. III. 489), als er 1747 Inspector des ilfelder Pädagogiums geworden war; „gegeben Hannover den 6ten Martii 1749.“

Lehrstunden angewiesen wurden, damit sie, wie Pätz in seiner Nachricht von der Anstalt (1792) sagt, „der Aufsicht in den der eigenen Disposition der Scholaren mehr überlassenen Freistunden in und ausser dem Kloster desto eifriger sich widmen könnten.“ Allein diese Functionen scheinen Wolfs Lieblings-sache nicht eben gewesen zu sein; und namentlich waren es die Morgen- und Abendvisitationen in den Wohnzimmern der Schüler, die ihm nach Körte lästig fielen — „ubi non raro periculum erat, ne in lectis aut nudi aut semitecti naturalia ostenderent.“ Er verlangte daher, dass ihn jeder angekleidet empfangen sollte, und als diess nicht durchzuführen war, so setzte er in der Conferenz den beiden ersten Lehrern auseinander, dass ihnen als patribus so etwas eher zustehe. Und der Director war nach Körte (I. 72) „auch alsbald geneigt oft für ihn zu visitiren, wenn er dafür ein paar Stunden über-nähme.“

Ob und wie diese Sache eingerichtet wurde, ist mir nicht bekannt geworden. Für gewöhnlich besorgte Wolf den griechischen Unterricht und einen Theil des lateinischen in der zweiten Ordnung und gab ausserdem noch einige englische Lectionen, von denen es im Lectionsverzeichnisse für das Sommersemester 1780 heisst (Hannover. Magazin XVIII. 29. 457): „In besondern Stunden hat er theils Anfängern theils geübteren in der englischen Sprache Unterricht ertheilt und dort Lillos London-merchant nebst Goldsmiths Vicar of Wakefield, hier aber auszugsweise die ersten sechs Gesänge von Miltons Paradise lost erklärt. Er ist auch ferner bereit mit denen, die es verlangen, den Unterricht in dieser Sprache fortzusetzen und wird sodann das genannte Buch von Goldsmith nebst Lillos Fatal curiosity im nächsten halben Jahre lesen.“

Für das griechische war der zweiten Ordnung schon zu Wolfs Zeit eine Fundamentalclasse angesetzt, in welcher er neben dem Elementarunterricht in der Grammatik Stroths griechische Chrestomathie lesen liess; den vorgerückteren erklärte er in den beiden ersten Semestern Aelians vermischte Erzählungen, später die römische Kaisergeschichte des Herodian.

Beim lateinischen Unterricht hatte er vornehmlich die Dichterlectüre und las neben Ovids Metamorphosen im ersten Semester die Tristia, nachher die Heroides; in Prosa las er im ersten Semester Justinus und Curtius, später — mit der vierten Privatistenordnung — Sörgels Erzählungen aus Cicero.

In seinen Forderungen haben wir uns Wolf schon damals als einen strengen Lehrer vorzustellen, der von seinen Schülern Leistungen verlangte und nicht am Scheine, kaum am guten Willen sich genügen liess. Diess ist im allgemeinen aus seinen Voten bei Versetzungen zu entnehmen, obgleich es andererseits auch nicht an Beweisen dafür fehlt, dass er tüchtige Schüler gern beförderte.

Der damalige Standpunct des Pädagogiums genügte ihm nicht. „Für das Prima, was gegenwärtig ist,“ schrieb er im October 1780 unter einen Versetzungsvorschlag, „haben meiner Meinung nach H. und L. hinreichende profectus.“ Und als man im Januar 1781 über die Auswahl eines Primus scholae deliberirte, bemerkte er: „Der Primus, den wir zu den Absichten, die durch ihn erreicht werden sollten, wünschten, ist freilich nicht da. Denn wenn ein bei gesetztem Wesen zugleich mit Kenntnissen vorzüglich versehener Scholar gesucht werden soll, so gestehe ich wenigstens, dass ich unter dem gegenwärtigen Coetus diesen nicht finden kann.“ Auch widerstrebt Wolf den Dispensationen und Interimsdispensationen vom griechischen, so oft diese für Beneficiaten nachgesucht wurden, die eigentlich alle griechisch lernen sollten.

Allein dabei drang er auch darauf, dass schwächern Zöglingen von den Lehrern privatim nachgeholfen würde. Es sollten jene aber nicht, wie bisher, insgesamt an das gesamte Lehrercollegium gewiesen, sondern einzeln einzelnen bestimmten Lehrern zugeordnet werden. Dafür hatte sich in Ilfeld auch Heyne ausgesprochen, und Wolf setzte im October 1780 ein ausführliches Gutachten darüber auf, welches unverkürzt *) hier mit-

*) Wenigstens bis auf die Weglassung des vorletzten Satzes, der zu speciell auf ilfelder Verhältnisse eingeht.

zutheilen ich um so weniger Anstand nehme, als es nicht bloss historischen, sondern in mancher Hinsicht auch noch praktischen Werth hat. Dieses Gutachten ist folgendes.

„Ueber die hier aufgeworfene Frage, ob die genauere Aufsicht über die Studien der schwächern Scholaren besser unter die sämtlichen Lehrer und Collaboratoren, so wie vorhin, vertheilt bleibe, oder ob nicht vielmehr die bei Herrn Hofrath Heynes letzter Visitation besprochene Art von Aufsicht, wo jeder unter uns nur eine gewisse Anzahl junger Leute zur besondern Leitung ihrer Studien übernimmt, vorzüglicher sei — denn auf diese zwei Punkte scheint sich die Frage einzuschränken — sind folgendes meine unmassgeblichen Gedanken.“

„Den Vorzug der genauern Aufsicht überhaupt hat vorhin schon, so viel ich weiss, das hiesige Pädagogium als Pädagogium gehabt. Jeder Scholar hatte mithin die Freiheit und wurde selbst oft dazu aufgefordert seine Lehrer in Verlegenheiten um Rath zu fragen und sich ihres Beistandes auch ausser den Lehrstunden privatim zu bedienen. Dass schon diese Einrichtung für den hülfebedürftenden Jüngling sehr vortheilhaft sei, ist offenbar; ob sie aber nicht durch die neuerlich gemachte Veränderung noch fruchtbarer und vorzüglicher werden könne, wird die Betrachtung des folgenden vielleicht noch etwas genauer bestimmen.“

„Bei der bisher gewöhnlichen Erlaubniss, die der junge Mensch hatte, seine Lehrer zu befragen, wann er wollte, kam es doch noch immer darauf an, ob er wollte. Und dass hiezu den meisten die Neigung und andern (den schwächern nämlich) selbst die Kräfte fehlen, wird jedes Erfahrung bezeugen. Denn wie soll der schwache, dem noch ganz alle Materie zum fragen fehlt, den Muth schöpfen bei seinen Lehrern durch fragen Hülfe zu suchen? Ueberdiess kann er, da er fast täglich sechs Lehrer hört und jedes Aufmunterungen und Vorschriften zur Betreibung der vorgetragenen Sache hört, selbst kaum wissen, zu welchem Theile seiner Studien ihm nun eigentlich die Hülfe zunächst am nöthigsten sei, und bei allem Trieb, den er haben mag, ist er in Gefahr vor sich selbst entweder gar keinen Weg

oder doch den unrechten und für seine gegenwärtigen Umstände nachtheiligen auszufinden. Und so lässt sich leicht der Fall voraussehen, dass er dann selbst seinen vorigen Eifer verlieren und unterliegen muss. So viel von den schwächern, bei denen es ohnehin meiner geringen Einsicht nach eine Ursach des so langsamen Progresses ist, dass sie mehrere Lehrer, besonders in einer Sache, gleich bei ihrem hiesigen Eintritt hören müssen.“

„Was ferner diejenigen Scholaren betrifft, die eigener Eifer nicht antreibt die Gelegenheit, die sie haben, zu nutzen und den Beistand ihrer Lehrer zu suchen, so können diese als solche nicht so leicht von uns erkannt werden, so lange die Aufmerksamkeit jedes Lehrers immer auf den ganzen Coetus gerichtet bleibt. Denn der eine Lehrer, der sich von diesem oder jenem Scholaren selten oder gar nicht zu Rathe gezogen sieht, muss oder kann vermuthen, dass der junge Mensch es bei andern gethan hat. Und so ist es fast unmöglich über den Privatfleiss (und diesen zu vermehren ward doch, wie mir dünkt, das neue Institut zum Theil angelegt) — über den Privatfleiss eines Scholaren zu einer einstimmigen Meinung zu gelangen.“

„Endlich scheint auch die gegenwärtige Einrichtung für diejenigen noch besser zu sorgen, die wirklich Rath und Hülfe suchen wollen.“

„Ein solcher junger Mensch fragt, um ein Beispiel zu nehmen, das mir hier selbst vorgekommen ist, einen, zwei bis drei Lehrer, welches Buch er wol für sich allein auf der Stube zum durchlesen wählen solle. Alle drei geben ihm Antwort; aber weil, wie natürlich, diese Antworten nicht übereintreffen, so bleibt der junge Mensch in eben der Verlegenheit, in der er vorher war, und liest entweder alle drei vorgeschlagenen Bücher, sie mögen nun unter einander und mit seiner Absicht zusammenhängen, wie sie wollen, oder — was wol eher der Fall sein möchte — keins von allen. Und so half ihm sein consuliren wenig.“

„Durch eine Einrichtung nun, wo schwächere unter dem Coetus an einen einzigen Lehrer als den besondern Führer ihres

studirens gewiesen werden, zu dem sie nicht allein, wann sie wollen, kommen können, um sich aufstossende Schwierigkeiten heben zu lassen, ihn zu befragen, was und wie sie diess und das thun, in welcher Ordnung sie ihr studiren treiben, und was von Zeit zu Zeit ihre Hauptbeschäftigungen sein sollten etc. —, sondern der ihnen selbst in dergleichen Fragen zuvorkommt, ihnen, was sie lesen und treiben sollen, aufgiebt, die Art, wie sie diess bewerkstelligen sollen, vorzeigt, ihnen dabei Hülfe leistet, von ihren Beschäftigungen nähere und genauere Notiz nimmt und so überhaupt derjenige ist, an den sie sich insbesondere halten, — durch eine Einrichtung dieser Art liesse sich unstreitig noch mehr als durch die gewöhnliche gewinnen.“

„Dass die zu dieser genaueren Aufsicht zu erwählenden Scholaren nur solche sein müssen, die noch allzu wenig Kenntnisse haben und eben dadurch gehindert werden den Lehrvortrag in den Stunden, der doch nicht anders als für den grössten und bessern Theil eingerichtet sein kann, gehörig zu nutzen, das scheint mir der eigentliche Zweck des gegenwärtigen Instituts zu erfordern — auch redet das gnäd. Rescript der K. R. bloss von schwachen Jünglingen —; und dieser Zweck kann kaum erreicht werden, wenn, wie izt vielleicht durch Zufall geschehen ist, mehr die bessern und geschicktern als die schwächern jener besondern Aufsicht untergeben werden. Freilich wäre es auch für jene Wohlthat einen solchen Wegweiser zu haben, und so könnten sie dann um desto glücklicher fortkommen: aber so wünschenswerth dieses ist, zweifle ich doch, ob wir beides zu bestreiten bei allen übrigen Obliegenheiten nur die dazu nöthige Zeit haben.“

„Wozu ich für meine Person mich beim Anfang der diesshalbjährigen Lectionen in Absicht dieser speciellen Inspection freiwillig verpflichtete, war so viel, als der gesuchte, oben angezeigte Zweck mir zu erfordern schien. Und dieses werde ich zunächst, so viel die von Hauptgeschäften mir übrige Zeit und meine Kräfte erlauben, zu bewirken suchen, nämlich die drei mir anvertrauten Scholaren in ihren Freistunden besonders zu beschäftigen und über ihr ganzes hiesiges studiren über-

haupt eine genauere Aufsicht zu führen. Eigentliche Lehrstunden gebe ich ihnen bis izt nur dann, wenn es nöthig ist ihnen falsche Begriffe, die sie sich bei dem gelesenen gemacht haben, zu berichtigen und ihnen den Weg zu zeigen.“

„Von dem Fortgang der drei von mir für diess halbe Jahr übernommenen Scholaren bin ich bereit und halte es für Pflicht meinen werthesten Herrn Collegen zu gewissen, demnächst zu bestimmenden Zeiten auf der Conferenz Nachricht zu geben.“

Man sieht, Wolf war kein Mann der Phrase. Er wollte, dass den schwächern wirklich geholfen werde, nicht aber, dass in irgend welcher Hinsicht ein wesenloser Schein bestehe.

Zu den Dingen dieser Art scheint er unter andern auch das zusammenarbeiten der Schüler gerechnet zu haben; und als drei Zöglinge um die Erlaubniss nachsuchten „zu einer gesellschaftlichen Vorbereitung und Wiederholung der Lection über Cicero de divinatione“ sich vereinigen zu dürfen, machte Wolf, dem die Sache auch aus andern Gründen unzweckmässig schien, hauptsächlich folgendes dagegen geltend.

„1) Habe ich zeither noch wenig Früchte von dem gesellschaftlichen studiren unserer Scholaren gesehen. Sie sind, wenn sie vor sich und allein sind, so weniger Aufmerksamkeit und Sammlung der Seele fähig, dass sich das um so weniger erwarten lässt, wenn sie zusammen studiren wollen.“

„2) Glaube ich auch, dass bei Leuten von ungefähr gleichen Kräften, wie die gegenwärtigen sind, das zusammenstudiren überhaupt nicht vielen Nutzen schaffen kann, sintemal keiner dabei des andern Helfer in Schwierigkeiten recht sein kann.“

Neben allen diesen Fragen zogen sich in der ganzen Zeit, während welcher Wolf an dem königl. Pädagogium zu Ilfeld arbeitete, die im Eingange dieses Abschnitts erwähnten Verhandlungen über die Einrichtung einer Vorbereitungsclasse hin, Verhandlungen, die aus dem Grunde so lange resultatlos blieben, weil das Ministerium für die später erfolgte Anstellung eines neuen wissenschaftlichen Hüfslehrers damals sich noch nicht entschieden hatte, und im Lehrercollegium mehrere, da

sie die aus der neuen Einrichtung erwachsende Mehrarbeit scheuten, bei den zwei alten Ordnungen zu bleiben wünschten und andere Mittel vorschlugen, um das schwierige Problem zu lösen, wie unbeschadet der Frequenz die Aufnahme unreifer und untüchtiger Schüler vermieden werden könnte.

In diesem Sinne wurde Ende November 1780 auch von Wolf ein Votum abgegeben.²⁾

„Dass die Abweisung untüchtiger Alumnorum, nachdem sie sich schon das Probevierteljahr *) hier aufgehalten und in demselben keine Anlage zum studiren gezeigt, den meisten Eltern hart vorkommen und andere abschrecken würde ihre Kinder hieher zu senden, ist wol keinem Zweifel unterworfen. Wenn diese Zurückweisung aber auf die Art geschähe, dass den Eltern, welche ihre Söhne vorhin schriftlich anmelden, unter den übrigen Bedingungen auch die von königl. Regierung gnädigst vorgeschriebene und zu mehreren Malen im Druck angezeigte Summe von Vorkenntnissen, die ein aufzunehmender Beneficiat mitbringen soll, freimüthig bekannt gemacht würde, so dass sich die Eltern von selbst entschliessen müssten ihre Kinder, die diese Anforderungen nicht zu befriedigen im Stande sind, zurückzubehalten — so könnte vielleicht durch diess Mittel der Sache das Ansehn von Härte in etwas benommen werden.“ Uebrigens meint Wolf, dass „eine Anzahl vorzüglich zur Universität zubereiteter Subjecte in der Zukunft wol eines der Hauptmittel zur Beförderung der Frequenz sein möchte.“ Und so würde sich „jene mildere Art des zurückweisens mit dem Wunsch nach Frequenz vereinigen lassen.“

Gleichwol scheint man um jene Zeit über die Nothwendigkeit der Vorbereitungsclasse im ilfelder Lehrercollegium ziemlich einig geworden zu sein. Wenigstens schreibt Heyne unterm 18. December 1780: „Dass wir bei den schlechten Reci-

*) Ueber diese Probezeit heisst es in Heynes Nachricht (Göttingen 1780) p. 21: „Es ist vorhin einer Probezeit gedacht worden; diese ist von drei Monaten; auf welche Zeit jeder nicht ganz offenbar untüchtige, zum Beneficiaten präsentirte Jüngling aufgenommen und behalten wird; wird aber der Scholar in dieser Zeit in Ansehung der Sitten oder der Studien nicht tüchtig gefunden, so wird er den Seinigen wieder zurückgegeben.“

piendis nicht bestehen können, wird nun allgemein erkannt. Froh bin ich, dass ich alle Stimmen dahin vereinigt sehe, was ich vorhin für den einzigen Ausweg aus dem Labyrinth hielt.“

„Sollte der Unterricht ganz heruntergestimmt werden zu den schwächern, so würde Ilfeld eine elende Trivialschule werden; und da bin ich von den Herrn Lehrern versichert: das wünschen sie selbst nicht; es sind auch andere Ursachen, warum es nicht angehen kann. Eine Sünde wäre es auch gegen das ganze Land, die Regierung und den König, welcher von Ilfeld eine ganz andere Vorstellung hat.“

„Also müssen wir die schwächern hinaufstimmen oder zurückweisen. Bei der jetzigen Einrichtung geht weder das eine noch das andere. Es bleibt also nichts übrig als eine neue Classe, die ein Mittel zwischen den ganz schwachen, die aufgenommen werden, und denen, die für die Akademie vorbereitet werden, macht. Auch hierin stimmen wir bereits alle überein.“

„Auf eine solche dritte Abtheilung hoffe ich die Sache schon durch Aufnahme der Pensionäre vorbereitet zu sehen. Ueber kurz oder lang musste eine Aenderung der Classen nothwendig werden.“

Als man aber über die Art und Weise der neuen Einrichtung zu berathen anfang, brach der Hader wieder los. Der Rector Pätz, der mit den beiden Collaboratoren, mit Wolf und Köppen, sich verbunden gehabt zu haben scheint, entwarf ohne dazu aufgefordert zu sein neben dem Director für die Vorbereitungsclassen einen eignen Plan, der später übrigens von Heyne angenommen wurde; und als der Director Köppen mit den Hauptlectionen auf der Vorbereitungsclassen beauftragen wollte, behauptete dieser für die zweite Classe berufen zu sein und muthete jenen Unterricht ohne weiteres dem Director selbst zu. Durch beides wurde Meisners Empfindlichkeit aufs höchste gereizt, und Heyne übergab im Merz 1781 die Sache dem Ministerium, ⁸⁾ durch welches sie im Laufe des Sommers geordnet wurde, so dass das Lectionsverzeichniss für das Sommersemester 1782 die Vorbereitungsclassen als eine Einrichtung ankündigte, „welche bereits im Versuche, der den Winter hindurch damit

gemacht sei, sich in der Folge zu bewähren gute Hoffnung gebe.“

Dieser Winter, der Winter 1781—82, war der letzte, den Wolf in Ilfeld zubrachte, und er scheint ihm wie seinen Kollegen im ganzen ruhig verflossen zu sein, da im Sommer vorher auch einige andere Händel ausgeglichen waren, die neben und nach der Vorbereitungsclassenfrage das ilfelder Lehrercollegium in Aufregung versetzt hatten.

Der Director Meisner war nämlich insbesondere den beiden jungen Collaboratoren von Anfang an nicht hold gewesen. Er war der Ansicht, dass sie von den Schülern zu viel verlangten; und dabei mochten sie in manchen Dingen, die ihnen nebensächlich schienen, an der nothwendigen Pünctlichkeit es fehlen lassen, wie denn der Director namentlich darüber sich beklagte, dass sie die Tanzstunden und das Collegium musicum regelmässig, die Betstunden vielfältig versäumten. Bei Wolf drückte ihn auch wol die geistige Ueberlegenheit des jungen Mannes, da Meisner auf sein Ansehn als Director sehr eifersüchtig war und in dem Entwurf zu einer Beschwerde, wie es scheint, bei Heyne schon am 14. October 1780 schrieb: „Ich weiss nicht, wie ich bei einer solchen Lage das Directorium führen soll, wenn es das Ansehen gewinnt, dass sich die jungen Leute desselben bemächtigen wollen, und muss ich dahero bitten, dass meine Autorité hierunter gehörig geschützt werde.“

Es ist leicht zu erachten, dass die bei der Vorbereitungsclassenfrage erwähnten Misshelligkeiten im Winter 1780—81 nicht dazu geeignet waren eine versöhnlichere Stimmung herbeizuführen; und als eine über das Betragen und den Fleiss einiger Schüler von Pätz und Wolf angebrachte Klage und die darüber angestellte Untersuchung zu einer höchst unangenehmen Correspondenz die Veranlassung gegeben, fand Meisner sich bewogen die darauf bezüglichen Schriftstücke zunächst Heynen einzusenden, und da dieser die Sache aus guten Gründen liegen liess, geradezu die Entscheidung des Ministeriums anzurufen.

Diess geschah in einer Eingabe vom 15. August 1781, über welche Heyne, als er davon erfuhr, sehr ungehalten war, ⁴⁾ worauf dann aber unterm 8. September desselben Jahres ein von dem Hofrath von Duve, der die Angelegenheiten des Pädagogiums beim Ministerium damals zunächst zu besorgen und vorzutragen hatte, unterzeichnetes Rescript erfolgte, welches das Verhältniss des Lehrercollegiums zum Director näher bestimmte, namentlich in Hinsicht auf die Conferenz, und gleichzeitig einige allgemeine Verhaltensregeln bei Straffällen ertheilte. ⁵⁾ Die Wolf besonders angehende Stelle in demselben lautet: „Es liegt auch denen Collaboratoren nach Inhalt ihrer Instruction ^{*)} ob die etwa habenden Beschwerden nicht dem ganzen Collegio, wie es vom Herrn Collaboratore Wolf am 21. Mai a. c. geschehen, sondern dem Directori Collegii zur Anzeige zu bringen, welcher nachmalen die Deliberation des Collegii darüber zu veranlassen hat, anstatt sogar dem Herrn Directori erwähnte Beschwerde und Anzeige erst zuletzt zu Handen gekommen, wiewol Herr Collaborator Wolf, dass er darunter gefehlet, bereits in seinem Promemoria vom 2. Junius anerkannt hat.“

Ueber Wolfs damaliges Verhältniss zu Heyne ist aus den vorhandenen Schulacten nichts zu ersehen, doch weiss man anderweitig, dass Heyne mit Wolfs Wirksamkeit in Ilfeld nicht immer zufrieden gewesen ist, und später schrieb Wolf in seinem vierten Briefe an Heyne über diese Zeit: „Es fehlte damals wenig, so hätte ich über Ihre Unzufriedenheit mit meiner Behandlungsart der Schriftsteller und der jungen Leute, denen ich zu viel aufzulegen schien, dasselbige gethan, was vorher in der nämlichen Lage Mauvillon ⁶⁾ thun wollte. Zeugen hievon leben gleichfalls noch. Indess auch dieses ging vorüber: ich sah bloss aufwallende Hitze, bittere Laune: schlimme Absichten sah ich nicht.“ Und so wird es auch wohl auf dieselben Differenzen zu beziehen sein, wenn

^{*)} Diese Instruction, welche die ältere vom 1. September 1752 in verschiedenen Stücken erweitert hatte, war vom 29. November 1779.

J. G. E. Föhlisch in den Vorerinnerungen zur „Erklärung zweier Oden des Horaz von Fr. Aug. Wolf“ erwähnt (Progr. Wertheim 1849), dieser habe „einst als angehender Schulmann dem berühmten Heyne von sich geschrieben: *αὐτὰρ ἐγὼν βασιῆμαι ἐμὴν ὁδόν*,“ dasselbe stolze Wort, welches er später im Hinblick auf die unebenbürtigen Rivalen bei der beabsichtigten Herausgabe des Platon in seinem den litterarischen Analekten vorgesetzten Dedicationsschreiben an W. von Humboldt brauchte.

Dessenungeachtet scheint Heyne in litterarischen Dingen Wolfen seinen Beirath nicht entzogen zu haben, und dieser erkannte rühmend an, dass er für seine Bearbeitung von Platons Gastmahl, die in Ilfeld geschah und nach dem Datum der Vorrede am 16. Januar 1782 abgeschlossen wurde, Heynen „die besten Hülfsmittel von der göttingischen Bibliothek“, namentlich auch die englische Uebersetzung des Symposion von Floyer Sydenham verdankte, und dass jener selbst „auf die Durchsicht einiger Bogen eine von seinen kostbaren Stunden gütigst verwendete.“

Denn da ungeachtet des Internats und der zu ertheilenden Privatstunden die einzelnen Lehrer des Pädagogiums bei ihrer verhältnissmässig grossen Anzahl mit Schulstunden nicht zu überhäuft waren — die Durchschnittszahl der öffentlichen Lehrstunden, die der erste Collaborator damals ertheilte, war zehn —: so behielt Wolf bei aller seiner praktischen Regsamkeit Musse und Lust zu wissenschaftlicher Beschäftigung und schriftstellerischen Arbeiten, obwol in der ersten Zeit nichts von ihm gedruckt erschien, nichts wenigstens ausser der anonymen Ausgabe: *The fatal curiosity, a tragedy by George Lillo, with a short account of the authors life and an explanatory index of some expressions.* Nordhausen, printed for C. G. Gross 1780, einem Buche, von dem kein Exemplar mehr aufzutreiben ist,⁷⁾ das aber nach dem, was Körte darüber anführt, nicht mit Unrecht Wolfen zugeschrieben zu werden scheint. Indessen gewannen in seinem Hauptfache, im Fache der altclassischen Philologie, zuvörderst Wolfs Ideen über die homerischen Gesänge schon in Ilfeld festen Boden,⁸⁾

und im Frühjahr 1780 verhandelte er mit Fr. Nicolai zu Berlin über den Verlag seiner homerischen Untersuchungen, wurde aber von diesem in einem übrigens sehr verständigen Antwortschreiben und gewiss zum Heile der Sache einstweilen abschlägig beschieden. Ebenso ward die im leipziger Messkatalog vom Jahre 1781 bereits angezeigte Bearbeitung der Historien des Herodian, deren vernachlässigter Text beim Unterricht beschwerlich fiel, nur wegen eingetretener Missethigkeiten mit dem Verleger vorläufig zurückgelegt,⁹⁾ und eine andere Arbeit, die Wolf unter dem Titel: „Allgemeine Uebersicht oder Grundrisse der Dialogen Platons, eine Einleitung in das Studium dieses Philosophen“ fast gleichzeitig angekündigt hatte, wurde in dieser Gestalt und Ausdehnung zwar aufgegeben,¹⁰⁾ führte aber zu dem ersten Buche, das Wolf unter seinem Namen veröffentlichte. Wir wissen nämlich, dass auf Antrieb von Sam. Fr. Nathan. Morus in Leipzig, der auch „den Verleger ausmachte“ (Br. an Heyne 101), Wolf um jene Zeit seine platonischen Studien auf das Symposion concentrirte, namentlich seitdem er aus Biesters zum ersten Male 1780 erschienener Ausgabe der bekannten vier Dialoge das aus mündlicher Anweisung *) im September 1779 entstandene „Schreiben Friedrichs des Grossen an den Etatsminister Freiherrn von Zedlitz“ kennen gelernt hatte, welches die Verbesserung des gelehrten Schulunterrichts besonders durch eine in rhetorischer und logischer Analyse mehr auf den Inhalt der alten Autoren gerichtete Interpretationsmethode bezweckte. Und dieses Schreiben des grossen Königs scheint ihn auch gegen Morus Wunsch zur deutschen Erklärung veranlasst zu

*) „Im September 1779 sprach der König ausführlich mit dem Freiherrn von Zedlitz über den Unterricht in den Schulen. Der dabei gegenwärtige geh. Cabinetsrath Stellter musste den Inhalt der Unterredung nachschreiben und in die Form eines Schreibens an den Minister bringen (Werke XXVII. 3. 251 ff.).“ Ad. Trendelenburg in seinem am 27. Januar 1859 in der königl. Akademie der Wissenschaften „über Friederich den Grossen und seinen Staatsminister Freiherrn von Zedlitz“ gehaltenen Vortrage (Berlin bei G. Bethge p. 14). Das Schreiben wurde vollständig abgedruckt zuerst in Fr. Nicolais Anekdoten von Friedrich II. Heft V. Berlin 1791 und wird gewöhnlich als Cabinetsordre vom 5. oder 6. September 1779 citirt.

haben; jedesfalls wurde in der Vorrede absichtlich des „Philosophen auf dem Throne und seines erleuchteten Staatsministers“ gedacht, wie beiläufig auch dem Director Gedike ein Compliment gemacht. Denn obgleich Wolf in Ilfeld allgemein geachtet war, mit mehreren seiner Collegen im besten Vernehmen, mit Köppen in vertrauter Freundschaft stand, auch sein Verhältniss zu Heyne in der letzten Zeit wol günstiger sich gestalten sah: so wünschte er doch lieber an einer preussischen Gelehrtschule oder Universität angestellt zu werden, zumal da er sich neuerdings mit Sophia Hüpeden, der Tochter eines seiner Pathen, des Justizamtmanns Hüpeden zu Neustadt unterm Hohnstein, verlobt hatte, und bei seinem ilfelder Collaboratordienst an Heirat nicht zu denken gewesen wäre, auch wenn seine Bestallung „dergleichen Veränderung“ nicht ausdrücklich untersagt hätte.

Allein noch vor Beendigung der Ausgabe des Symposion, wie es scheint, im Spätherbst ¹¹⁾ 1781 erfuhr Wolf aus einem Stücke der hannöverschen Anzeigen durch den Rector Pätz, dass der Magistrat zu Osterode am Harz das dort erledigte Rectorat ausbiete, eine Stelle, die ihrem Inhaber neben der Amtswohnung mit einem Garten gegen siebenhundert Thaler eintrage; und da es sich fand, dass das Blatt der frohen Botschaft bereits drei Monat alt geworden war, ehe dieselbe in Ilfeld entdeckt wurde, so nahm Wolf augenblicklich einen Wagen und war — ohne die erforderliche Reiseerlaubniss von Heyne — noch vor Mitternacht desselben Tages nach Osterode unterwegs. Als er dort angekommen war, wurde ihm sowol von dem Bürgermeister Jenisch als von dem Syndikus Köpp eröffnet, dass die erledigte Rectorstelle an den damaligen göttinger Repetenten J. Ch. H. Krause, denselben, der später als Rector in Hannover die von Köppen angefangene Ausgabe des Vellejus besorgt hat, so gut als vergeben sei. Dessenungeachtet trat Wolf von der einmal eingeleiteten Bewerbung nicht zurück und wusste durch die geniale Abhaltung einer Probelection, deren Themata — eine Ode des Horaz und zwei Capitel des Thukydides — im Beistande des Superintendenten

Söllig der Syndikus bestimmte, sämtlichen Wahlherrn der Stadt in dem Grade zu imponiren, dass er mit den besten Hoffnungen entlassen wurde und noch später öfters an diesen kühnen Handstreich nicht ohne Wohlgefallen zurückdachte.¹²⁾ Heynen meldete er gleich nach seiner Rückkunft in Ilfeld, „was er zu thun für nöthig befunden und was ihn dazu bewogen habe“ (Körte I. 86), worauf jener wohlwollend und glückwünschend antwortete, obschon er seine Missbilligung der ordnungswidrigen Reise nicht verhehlte.

Am 13. December 1781 wurde Wolf einstimmig zum Rector in Osterode gewählt: und nachdem der Anstoss des theologischen Examens vor dem Oberconsistorium in Hannover durch Vermittelung des Magistrats in Osterode glücklich war beseitigt worden, zog Wolf, dessen Ausgabe von Platons Gastmahl zur Ostermesse 1782 erschien, im Merz desselben Jahres neuvermählt nach Osterode.

2. Osterode am Harz.

1782 — 1783.

Bei der Uebernahme seines Amtes, welches Wolf den 21. Merz 1782 mit einer Rede „von den Hülfsmitteln zum Studio der Geschichte der ältesten Völker“ antrat,¹³⁾ fand er die seiner Aufsicht untergegebene Anstalt, eine höhere Stadtschule, die ihre Zöglinge in sechs Classen sowol für das Gewerks- und Geschäftsleben als für das Universitätsstudium vorzubereiten hatte, durch die Alterschwäche und gänzliche Blindheit seines Vorgängers, des Magisters J. H. Wentzel — er war dreissig Jahre an der Schule und davon zwei und zwanzig, von 1759 bis zum 15. August 1781, Rector gewesen — dermassen verwahrlost, dass sie einer völligen Reorganisation bedurfte. Und da die neuen Schulgesetze, die Wolf zur Herstellung der Disciplin für dringend nothwendig hielt und in Gemeinschaft

mit den damals vorhandenen dreissig Primanern entwarf, ¹⁴⁾ nach dem Abdruck bei Körte vom 6. April 1782 datirt sind, so scheint die Aufstellung derselben eine seiner ersten Arbeiten in Osterode gewesen zu sein. Die alten Schulgesetze, von denen eines: *Ne quis armatus sub pallio in scholam veniat*, verwarf er ohne jemanden ein Wort zu sagen, wie er denn die höchste Freiheit seitens der städtischen Behörde sich ausdrücklich zusichern liess und in dem Grade genoss, dass er z. B. jede feierliche Entlassungsprüfung ganz ablehnen durfte. ¹⁵⁾ So wurde denn nun aber auch die Schule bald neu eingerichtet und mit sorgfältiger Berücksichtigung ihrer Grundverfassung und ihres Doppelzieles in der Weise umgestaltet, dass die vier untern Classen eine in sich abgeschlossene Bürgerschule bildeten, und nur die beiden obern gelehrten Unterricht empfangen, indem namentlich das griechische erst auf Secunda angefangen wurde.

Das Lehrercollegium, welches Wolf in Osterode vorfand, wird uns als ziemlich unbrauchbar geschildert, und der Conrector J. J. Tospann, der sich von seinem neuen Vorgesetzten nicht revidiren lassen wollte, vermochte auch den Subconrector J. L. Siemroth zu einer Opposition, die gleich in den ersten Monaten so ärgerliche Auftritte veranlasste, dass Wolf schon unterm 27. Juni 1782 beim Magistrat darüber Beschwerde führen musste. ¹⁶⁾ Die erfolgte Entscheidung ist nicht bekannt, doch scheint Wolf sein Recht durchgesetzt und dem mangelhaften Unterrichte nach Möglichkeit abgeholfen zu haben, letzteres besonders dadurch, dass er den Lehrern gute Hilfsbücher empfahl, an welche sie sich halten mussten. „Er selbst musste sich vorerst, selbst in Prima, zu den ersten Elementen bequemen“ (Körte I. 96).

In Bezug auf Wolfs Methode müssen wir in Ermangelung anderer Quellen ¹⁷⁾ an Körtes Erzählung uns genügen lassen.

Körte berichtet aber (I. 96—98): „Der junge Rector gab wöchentlich achtzehn Stunden, zu denen er indess nur weniger Vorbereitung bedurfte, da er grossentheils, obgleich auf andere Weise, dasselbe trieb, was er die zwei Jahre hindurch zu Ilfeld

getrieben hatte. Sein streben ging darauf in allen und jeder Stunde Anleitung zum eignen studiren zu geben. *) Ganze Stunden gingen damit hin das rechte präpariren zu lehren; erst in der nächsten Stunde ward zusammengesetzt. Grammatiken gabs für sie nicht; sie liessen sie entstehen unterm lesen und erklären; jeder musste sich Regeln abziehen und mit mehreren Beispielen, aufs genaueste gefasst, niederschreiben. Autorität galt nicht, auch nicht die seinige, und wenn ein Schüler sagte: ja, er habe doch da und da eine Regel gegeben, so musste erst aus etlichen verglichenen Stellen eines Autors bestimmt werden, ob recht.“

„Er liess nur wenige Schriftsteller in der Schule lesen, aber die wenigen recht genau, doch neben schwereren auch leichtere cursorisch. Im allgemeinen ward nichts getrieben als Geschichte und Sprachen; **) Naturgeschichte nur eine Stunde wöchentlich, ebenso Geographie, und diese nur so, dass die Schüler bloss in die Charte eingeführt wurden. Einzelnen gab er grössere Bücher mit nach Hause — Auszüge daraus zu machen, welche sie dann in den folgenden Stunden vorzulesen hatten.“

„Für ihn selbst waren die Lehrstunden meist ein selbstpräpariren. Zuweilen war das griechische und lateinische Lexikon in den Classen Hauptgegenstand, denn er hielt eigne Lexikonstunden.“

*) Weiter unten sagt Körte sogar (I. 97). „Da ihm höchlich daran gelegen war bald einen Verein zur Hochschule gut vorbereiteter Jünglinge aufweisen zu können, so ging er sonderbarerweise darauf aus sie zu Autodidakten zu bilden, fast so wie er selbst es früher hatte anfangen müssen.“

**) Der Ausfall der Mathematik in einer damaligen hannoverschen Gelehrtenschule dürfte an und für sich nicht befremden (Ref. aus der von Kohlrausch 1855 verfassten Denkschrift in Mützells Zeitschrift f. d. Gymnasialw. 1856. X. 50). Wenn Körte aber beiläufig angiebt (a. a. O.), dass Wolf „in Prima ganz allein lehrte“, so könnte die Classe, da Wolf nach Körte überhaupt nur achtzehn Stunden wöchentlich ertheilte, höchstens eben auch nur diese wöchentliche Stundenzahl gehabt haben, was mir weniger glaublich scheint, zumal da aus Beil. I. erhellt, dass anfangs wenigstens neben Wolf auch der Conrector Tospann in Prima unterrichtete. Die beiden Notizen „von Wolfs Hand aus der osteroder Zeit“, die Körte I. 97. Not. und Cons. 129. No. 34 mittheilt, habe ich an dieser Stelle absichtlich unberücksichtigt gelassen, weil es unbekannt ist, wie viel davon wirklich zur Anwendung gekommen.

„Sein Ton mit den Schülern war durchaus frei und liberal, ja fast vertraulich. Manche, die ehemals im Gymnasium gewesen waren, begriffen nicht, wie er seine Autorität so oft dran geben könne; aber sie sahen nicht ein, dass nichts die Autorität zu untergraben vermag, welche auf dem Gefühl der Tüchtigkeit und auf der moralischen Kraft des Lehrers beruht.“

So weit Körte über Wolfs praktische Schulthätigkeit in Osterode.

Neben derselben studirte dieser die griechischen und lateinischen Autoren, zwar ohne Rücksicht auf zunächst herauszugebende Druckschriften,*) jedoch mit solchem Eifer, dass er sein Clavier zu wiederholten Malen aus dem Hause verbannte, weil die Nebenbuhlerschaft desselben jene Arbeiten zu beeinträchtigen schien. Daher nahm er bei seinem auskömmlichen Gehalte und einigem Vermögen seiner Frau auch keine Kostgänger ins Haus und lebte trotz mancher Reibungen mit der städtischen Behörde¹⁸⁾ im Umgange mit dem Syndikus Köpp und dem Pastor Söllig,¹⁹⁾ welcher letztere häufig auch seine Lehrstunden besuchte, höchst angenehm und glücklich: zumal da ihm noch während des Jahres 1782 im August ein Sohn geboren wurde, sein Erstling, den er zärtlich liebte, noch kein Jahr alt aber durch den Tod verlor, in der Woche vor seinem Abgange nach Halle.

Denn Wolf sollte nicht lange in Osterode bleiben. Schon gegen Ende des Jahres 1782 wurden ihm zwei Directorate an grössern Gymnasien angetragen, das eine zu Hildesheim, das andere — auf Empfehlung Joh. Pet. Millers — zu Gera; und die zweite Stelle, mit der zugleich die Mitgliedschaft im Consistorium verbunden war, schien Wolfen wegen des Gehalts von beiläufig neunhundert Thalern besonders wünschenswerth.

Allein da der preussische Staatsminister von Zedlitz, nach-

*) „Nam cur privati studii fructum quemque in publicum protrudamus?“ Epist. Fr. Aug. Wolfii ad Reizium vor des erstern Ausgabe von Demosthenis orat. adversus Leptinem IX.

dem er über den Herausgeber des platonischen Symposions zuerst bei seinem Freunde Göcking, der damals noch als Canzleidirector zu Ellrich unweit Ilfeld lebte, und dann bei Heyne in Göttingen wie bei Fr. Wolfg. Reiz in Leipzig ²⁰⁾ die nöthigen Erkundigungen eingeزogen, durch ein Schreiben Biesters vom 4. Januar 1783 Wolf an die Universität zu Halle berief: so entschied sich dieser in Folge einer dorthin gemachten Kundschaftsreise nach seiner alten Neigung und Semlers Rath für die akademische Laufbahn, obgleich die Verhandlungen wegen mancher Zwischenfälle und besonders wegen der geringen Gehaltsofferte von nur dreihundert Thalern bis in den Sommer sich verzogen.

Indessen hatte Wolf in Osterode schon am 4. Juni 1783 ²¹⁾ seine Stelle aufgekündigt, und Zedlitz, welcher wusste, dass die Gelehrten auch etwas höheres als Geld an Preussen fesselte, schrieb auf Wolfs Meldung, dass er zu Gunsten des so knapp dotirten halleschen Lehrstuhls den lockenden Aussichten des Directorats zu Gera entsagt, in einem Briefe vom 19. Juli desselben Jahres an diesen: „Haben Sie Dank, dass Sie den Ruf nach Halle demohngeachtet vorziehen, obgleich für Ihr leibliches in Gera scheint besser gesorget zu sein. Sie legen es mir dadurch zur doppelten Pflicht auf für Ihr besseres Fortkommen in Halle zu sorgen, wo doch Freiheit im denken, Zusammenfluss gelehrter Männer und Zulauf von Zuhörern Sie auch einigermaßen entschädigen wird“ (Körte I. 103).

Hiedurch ermuthigt suchte Wolf seine Uebersiedelung von Osterode nach Halle so schnell als möglich zu bewerkstelligen, und nachdem er in Göttingen gelegentlich noch Freimaurer geworden, auf der Reise auch die Bibliothek zu Wolfenbüttel besucht, traf er im August 1783 in Halle ein, wohin auch einige seiner bisherigen Schüler ihn schon begleiten konnten, die um jene Zeit von der Schule zur Universität entlassen worden waren.

Anmerkungen.

1) Die Ilfelder Schulacten sind mir, so weit sie Wolf betreffen, durch die Güte des am 10. April 1857 verstorbenen Directors E. Wiedasch sämtlich zur Benutzung verstattet gewesen, und sie sind die Hauptquelle meiner Darstellung.

Zur Ergänzung dienten ausser Kürte:

a) Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des königl. Pädagogii zu Ilfeld von C. G. Heyne. Göttingen, bei Joh. Christian Dieterich 1780. 100 S. 4. Unverändert wieder abgedruckt 1790 im ersten Bande des bremer Magazins für öffentliche Schulen und Schullehrer. Vgl. C. G. Heyne. Biographisch dargestellt von Heeren 115 und 310—312, imgleichen Heynes Brief an Joh. von Müller in der von Maurer-Constant herausgeg. Sammlung II. 237.

b) Fortgesetzte Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des königl. Pädagogii zu Ilfeld von Heinr. Alex. Günther Pätz, erstem Lehrer und Rector des Pädagogii. Göttingen, bei Joh. Christian Dieterich 1792. 49 S. 4.

c) Hannöversches Magazin XVIII. — XX. Jahrg. (1780—1782). In diesem stehen die Ilfelder Lectionsverzeichnisse für das Sommersemester 1780, für das Wintersemester 1780—81 und für die beiden Sommersemester 1781 und 1782: die beiden ersteren im 29sten und 94sten Stücke des XVIII. Jahrgangs vom Jahre 1780, die beiden letzteren im 34sten Stücke des XIX. Jahrgangs vom Jahre 1781 und im 29sten Stücke des XX. Jahrgangs vom Jahre 1782. *)

*) Den im Text erwähnten Segen an technischem Unterricht und technischen Lehrern zu Ilfeld beweist folgender in den Lectionsverzeichnissen öfters wiederkehrende Passus:

„Es werden auch in der Schreibekunst, sowol um richtig als schön schreiben zu lernen, und in der praktischen Rechenkunst vom Cantor Liebau öffentliche Uebungen gehalten. Jene Montags und Donnerstags, diese Dienstags und Freitags in der zwoten Nachmittagsstunde. Eben derselbe giebt auch besondern Unterricht in beiden Stücken und übt auch einige in der Vocalmusik, Montags und Donnerstags gleich nach Tische.“

„Im tanzen unterrichtet der Tanzmeister Rudolph. Auch in der Instrumentalmusik auf der Geige, Violoncello und Flöte. Der Cantor Liebau giebt Unterricht auf der Davidsharfe, der Organiste Zimmermann auf dem Claviere.

d) Programm des königl. Pädagogiums zu Ilfeld Ostern 1853, welches in dem vom Director Wiedasch gefertigten „Verzeichnisse sämtlicher Zöglinge des Pädagogiums zu Ilfeld seit seiner Gründung“ auch manche andere Notiz zur Schulgeschichte bietet.

Wenn es nach Körte I. 70 scheinen könnte, als wenn zu Wolfs Zeit in Ilfeld die meisten Schüler adelig gewesen seien, so ist diess unrichtig. Meisners bei den Acten befindliche *Distributio discipulorum per lectiones aestivas* 1779 enthält unter den aufgeführten 22 Zöglingen gar keinen adeligen Namen, und in einer andern *Distributio* desselben, in der für das Wintersemester 1781—82, finden sich unter 29 Zöglingen 5 adelige.

2) Dieses Votum ist bereits abgedruckt in Körtes Cons. 166. No. 61, wie es scheint, nach einem Concept, da Körte ilfelder Schulacten weder für Wolfs Lebensbeschreibung noch für die *Consilia scholastica* benutzt hat. Die abweichenden Lesarten des im Text gegebenen Abdrucks sind in dem bei den Acten befindlichen Original enthalten.

Von derjenigen Aufzeichnung, die Körte Cons. 81. No. 6 mittheilt, und die ebenfalls in Wolfs ilfelder Zeit gehört, habe ich in den Schulacten keine Spur gefunden. Sie lautet nach Körtes Abdruck: „Der auszeichnende Vorzug solcher Anstalten, als das hiesige Pädagogium ist, soll darin bestehen, dass die ganze Anzahl der Scholaren nicht wie in jedem Stadtgymnasium nach einem Plane und auf gleiche Weise behandelt werde, sondern dass für die künftige Bestimmung eines jeden einzelnen gesorgt und ihm seine Studien darnach eingerichtet werden.“

3) Diess erhellt aus folgender Expectoration, die Heyne am 2. Merz 1781 unter ein vom Rector Pätz den 18. December 1780 entworfenes *Pro-memoria* setzte: „Nunmehr stehen die Sachen also folgendermassen:

Mein Vorschlag einer dritten Classe war bloss ein Mittel zu einem Zweck.“

„Der Zweck war: die Frequenz zu erleichtern, selbst durch die Aufnahme von untüchtigen; denn entweder müssen bloss tüchtige aufgenommen werden oder für untüchtige muss gesorgt sein,

1. dass ihnen nachgeholfen wird: aber so,
2. dass die bessern Köpfe dadurch nicht versäumt werden.“

„Auf diesen ganzen *Statum causae* *) hat man nun zwar in der Deliberation wenig Rücksicht genommen, sondern bloss auf Collisionen der Convenienzen und der Bequemlichkeiten.“

Der Zeichenmeister Ritter lehrt das zeichnen. Diese Lehr- und Uebungsstunden werden besonders mit einem leidlichen Lehrgelde bezahlt.“

„Zur Uebung im zusammenspielen wird Dienstags und Freitags nach Tische Collegium musicum gehalten.“

*) Als Anmerkung ist dem noch beigefügt: „Man erinnere sich hiebei aller meiner Biagsamkeit und Nachgiebigkeit. Ich bin abgegangen von allen Ideen, die ich hatte: dass Ilfeld eine gelehrte Schule sein sollte; dass bloss tüchtige Subjecte sollten aufgenommen werden. Ich bin einverstanden: Ilfeld soll eine so gemeine, ordinäre Schule sein, als man sie haben will. Und doch hat man daran noch nicht genug.“

„Doch gut: das vorgeschlagene Mittel soll ganz bei Seite geleet sein.“

„Aber was nun; hat man ein besser Mittel vorzuschlagen?“

„Oder giebt man den ganzen Zweck auf? Das heisst: will man fortfahren untüchtige aufzunehmen und unbesorgt darüber sein, wie sie sich zum Unterricht, und der Unterricht sich zu ihnen verhält?“

„Wenn das letztere beliebt wird, wie es scheint, wie gedenkt man die Folgen zu verantworten: wenn unvorbereitete Leute nicht fortkommen können; wenn der Unterricht sinkt, und solche Leute den Ausschlag geben; wenn Primaner und Selectaner auf Universitäten geschickt werden, die nicht werth waren in Secunda zu sitzen, und also das ganze ein beständiger Betrug unserer Obern, der Eltern und des Publici ist, dem weiss gemacht wird, die jungen Leute gehen vorbereitet weg, da sie aus einer Selecta und Prima abgehen; wenn dabei die guten Köpfe durchaus verabsäumt werden müssen; wenn beim ganzen Unterricht keine Lust, kein Eifer herrscht, weil er ein wunderlich Gemisch von Dingen ist, die für die Classe bald zu hoch bald zu niedrig sind, und tausend dergl. Dinge mehr!“

„Die Erläuterung hierüber mag die Acten schliessen, und ich will den ganzen Rotulum, so wie er ist, an die königl. Regierung absenden, meine Zeit aber forthin besser anwenden.“

4) Heyne schrieb darüber unterm 31. August 1781 an den Director Meisner: „Ich hatte die Acten von den dortigen Zänkereien immer noch zurückgehalten, in der Hoffnung, Ew. Hochedeligelboren würden die Sache noch einmal reiflich überlegen. Da mir aber Herr Hofrath von Duve schrieb, dass Sie die Sache an ihn gebracht und sich auf die Acta berufen hätten: so konnte ich freilich hiebei weiter nichts thun. Ich schickte ihm die Acta zugleich mit dem P. M., das er mir communicirt hatte. Leider ist nun die Sache nicht mehr in meinen Händen. Herr von Duve bezeugt den äussersten Verdruss, dass er dergleichen Sachen dem Ministerio vorlegen soll, die ihm äusserst missfällig sein und alle gute gefasste Meinung wieder unterdrücken müssen. Er findet es sonderbar, dass statt Fleiss und Eifer anzuwenden, um ein gleiches unter den Scholaren zu bewirken, man darüber controvertirt, wie viel Fleiss man von den Scholaren verlangen könne. Auswärts ist das Pädagogium in einen auffallenden Ruhm gebracht; in vielen Schriften finde ich desselben auf eine sich auszeichnende Weise gedacht. Nun arbeiten die Herrn Lehrer daran, dass der gute Ruf in der Nachbarschaft, der sich kaum ein wenig wieder zu heben anfang, zu Boden geschlagen werden muss.“

5) Diess sind vielleicht die Reformen, für die nach Körte I. 88 der Director Meisner Wolfen noch später schriftlich soll gedankt haben.

6) Der bekannte, in herzogl. braunschweigschen Diensten als Obristlieutenant verstorbene Jac. Mauvillon war vom 25. Juni 1766 bis Ende October 1771, wo er nach Cassel ging, Collaborator und Lector der französischen Sprache zu Ilfeld. Auf welchen Vorfall Wolf hier anspielt, weiss ich nicht. Auch dem verewigten Wiedasch war darüber nichts näheres bekannt. „Aus den wenigen über Mauvillon noch vorhandenen Acten,“ schrieb

er mir, „geht nur so viel hervor, dass er ein sehr leidenschaftlicher Mann war, der in der Behandlung der Schüler von einem Extrem zum andern überging, so dass er mit diesen einen beständigen Kampf hatte und nicht minder mit dem ganzen Collegio wegen Handhabung der Disciplin im Streite lag. Der Director Meisner hält ihm in allen diesen Beziehungen eine lange Vorlesung. Auch bekam er einen Verweis von Hannover, dass er gar nicht in die Kirche gehe. Diess theilte er unvorsichtig genug den Schülern mit, nebst der Bemerkung, er werde dennoch nicht hineingehen.“ Nach Gervinus Gesch. d. poet. Nationallitteratur d. Deutschen 2. Aufl. V. 265 liegt es übrigens nahe bei Mauvillon an beabsichtigten Selbstmord zu denken.

7) Dass diese Bearbeitung von Lillos *Fatal curiosity* so ganz verschwunden ist, könnte um so mehr befremden, als nach einem Katalog von 1810 bei Nitzsche, dem Nachfolger von Gross, eine neue Ausgabe davon erschienen sein soll. Doch vermuthet Herr Prof. E. G. Förstemann in Nordhausen, dem ich diese Notiz verdanke, wol nicht mit Unrecht, dass jenes nur eine Titelausgabe gewesen sein wird, und dass das Buch anfangs (1780) wenig verbreitet und später (nach 1810) als Maculatur verkauft worden ist, zumal da sowol Nitzsche als dessen Nachfolger (Happach und Landgraf) bald hinter einander fallirten.

8) Dass Prolegg. CXIII statt 1780 und 1781 zu lesen sei 1779 und 1780, hat Wolf selbst bemerkt in dem vierten Briefe an Heyne 124, und in diese Zeit würden auch die homerischen Uebersetzungsversuche fallen, deren Wolf in der Recension von Bürgers hexametrischer Verdeutschung der vier ersten Gesänge der Ilias gedenkt (Miscellan. 340 — 381).

Fr. Nicolais Antwortschreiben vom 16. Mai 1780 ist Wolfs viertem Briefe an Heyne angehängt und aus dieser Schrift auch von Körte in Wolfs Lebensbeschreibung (I. 74) aufgenommen.

Ob Wolf, wie man nach Körte (I. 76) glauben könnte, Perraults *Parallèle des Anciens et des Modernes* und die *Conjectures académiques ou Diss. sur l'Iliade* par François Hedelin Abbé d'Aubignac schon in Ilfeld kennen gelernt, ist nach seiner eignen Darstellung in den Prolegg. a. a. O. mindestens sehr zweifelhaft.

9) In Ilfeld hatte Wolf nach der Halis Sax. d. 10. Aprilis 1792 datirten Praefatio zu seiner Ausgabe des Herodian neben der Berichtigung des Textes auch eine Annotatio beabsichtigt. „Ante hos ipsos undecim annos in librario indice Lipsici mercatus Herodiano opera mea et recensentis et annotatione illustrantis promissa est.“ In der erschienenen Bearbeitung gab er ausser der — exemplo Boecleri, et nonnunquam verbis eius — unter den Text gesetzten argumentorum et annorum notatio und der vorangeschickten Narratio de Herodiano et libro eius nur eine Revision des Textes, im wesentlichen aber so, wie sie bereits in Ilfeld zu Stande gekommen war. „Graeca igitur sola exhibemus, ita descripta, quemadmodum ad maiorem editionem recensueram, nec nisi in paucis rebus ab antiquo iudicio meo discessi.“ Vgl. Schütz, Briefw. I. 465. Woher in einer spätern

Aufzeichnung bei Körte II. 125: „Diu est quod me poenituit v. c. Herodiani, auf den ich fast keine Zeit gewandt.“

10) Eine Probe dieser Schrift besitzen wir in der auch in die *Miscellanea* (288–339) aufgenommenen Uebersicht des platonischen Symposions, die ursprünglich, wie Wolf selbst sagt, „zu dieser Absicht war verfertigt worden“ (Vorr. zu Platons Gastmahl XXIII). Andere Vorarbeiten zum Platon und eine unvollendete deutsche Uebersetzung des Symposions von Wolf aus der ilfelder Zeit erwähnt Körte in dem Verzeichnisse von Wolfs reservirtem litterarischem Nachlasse (II. 279. 280). Und auch die Anzeige von *Platonis Menexenus et Periclis thucydidei oratio funebris. Recens. et animadversionibus illustravit Io. Christ. Gottleber* (Lips. Schwickert 1782), zu der Wolf sich in den *Annotationes ad Demosthenis orat. adv. Leptinem* 363 bekennt, fällt noch in die ilfelder Zeit, da sie schon im fünften Stücke (25. Januar) der erfurtischen gelehrten Zeitung auf das Jahr 1782 abgedruckt ist.

11) Die hannöverschen Anzeigen von 1781 habe ich nicht einsehen können, aber Herr Aug. Blauel, Rector der höheren Stadtschule zu Osterode a. H., schrieb mir über diesen Punct: „Wolfs Vorgänger Wentzel ist gestorben d. 15. August 1781. Wenn daher Körte (I. 83) einen schönen Sommerabend und daneben die drei Monat alte Ausbietung der Stelle erwähnt, und ich erwäge, dass Wolf, wie Körte (I. 88) richtig angiebt, den 13. December 1781 gewählt ist, so muss wol der Sommerabend mindestens in den November gesetzt werden.“ Nun wäre es allerdings möglich, dass bei Wentzels „Alterschwäche und gänzlicher Blindheit“ (Körte I. 94) das osteroder Rectorat noch zu seinen Lebzeiten ausgebaut wurde, doch berichtet auch Wolf selbst in den *Consilia scholastica* 88, wo er augenscheinlich seinen Fall erzählt, dass wenigstens die Meldungen erst „nach dem Tode des Rectors“ erfolgten, und dass er für seine Person nur „ein paar Wochen vor dem schon bestimmten Wahltag“ als Mitbewerber auftrat.

12) Die Details der Sache berichtet Körte I. 84–86, womit zu verbinden Wolfs eigne Andeutungen *Cons.* 88. Am frischesten macht sich Wolfs Erzählung in Hanharts *Erinnerungen* (Basel 1825) 40: „Ich kam zwei Tage vor der Probelection dort an und lernte bald meine Leute kennen. Es schien mir nothwendig zu versuchen, was ausserhalb des Lehrzimmers für den Zweck gethan werden könnte. Denn dass meine Erklärungsmanier, die so sehr von der gewöhnlichen abwich, Beifall finden und der Werth des lehrenden erkannt und richtig beurtheilt werden dürfte, wagte ich kaum zu hoffen. Im Gasthof schrieb ich eine Anzahl Briefe an berühmte Männer, mit welchen ich in einigen litterarischen Verkehr gekommen war. Sie wurden nicht ohne Absicht auf den Tisch gelegt. Bald las ich den Leuten im Gesichte, dass sie — der Wirth wie der Postherr und Bürgermeister — solcherlei Kunde von mir einander mitgetheilt. Den Vorabend, den die Bewerber unter mühhlicher Vorbereitung verschwitzen, brachte ich auf einem Spaziergang und nachher an der wohlbesetzten Tafel mit den Honoratioren zu. Die Mitternacht traf uns noch im angenehmen

Kreise. Früh morgens wieder ein Spaziergang. In der Schule liess ich mir von einem Schüler das Buch geben. Mit der grössten Sorgfalt hatte ich allem auszuweichen gesucht, was im geringsten nur den Schein von Verlegenheit auf mich geworfen oder die Vermuthung irgend einer Vorbereitung herbeigeführt hätte. *) Dieses Verfahren und das bald gewonnene Vertrauen zu mir, als einem, der auch ausserhalb des Schulbereichs etwas werth sei, hat mich damals glücklich an das Ziel meiner Wünsche gebracht.“

13) Das Datum von Wolfs Einführung als Rector in Osterode und das Thema seiner Antrittsrede habe ich einer Anzeige im sechszehnten Stücke der erfurtischen gelehrten Zeitung auf das Jahr 1782 (1. April p. 128) entnommen. Dadurch wird Körte widerlegt, der (I. 94) Wolf erst „im April 1782“ nach Osterode ziehen lässt.

14) Da mancher an diesem Schülerconseil denselben Anstoss nehmen könnte, den N. Bach daran nahm, in einer Skizze über Wolf, die im ersten Jahrgange der Zeitschrift für die Alterthumsw. 1834. No. 65 und 66 mitgetheilt ist, so will ich nicht unbemerkt lassen, wie eine Vergleichung der damals entworfenen Schulgesetze, die bei Körte in der fünften Beilage (II. 204—210) abgedruckt sind, jeden überzeugen dürfte, dass Wolf bei der Berathung das Heft nicht aus der Hand gegeben. Und es mochte dabei überhaupt nicht viel mehr geschehen sein, als was Joh. Matth. Gesners von Wolf sehr hoch geschätzte kurbraunschweigische Schulordnung vom Jahre 1738 in Mosers Corpus iuris evangelicorum ecclesiastici II. 1213. §. 16 dem Lehrer empfiehlt: „Er unterredet und berathschlagt sich gleichsam mit ihm (dem Schüler), wie dieses oder jenes gute in der Schule zu stiften.“

15) Von der Entlassungsprüfung redet Wolf selbst Cons. 180, wogegen Körte I. 96: „Die öffentlichen Examen lehnte er ganz ab.“

16) Die bezügliche Correspondenz hat Herr Rector Blauel in den osteroder Magistratsacten noch aufgefunden, und es wird manchen vielleicht interessiren, wenn er die den ganzen Handel zusammenfassende Beschwerde Wolfs beim osteroder Magistrat in Beilage I. abgedruckt findet.

17) Ausser dem wenigen, was ich aus osteroder Magistratsacten anführe, ist für diese Lebensperiode Wolfs weder in Osterode etwas zu ermitteln gewesen, noch auch in Hannover, obschon auch am letztern Orte die ältern Archive des königl. Ministeriums der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten, so wie die des dortigen königl. Oberschulcollegiums in

*) Körte I. 85: „Zu einer grossen Gesellschaft beim Syndicus eingeladen, war Wolf eben etliche Schritte aus dem Gasthofe getreten, als ihm der Rathsdienner in einem Schreiben des Magistrats die Themata der auf den folgenden Tag angesetzten Probelection überbringt. Ohne deshalb umzukehren bittet er den Mann das Schreiben nur auf seine Stube zu legen, wo er es abends schon finden werde. — Diess machte zuerst bei dem Rathsdienner und dann im ganzen Städtchen Aufsehn; man sah ihn für eine Art von Gorgias an; er aber dankte im voraus dem Zufalle, der ihm diess günstige Moment zugeworfen hatte.“

meinem Interesse einer Durchsicht unterzogen sind. So muss ich es denn namentlich auch ungesagt lassen, ob unter dem „wohldurchdachten Lehrplane“, den Wolf nach Körte (I. 106) seinem Nachfolger, einem gewissen Schultze, hinterlassen haben soll, ein bestimmtes Schriftstück zu verstehen sei, oder die von Wolf getroffene Schuleinrichtung.

18) Dass Wolf mit dem osteroder Magistrat nicht immer im besten Vernehmen stand, ergiebt sich aus einigen Spuren in den Acten. Ausserdem hat die Tradition noch ein gegen die städtische Behörde gerichtetes Epigramm aufbehalten, welches Wolf seinem Nachfolger an eine Wand des Schulhauses geschrieben haben soll, und das als Curiosum hier eine Stelle finden mag.

„Giebt Gott einmal, was freilich mir mehr Wunsch als Hoffnung ist,
Charakter und Verstand den hies'gen M personen,
Die dort auf ihrer Burg die Woche dreimal thronen,
So kannst du, wenn dabei die Wanzen deiner schonen,
Vielleicht mit viel Zufriedenheit hier wohnen.“

19) Ueber den Pastor Carl Söllig, der früher unter dem Abt Häseler zu Amelungsborn im Herzogthum Braunschweig Lehrer gewesen war, siehe Körte I. 88 u. 99. In Wolfs Briefsammlung auf der königl. Bibliothek zu Berlin sind von ihm noch sechs Briefe vorhanden, aus den Jahren 1803 bis 1806, wo er zu Salzhemmendorf, einem Marktflecken in dem hamelnschen Quartier des Fürstenthums Kalenberg, Prediger war und dort, wie er selbst schreibt, ein „aristippisches Leben“ führte.

20) Bernhardy im Index scholarum Hal. 1841—1842. p. XII — „et Reizii suffragio commendatus“. Nach einem in Wolfs Briefsammlung auf der königl. Bibliothek zu Berlin befindlichen Schreiben Biesters an Wolf vom 6. Februar 1796 wünschte dieser damals durch Biesters Vermittlung von der Witwe des am 18. Merz 1793 verstorbenen Staatsministers von Zedlitz Heynes gutachtliche Aeusserungen über ihn sich zu verschaffen, deren für ihn theilweis ungünstigen Inhalt Wolf durch die Indiscretion eines Freundes erfahren hatte (Körte I. 300. Vgl. Wolfs Briefe an Heyne 102).

21) Dieses Datum bietet ein altes Chorcollectenbuch in der Registratur des osteroder Magistrats. Dasselbe geht auch aus einem Schreiben dieser Behörde an Wolf vom 20. Juni 1783 hervor, und ausserdem, dass letzterer am 27. desselben Monats seines Dienstes entlassen werden sollte.

III. Professur in Halle.

1783—1807.

In Halle war Fr. Aug. Wolf laut seiner bei Körte in der sechsten Beilage (II. 210—212) abgedruckten Bestallung vom 3. April 1783 als Professor nicht nur der Philologie, sondern auch der Pädagogik, und zwar „in specie der Pädagogik“ angestellt und mit der Inspection über das mit dem theologischen Seminarium verbundene Erziehungsinstitut beauftragt, wenn gleich bei Wolfs Berufung Heyne auf die besondere Anfrage des Staatsministers von Zedlitz, ob derselbe auch für eine pädagogische Anstalt bestimmter Art anzusetzen sein würde, in diesem Punkte nicht eben günstig sich ausgesprochen zu haben scheint. Und es ist in der That die Frage, ob Wolf, wenn das durch seine Jugendbildung und seinen Schuldienst am Erziehungs- und Unterrichtswesen begründete Interesse auch tiefer ging, als Heyne voraussetzen mochte, ob dessenungeachtet Wolf in seiner neuen Stellung einen so bedeutenden pädagogischen Einfluss ausgeübt haben würde, wenn nicht die Zeitumstände seine Wirksamkeit in diese Sphäre schon insofern hineingezogen hätten, als durch die von ihm bewirkte Wiedergeburt der altclassischen Philologie das höhere Schulwesen einen wissenschaftlichen Mittelpunkt gewann und ein Panier, um das alle diejenigen sich schaaren konnten, welche die ganze Bildung nicht in das populäre, gemeinnützige und praktische versinken lassen wollten.

Wir haben uns nämlich daran zu erinnern, wie unter der Einwirkung insbesondere von Lockes und Rousseaus Ideen aus

der realistischen Reaction wider den Humanismus im letzten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts jene pädagogische Sturm- und Drangperiode sich entwickelte, die seit 1768 an J. B. Basedow ihren Hauptvertreter fand und 1774 das dessauer Philanthropinum*) ins Leben rief, eben diejenige Anstalt, von welcher im Gegensatz zum Humanismus das moderne System der Pädagogik sich Philanthropinismus nannte. Nun gerieth das dessauer Philanthropinum durch Basedows leidenschaftliche Persönlichkeit nach kurzem Flor zwar bald in unaufhaltsamen Verfall, namentlich seitdem im September 1777 Campe es verlassen hatte, und fristete überhaupt nur bis zum Jahre 1793 ein kümmerliches Dasein, nachdem auch Basedow schon 1778, zwölf Jahre vor seinem Tode, von dem Institut zurückgetreten war. Allein die allmähliche Auflösung der Mutteranstalt „war für die Erziehung“, wie Fr. Chph. Schlosser sagt (Gesch. d. achtzehnten Jahrh. III. 2. 107), „was die Verwirrung der Sprachen beim Thurmbau zu Babel für die erste Cultur von Asien gewesen sein soll. Die Lehrer von Dessau zerstreuten sich in alle Gegenden von Deutschland und wendeten Basedows Ideen jeder nach seiner Art an.“

So war es denn auch geschehen, dass einer dieser Lehrer, der bekannte Ernst Christian Trapp, welcher Ende 1777 von Altona nach Dessau gekommen war, 1779 von dort nach Halle berufen wurde. Hier war nämlich das 1696 — oder eigentlich schon vor Inauguration der Universität 1691 — gestiftete theologische Seminarium, welches seit 1757 unter Semlers Direction stand und auf dessen Veranstaltung seit 1765 durch besondere Vorlesungen über alte Litteratur, die der jedesmalige Inspector des Seminariums zu halten hatte, auch für die humanistische Ausbildung der jungen Theologen sorgte, durch Christian Gottfried Schütz, der von Michael 1769 als Inspector bei dem Seminarium fungirte, neben seinem ursprünglichen Zwecke zu einer

*) Joh. Mich. Heinzens kleine deutsche Schriften verm. Inhalts I. 141 — „als ob die gewöhnlichen Schulen Misanthropinen wären!“ Vgl. Fr. Imm. Niethammer Streit d. Philanthropinismus und Humanismus 8 und C. von Raumer Gesch. d. Pädagogik 2. Aufl. I. 330. Not. 1.

Pflanzschule für künftige Pädagogen erweitert und zu deren praktischer Anleitung Ostern 1778 mit einem Erziehungsinstitut in Verbindung gesetzt, welches letztere der für die basedowschen Grundsätze immer stärker eingenommene Staatsminister von Zedlitz zu einer Art von Philanthropinum umzuschaffen trachtete.

Als Schütz daher an Joh. Geo. Walchs Stelle 1779 als Professor der Beredsamkeit nach Jena ging, so wurde in Halle für Trapp eine eigne Professur der Pädagogik errichtet und mit derselben die Leitung des gedachten Erziehungsinstituts vereinigt, Aug. Herm. Niemeyer aber unter dem 21. Februar desselb. J. zum ausserordentlichen Professor der Theologie und zum Inspector des Seminariums ernannt, mit dem in seiner Bestallung ausgesprochenen Auftrage, dass er „als Inspector des Seminariums philologische und humanistische Vorlesungen und Uebungen mit den Seminaristen halten, die Unterweisung in der Pädagogik aber dem Professor Trapp als dem dazu bestellten Lehrer überlassen solle.“ Director des Seminariums blieb einstweilen noch Semler. Als diesem aber in Folge seiner Streitigkeiten wider den Fragmentisten und das bahrtdische Glaubensbekenntniss durch Rescript vom 3. December 1779 die Direction genommen wurde, so erhielt Nösselt, der an seine Stelle trat, nur die theologische Abtheilung des Seminariums, so dass Trapp und Niemeyer nicht mehr unter seiner Oberaufsicht standen, sondern einem Triumvirate untergeben wurden, das aus dem Hofrath Karsten und den Professoren Joh. Aug. Eberhard und Matthias Chr. Sprengel zusammengesetzt war.¹⁾

Man weiss, wie wenig Trapp den gehegten Erwartungen entsprach, und als er im December 1782 seine Entlassung nahm, um nach Holstein, in seine Heimat, zurückzukehren, wollte in Halle mit dem pädagogischen Institut niemand etwas zu schaffen haben, niemand wenigstens ausser dem berüchtigten Doctor Carl Friedr. Bahrdt, der bereits zwischen 1775—79 ein Jahr bei Ulysses von Salis zu Marschlins in Graubünden und dann als Superintendent zu Dürkheim an der Hardt, im Gebiete des Grafen zu Leiningen und Dachsburg, mit einem Institut auf

dem gräflichen Residenzschlosse Heidesheim im philanthropinistischen Fache unglücklich sich versucht hatte. Allein von Zedlitz, welchem Bahrdt immer lästiger wurde,²⁾ schrieb demselben in einem sehr nachdrücklichen Bescheide (Körte I. 147): „Ich glaube durch eine ernstliche Eröffnung meiner Meinung Sie mir vom Leibe halten zu müssen“, und Fr. Aug. Wolf kam in Halle als der unmittelbare Nachfolger Trapps mitten in das philanthropinistische Unwesen hinein.

Als Professor der Pädagogik sollte er nach dem Wortlaute seiner Bestallung „ein gemeinnütziges, auf die Erziehungskunst Bezug nehmendes Publicum unentgeltlich lesen, in Ansehung der pädagogischen Anweisung im Seminarium dieselbe so viel als möglich praktisch einrichten und zu diesem Behuf öfters selbst in Gegenwart der Seminaristen in dem neuen Pensionsinstitut unterrichten, in Ansehung dieses Instituts selbst aber darüber die Aufsicht führen.“ Auch hatte ihm Biester empfohlen sich zuvörderst bei Karsten, Eberhard und Matthias Spengel, seinen Vorgesetzten als Oberaufsehern des Erziehungsinstituts, zu melden, welche ihm über alles Auskunft geben würden, und ebenso schrieb ihm Heyne in einem Briefe vom 26. December 1783 (Körte I. 159): „Das pädagogische Institut sehen Sie nicht als Last an: es ist sicher der nützlichste Theil Ihrer Geschäfte und derjenige Zweig, der für die Folge Ihnen auch für Ruf und Achtung im Publico Früchte bringt.“ Allein Wolf hatte an Ort und Stelle erkannt, dass mit diesem Institut für ihn nichts anzufangen sei. Er war also froh, dass die Erziehungsanstalt einging, überliess das theologisch-pädagogische Seminarium der Wirksamkeit Nösselts und Niemeyers³⁾ und las, als er im Wintersemester 1783—84 seine Vorlesungen eröffnete und bald darauf der pädagogischen Professur entbunden wurde, nur philologische Collegia, die anfangs aber mit Ausnahme etwa der altclassischen Mythologie so wenig Theilnahme und Beifall fanden, dass er im ersten Unmuth daran dachte von der Weisheit des Alterthums sich auf die Logik und Metaphysik zu verlegen. Indessen ging diese Stimmung allmählich vorüber, als er im December 1783 eine Gehaltszulage

von hundert Thalern, in den ersten Monaten des Jahres 1784 an J. R. Forsters Stelle die mit einem Einkommen von dreihundert Thalern verbundene Professur der Beredsamkeit erhielt und dadurch eine Position gewann, die ihn der ängstlichen Rücksicht auf eine Einnahme aus seinen Vorlesungen überhob. Auch versprach Biester unterm 27. November 1784 (Körte I. 123) manche andere Schwierigkeiten beseitigen zu helfen, und auf Wolfs Danksagung für die letzte Beförderung hatte in einem bei Körte (I. 124) ganz abgedruckten Schreiben vom 11. April 1784 der Staatsminister von Zedlitz selbst aufs verbindlichste geantwortet: *) „Es freut mich sehr, dass ich im Stande gewesen bin Ihre Wünsche nicht allein zu erfüllen, sondern, wie Sie selbst sagen, zu übertreffen. Sie sehen daraus, wie gern wir hier unser Wort halten, wenn wir finden, dass der Mann sein Wort, welches er gleichsam dem Publicum durch seine Schriften gegeben hat, auch hält und seinen Ruhm steht. Leben Sie nun ganz Ihrer Wissenschaft, werther Herr Professor, und helfen Sie den einen Vorwurf, der noch immer Halle traf, abwälzen, dass man dort keine Philologen bildet.“ Und in der That war zur Abwendung dieses Vorwurfs in Wolf der Mann gefunden, der in wenigen Jahren das vorgesteckte Ziel erreichte, ja bald auf dem scheinbar unfruchtbarsten Boden das herrlichste gedeihen seiner Wissenschaft zu bewirken wusste.

Da vor allen Dingen aber der Geist der Universität gehoben und in dieser gehobenen Stimmung erhalten werden musste, so darf hier zuvörderst jene Reihe von Vorreden zu den halbjährigen Lectionsverzeichnissen nicht unerwähnt bleiben, durch welche Wolf in Halle eine ähnliche Einwirkung beabsichtigt zu haben scheint, als einst sie Gesner durch seine akademischen Anschläge auf die studirende Jugend in Göttingen auszuüben verstanden hatte. Denn von den drei und vierzig akademischen Programmen, die Wolf in Halle von 1784—1806 als Professor der Beredsamkeit geschrieben hat, betrifft der grössere Theil die Methode des akademischen Studiums und Vortrags, und die Proömien philologischen Inhalts, die zur exegetischen Unterweisung kritisch oder hermeneutisch zweifelhafte Stellen grie-

chischer oder lateinischer Autoren, besonders des Platon, des Tacitus und des Suetonius behandeln, treten überhaupt erst mit dem Wintersemester 1790 ein, so aber, dass Aufsätze der alten Art bis zuletzt noch wiederkehren. Und den meisten dieser kleinen Abhandlungen sind zufällige Lesefrüchte als Text zum Grunde gelegt. „Imitemur in posterum quoque in his pro-
lusionibus“, sagt Wolf im Anfange des zwölften Stückes seiner *Miscellanea*,⁵⁾ „L. Senecae institutum, quo is ad Lucilium ex quotidiana lectione ac meditatione aliquid affert assidue, quod vel ab ingenioso acumine commendetur vel vitam humanam salubri consilio instruat. Ita nos item sicubi in bonorum scriptorum dicta inciderimus, sive ioca sive seria, quae nec in-
incunda cognitu neque a studiis vestris aliena videantur, vobiscum, Commilitones, per has occasiones communicabimus.“ Aber dessenungeachtet ist der rothe Faden leicht erkennbar, der sich durch das ganze zieht, zumal wenn man diese Paränesen mit demjenigen vergleicht, was Körte in Wolfs Lebensbeschreibung (I. 334 – 344) über dessen Verhalten als Mitglied des akademischen Senats berichtet, und mit den Gutachten, die Wolf zu verschiedenen Zeiten über die akademische Disciplin und das akademische Studium abgegeben hat.⁶⁾

Als die Grundbedingung aller höhern Ausbildung nämlich betrachtete Wolf den idealen Sinn, der beim lernen und forschen von jedem äussern Vortheile abstrahire, indem er mit grösster Entschiedenheit der gemeinen Denkart und dem banausischen Treiben derjenigen entgegentrat, die in der Wissenschaft eben nichts anderes sähen als eine tüchtige Kuh, die sie mit Butter versorge. Er hielt fest an dem Satze, den Aristoteles im dritten Capitel des achten Buches seiner Politik ausspricht: „Die Jugend wird im zeichnen unterrichtet, nicht um sich beim Kaufe und Verkaufe von Hausgeräten und andern Kunstsachen nicht hintergehen zu lassen, sondern um Einsichten in das Wesen der körperlichen Schönheit zu erlangen; denn überall auf das vortheilhafte zu sehen ist des freien und edelsinnigen unwürdig.“

Weil aber der regste wissenschaftliche Eifer erfolglos bleibe, wenn er sich zersplittere, überhaupt der menschliche Geist für das allgemeine am besondern erstarke: so warnte er vor verfrühter Speculation und verlangte scharf umgrenzte Beschränkung auf ein bestimmtes Feld. In demselben habe jeder die elementare Systematik klar und fest sich anzueignen, mit fleissiger Benutzung der examinerischen und disputatorischen Lectionen, dann aber müsse an einzelnen Objecten Selbstthätigkeit geübt werden und eigne Forschung eintreten, die Mutter aller soliden Gelehrsamkeit und des wissenschaftlichen Muthes, der von keinem Dogma, keiner Autorität sich imponiren lasse.

Und wie mitunter schon in den Ansprachen, die zunächst an die lernenden gerichtet sind, ein Seitenblick auch auf die lehrenden fällt, so hat Wolf einige Proömien den letzteren auch ausschliesslich gewidmet. In diesen fasst er die Aufgabe des Universitätslehrers ins Auge, doch hütet er sich vor unbedingten Machtsprüchen, weil er weiss, dass es für den Unterricht keine absolute Methode gebe, sondern diese nach den Eigenthümlichkeiten der lehrenden und lernenden, der Wissenschaften und ihrer Theile, endlich selbst der nächsten Zwecke und Absichten eine unendlich verschiedene sein könne. Aber jeder Lehrer müsse ein Herz für die Jugend haben, müsse stets wahres zu lehren suchen, eines sachgemässen Vortrags sich befleissigen und nach Beschaffenheit seiner Schüler eine gewisse Mittellage des Tons zu treffen wissen, in welcher er sich zu halten habe. Doch ist Wolf bei akademischen Vorlesungen mehr für den höhern Ton, da ein Nachverständniss sich einstelle; auch will er seine Vorschrift wahres zu lehren nicht so verstanden wissen, als ob ein Universitätsprofessor lehren solle wie ein Buch; *) die wissenschaftliche Anregung sei die Haupt-

*) An W. von Humboldt im Vorwort zu den litter. Analekten VII: „Einem Manne von Ihrer Einsicht brauche ich nicht zu sagen, wie verschieden in Form und Ton und Bezweckungen eine Vorlesung von einem Buche sein müsse; daher es eine gar schlechte Sitte von Anfängern ist dem Zuhörer eigene Schriften anzuprobiren, und ganz und gar nicht ungewöhnlich den guten Autor mit dem mittelmässigen Docenten in einer Person vereinigt zu finden, oder auch umgekehrt.“

sache, doch entfernt von jeder gegenstandslosen Schönrednerei, statt deren er sich lieber gelehrten Pedantismus gefallen lasse, ja selbst die leidigen Dictate, vorausgesetzt, dass sie mit holländischer Gründlichkeit ausgearbeitet wären.

Die weitere Ausführung dieser Grundsätze muss in den kleinen lebensprühenden Aufsätzen selbst nachgelesen werden, wir aber kehren von dieser Betrachtung zu jener Periode zurück, während welcher Wolf das alles, was er in seinen Gelegenheitschriften dem ganzen akademischen Körper nach einander einschärfte, in seiner eignen Sphäre neben einander ins Werk zu setzen unternahm, mit wunderbarem Erfolge die Macht seiner Wissenschaft und ihrer reichen Mittel entfaltend.

Es ist bekannt, dass um die Zeit, als Wolf in Halle zu lehren anfang, die Alterthumsstudien in Deutschland noch keine Selbständigkeit gewonnen hatten und nur als Hilfs- und Nebenwissenschaft der übrigen Facultäten, namentlich der Theologie *) angesehen wurden, obschon Joh. Matthias Gesner (1691—1761) und Winckelmann (1717—1768), J. A. Ernesti (1707—1781) und Heyne (1729—1812) angelegentlichst bemüht gewesen waren ein Gebiet des Wissens wiederherzustellen, das bei der Auferstehung der alten Classiker in leidenschaftlicher Liebe gepflegt und zu schneller Blüthe gezeitigt, später erstorben und in der „geistigen Atrophie“ **) des siebzehnten Jahrhunderts so verkümmert war, dass es einerseits in unfruchtbare Polymathie, andererseits in dünnen Formalismus sich verlor. Und in der That hatte Ernesti, gelehnt an die holländische und englische Schule, die grammatisch-kritische Seite der Philologie wesentlich gefördert, während Heyne im Anschluss an seinen Amtsvorgänger Gesner, an Christ, an Winckelmann und Lessing vorzugsweise die historisch-antiquarische Richtung vertrat, ohne jedoch im Stande zu sein die einzelnen Disciplinen seines Fa-

*) „Unter der ältern Generation der Humanisten war die Verbindung des juristischen Studiums mit dem philologischen nicht ungewöhnlich gewesen. Das letztere gab noch keine bürgerliche Existenz: da nahm man das erstere zu Hülfe.“ Ulrich von Hutten von David Friedr. Strauss I. 155.

**) Thom. Carlyle (Gesch. Friedrichs II, deutsch von J. Neuberg, I. 270).

ches in ein principiell einheitliches System zu bringen und die Stellung desselben nach aussen sicher zu bestimmen.

Diess war ein Uebelstand, den Wolf tief empfand, und die abweichenden Ansichten, welche die Schriften der „anerkanntesten Kenner“ über den allgemeinen Begriff, Zusammenhang und Hauptzweck jener Studien äusserten, verdoppelten zwischen den Jahren 1783 und 1790 seinen Eifer „die höchsten Gesichtspuncte der alterthümlichen Philologie möglichst genau zu erfassen und einen Versuch zu machen, wie sich die einzelnen theils auf deutschen Universitäten seit beinahe hundert Jahren erläuterten theils noch in der Folge zu bearbeitenden Doctrinen zu einem organischen ganzen vereinigen liessen, um alles, was zu vollständiger Kenntniss des gelehrten Alterthums gehört, zu der Würde einer wohlgeordneten philosophisch-historischen Wissenschaft emporzuheben“ (Mus. I. 1. 5). Und so finden wir, dass er schon im Sommersemester 1785 ein Collegium las, dessen Zweck und Inhalt sich am deutlichsten durch die Worte selbst ausdrückt, in denen er die erste öffentliche Ankündigung davon machte: „Encyclopaedia philologica, in qua orbe universo earum rerum, quibus litterae antiquitatis continentur, peragrato singularum doctrinarum ambitus, argumenta, coniunctiones, utilitates, subsidia, denique recte et cum fructu tractandae cuiusque rationes illustrabuntur.“

Diese Encyklopädie und Methodologie der Studien des Alterthums hat Wolf während seiner drei und zwanzigjährigen halleschen Wirksamkeit nach längern oder kürzern Zwischenräumen in dreizehn Semestern neunmal vorgetragen, so jedoch, dass „bei jeder Wiederholung der Gehalt und die Behandlungsweise der Materien wesentlich sich änderten und weiter bildeten,“ bis im Jahre 1807, nachdem „aus den ersten noch sehr unvollkommenen Skizzen durch Fülleborn und andere Zuhörer eine Art von Grundrissen im Druck bekannt gemacht waren,“ er seine „Darstellung der Alterthumswissenschaft nach Begriff, Umfang, Zweck und Werth“ dem Museum an die Spitze stellte, ⁷⁾ dessen Herausgabe in Berlin von ihm und Philipp Buttmann unternommen wurde.

Indem Wolf nämlich alles, was zur vollständigen Auffassung des griechischen und römischen Alterthums gehört, in dem Namen Alterthumswissenschaft zusammenschloss, betrachtete er dieselbe als „den Inbegriff der Kenntnisse und Nachrichten, die uns mit den Handlungen und Schicksalen, mit dem politischen, gelehrten und häuslichen Zustande der Griechen und Römer, mit ihrer Cultur, ihren Sprachen, Künsten und Wissenschaften, Sitten, Religionen, Nationalcharakteren und Denkart bekannt machen, dergestalt dass wir geschickt werden die von ihnen auf uns gekommenen Werke gründlich zu verstehen und mit Einsicht in ihren Inhalt und Geist, mit Vergegenwärtigung des alterthümlichen Lebens und Vergleichung des spätern und des heutigen zu geniessen.“

Demzufolge waren ihm die Quellen, aus denen der Alterthumsforscher seinen Stoff herzunehmen habe, die gesamten Ueberreste des griechischen und römischen Alterthums, diese aber von dreifacher Art: „theils schriftliche Werke, wozu auch die vor Verbreitung der Schreibekunst nur gesungenen, später erst aufgezeichneten Bardenlieder gehörten; theils künstlerische, d. h. Werke der Zeichnung und Bildnerei, sowol der mit der Poesie verschwisterten Kunst als der gemeinen Technik; theils Ueberbleibsel gemischter Art, an welchen Litteratur und gemeine Technik ungefähr gleichen Antheil hätten.“ Hiezu rechnete er „die meisten mit Aufschriften versehenen Steine, die sich weit mehr den Schriften als den Kunstproducten näherten.“

Die ganze Fülle dieses Stoffes zerlegte Wolf in vier und zwanzig Theile, deren wissenschaftliche Behandlung in eben so viel Disciplinen die formale und materiale Seite des griechisch-römischen Alterthums zur allseitigen Darstellung bringen sollte. Er unterschied nämlich sechs instrumentale Disciplinen, die als Organe „den Eintritt in den Kreis der Gegenstände vorbereiteten, welche das historische und reale der Wissenschaft und die nähere Anschauung der alten Welt gewährten,“ und achtzehn reale oder materiale, welche als besondere Doctrinen „die Contemplation des Alterthums vermittelten.“

Die Disciplinen der ersten Classe waren: „1) philosophische Sprachlehre oder allgemeine Grundsätze beider alten Sprachen, 2) Grammatik der griechischen Sprache, 3) Grammatik der lateinischen Sprache, 4) Grundsätze der philologischen Auslegungskunst, 5) Grundsätze der philologischen Kritik und Verbesserungskunst, 6) Grundsätze der prosaischen und metrischen Composition oder Theorie der Schreibart und der Metrik;“ die Disciplinen der zweiten Classe aber waren folgende: „1) Geographie und Uranographie der Griechen und Römer, 2) alte Universalgeschichte oder allgemeine Geschichte der Völkernschaften des Alterthums, 3) Grundsätze der alterthümlichen Chronologie und historischen Kritik, 4) griechische Antiquitäten oder Geschichte der Zustände, Verfassungen und Sitten der vornehmsten Staaten und Völker Griechenlands, 5) römische Antiquitäten oder Alterthumskunde Roms und des ältern römischen Rechts, 6) Mythologie oder Fabelkunde der Griechen und Römer, 7) Litterarhistorie der Griechen oder äussere Geschichte der griechischen Litteratur, 8) römische Litterarhistorie oder äussere Geschichte der römischen Litteratur, 9) Geschichte der redenden Künste und der Wissenschaften bei den Griechen, 10) Geschichte der redenden Künste und der wissenschaftlichen Kenntnisse bei den Römern, 11) historische Notiz von den mimetischen Künsten beider Völker, 12) Einleitung zur Archäologie der Kunst und Technik oder Notiz von den übriggebliebenen Denkmälern und Kunstwerken der Alten, 13) archäologische Kunstlehre oder Grundsätze der zeichnenden und bildenden Künste des Alterthums, 14) allgemeine Geschichte der Kunst des Alterthums, 15) Einleitung zur Kenntniss und Geschichte der alterthümlichen Architektur, 16) Numismatik oder Münzenkunde der Griechen und Römer, 17) Epigraphik oder Inschriftenkunde beider Völker, 18) Litterarhistorie der griechischen und lateinischen Philologie und der übrigen Alterthumsstudien nebst der Bibliographik.“

Als das letzte Ziel endlich aller dieser in eins verbundenen Bemühungen, als das gleichsam, „was die Priester von Eleusis die Eoptie oder Anschauung des heiligsten genannt hätten,“

stellte Wolf kein anderes auf „als die Kenntniss der alterthümlichen Menschheit selbst, welche Kenntniss aus der durch das Studium der alten Ueberreste bedingten Beobachtung einer organisch entwickelten bedeutungsvollen Nationalbildung hervorgehe. Kein niedrigerer Standpunct als dieser könne allgemeine und wissenschaftliche Forschungen über das Alterthum begründen; und ihm seien theils andere untergeordnet theils der gewöhnliche, der sich auf die Kenntniss der schönen und classischen Werke der von den Alten bearbeiteten Gattungen beziehe, als welcher bei den sogenannten Humaniora zum Grunde liege. Zu dieser Bestimmung könne auch in der That nur eine ausgewählte Zahl schriftlicher und anderer Werke dienen; bei jener hingegen vereinigten sich alle alterthümlichen Ueberreste, gleichgültig ob eines grössere oder geringere oder gar keine Classicität habe, nebst jeder Art von Inhalten und Angaben in ihnen, die auf beachtenswerthe Eigenthümlichkeiten von Zeiten und Menschen hinwiesen.“

Es ist begreiflicherweise unmöglich die allmähliche Entstehung dieses Systems chronologisch nachzuweisen, aber so viel ist gewiss, dass Wolf den zuletzt erwähnten Richtpunct schon um Weihnachten 1792 gehabt hat. Denn nachdem er während der Weihnachtsferien 1792—93 bei W. von Humboldt in Aulieben gewesen war und dort mit diesem einigemal über das Studium des Alterthums, insbesondere der Griechen gesprochen hatte, übersandte ihm Humboldt unterm 23. Januar 1793 einen besondern Aufsatz über die verhandelte Materie und bemerkte in dem Begleitschreiben dieser Sendung (Ges. WW. V. 18): „Dass der Endzweck des Studiums des Alterthums Kenntniss der Menschheit im Alterthum ist, sind Ihre eigenen Worte, und dass diese Kenntniss neben anderm Nutzen, den sie stiftet, und den ich in dem ersten Paragraphen abgesondert, auch ganz besonders zur Bildung des schönen menschlichen Charakters beiträgt, daran zweifeln Sie gewiss nicht.“

Hieraus ersieht man, dass zwischen Wolf und Humboldt, da der erstere die Alterthumswissenschaft nach Begriff, Umfang,

Zweck und Werth darzustellen suchte, neben dem dritten hauptsächlich auch der vierte Punct erörtert wurde, und Wolf hat selbst darauf hingewiesen (Mus. I. 1. 137), wie viel er gerade in dieser Hinsicht „aus den mündlichen und schriftlichen Unterredungen eines solchen Freundes gelernt habe.“⁸⁾

Wolf ging aber bei der Entwicklung des Werths oder Nutzens der Alterthumswissenschaft von der Forderung aus, dass „wir zu dem Gipfel über einige Anhöhen hinaussteigen müssten, auf denen man in verschiedenen Perioden verweilend die reichsten Gesichtspuncte habe finden wollen. Denn da das vielseitige Gebäude gleichsam mehrere Theile und Stufengänge habe, so hätte es von Zeit zu Zeit den meisten genügt sich auf diesem oder jenem einen Standpunct zu wählen, und man habe sich für solche Anstrengungen durch einzelne Gewinne genug belohnt gehalten; mancher habe wol in der Mitte des Weges schon das erhabenste Ziel zu sehen geglaubt.“

„Es gab,“ sagt er, „von dem vierzehnten bis in das sechzehnte Jahrhundert eine Zeit, wo man die Werke des Alterthums nicht nur als einzige Muster in jeder Darstellung der Kunst, sondern auch als Magazine der reichhaltigsten Gedanken und Grundsätze ansah, vermittelt deren man neue Kreise von Kenntnissen bilden und die eben entstehenden Systeme der Wissenschaften gründen könnte. Man studirte die Geschichte und Politik der Alten, um in den Einrichtungen der jungen Staaten und sogar — der Diplomatiker möge erstaunen — in dem höhern Geschäftsleben davon Gebrauch zu machen; man las und commentirte alte Dichter, Redner, Geschichtschreiber, um mit ihnen in Poesien, in Declamationen, in vaterländischen Geschichten zu wetteifern, wie es die Künstler in Italien mit den zuerst entdeckten Kunstwerken versuchten. So ergriff man das Alterthum in der ersten Freude über dessen wiedererwachen bald als ein grosses, an Ideen und Sachen ergiebiges ganzes, betrieb jeden Theil davon zu unmittelbarer Anwendung und bemühte sich sowol materiellen und wissenschaftlichen als mancherlei formellen Nutzen daraus zu ziehen. Es ist nicht zu leugnen, dass diess alles schöne und für damalige

Zustände fruchtbare Ansichten waren; jedoch wenige derselben können noch die unsrigen sein. Die Wissenschaften haben sich seitdem bis zur Unkenntlichkeit bereichert; kleine Lehrbücher der Neuern enthalten mehr begründete Sätze, mehr ausgemachte Wahrheiten als die grössten Werke berühmter Alten, und um aus den letztern noch hin und wieder versteckte Goldkörner zu sammeln, scheint das nachgraben zu kostbar: übrigens hat unsere Welt eine so neue und unser Wissen überall eine so patriotische Gestalt angenommen, dass für Kunstproducte in einer alten Sprache fast nirgends Bühnen zur Ausstellung und prüfende Richter vorhanden sind.“

Demnach setzte Wolf den eigentlichen Werth der Alterthumswissenschaft nicht in gewisse „materielle Vorthelle oder in die Hülfen, welche viele jener Kenntnisse den Wissenschaften unserer heutigen öffentlichen Bedürfnisse leisteten,“ auch nicht in den „einseitigen Nutzen der Linguistik, in so weit alte Sprachen noch jetzt als Werkzeuge heutiger Gelehrsamkeit gälten,“ endlich nicht in das „Interesse, das die frühere Geschichte von Wissenschaften insofern habe, als in den wissenschaftlichen Grundsätzen neuerer Zeit hie und da Dunkelheiten lägen, die bloss durch den Zusammenhang und die Analogie älterer Vorstellungen gehoben werden könnten,“ sondern er setzt ihn einmal in den Gewinn für „höhere Kenntniss des Menschen,“ *) der aus jenen Studien sich ergebe, und dann in die „Wirkung aller jener Kenntnisse und Beschäftigungen auf harmonische Bildung unseres Geistes und Gemüths.“

„Wenn von Menschenkenntniss die Rede sei, so verstehe man darunter gemeiniglich etwas von eingeschränktem Werth und Umfang; nämlich eine gewisse Routine, die aus dem Umgange mit vielen Individuen abgezogen sei und wieder brauch-

*) In dieser Beziehung wird Wolf nicht ohne tiefern Grund von Joh. Heinr. Voss „ein althellenischer Theologe und Anthropologe“ genannt (Briefe, herausgeg. von Abr. Voss. 2. Ausg. II. 243). Und über Wolfs Auffassung des Alterthums im allgemeinen sagt C. Galusky in der *Revue des deux mondes* 1848. T. XXI. 877: „Wolf a fait passer à travers l'antiquité la soufflé de l'esprit moderne.“

bar zum Umgange wie zur vortheilhaften Abfertigung der gewöhnlichen Geschäfte des öffentlichen und Privatlebens. Dass hiezu jene zum Theil dornige Gelehrsamkeit nicht viel nütze, zeige die Erfahrung; es bedürfe dazu auch keines Studiums einer Nationallitteratur; eine kleine Anzahl kluger Wegweiser durch das Weltleben und eigener Beobachtungen genügten solchen Absichten.“ Hier aber handele es sich um die „Kenntniss des Menschen, um die empirische Kenntniss der menschlichen Natur, ihrer ursprünglichen Kräfte und Richtungen und aller der Bestimmungen und Einschränkungen, die jene bald durch einander selbst bald durch den Einfluss äusserer Umstände erhielten. Um uns zu dieser vorzüglichern Menschenkenntniss zu erheben, die wie alle andern empirischen Betrachtungen der Natur jede Classe von Gelehrten und jeden Stand, auch den geschäftlosesten, anreize, ja durch ihr Object, den moralischen Menschen, mit grösserer Stärke reize, und um die Zwecke einer solchen Kenntniss in möglichster Vollständigkeit zu erreichen, müsse unser Blick anhaltend auf eine grosse Nation und auf deren Bildungsgang in den wichtigsten Verhältnissen und Beziehungen gerichtet sein. Völker träten hier an die Stelle von Individuen; und was bei letztern die Darstellung eines merkwürdigen Lebens leiste, eben das gewähre bei den erstern ein aus unzähligen zerstreuten Zügen erwachsendes Gemälde von ihrem ganzen nationalsein, ein Gemälde, welches eifrige Beschäftigung mit allen Werken der Litteratur und Kunst einer Nation von dem Zustande derselben nach seinen interessantesten Seiten und in den gehaltreichsten Zeitpuncten zu entwerfen suche.“

„Mittheilbar sei allerdings eine Kenntniss dieser Art weniger als die meisten andern; sie sei darin aller Philosophie ähnlich, dass sie nur diejenigen fördere und belohne, die sich ein Studium daraus machten und mit ihrer fortgesetzten Erwerbung beschäftigt seien. Aber gerade diess sei es, was, wenn wir Wissenschaften nicht als Amtsbeschwerden, nicht als Zeitverkürzungen, sondern um ihrer selbst willen trieben, diesem Studium einen unwiderstehlichen Reiz ertheile;“ und

darin eben liege das allseitig, das harmonisch bildende Moment, welches er ihm zuschreibe.

„Denn um das Leben und Wesen einer vorzüglich organisirten und vielseitig gebildeten Nation mit Wahrheit zu ergreifen, um die längst verschwundenen Gestalten in die Anschauung der Gegenwart zurückzuziehen, dazu müssten wir unsere Kräfte und Fähigkeiten zu vereinter Thätigkeit aufbieten; um eine als unendlich erscheinende Menge fremder Formen in uns aufzunehmen, dazu werde es nothwendig unsere eignen nach Möglichkeit zu vertilgen und gleichsam aus dem ganzen gewohnten Wesen herauszugehen. Hieraus entspringe aber eine Vielseitigkeit des denkens und empfindens, die in wissenschaftlicher Hinsicht für uns Moderne eine schönere Stufe der Geistescultur werde, als es für den Weltmann die Fertigkeit sei ungewohnte Formen sich anzueignen, die er eben seinen Absichten angemessen glaube.“

Es ist gewiss, dass Wolf in seiner Darstellung der Alterthumswissenschaft für das bis jetzt noch ungelöste Problem eines organisch gegliederten Systems der Philologie nur Grundzüge geliefert hat, und das war der Ausdruck, mit welchem er seine Publication im Museum bevorwortend und befürwortend selbst charakterisirte. Aber es ist ebenso gewiss, dass seine Vorlesungen über die Encyklopädie der Alterthumswissenschaft und seine aus diesen hervorgegangene Abhandlung ein mächtiger Hebel gewesen sind, um die Philologie aus ihrer damaligen Dienstbarkeit zu befreien, ihr als historisch-kritischer Alterthumsforschung die Selbständigkeit einer eignen Wissenschaft zu geben und die beiden alten Sprachen und die unsterblichen Werke der alten Classiker, wie es Varnhagen von Ense ausdrückt, „aus dem verjährten Staube der Schule in die freie Gemeinschaft aller Bildungskreise emporzuführen.“

Und diess waren die Motive, die Wolf bei seinem Unternehmen leiteten.⁹⁾ Körte erinnert ausserdem an das damals herrschende Lärmgeschrei der alterthumsfeindlichen Philanthropinisten und behauptet sogar (I. 180), dass jenes „Geschrei den meisten Einfluss auf die Entwicklung des von

Wolf aufgestellten encyklopädischen Systems gehabt habe.“ Diesen Superlativus will ich gerade nicht vertreten, doch sagt in seiner Vorlesung über die Encyklopädie der Alterthumswissenschaft Wolf selbst (I. 5), dass er „zu einer Zeit auf den Gedanken gekommen sei dieses Fach näher zu beleuchten, als man alle diese Wissenschaften aus der Welt haben wollte;“ und noch in seiner Darstellung der Alterthumswissenschaft, noch 1807 konnte er sich nicht entbrechen (Mus. I. 1. p. 5. 81. 85) wider Basedow und Consorten auszufallen. Um die Zeit seiner Ankunft in Halle aber, wo er selbst eine deutsche Universität vom Philanthropinismus inficirt fand, konnte dieser Eindringling ihn in der That bedenklich machen, und ich bin überzeugt, dass er auch in Sachen des gelehrten Schulwesens sehr wohl gewusst hat, was er that, als er seine Encyklopädie und Methodologie der Studien des Alterthums in den Anzeiger der akademischen Lectionen brachte.

Nichts desto weniger würde zu einer Zeit, wo diese Studien in Halle so jämmerlich darniederlagen, die allgemeine Uebersicht der Wissenschaft des Alterthums äusserst wenig gefruchtet haben, wenn nicht gleichzeitig der Urheber derselben ihre wichtigern Theile alle selbst vorzutragen Bedacht genommen hätte. In welchem Umfange diess geschehen, ist im allgemeinen aus dem chronologischen Verzeichnisse von Wolfs Vorlesungen zu entnehmen, welches Körte in der achten Beilage zu Wolfs Lebensbeschreibung (II. 214 — 218) zusammengestellt hat, und Körte theilt auch den auf drei Jahre berechneten Collegienzyklus mit (I. 174 — 176), den Wolf in Halle, auf einem Octavblatte gedruckt, seinen Zuhörern zu übergeben pflegte und ziemlich regelmässig einhielt, obgleich er nach demselben wöchentlich im Sommer vierzehn, im Winter siebzehn Stunden zu lesen hatte.¹⁰⁾

„Im allgemeinen betrachtete Wolf mit Semler (Körte I. 129) allen akademischen Unterricht als eine blosse Einweisung in die vorgetragene Disciplin, als „eine Anleitung den weiteren Weg selbst zu finden,“ und sah es vornehmlich darauf ab seinen Schülern „den Charakter seines Geistes einzuhauchen,

der in andern Mischungen neuer Persönlichkeiten die Wissenschaft mannigfacher und reicher gestalten sollte“ (Anal. I. 87). Dabei befolgte er seinen Grundsatz, „dass die Jünglinge schnell zu dem Unterricht hinauf, nicht der Unterricht zu den Schülern heruntergezogen werden müsse“ (Körte I. 160), und begann fast jedes Collegium mit der Mahnung, „dass nur derjenige den Studien recht obliege, der für sich und das Leben studire, nicht aber um der Prüfungen willen, denen er beim Eintritt in den Staatsdienst sich unterziehen müsse. *Perverse studere qui examinibus studeant. Recte studet qui sibi et vitae*; letzterer mache sich eben dadurch selbst auch für Vaterland und Staatsdienst tüchtig.“ *) — „Alle liberalen Studien, illiberal behandelt, sanken noch unter das Handwerkswesen herab; illiberal aber behandle sie jeder, der sie um der Examina willen betreibe; er gleiche dem Lehrjungen, der mehr den Tag des gesellwerdens im Auge habe als das ganze übrige Leben; unter der Examenscheu versiege die Liebe zu den Studien als solchen, während man doch vor allem dahin zu trachten habe diese Liebe recht anzufachen“ (Körte I. 176).

In Wolfs Hörsaal stand eine einzige Büste, es war die Büste Lessings; und alle Vorträge, die in diesen Räumen gehalten wurden, waren durchdrungen von dem Geiste einer Kritik, die bei jeder Frage von Bedeutung Wahrheit oder Gewissheit von Wahrscheinlichkeit und von Möglichkeit zu unterscheiden und die Grade der beiden letztern sicher zu bestimmen suchte. Am wenigsten scheute Wolf „das echt gelehrte Bekenntniss der Unwissenheit“; seine begangenen Irrthümer erkannte er offen als solche an und nahm sie einfach zurück. Er wusste, was Celsus in Bezug auf Hippokrates sagt (VIII. 4): „*Levia ingenia, quia nihil habent, nihil sibi detrahunt. Magno ingenio multaque nihilominus habituro convenit simplex veri erroris confessio.*“

*) Im Osterproömium 1787 (Miscellan. 125): „*In quo tamen semper mementote antiquum illud τὸ παρὸν εὖ ποιεῖν persuasumque habetote, neminem unquam vitae utiliter didicisse, nisi primum scholae probe didicerit.*“

Von einzelnen Vorlesungen Wolfs sind jetzt bekanntlich Nachschriften wiederholt herausgegeben, Nachschriften, nicht Bearbeitungen, wie solche von der Encyclopädie und Methodologie der Studien des Alterthums schon bei seinen Lebzeiten erschienen waren; allein alle diese Publicationen, die Wolf voraussah, aber nicht wünschte,¹¹⁾ gewähren höchstens einen annähernden Begriff von der Art und Weise seiner Collegia, die keineswegs so eingerichtet waren, dass man sie schwarz auf weiss nach Hause tragen konnte. Im Gegentheil hatte Wolf, um dem mechanischen nachschreiben vorzubeugen, schon 1787 zu den Vorlesungen über die Geschichte der griechischen und römischen Litteratur und über die Antiquitäten von Griechenland in der hemmerdeschen Buchhandlung drei kurze Leitfäden drucken lassen, von denen freilich nur der für die Geschichte der römischen Litteratur beendet ist; und als in der ersten Zeit seine Zuhörer von den gelesenen Autoren eine hübsche Uebersetzung langsam in die Feder dictirt zu haben wünschten, liess Wolf, der „nach dieser Dictatur“ kein Verlangen trug, eine gedruckte Uebersetzung an die Thür des Hörsaals heften und erlaubte jedem ein Stück davon sich mitzunehmen.

Ueber den gewaltigen Eindruck, den sein mündlicher Vortrag machte, sind alle Stimmen einig.¹²⁾ Göthe, der bei einem Besuch in Halle 1805, durch Wolfs Tochter geleitet, hinter einer Tapetenthür mehrere seiner Vorlesungen anhörte, bezeichnet diese in den Tag- und Jahresheften (XXXI. 203) als „eine aus der Fülle der Kenntniss hervortretende freie Ueberlieferung, aus gründlichstem Wissen mit Freiheit, Geist und Geschmack sich über die Zuhörer verbreitende Mittheilung.“ Und Körte schreibt (I. 168): „Nie fehlte ihm das rechte, schlagende Wort, der überraschende Ausdruck, und sein herrliches Organ *) gestattete ihm überall den bedeutsamsten Ton,

*) Gotthold in den neuen preuss. Provinzialblättern 1857. XI. 338: „So überhörte man auch bei Wolfs Vorträgen seine fehlerhafte Aussprache des eu, ü und ö.“ Uebrigens hatte sein Benehmen im Vortrage auch sonst Eigenheiten, die viele seiner Schüler adoptirten. „Schon an dem raschen Gange

der jeden Punct, auf welchen es eben ankommt, klar hervorhebt. Am geistreichsten erschien er den Zuhörern, wenn er ganz unvorbereitet zur Vorlesung gekommen war (denn er sah sich gar oft von der festgesetzten Stunde plötzlich ereilt); dann besonders war sein Vortrag höchst beseelt, dem Augenblicke selbst entquellend.“

Ein umfassendes Bild giebt J. G. E. Föhlisch, der von 1798—1802 in Halle studirte und später bis 1809 an dem dortigen königl. Pädagogium Lehrer war.

„Wolf,“ sagt er in seinen Erinnerungen an denselben (Schulschriften 272—275), „war ein ebenso ausgezeichneter Lehrer als Schriftsteller. Sein Vortrag war frei und nur selten dictirte er einige Paragraphen, *) welchen er mündliche Erläuterungen beifügte. Er theilte seinen Zuhörern nicht sowohl eine Masse schon fertiger Kenntnisse mit, nicht schon ausgeprägte Münze zum Umtausch gegen allerlei nützlichen Lebensbedarf von Hand zu Hand, sondern nur edeln Stoff zu selbstthätiger Verarbeitung. Er regte nur an, gab Ideen und begeisterte seine Schüler durch die Liebe zur Wissenschaft, welche ihn selbst erfüllte. Daher die gespannte Aufmerksamkeit seiner zahlreichen Zuhörer und ihr reger Eifer seinem raschen Gedankengange, welcher nicht selten blitzartig auf verwandte Gegenstände übersprang, zu folgen. Solche Abschweifungen waren gemeiniglich voll der fruchtbarsten Bemerkungen und Gedanken; Gelegenheitsgedichte des Genius, frische Blüthen der Begeisterung bei der lebendigen Bewegung aller Geisteskräfte. . . .“

auf den Lehrstuhl, an dem häufigen räuspern und unverwandten Blicke auf das Lehrbuch im Anfange des Vortrags konnte man, wie an den allgemeinen und entscheidenden Urtheilen, welche nur dem Meister anstanden, manche seiner vormaligen Zuhörer erkennen.“ J. G. E. Föhlisch Schulschr. 284. Vgl. Körte I. 163.

*) Namentlich solche lateinische Summaria, wie wir sie in seinen *Consilia scholastica* und im Anfange seiner Vorlesung über die Geschichte der griechischen Litteratur finden (Körte I. 178), und wie sie in den meisten realen Disciplinen der Alterthumswissenschaft auch Lobeck zu geben pflegte.

„Mit Andeutung des Endziels und des sichern Anfangspunctes bezeichnete er zugleich den kürzesten Weg oder die Methode zu jenem zu gelangen, gab daher gewöhnlich die besten Schriften und Hülfsmittel aus der Geschichte der betreffenden Wissenschaft in chronologischer Folge an und bestimmte mit wenigen und treffenden Worten ihren Werth und ihr Verhältniss zur Wissenschaft. Er verweilte hier mit Vorliebe in der Vergangenheit, machte auf die verdienstvollen Arbeiten und manche verschollene Abhandlung aus früherer Zeit aufmerksam und hob gerne das vergessene Verdienst aus der Dunkelheit hervor.*) Bei dem Vortrage einer Wissenschaft bezeichnete er zugleich die Lücken und die noch wenig berücksichtigten Felder derselben und forderte zur Anregung des aufstrebenden Talentes zu ihrer Bearbeitung auf, indem er immer die Hülfsmittel dazu andeutete. Ueberall empfahl er dabei ein historisch-wissenschaftliches Quellenstudium als sicherste Grundlage.“

„Alle seine Vorträge waren gewürzt durch heitere Laune und Witz; aber nicht zur schalen Belustigung seiner Zuhörer,¹³⁾ sondern um die wichtigsten Wahrheiten daran anzuknüpfen. Der Gedanke von Leibnitz: „Les hommes n'ont jamais montré plus d'esprit, que lorsqu'ils ont badiné,“ fand hier seine volle Anwendung. Die zu jeder Regel gegebenen Beispiele waren daher nicht bloss treffend, sondern zugleich anziehend, und prägten sich dadurch leicht dem Gedächtnisse ein.....“

„Wolf besass eine seltene Combinationsgabe. Aus leisen Andeutungen in den alten Schriftstellern und ihrer Verbindung leitete er oft die überraschendsten Wahrheiten für Sprachkunde und Geschichte ab. Mit einem ungemeinen Scharfblicke in der Auffassung und Entwicklung des kleinsten verband er zugleich die Gabe das grosse ganze der Wissenschaft in seinen Grundgedanken und ihren wechselseitigen Beziehungen zu überschauen und mit der sorgfältigsten Zergliederung

*) Wie etwa den Friesen Gf. Sopingius (Anal. II. 97. 98).

des einzelnen den übersichtlichen Zusammenhang des ganzen zu verbinden. Musterhaft war seine methodische Kunst wissenschaftliche Ergebnisse im Geiste seiner Zuhörer zu entwickeln. Er übergab wichtige Wahrheiten der Sprachwissenschaft, der Geschichte, der Kritik nicht als etwas schon gefundenes dem Gedächtnisse, sondern ging von einem begründeten Anfangspuncte aus, ordnete den Stoff, verglich und wog die Gründe gegen einander ab, stellte ein förmliches Zeugenverhör an und liess das Ergebniss vor dem geistigen Auge seiner Zuhörer entstehen. Oder er verfuhr regressiv, ging von dem angeblichen Ergebnisse aus, führte es auf anerkannte Wahrheiten zurück und gab damit die Probe zum Exempel. Solche genetische Entwicklungen sicherten nicht bloss dem Bewusstsein den Gewinn für immer, sondern bewirkten auch durch die deutliche Anschauung der erworbenen Erkenntniss die festeste Ueberzeugung und enthielten zugleich eine praktische Anweisung zu dem Verfahren in ähnlichen Fällen.“

„Bei der Erklärung der classischen Schriftsteller las er gemeiniglich anfangs sehr langsam, liess sich auch zu den Anfängern herab und verbreitete sich mit ausführlicher Sorgfalt über Grammatik und Sacherklärung ohne die Kritik zu übergehen, wodurch er zuvörderst eine sichere Grundlage für die übrigen Erörterungen auszumitteln suchte.¹⁴⁾ Allmählich las er schneller, bezog sich auf die frühern Bemerkungen und empfahl das übrige dem Privatflesse, welchen er gerne mit Rath und That unterstützte. Seine Methode in der Erklärung der Schriftsteller war im allgemeinen eine historisch-kritische. Ueberall bemühte er sich zuerst die Thatsachen, den Sprachgebrauch, die wahre Lesart, wobei er gerne die Vulgata schützte,¹⁵⁾ kritisch zu begründen, woran er dann die weitem wissenschaftlichen Untersuchungen anschloss. Auf diesem Wege legte er den sichern Grund sowol zu einer historischen als wissenschaftlichen Grammatik, indem er zugleich den Sprachgebrauch der Dichter und Prosaisten nach Gattungen und Zeitaltern sorgfältig unterschied und die Sprachregeln genetisch entwickelte. Die Erklärung der Schriftsteller aus

sich selbst und ihrem Zeitalter empfahl er als eine Hauptregel. Die Uebersetzung derselben machte er zu einem besondern Geschäfte und suchte ihr erst nach genauer Bestimmung des Grundgedankens die Selbständigkeit zu geben, welche aus der Beachtung der einer jeden Sprache eigenthümlichen Gesetze hervorgeht. Dazu legte er zunächst eine wörtliche Uebersetzung zum Grunde, welche er allmählich zu einem schönen ganzen abrundete.“ ¹⁶⁾

So weit Föhlisch, aus dessen Schilderung wir ersehen, in welchem Grade Wolf befähigt und bemüht war die akademische Jugend für seine Wissenschaft zu entzünden. Allein seine erfolgreichste Wirksamkeit entwickelte dieser in dem von ihm gestifteten philologischen Seminarium, welches im stillen schon seit mehreren Jahren vorbereitet war, ¹⁷⁾ als der bisherige Director der Prinz heinrichschen Kammer, Carl Chph. von Hoffmann, im ersten Monat der Regierung Friedr. Wilhelms II., am 6. September 1786, das seit 1754 erledigte und damals neu organisirte Cancellariat der halleschen Universität antrat. Wolf wusste in kurzem den neuen Canzler zu bewegen, dass er dem damals noch bestehenden königl. Obercuratorium den Vorschlag machte in Halle ein Seminarium für Lehrer an Gymnasien und höhern lateinischen Schulen zu errichten. Dieser Vorschlag wurde von der genannten Behörde genehmigt, und nachdem der Universität durch öffentlichen Anschlag am 18. Juni 1787 das Seminarium philologicum war angekündigt worden, und Wolf im Laufe des Sommers — „a die 14. Iulii“ (Körte II. 219) — nach schriftlich und mündlich angestellter Prüfung aus einer Anzahl von mehr als sechzig Aspiranten zwölf Mitglieder ausgewählt hatte, reichte der Canzler von Hoffmann unterm 4. September dem laut Instruction vom 22. Februar 1787 an die Stelle des Obercuratoriums getretenen Oberschulcollegium mit dem Berichte über diese Auswahl den allgemeinen Plan des beabsichtigten philologischen Seminariums ein, dessen Grundzüge auf einem Entwurfe beruhten, den Wolf mit Benutzung der göttinger, erlanger und anderer Seminarstatuten „auf allerhöchsten Be-

fehl“ *) im Auftrage Hoffmanns ausgearbeitet hatte und unterm 6. September durch einen, wie es scheint, etwas verspäteten Bericht an letztern ergänzte. Der von Hoffmann eingereichte Plan, dem auch Wolfs Bericht vom 6. September entweder noch beigefügt oder später nachgesendet gewesen zu sein scheint, wurde unterm 28. September bestätigt, so dass Wolf mit dem Beginne des Wintersemesters am 15. October 1787 das philologische Seminarium in Halle eröffnen konnte. ¹⁸⁾

Bei der Bedeutung, welche dieses Seminarium in der Geschichte der Philologie und des Schulwesens erlangt hat, sind die noch nicht veröffentlichten letzten Einrichtungspläne in den Eingaben Hoffmanns an das Oberschulcollegium und Wolfs an Hoffmann, so wie die darauf erfolgte Bestätigung des Oberschulcollegiums aus den Acten des königl. geh. Staatsarchivs zu Berlin unter den Beilagen dieser Darstellung (VII, VIII, IX) abgedruckt, zugleich mit einer Directionsentsagung Wolfs (Beil. X), durch welche dieser den 5. Februar 1788 gegen die ihm vom Oberschulcollegium angesonnene Popularisirung seines Instituts protestirte, und mit dem Entwurfe zu einer Instruction für den Director des philologischen Seminariums vom 9. Merz 1788 (Beil. XI), die unterm 18. Merz desselben Jahres vom Oberschulcollegium genehmigt wurde.

Anderes hat zur Kenntniss dieser Stiftung Körte in Wolfs Lebensbeschreibung und in den Consilia scholastica mitgetheilt: in den letztern namentlich den erwähnten, mit der Ueberschrift „Idee eines Seminarium philologicum“ bezeichneten allgemeinen Plan, welchen Wolf im Auftrage des Canzlers von Hoffmann aufgesetzt hatte; **) in der ersteren einmal

*) Diess entnehme ich aus dem als Beilage XI abgedruckten Entwurfe zu einer Instruction für den Seminardirector, da mir wenigstens kein anderer allgemeiner Plan, auf welchen dieser „allerhöchste Befehl“ zu beziehen wäre, bekannt ist, als derjenige, den Körte Cons. 308—315 veröffentlicht hat, bei dem aber in der auf der königl. Bibliothek zu Berlin unter Wolfs pädagogischen Papieren aufbewahrten Handschrift die Cons. 308 vorgesetzte Jahreszahl 1786 fehlt.

**) Nach den beigefügten Nummern zerfiel derselbe in dreizehn Ab-

als neunte Beilage (II. 218 — 220) die öffentliche Ankündigung des neuen Instituts vom 18. Juni 1787 und zweitens (I. 216 — 223) die Aufzeichnung des Ideengangs zu der ersten Anrede an die ausgewählten Mitglieder des Seminariums: denn die von Körte in Wolfs Lebensbeschreibung (I. 202 — 215) ebenfalls aufgenommenen vierzehn Abschnitte aus verschiedenen Entwürfen von Wolfs Hand enthalten notorisch vieles, was nie zur Ausführung gekommen, obgleich der ursprüngliche Plan in den neunzehn Jahren, während welcher Wolf dem philologischen Seminarium in Halle als Director vorstand, mehrfach abgeändert wurde, und nach Wolfs eigem Zeugnis (Cons. 322) namentlich in den zehn letzten Jahren fast jedes halbe Jahr gewisse Modificationen erlitt, die bei dieser Anstalt nach Zeit und Umständen um so leichter eintreten konnten, als nach Errichtung derselben alle weitere „schriftliche Ankündigung“ und jede Art von statutarischer Codification, wie Wolf 1810 an W. von Humboldt schreibt (Cons. 321), „zufällig war vergessen worden.“ *)

Obschon dieser Zufall nicht so ganz von einiger Absichtlichkeit frei geblieben sein dürfte. Denn Wolf war eine herrische Natur, sehr eifersüchtig auf sein ausschliessliches Regiment und selbst zu den halbjährlichen Seminarberichten, die ihm nach der von ihm selbst entworfenen Instruction oblagen, nur schwer und durch wiederholte Erinnerungen zu bewegen.¹⁹⁾ Woher er denn auch erst in den letzten Jahren und nur ihm ganz ergebene ehemalige Schüler als Inspectoren bei dem philologischen Seminarium anstellen liess: zuerst für eine kurze Zeit den philosophischen Magister J. L. E. Thilo, der 1795 und 1796 in seinem Seminarium gewesen war, und dann nach dessen Abgang um Ostern 1806 seinen Lieblingsschüler Immanuel Bekker, der aber wegen seiner verzögerten Promotion

schnitte, von denen vier aber fehlen (No. 6 — 10), weil an der Stelle vom Manuscript mehrere Blätter verloren gegangen sind.

*) In dem öffentlichen Anschlage vom 18. Juni 1787 heisst es in dieser Beziehung (Körte II. 219): „De reliquis rei consiliis et rationibus quum proprio libello uberius mihi agendum videam, sufficiet hic etc.“

(10. Mai 1806) erst nach längern Verhandlungen ²⁰⁾ unterm 8. Merz 1806 provisorisch bestätigt wurde und unterm 31. Juli desselben Jahres seine Bestallung erhielt.

Nach seinem allgemeinen, in den *Consilia scholastica* abgedruckten Plane betrachtete Wolf das philologische Seminarium als ein Institut zur Aufrechterhaltung der Gelehrsamkeit und zur Bildung wie akademischer Docenten, so besonders solcher Lehrer und Schulmänner, die auf den zwei oder drei obersten Classen gelehrter Schulen unterrichten wollten.

„Die Hauptabsicht eines *Seminarium philologicum*,“ sagt er, „könnte keine andere sein als brauchbare Schulleute für die obern Classen litterarischer Schulen oder Gymnasien zuzuziehen. Dass es im ganzen an solchen sehr fehlt, wird allgemein eingestanden. Die allgemeine, gerechte Klage, dass aus so wenigen Schulen tüchtig vorbereitete Jünglinge auf die Akademie kommen, die dem akademischen Vortrage gewachsen sind, ist im Grunde nichts andres als jenes Geständniss. Denn gelehrte und sachkundige Schulmänner, wenn sie die gute Methode nur einigermaßen inne haben, sind nach aller Erfahrung das sicherste Mittel Schulen zu verbessern, wogegen eine Menge Schulverbesserungen nur Palliative sind.“

Und zuvörderst trat Wolf dem damals herrschenden Doppelwesen des theologischen Pädagogenthums entgegen.

„Die Frage ist also: wie erhält man solche Schulleute? Durch grössere Gehalte und äusserliche Ehrenbezeugungen *) wol nicht allein. Ueberhaupt, glaube ich, solange fort nicht, als die Schulmänner professionsmässige Theologen sind, die ihren *cursum theologicum* auf der Universität durchlaufen haben und die Schule für einen Durchgang in ein ruhiges oder fettes geistliches Amt ansehen. Ihre theologischen Studien, die so selten auf Sprachgelehrsamkeit gebaut sind, helfen ihnen als Schulmännern dann oft nicht viel mehr, als ihnen das Studium des Feudalrechts helfen

*) *Honos et praemium*, wie Wolf das lateinisch auszudrücken pflegte (Friedr. Ellendt *Progr. Eisleben* 1855. p. 20).

würde. Die Erfahrung bestätigt diese Gedanken. Auch kamen unsere vorzüglichsten und grössten Schulmänner entweder mit Sprachkenntnissen schon gut versehen zur Theologie, der sie sich anfangs widmeten; oder sie nannten sich auf der Universität nur Studiosi theologiae und trieben da schon sogenannte Schulwissenschaften für sich oder bei einigen Lehrern; oder geriethen, was begreiflich das beste ist, durch eigne Neigung auf dieses Fach und diesen Stand.“

„Ich sehe daher,“ erklärte Wolf, „eine nach und nach unbemerkt vorgenommene Trennung des Schulstandes vom Predigerstande für etwas in mehrerem Betrachte durchaus nothwendiges und gemeinnütziges an. Diese aber könnte vielleicht dadurch am leichtesten geschehen, dass man bei Personen, die ein Schulamt suchen, ebenso wie bei andern Aemtern forderte, dass sie sich zum Schulmanne gehörig vorbereitet hätten.“

„Aber die allermeisten Schulstellen, auch die obern, von welchen hier die Rede sei, wären mittelmässig, oft noch etwas weniger dotirt. Wie lasse sich hoffen, dass viele sich zu diesem beschwerlichen Stande entschliessen sollten, und so entschliessen, dass sie sich ordentlich dazu vorbereiteten? — Diess sei nichts, was sich gebieten lasse. Man würde auch nichts dazu ausrichten, wenn man theoretische und praktische Vorlesungen auf Universitäten ganz eigentlich für künftige Schulmänner anstellte; denn die erste Frage bliebe noch immer, wie man erst thätige junge Leute zu diesem Stande gewinne, der nur freiwillig gewählt sein wolle.“

„Und zum Theil,“ meint Wolf, müsse diess „durch äussere Anlockungsmittel, wie z. B. Stipendia oder besonders ausgesetzte Geldbelohnungen“ geschehen; hauptsächlich aber rechnete er auf „den Reiz der Sachen, die der Schulmann zu lehren habe.“

„Ich habe,“ sagt er, „manchen feurigen Jüngling gekannt, bei dem der Gedanke an die geringe Einträglichkeit eines Schulamts durch die angenehme Vorstellung überwogen wurde, dass er sich in dieser Lage immer mit Sachen beschäftigen

dürfe, auf die ohnehin seine Lieblingsneigung träfe; mit Sachen, die er, wenn er reich genug wäre, ohne Amt vielleicht freiwillig thun würde.“

Mit diesem schönen Glauben ergriff Wolf die Idee, deren allmähliche ²¹⁾ Durchführung die praktische Consequenz seiner Alterthumswissenschaft war und seinem Seminarium den charakteristischen Stempel aufdrückte.

Uebrigens wurden als Zuhörer in den Uebungsstunden der Seminaristen grundsätzlich die Studirenden aller Facultäten zugelassen, ²²⁾ die Aufnahme der Mitglieder aber geschah mit Auswahl, und zwar sollte in der Regel niemand aufgenommen werden, der nicht schon ein Jahr auf der Universität gewesen wäre, und niemand länger als zwei Jahre Mitglied des Seminariums bleiben.

„Das erste,“ sagt Hoffbauer (Gesch. d. Universität zu Halle 413), „war nöthig, weil die Uebungen, die mit den Seminaristen vorgenommen werden sollten, schon philologische Kenntnisse voraussetzten; und das letzte, weil den Seminaristen ein Beneficium von jährlich vierzig Thalern bestimmt wurde, welches manchen in dem Seminarium länger hätte aufhalten können, als es mit dem Zwecke des Instituts, das vielen nützlich werden sollte und sich doch nur auf eine kleine Anzahl einschränken konnte, hätte bestehen können.“

Nach einer Stelle des von Körte mitgetheilten Entwurfs zu der Eröffnungsrede erklärte Wolf von vorn herein, dass er die Ordnung im philologischen Seminarium mit aller Strenge zu handhaben gedenke.

Als die beiden Hauptübungen aber, die unter seiner Leitung in zwei bis drei Stunden wöchentlich angestellt werden sollten, waren bereits in der ersten öffentlichen Ankündigung die Interpretation alter Autoren und Disputationen festgesetzt, und zwar in solcher Weise, dass die Seminaristen selbst erklärten und eigne Arbeiten vertheidigten, mit seltenen Ausnahmen beides lateinisch, wie auch die Arbeiten zu schreiben waren.

In diesen herrschte nach der Individualität der Mitglieder und sonstigen Umständen die grösste Mannigfaltigkeit, ²³⁾ doch empfahl Wolf gleich in der Eröffnungsrede nach möglichst umfassender Sammlung des einschlagenden Stoffes die genaueste Sichtung, strengste Disposition und angelegentlichste Sorge für den Stil. Bei der Interpretation aber, die im allgemeinen nach dem Massstabe höherer Gymnasialclassen eingerichtet werden sollte, lag dem erklärenden Seminaristen ob zu zeigen, „dass er das beste von andern zwar benutzt, solchem aber durch eignes nachdenken eine neue Gestalt gegeben habe“ (Körte I. 209). Ausserdem verlangte Wolf, „dass sich jeder auf jede Stunde vorbereite, und dass alle mit gleichem Eifer an einem Schriftsteller oder einem Theile desselben arbeiteten, schriftlich und mündlich“ (Körte I. a. a. O. u. 218). ²⁴⁾

Neben diesen wissenschaftlichen Uebungen waren gleich anfangs auch didaktische Versuche der Seminaristen in Aussicht genommen. In welcher Art dieselben eingerichtet werden sollten, erhellt aus dem zehnten Abschnitt der von Körte mitgetheilten Entwürfe (I. 211. 212), die sich aus einigen spätern Darlegungen Wolfs theilweise noch ergänzen lassen, insbesondere aus dem schon einmal erwähnten Briefe an W. von Humboldt und aus einem im folgenden Abschnitte dieser Darstellung näher zu erwähnenden Schreiben an die Section im Ministerium des Innern für den öffentlichen Unterricht vom 8. November 1810, zwei Schriftstücken, aus denen Körte die betreffenden Stellen in den *Consilia scholastica* (322. 323 und 325. 326), das Schreiben an das Ministerium auch im zweiten Bande von Wolfs Lebensbeschreibung (47 — 58) veröffentlicht hat.

Indessen ist aus dieser didaktischen Anleitung in Wirklichkeit nie viel geworden. In den ersten Jahren wurden von Zeit zu Zeit einige Schüler des Waisenhauses in das Seminarium genommen, um solche Uebungen mit ihnen anzustellen. Doch war diess an sich ein dürftiger Nothbehelf und wol kaum von langer Dauer. Später richtete Wolf sein Augenmerk auf eine wirkliche Schule und schrieb deshalb d. 30. April 1799

an das Oberschulcollegium (Cons. 315): „Was das Seminarium philologicum betrifft, so fahren die zwölf Mitglieder desselben im ganzen noch immer fort sich vor den übrigen Studirenden vortheilhaft auszuzeichnen, und man kann sich in ihnen für die Zukunft gute Lehrer für Gymnasien versprechen.“

„Um diesen Zweck aber noch besser zu erreichen, als durch erklären der Alten und Anfertigung schriftlicher Aufsätze geschehen kann, wiewol dieses der Stiftung gemäss als Hauptbeschäftigung zu betrachten ist, hätte ich schon längst gewünscht, dass die vorzüglichern Mitglieder des Seminariums hier Gelegenheit haben möchten, sich eine oder ein paar Stunden die Woche in öffentlichen Schulen auch in der guten Methode zu üben; wo ich gern ihre Vorträge zuweilen besuchen, so wie ihnen im voraus meinen Rath dazu geben würde. Nur hält es schwer eine hiesige Anstalt hiezu bereitwillig zu finden, ob ich gleich mehrmals, und noch neuerlich mit den Directoren derselben gesprochen habe und diese auch wol selbst einsehen, dass die unter ihnen stehenden Schulen hiedurch eher Vortheile als Nachtheile erhalten würden. Auch sollte ich nicht glauben, dass sie in meinem Wunsche etwa eine ihrer Oberaufsicht präjudicirliche Absicht argwöhnen möchten, da sie mich hier allzugut kennen, um zu wissen, dass meine Ambition auf dergleichen Dinge nicht gerichtet ist. Liesse sich gleichwol bei Gelegenheit eine solche Einrichtung machen, so würde es am leichtesten und natürlichsten in den gelehrten Classen des Waisenhauses angehen,*) wo ohnehin fast keine andern als Studenten den Unterricht besorgen.“

In Folge dieses unterm 11. Juni 1799 genehmigten Vorschlages wurde denn auch, wie wir aus Nüsslins Zeugniß (Beil. XIV) erfahren, im Winter 1799—1800 für Wolfs Seminaristen

*) In Halle bestanden damals ausserdem das lutherische Gymnasium unter der Direction von Benjamin Friedr. Schmieder und das reformirte Gymnasium unter der Direction von Carl Friedr. Athenstaedt, die nach einem Decret der westfälischen Regierung vom 17. Juli 1808 am 24. October desselb. J. mit der lateinischen Schule in den franckeschen Stiftungen zu der lateinischen Hauptschule vereinigt wurden (Eckstein Progr. d. lat. Hauptschule zu Halle 1851. p. 54. 55).

ein praktischer Cursus am Waisenhouse eingerichtet, der aber nur einige Jahre gewährt zu haben scheint, da in dem Lectionskataloge für das Sommersemester 1803 die Exercitationes paedagogicae zum ersten und letzten Mal erscheinen, ²⁵⁾ und der vielleicht noch in dieser Zeit einzelne Störungen und Unterbrechungen erlitt, da es nach der Erinnerung an Friedr. Aug. Wolf von Otto Schulz (Berlin, bei Ludw. Oehmigke 1836) den Anschein hat, als sei er Ostern 1801 aufs neue eingeleitet.

Diese Erinnerungen fallen nämlich in die Jahre 1801 und 1802, während welcher der Verfasser selbst Mitglied des philologischen Seminariums in Halle war, und enthalten von der Art, in welcher Wolf damals die verschiedenen Uebungen in seinem Seminarium zu leiten pflegte, folgende ebenso schlichte als anschauliche Darstellung.

„Die Uebungen,“ schreibt Schulz (10—12), „welche mit den Seminaristen angestellt wurden, waren dreierlei: interpretiren, disputiren und unterrichten in den obern Classen der lateinischen Schule des Waisenhauses.“

„Für die Uebungen im interpretiren waren wöchentlich zwei Stunden ausgesetzt; interpretirt aber wurde in der Regel eine Schrift, auf welche sich Wolfs Privatstudien durch irgend eine Veranlassung hingewendet hatten. Ilgens Ausgabe der homerischen Hymnen führte auf die Interpretation des Hymnus in Cererem *), die Untersuchung über die Echtheit der Rede pro Marcello auf die Interpretation dieser und einiger andern Reden des Cicero, der in jener Zeit von Wolf unternommene Versuch einer neuen lateinischen Uebersetzung der platonischen Dialoge auf die Interpretation des Gorgias, der Apologie des Socrates und einiger andern platonischen Dialoge.“

*) Hymni homerici c. reliq. carminibus minor. Homero tribui solitis et batrachom.; add. est Demetrii Zeni versio batrach. dial. vulg. et Theodori Prodromi galeomyomachia; text. rec. et animadverss. crit. illustr. C. D. Ilgen. Halle, Hemmerde & Schwetschke, 1796. 8. Wolf urtheilte über diese Ausgabe Vorl. II. 212: „Es sind viel kritische Noten darin und viel gutes, aber auch Irrungen und zu weit getriebene Vermuthungen.“ In Bezug auf die Entstehungsweise des Hymnus auf Demeter hatte Wolf Mitscherlichs Ansicht (1787) angenommen, „dass er aus den eleusinischen Mysterien herstamme.“

„Die ersten Stunden jedes Halbjahrs wendete Wolf dazu an die Mitglieder des Seminars und die Zuhörer in die zu erklärende Schrift einzuführen und die Gesichtspuncte festzustellen, welche bei der Interpretation festgehalten werden sollten. Die Einleitung zu der Rede pro Marcello war ein praktischer Commentar zu den Bemerkungen, die er in der philologischen Encyklopädie über höhere Kritik aufgestellt hatte, und die nachmals im Druck erschienene Ausgabe dieser Rede ist das Ergebniss der Erörterungen, welche über die Echtheit der Rede in dem philologischen Seminar angestellt wurden.“

„Nach Beendigung der Einleitung überliess Wolf die Interpretation einem der Seminaristen; Zuhörer aber waren nicht bloss die übrigen Seminaristen, sondern fast alle, die Wolfs Vorlesungen hörten; denn die Uebungen des Seminars waren öffentlich, und es versäumte sie niemand, der überhaupt zu philologischen Studien sich hingewendet hatte. Der interpretirende Seminarist war für die Stunde Wolfs Stellvertreter, und wenn dieser den Vortrag billigte, liess er den Interpreten gewähren, ohne ihn ein einziges Mal zu unterbrechen. Wo er aber Ungründlichkeit, Anmassung oder Selbstgefälligkeit bemerkte oder auch nur zu bemerken glaubte, konnte er des erinnerns und verbesserns kein Ende finden, und mancher, den diess Schicksal, verdient oder nicht verdient, betroffen hat, denkt wol noch mit Angst an solch eine Stunde zurück.“

„Disputationen fanden nur von Zeit zu Zeit, vielleicht alle zwei Monate einmal statt. Der disputirende hatte entweder eine Abhandlung oder mehrere auf denselben Gegenstand sich beziehende Theses zu schreiben *) und wählte sich seinen Oppo-

*) O. Schulz an einer andern Stelle derselben Schrift (17): „Für die Disputirübungen empfahl er dem Respondenten sowol als dem Opponenten über jeden Satz eine Abhandlung in lateinischer Sprache zu schreiben, um sich sowol die Gedanken, die man vertheidigen wolle, als den Ausdruck dafür geläufig zu machen. Das, meinte er, sei der Sinn des bekannten Grundsatzes: *Stilus optimus et praestantissimus dicendi effector ac magister*; ohne Uebung im schreiben habe noch kein Mensch gut reden gelernt, und blosser Uebung im sprechen ohne Vorübung durch schreiben führe nur zu seichtem Geschwätz und zu allerhand Angewöhnungen, die man später nicht wieder los werden könne.“

nenten unter der Zahl der Seminaristen nach eigenem belieben. Wolf hatte es gern, wenn es dabei recht lebhaft zuing und meinte, beim disputiren müsse man einige Keckheit dem andern zu gute halten, wenn es nur nicht a verbis ad verbera käme, denn das wären doch zu nachdrückliche Argumente. So lange Respondent und Opponent bei der Sache blieben, oder doch wenigstens in dem gegenseitigen Angriffs- oder Vertheidigungskriege rasch vorwärts schritten, mischte sich Wolf nur wenig in das Gespräch der streitenden; auch hatte er Tage, an welchen das lateinische ihm nicht recht fließen wollte. Wenn aber einer der streitenden hartnäckig auf einer Behauptung beharrte und nicht den Uebergang zu einem andern Thema zu finden wusste, schlug er wol zuweilen mit dem Schwert der eignen Rede darein, und es war ein Zeichen von Unzufriedenheit, wenn es in deutscher Sprache geschah.“

„Für die praktischen Uebungen der Seminaristen im unterrichten hatte Wolf sich seit Ostern 1801 zwei wöchentliche Stunden, die eine in der Prima, die andere in der Tertia der lateinischen Schule des Waisenhauses erbeten; in jener wurde ein griechischer Dichter gelesen, in dieser ein Cursus der lateinischen Syntaxis gemacht.“

„Vor Anfang dieser Lectionen hielt Wolf im Seminar einen Vortrag über Methode überhaupt und zeigte dann kurz, aber immer durch Beispiele erläuternd, wie der eben vorliegende Gegenstand behandelt werden müsse. Die erste Stunde im Anfang des Halbjahrs gab er selber in Gegenwart aller Seminaristen; um die folgenden bekümmerte er sich weniger, als er gesollt hätte. Jeder Seminarist hatte als Zuhörer bei seiner Lection seine Freunde oder auch seine Neider unter den übrigen Seminaristen; gute Vorbereitung auf die Lection und Besprechung mit den zuhörenden Seminaristen mussten das beste thun. Von Zeit zu Zeit liess sich Wolf privatim erzählen, wie es uns bei den Lectionen ergangen sei, und bei solcher Gelegenheit bekam man neben Lob oder Tadel immer entweder eine praktische Regel aus Wolfs eigenem Leben oder irgend eine ergötzliche Anekdote in den Kauf.“

In ähnlicher Weise pflegte Wolf bei seinen Vorlesungen manche pädagogische Winke einzustreuen, und nachdem er schon seit längerer Zeit eine „kurze Encyklopädie der Pädagogik und Didaktik“ hatte lesen wollen, „mit Verweisung auf gute Bücher“ (Körte I. 208), kündigte er in Folge einer besondern Aufforderung des Staatsministers von Massow (Beil. XII, im Begleitschreiben) Michael 1799 seine *Consilia scholastica* an — „methodo quadam dictandis paragraphis designanda,“ womit damals übrigens zugleich die Erklärung der auf Pädagogik bezüglichen Stücke aus der aristotelischen Politik verbunden werden sollte, und zwar nach der Separatausgabe der beiden letzten Bücher dieser Schrift von Friedr. Wolfg. Reiz, die 1776 bei Jacobäer in Leipzig — cum annotatione critica — erschienen war. Diese *Consilia scholastica*, die Wolf noch einmal las, im Winter 1801—2, sind nach der Veröffentlichung von J. G. E. Föhlisch (1829 u. 30) und mit Benutzung der wolfischen Papiere 1835 auch von Körte herausgegeben, in dem bekannten Sammelbuche (1—69), das unter dem Titel: „Friedr. Aug. Wolf über Erziehung, Schule, Universität. (*Consilia scholastica*.)“ überhaupt eine Zusammenstellung alles desjenigen beabsichtigt, was Wolf seit 1780 in Betreff jener Gegenstände und ausserdem auch noch der wissenschaftlichen Akademie, wie es im Vorworte heisst, „auf Bogen, Blättern und Schnitzeln je nach Gelegenheit, Stimmung, Geschäft, Laune, Lectur und Lucubration einzelnes niedergeschrieben hatte.“

Unter diesen Collectaneen ist hier, weil er für Wolfs pädagogische Grundsätze und Ansichten in der halleschen Zeit gewissermassen die Summe zieht, ein Aufsatz hervorzuheben mit der Ueberschrift: „Grenzbestimmung zwischen dem Unterrichte auf den Schulen und auf den Universitäten und zwischen der Bildung in den nachherigen praktischen Bildungsanstalten“ (Cons. 65—109). Dieser Aufsatz ist nämlich ein Gutachten, das Wolf im Anfange des Jahres 1803 für die philosophische Facultät zu Halle entwarf, als auf eine von dem damaligen Prorector, dem Professor Jakob, aufgesetzte Vorstellung des akademischen Senats vom 18. December 1802 durch königlichen

Cabinetsbefehl vom 13. Januar 1803 ein jährlicher Zuschuss von achttausend Thalern für die Universität auf die Etats der Indemnisationsprovinzen angewiesen und dabei verordnet war, dass für einen von dem akademischen Senat zu redigirenden und in dieser Gestalt dem Staatsminister von Massow einzureichenden Generalplan jede Facultät für sich Vorschläge thun sollte, wie „der Unterricht und die Disciplin der Studirenden zu verbessern und zugleich für die Fortschritte in den Wissenschaften möglichst Sorge zu tragen sei“ (Hoffbauer a. a. O. 487—490).

Zwei andere pädagogische Gutachten, die in Körtes Sammlung fehlen und deshalb aus den im königl. geh. Staatsarchiv zu Berlin befindlichen Acten unter die Beilagen dieser Darstellung aufgenommen sind, hatte Wolf im Auftrage des Staatsministers von Massow schon früher unmittelbar eingereicht: das eine über Verbesserung der Bürgerschulen unterm 24. December 1798 (Beil. XII), das andere über die zweckmässigste Art mit dem halleschen Waisenhouse Seminarien für Lehrer an Bürger- und Landschulen zu verbinden und über die Frage, wie eine kleine Anzahl recht nützlicher Schul- und Lesebücher für die Jugend gemeinen Standes geschrieben werden könnte, unterm 30. April 1799 (Beil. XIII); Gutachten übrigens, die beide noch mehr als das spätere vom J. 1803 (Körte I. 242) zu den ihm „höheren Orts aufgetragenen Plänen“ gehörten, welche, wie er 1807 in seinen ersten Vorschlägen zur Einrichtung der berliner Universität klagt, „so unvollständig und verändert ausgeführt wurden, dass der Kern grösstentheils zurückblieb“ (Körte II. 231).

Und bei fernerer Erwägung der pädagogischen Anregungen, die Wolf in Halle gehabt hat, ist auch nicht zu übergehen, dass ihm während der ersten Jahre seines dortigen Lebens kurz nach einander drei Töchter geboren waren, Johanna, Wilhelmine und Caroline, deren Erziehung er sich von ihrem zweiten Lebensjahre ab höchst angelegen sein liess. Körte, der mit Wolfs zweiter Tochter verheiratet war, hat in der Lebensbeschreibung seines Schwiegervaters (I. 110—116) über

diesen Punct einige recht charakteristische Züge mitgetheilt. Wir ersehen daraus, dass Wolf bei seinen Kindern im allgemeinen diejenigen pädagogischen Grundsätze beobachtet hatte, die er später in dem Collegium der Consilia scholastica empfahl, und die wir in dem zweiten Theile dieser Schrift näher kennen lernen werden; nur dass in einer pädagogisch höchst erregten Zeit der hervorragendste Vertreter des humanistischen Principis mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit verfuhr und in derselben die eigenthümlichen Bedürfnisse des weiblichen Gemüths- und Geisteslebens zu wenig berücksichtigte.

„Wenn die visionäre Pädagogik jener Zeit,“ erzählt Körte, „vorzüglich nur auf Sachkenntniss drang, welche nur den Kopf füllt, so war es bei seinem Unterricht vorzüglich erst auf Sprachkenntniss abgesehen, welche nicht nur von selbst Sachkenntniss herbeiführt, sondern auch human ausbildet. Sobald also die Kinder der Muttersprache ziemlich mächtig waren, ward eine fremde Sprache angefangen,“ und „fast zugleich mit dem deutschen Alphabet lernten die Kinder auch das lateinische und griechische kennen und so fast zugleich in den drei Sprachen lesen und schreiben, denn beides ward als eins betrachtet und getrieben.“

„Dem spielen ward oft eine Geduldsübung eingeflochten — zu Gunsten der väterlichen Forschungen, indem z. B. den Kindern aufgegeben ward gleichsam aus Curiosität einmal nachzusehen, wie oft wol dieses oder jenes Wort, diese oder jene Partikel in einem Buche des Tacitus oder Cicero, oder in einer homerischen Rhapsodie vorkomme; wobei denn das geringste übersehen streng gerügt, vollkommene Leistung dagegen mit grosser Liebe belobt ward. Wie manchen besuchenden hat es überrascht in dem Zimmer vor Wolfs Arbeitsstube ein reichumlocktes Köpfchen hinter grossen Folianten emsig beschäftigt zu finden und mit der unbefangenen Heiterkeit von dem holden Kinde begrüsst zu werden.“ ²⁶⁾

Insbesondere scheint Wolf für dasjenige Element im Gemüth des deutschen Weibes kein Organ gehabt zu haben, das in der Germania schon Tacitus so schön als sanctum aliquid

et providum — als etwas heiliges und ahnungsreiches — bezeichnet hat. Er liebte überall Helle und Klarheit und widerstrebte jedem unbewussten sein und handeln. Und eingewirkt auf dieses widerstreben mochte ebenfalls durch den Abscheu vor gewissen Zeitrichtungen werden, die eben damals theils hervorgetreten waren, theils nahend ihre Schatten vor sich her warfen.²⁷⁾ Wenigstens wenn einer von den Erzvätern der romantischen Schule, wenn Calderon de la Barca dichtet:

„Kurz, auf diesem Erdenballe,
Was sie sind, das träumen alle,
Denn ein Traum ist unser Leben,
Und die Träume selbst sind Traum,“

so ist es von Wolf bekannt, wie er solchem dämmerweben in dem Grade abhold war,²⁸⁾ dass er seiner Tochter Wilhelmine alles träumen einfach untersagte. Denn als die kleine einmal ihren Schwestern erzählte, was sie in letzter Nacht seltsames geträumt, brach Wolf mit gewaltiger Stimme in das trauliche Geflüster und rief der Erzählerin zu: „Du sollst nicht träumen! Von heut an wird nie wieder geträumt!“ „Und Wilhelmine,“ versichert Körte (I. 113), „hat wirklich seitdem nicht wieder geträumt.“

Indessen wollen wir bei diesen Szenen des Hauses nicht zu lange verweilen, zumal da aus Wolfs akademischer Thätigkeit noch eine Seite zu berühren ist, die alle übrigen ergänzte; ich meine seinen persönlichen Umgang mit der studirenden Jugend und namentlich dem engern Kreise seiner eigentlichen Schüler.²⁹⁾

Wolf wusste, welche Lücke jede Lehrerthätigkeit behält, wo ausser der Lehrstunde kein Verhältniss zwischen lehrenden und lernenden besteht. Darum suchte er seinen Zuhörern auf jede Weise näher zu treten. Vielen öffnete er sein Haus und gestattete ihnen die Benutzung seiner Bibliothek, obgleich er in dieser Beziehung manchen Undank zu erfahren hatte.*)

*) „Ich habe ihn selbst,“ berichtet Hanhart *Erinner. an Fr. Aug. Wolf* 11, „bei den Antiquaren mehr als einmal getroffen, wo er seine Bücher wiederkauft, welche die leichtsinnigen Leihher zu Gelde gemacht hatten.“

Auch war es keineswegs unerhört, dass er seine Schüler auf ihren Zimmern besuchte (Hanhart a. a. O. 10), und „manchem,“ erzählt Körte (I. 127), „der gar zu schüchtern blieb, hat er mit dem Becher in der Hand das vertrautere Wort zugebracht.“ Wolf brauchte keinen Nimbus. „Dergleichen vornehmthun,“ pflegte er zu sagen, „bleibe denen überlassen, die ihren gelehrten Jammer damit ausstaffiren müssen“ (Körte a. a. O.). Er gab sich wie ein älterer Kamerad. Und so sah man ihn auf seinen regelmässigen Spaziergängen vor dem Essen von einem grossen Studentenkreise umgeben. Die ihm eigne Gabe der Unterhaltung, seine Offenheit, sein immer treffender Witz und die ganze Urbanität seines Wesens wirkten unwiderstehlich auf die jungen Leute; „ehe sie selbst es wussten, sahen sie sich in seine grossartige Bahn mit fortgerissen“ (Körte I. 126).

Durch den letzten Ausdruck Körtes werden wir auch in diesem Zusammenhange an Wolfs litterarische Celebrität gemahnt und unwillkürlich daran erinnert, wie derselbe seit dem Beginne des zweiten Decenniums seiner halleschen Professur in der gelehrten Welt als Stern erster Grösse glänzte und mit jedem Jahre mehr als „der Fürst der deutschen Philologen“ *) angesehen wurde. Denn ausser einer ziemlichen Anzahl anderer Schriften, die geringere Bedeutung haben, gab Wolf in Halle 1789 sein exegetisches Hauptwerk, die Rede des Demosthenes wider Leptines, heraus, 1794 die 1804 und 1807 in zweiter Ausgabe erschienene Recension der homerischen Gedichte, **) 1795 sein Meisterstück, „ein Urbild geschichtlicher Forschung,“ wie Fr. Schlegel sagte, die Prolegomena ad Homerum, endlich 1801 die vier verdächtigen Reden, die Cicero nach seiner Rückkehr aus der Verbannung gehalten haben soll, und im Anschluss an diese Arbeit 1802 die Rede für Marcellus. Allein von so durchschlagendem und ausgedehntem Einfluss

*) Fr. Jacobs Personalien 470. Als „Kant in der Philologie“ wurde Wolf nach einem in seiner Briefsammlung auf der königl. Bibliothek zu Berlin befindlichen Schreiben Geo. Ludw. Spaldings vom 23. Juni 1795 schon von Chr. Garve bezeichnet.

**) In der Recognitio von 1817 erschien nur die Ilias.

diese Werke waren, so mächtig namentlich die Prolegomena wirkten:³⁰⁾ Wolf ist dessenungeachtet als Schriftsteller fast nur gelegentlich aufgetreten, und was er wirklich herausgegeben, steht in keinem Verhältnisse zu demjenigen, was er zu schreiben sich vorgesetzt und zum Theil verheissen hatte. Körte giebt von diesen ungeschriebenen Werken einen ganzen Katalog (II. 114—127. 156), der mit etlichen Nummern leicht noch zu vermehren wäre, und nicht unpassend bemerkt ein Recensent des ersten Bandes der (1831—35) bei Lehnhold zu Leipzig erschienenen Vorlesungen Wolfs in der halleschen A. L. Z. vom J. 1831 No. 87 (II. 52): „Was er daher geschrieben und herausgegeben, hat den Werth von zerrissenen Bruchstücken aus einem grossen Fragmente und gleicht den hie und da verstreuten Gliedmassen eines Torso, deren Schönheit uns den Plan und die Meisterschaft ihres Urhebers ahnen lässt, ohne dass ein herstellen des ganzen gewaltigen Kunstwerkes verstatet würde.“ Ist so doch selbst von den Prolegomena aller Mahnungen ungeachtet der technische Theil nie ernstlich in Angriff genommen worden, und die Darstellung der Alterthumswissenschaft, die in einem grössern, lateinisch geschriebenen Werke ausgeführt werden sollte,^{*)} über die allerdings vortreffliche Abhandlung im Museum nicht hinausgekommen.

Göthe hat bekanntlich gesagt, der „lebhafteste Mensch fühle sich um sein selbst willen, nicht fürs Publicum da.“ Eine ähnliche Ansicht äussert Wolf in seinem Dedicationsschreiben an W. von Humboldt vor den litterarischen Analekten (XVI): „Wegen des Publicums bin ich anderer Meinung, sollte dieses auch grössern Antheil an so etwas nehmen, als es nimmt. Es kauft unsere Schriften, wann sie gedruckt sind, und schaltet dann damit, wie es will; oder lässt sie ungekauft: wo sollte ihm ein besseres Recht herkommen versprochene Schriften wie alte Schulden einzufordern oder sich zu beklagen, dass noch nicht

^{*)} Erduin Jul. Koch, Prediger bei der Marienkirche zu Berlin, wusste in seiner Encyclopädie aller philologischen Wissenschaften p. 16 schon 1793 zu berichten, dass „an diesem vortrefflichen Werke bereits gedruckt werde.“

alle vollständig seien, als danach zu fragen, ob ein Schriftsteller in seinen Einsichten selbst und überhaupt zu Vollständigkeit oder Ganzheit gelangt sei?“ Auch scherzte er wol, „man sollte auf Versprechungen der Gelehrten überall nicht mehr geben als auf die der liebenden, von deren Eidschwüren die Alten sagten, sie würden von den Göttern verziehen. Jene Sünde treffe eben diejenigen gerade am meisten, die wahre liebende in der Litteratur seien“ (Körte II. 127).

Es sind aber zu verschiedenen Zeiten verschiedene Umstände gewesen, die in litterarischer Hinsicht Wolf so wenig im ganzen vollenden liessen: zu allen Zeiten die grosse Regsamkeit seines Geistes, die ihn rasch von einem Gegenstande zum andern fortriss und bewirkte, dass der schöpferische Trieb erkaltete, sobald das erste Interesse vorüber war; ausserdem, und diess namentlich bei der Darstellung der Alterthumswissenschaft und in der homerischen Frage, ein ziemlicher Grad jenes bescheidenen Stolzes, der nicht wollte, wie er konnte, weil er nicht konnte, wie er wollte. Denn gewiss wird niemanden, der dafür Empfindung hat, Wolfs *labor scribendi et laboris occultandi* entgehen, den er in dem erwähnten Dedicationschreiben an W. von Humboldt selbst eingesteht, und hinsichts dessen in dem berliner Vorlesungsanzeiger für das Sommersemester 1834 auch Böckh daran erinnert, „*quanta cura, quam anxie, quam subtiliter Wolfius, si pauca exceperis, quae vel dormitanti illi ut Homero suo vel superbienti exciderint, solitus sit quae scribebat pensitare.*“

In Halle scheint Wolf jedoch vornehmlich eben durch den Reiz des akademischen Lehramts von der schriftstellerischen Thätigkeit abgezogen zu sein. „Den Gymnasien und den Universitäten tüchtige Lehrer zu bilden,“ sagt Gotthold, der von Ostern 1798 bis Ostern 1801 Wolfs Schüler gewesen war, in einer 1843 zur Vertheidigung seines Lehrers, der Philologen und der Gymnasien gegen einen Angriff der litterarischen Zeitung herausgegebenen kleinen Schrift, „das hatte sich Wolf zur Aufgabe seines Lebens gemacht, eine Aufgabe, die seit Jahrhunderten von Männern wie Geert Groote, Hegio, Agricola,

Erasmus, Luther, Melanchthon, Sturm, Trotzendorf, Mich. Neander, A. H. Francke, Gesner und andern zum Theil mit Erfolg angestrebt, von Wolf aber auf einer höhern Stufe gelöst wurde, während das bücherschreiben ihm nur Nebensache oder Mittel zur Erreichung seines pädagogischen Zieles war.“ Und so schrieb Wolf nicht bloss 1816 an W. von Humboldt: „— für jemand, der, wie ich, niemals Schriftsteller, sondern nur Lehrer sein wollte“ (Litt. Anal. VII), sondern schon im J. 1796, auf dem Gipfel seines litterarischen Ruhmes und voll der homerischen Pläne, die wir aus der Vorrede zur Ilias von 1794 kennen, hatte er in einem Briefe an Dav. Ruhnkenius zu Leyden erklärt: „docendo aliquanto plus quam scribendo delector“ (Körte I. 316).

Die akademische Lehrthätigkeit entsprach der ganzen Eigenthümlichkeit seines Wesens, entsprach seiner Gewohnheit am meisten ³¹⁾ und lohnte in Halle mit Erfolgen, die auch höhern Ansprüchen genügen konnten. Denn bei dem Enthusiasmus, den Wolf unter der studirenden Jugend für das classische Alterthum erweckte, gingen aus seinem Seminarium hauptsächlich diejenigen Männer hervor, die seit den neunziger Jahren an den höhern Schulen, Universitäten und Unterrichtsbehörden eines grossen Theiles von Deutschland und der Schweiz thätig zu sein anfangen und im Gegensatz zu der Afterweisheit des Philanthropinismus jene Anerkennung des humanistischen Principes zuwege brachten und durchsetzten, die auf die Gesamtentwicklung unserer geistigen Cultur von dem erheblichsten Einflusse gewesen ist. ³²⁾

Darum blickte Wolf auch noch in Berlin mit gerechtem Stolze auf sein ehemaliges Seminarium zurück und war in Halle mit seiner Schöpfung dergestalt verwachsen, dass er von derselben trotz mehrmaliger Ansätze sich nicht trennen zu können schien. Wenigstens lehnte er nach längerer Ueberlegung 1796 einen Ruf nach Leyden, 1805 einen andern nach München ab, und es war jedesfalls als ein Glück ebenso für ihn als für die hallesche Universität zu betrachten, dass die Unterhandlungen über seine Anstellung in Kopenhagen sich zerschlugen, wo

man die damals mehrfach ausgetobene Stelle eines Inspectors der gelehrten Schulen, welche zugleich mit der Direction eines philologischen Seminariums verbunden werden sollte, im Februar 1798 auch Wolfen angetragen hatte.³³⁾ Denn da sein Gehalt allmählich bis zu der Summe von 2150 Thalern angewachsen war, ungerechnet die Pension, welche er seit dem 21. Januar 1799 als auswärtiges Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin bezog, ein Jahrgeld, das anfangs freilich nur 200 Thaler betrug, nach der münchener Ablehnung aber im J. 1805, wo Wolf unterm 16. Mai auch den Titel eines königl. preuss. geh. Rathes erhielt, auf 900 Thaler erhöht wurde:³⁴⁾ so lebte er zu Halle auch sonst unter den angenehmsten Verhältnissen und in erfrischendem Verkehr nicht bloss mit mehreren seiner dortigen Collegen und andern Freunden, sondern auch mit verschiedenen auswärtigen Gelehrten,³⁵⁾ unter deren älterer Generation neben Reiz er namentlich Ruhnkenius hoch hielt, überdiess schon seit dem Winter 1790—91 mit W. von Humboldt und durch denselben seit 1795 auch mit Göthe, dem Wolf nach einigen Jahren bereits so nahe getreten war, dass er im Frühjahr 1805 als Mitarbeiter an dessen Winckelmann den dritten Aufsatz lieferte, der Göthen höchst willkommen war, obwol ihn der Verfasser selbst für ungenügend erklärte.

Nichts desto weniger hatte dieses Leben während einer Reihe von Jahren auch seine dunkle Seite, den Zwiespalt in der Ehe, der 1802 zu einer Auflösung derselben führte. Indessen scheint Wolf durch diese häuslichen Misshelligkeiten öfters zwar verstimmt, aber in seiner amtlichen und wissenschaftlichen Thätigkeit nicht wesentlich gehemmt zu sein.

Erst „die unglückliche Schlacht von Jena ward der verhängnisvolle Wendepunct seines Lebens“ (C. von Raumer Gesch. d. Pädagog. II. 363).

Am 17. October 1806 fiel Halle nach kurzer Gegenwehr der preussischen Reservearmee in die Gewalt des Feindes und am 20. desselben Monats ertheilte ein Schreiben des Platzcommandanten General Ménard den Befehl, dass sofort alle Vorlesungen eingestellt und alle Studenten, mit französischen

Pässen versehen, in ihre Heimat zurückgeschickt werden sollten.

Wolf hatte bei dieser unfreiwilligen Musse — *per otia gallica*, wie er sagte — auf Göthes Rath den Winter über in gelehrte Arbeiten sich vertieft und war mit der Encyklopädie und Methodologie der Studien des Alterthums beschäftigt, als er unterm 2. April 1807 durch Joh. von Müller aufgefordert wurde „für die Zeit, bis etwas entschieden wäre,“ nach Berlin zu kommen.

Dieser Einladung folgte Wolf am Ende des Monats um so bereitwilliger, als er selbst schon früher diese Reise beabsichtigt hatte, doch wollte er ursprünglich nur kurze Zeit in Berlin verweilen. *) Allein sein dortiger Aufenthalt zog sich von einer Woche zur andern in die Länge, und da Halle dem napoleonischen Königreiche Westfalen einverleibt wurde, kehrte er nicht mehr in die Stadt zurück, in welcher er den reichsten und glücklichsten Theil seines Lebens zugebracht hatte.

*) Wenigstens findet sich der Gedanke an eventuelle Uebersiedelung nach Berlin, so viel ich weiss, nur in einem von Dorow (Denkschr. und Briefe II. 22—24) veröffentlichten Briefe aus jener Zeit angedeutet, in welchem Wolf d. 18. April 1807, wie Dorow meint, — denn der Adressat ist ungewiss — an den geh. Tribunals- und Justizrath E. F. Klein schreibt: — „ja, finde ich, dass es meinen Umständen entspricht, so möchte ich mich wol für die nächste Zeit vielleicht ganz dort niederlassen.“

Anmerkungen.

1) Der Titel von Trapps Antrittsprogramm lautet: „Beim Antritt des ihm allergnädigst anvertrauten ordentlichen Lehramts der Philosophie und besonders der Pädagogik schrieb von der Nothwendigkeit erziehen und unterrichten als eine eigne Kunst zu studiren M. Ernst Christian Trapp. Halle, gedruckt bei Joh. Christian Hendel 1779.“ Am Ende dieses Programms findet sich das Datum: „Halle im Mai 1779.“ In demselben ist auch aus des Staatsministers von Zedlitz Plan d'une Pépinière de Pédagogues et de Gouverneurs établie à Halle en 1777 (Friederich d. Gr. und sein Staatsminister Freiherr von Zedlitz. Vortrag gehalten am 27. Januar 1859 in der königl. Akademie der Wissenschaften von Ad. Trendelenburg. Berlin bei G. Bethge 1859. 32. Not. 35) das aus fünf Hauptabschnitten bestehende Verzeichniss derjenigen Materien abgedruckt, über welche Trapp in Halle lesen sollte. Er selbst versprach in dem erwähnten Programme zu lesen: „über die Logik; über die philosophische Moral; über das Recht der Natur; über den lateinischen und deutschen Stil; über den Homer; über die englische Sprache; über die Litterärgeschichte; über eine Encyclopädie der Wissensehaften.“

Eine Uebersicht über die das Erziehungsinstitut betreffende Litteratur giebt Körte I. 147. Die Geschichte des Erziehungsinstituts von Chr. Gottfr. Schütz, die an den Kirchenrath Stroth zu Gotha gerichtet war und 1781 im Verlage der cunoischen Buchhandlung zu Jena erschien (165 S. 8.), wurde nach dem Titel „zur Apologie des Herrn D. Semler“ verfasst. Es war nämlich wider diesen folgendes Pamphlet herausgekommen: „Sendschreiben an den Herrn Doctor Semler von Ernst Christian Trapp. Angefangen im October 1779, geendigt d. 20. Januar 1780. Halle auf Kosten des Verfassers;“ wogegen auch mehrere andere Broschüren erschienen, von denen mir aber nur eine bekannt ist: „Semler. Ein Sendschreiben an Herrn Prof. E. Ch. Trapp in Halle. Geschrieben am 24. Mai 1780. Frankfurt und Leipzig 1780.“ 23 S. 8. Vgl. über Semler noch dessen Autobiographie I. 231—234 und 337—352, so wie die Vorrede zu diesem Buche vom 24. December 1780; über Niemeyer dessen Lebensbeschreibung von A. Jacobs und J. G. Gruber. Halle 1831. p. 300.

2) Ueber das Verhältniss des Staatsministers von Zedlitz zu dem Dr. C. Fr. Bahrdt s. Trendelenburg a. a. O. 11—13.

3) In demselben Jahre, in welchem Wolf sein philologisches Seminarium stiftete, im Jahre 1787, trat Niemeyer an die Spitze eines pädago-

gischen Seminariums für künftige Jugendlehrer- und Erzieher (Aug. Herm. Niemeyer Nachricht, die auf allerhöchsten Befehl zu haltenden Vorlesungen zur Bildung künftiger Lehrer und Erzieher betreffend. Halle 1787. 4. Vgl. Niemeyers Lebensbeschreibung von A. Jacobs und J. G. Gruber 105—107). Dieses Seminarium wurde bei der Reorganisation des theologischen Seminariums im Jahre 1804 mit letzterem in der Art wieder verbunden, dass das vereinigte Institut in zwei Classen zerfiel, eine eigentlich theologische und eine pädagogische, in deren Direction unter Aufsicht des Professors Wagnitz sich Nösselt und Niemeyer theilten (Hall. A. L. Z. 1806. IV. 619. Vgl. Hoffbauer Gesch. d. Univers. zu Halle bis zum Jahre 1805 p. 509 und 534—536). Die jetzige Einrichtung ist bestimmt durch das Reglement für das theologische Seminarium der königl. Universität zu Halle vom 4. Juni 1826 und durch das Regulativ für das theologisch-pädagogische Seminar der Universität zu Halle vom 22. Februar 1835, beide abgedruckt bei Koch Preuss. Universitäten II. 767—775

4) Bei Trendelenburg a. a. O. 32. Not. 36 ist das Datum dieses Schreibens, wie ich aus einer brieflichen Mittheilung des geehrten Herrn Verfassers entnehme, aus Versehen unrichtig angegeben. Dagegen ist nach der von mir aus Wolfs Briefsammlung auf der königl. Bibliothek zu Berlin gemachten Aufzeichnung Biesters Schreiben, welches Körte I. 123 mittheilt, vom 27. November nicht, wie Körte angiebt, 1783, sondern 1784.

Aus dem Jahre 1783 sind in der genannten Sammlung von Biester an Wolf folgende sechs Briefe vorhanden: 1) vom 4. Januar, 2) vom 28. Januar, 3) vom 24. Mai, 4) vom 21. Juni, 5) vom 5. August, 6) vom 13. December. In dem letzten dieser Briefe zeigt Biester Wolfen an, dass er 100 Thaler Zulage erhalten habe und von der pädagogischen Professur entbunden sei, die Niemeyer übernehmen werde.

5) Die ursprünglich nicht beabsichtigte (Schütz Briefw. I. 468) Sammlung dieser Proömien erschien in Fr. Aug. Wolfs verm. Schriften und Aufsätzen in latein. und deutsch. Sprache (a. u. d. T.: *Miscellanea maximam partem litteraria*). Halle, in der rengerschen Buchhandl. 1802. Zur Geschichte des erscheinens giebt einiges die Anzeige der Verlagsbuchhandlung im Intelligenzblatt der A. L. Z. vom 31. October 1801 (No. 209. p. 1693). Vgl. A. L. Z. vom 21. April 1802. No. 118. p. 162. Ungefähr ein Drittel jener Aufsätze, aber mit fremden Sachen vermischt, enthielt die *Collectio tractationum diversi argumenti, quas ex catalogis scholarum academiae halensis recepit, ordinavit et in unum corpus redegit Frid. Manitius, collaborator gymnasii Lutheranorum halensis. Halae magdeburgicae, sumtibus Io. Christ. Hendel 1801.*

Da die Zeitfolge auch in der wolfischen Sammlung weder beobachtet noch angegeben ist, so will ich dieselbe hier mittheilen, wie ich sie aus den Beischriften in dem Exemplar des Herrn Directors Dr. F. A. Eckstein in Halle entnommen habe: 1784 IV und III, 1785 IX und XIV, 1786 XXIX und VIII, 1787 XXI und V, 1788 X und VI, 1789 XIII und VII, 1790 XXII und XVI, 1791 XVII und XXIII, 1792 XXV und XXIV, 1793

XXVIII, *) 1794 XXVII und XXIV, **) 1795 XIX und XX, 1796 XXVI und XXX, 1797 XXXI und XXXII, 1798 XXXV und XXXIII, 1799 XII und XI, 1800 XV und XVIII, 1801 XXXVI und XXXVII.

Die acht Vorreden, die Wolf zu den Vorlesungsanzeigern von 1802 bis 1806 geschrieben hat, sind 1833 von J. G. E. Föhlisch in einer Einladungsschrift zu der öffentlichen Prüfung in dem Gymnasium zu Wertheim gesammelt, aber weil Baden dem Vereine zum Austausch der Programme nicht beigetreten ist, dessenungeachtet sehr unbekannt geblieben. Ich habe daher die beiden Proömien aus dem Jahre 1804 und das Osterproömium von 1805, weil sie paränetischen Inhalts sind, unter den Beilagen dieser Schrift abdrucken lassen (IV, V, VI) und will hier nur noch bemerken, dass von den übrigen Abhandlungen die beiden Proömien aus dem Jahre 1802 und das Osterproömium von 1803 einzelne Stellen aus dem Julius Caesar, dem Octavianus und Tiberius des Suetonius behandeln, das Michaelsproömium des letztgenannten Jahres eine Anzahl Scholien zu den Wolken des Aristophanes verbessert, das letzte Stück endlich, das Michaelsproömium von 1805, nichts weiter enthält als Mureti Var. lectt. III. 1 mit einem kurzen Vorwort.

Die beiden Vorlesungsanzeiger des Jahres 1806 sind ohne Vorreden ausgegeben.

6) Zwei bisher unbekannte Gutachten dieser Art, das eine über den akademischen Fechtboden an den Staatsminister von Massow (Halle, den 26. Januar 1799), das andere über verschiedene Universitätsangelegenheiten an einen ungenannten (Halle, den 11. Mai 1803), sind in dieser Schrift als Beilage II und III mitgetheilt.

Ein älteres Gutachten von 1795 ist Cons. 289 — 298 abgedruckt. Ueber die in demselben beklagte illiberale Art zu studiren, die damals auf der Fride-riciana herrschte, Hoffbauer a. a. O. 277 — 279. 418 — 421. 504. 507. 534. Vgl. Bernhardt Index scholarum 1841 — 1842. p. IX — XII. Wie sehr Wolf diesem Uebel auch als Bibliothekar zu steuern suchte, namentlich seitdem er 1802 an Stelle von Matth. Sprengel Oberbibliothekar geworden war, ist ebenfalls aus Hoffbauer zu ersehen a. a. O. 480. 481. Vgl. Wolfs Brief an Joh. von Müller in der von Maurer-Constant herausgeg. Sammlung III. 376. Das neue Reglement für die Beamten der Universitätsbibliothek vom 9. Mai 1804 wurde fast allein von Wolf entworfen (Körte I. 246). Vor dem Jahre

*) Die Vorrede zu dem Lectionsverzeichniss für das Wintersemester 1793 — 1794 ist mit Weglassung des Schlusses in der Collectio von Manilius als tractatio decima (39 — 41) abgedruckt, fehlt aber in der wolfischen Sammlung und darf Wolfen auch aus stilistischen Gründen nicht wol zugeschrieben werden, obschon der Aufsatz sonst in der Manier desselben gehalten ist und einen Text (Herod. VII. 102) behandelt, den Wolf zu solchem Zwecke sich notirt gehabt zu haben scheint (Cons. 254. No. 81. 4.). Vielleicht hat er diesen Stoff einem andern abgetreten.

**) Weshalb die officiële Secularfeier der Universität am 12. Juli 1794 unterblieb, darüber s. J. G. Gruber in Niemeyers Lebensbeschreibung 377 — 380.

1802 hatte dieser die Stelle des zweiten Bibliothekars bekleidet, und zwar seit dem 1. Merz 1789 (A. L. Z. Intelligenzbl. vom 1. April 1789. No. 43. II. 356).

7) Einiges zur Entwicklungsgeschichte der wolfischen Vorlesung über die philologische Encyklopädie und Methodologie giebt Körte I. 186 — 199. Nach demselben hatte Wolf in der ersten Zeit mit Schütz in Jena über diesen Gegenstand gebriefwechselt, und als Wolf 1789 einen Leitfaden drucken lassen wollte unter dem Titel: „Allgemeiner Plan einer Encyklopädie der alten Litteratur“, sollte Schütz öffentlich aufgefordert werden seine Encyklopädie doch ja bald zu vollenden, ein Buch, das in den ersten Bogen stecken geblieben ist (Wolfs Vorl. I. 3).

Dass bei Wolf „sich noch keine vollständige Einsicht in die Bedeutung Scaligers verspüren lasse, der ihm doch den besten empirischen Massstab für seinen theoretischen Entwurf dargeboten“, hat Jac. Bernays im Anfange seines Buches über Joseph Justus Scaliger mit Recht nicht unbemerkt gelassen.

Zu Körte II. 13. Not. bemerke ich, dass nach einem in Wolfs Briefsammlung auf der königl. Bibliothek zu Berlin befindlichen Schreiben Geo. Bancrofts an Wolf (London, 25. Aug. 1821) der Geschichtschreiber der nordamericanischen Freistaaten damals Wolfs Darstellung der Alterthumswissenschaft aus dem Museum ins englische übersetzen wollte. Die französische Uebersetzung dieser Abhandlung steht in dem Magasin encyclopédique ou Journal des sciences, des lettres et des arts; rédigé par A. L. Millin. Année 1812. T. V. 78 — 116 und 349 — 383, T. VI. 112 — 145.

8) Dass die Aphorismen, die Wolf als „einige in einem Briefwechsel verstreute Gedanken eines Gelehrten, *συμφιλολογούντιός τινός ποθ' ἡμῖν καλοῦ καὶ γαθοῦ*, wie man deren in unsern Zeiten höchst selten unter Männern seines Standes finde,“ an zwei Stellen seiner Darstellung der Alterthumswissenschaft (Mus. I. 1. 126 — 129 und 133 — 137) unter den Text gesetzt hat, von keinem andern als W. von Humboldt herrühren, ist unzweifelhaft und unbezweifelt. Wenn Wolf aber angiebt, dass jene Fragmente „vom Jahre 1788 sind“, so hat G. Schlesier in seinen Erinnerungen an W. von Humboldt (I. 220) diese Jahreszahl schon deshalb für irrthümlich erklärt, weil Wolf und Humboldt vor 1790 mit einander nicht bekannt gewesen seien, und Humboldt erst noch später in diese Studien sich vertieft habe.

Von dem unterm 23. Januar 1793 aus Auleben an Wolf gesandten Aufsatz über das Studium der Griechen, auf welchen dieser sich zustimmend geäussert, schreibt Humboldt an Wolf von Erfurt unterm 31. Merz desselben Jahres (Ges. WW. V. 38 — 40), dass er ihn später an Schiller und dann an Dalberg, den Coadjutor, welcher damals als Statthalter des Kurfürsten von Mainz in Erfurt residirte, geschickt habe, von denen namentlich der letztere die Ränder, die Wolf „so weiss gelassen“, mit vielen Glossen beschrieb, so dass es Wolf „sehr unterhalten werde einmal das Werk cum notis variorum wiederzusehen“. Ueber den ferneren Verbleib dieses Aufsatzes ist nichts näheres bekannt, wiewol Humboldt in seinen Briefen an Wolf noch öfters auf den Gegenstand zurückkommt (Ges. WW. V. 89. 140.

161. 176—178). Es bleibt also nur Vermuthung, wenn auch eine mir selbst nicht unwahrscheinliche Vermuthung, was R. Haym in seinem Buche über W. von Humboldt (76—79) als gewiss hinstellt, dass uns in den fraglichen Mittheilungen Wolfs ausgewählte Stücke aus Humboldts Skizze über die Griechen vorliegen.

9) Nicht ohne das Gefühl innerer Befriedigung schrieb Wolf in Göthes Winckelmann 1805 (WW. XXXVII. 87): „In Deutschland gab es eigentlich kein Studium des Alterthums anders als in dem gemeinen Dienste von Brod erwerbenden Disciplinen. Glaubte man doch noch viel später nicht, dass solche Kenntnisse als unabhängig und für sich bestehend auftreten könnten; einer der lautesten Stimmführer meinte ganz neuerlich, es würde völlig um sie geschehen sein, wenn sich endlich die moderne Cultur andere Canäle als durch Bibel und Corpus iuris eröffnete.“ Noch deutlicher in einem Briefe aus Berlin vom 9. December 1807 an Joh. von Müller (IV. 372): „Ich würde, wenn es nach dem Anfange dieses Sommers geht, ein rascher Bearbeiter vieler Schränke von gesammelten Materialien werden, wenn ich denn nicht bleiben darf, wozu eigentlich mein Naturell mich mehr bestimmte, mündlicher Lehrer einer Wissenschaft, die ich sogar das Verdienst mir anmasse erst zur Wissenschaft gemacht zu haben und ein Feld von der Grösse theils bearbeitet theils abgemarkt, worin sich ein paar gelehrte Innungen wie die theologische und juridische allenfalls nach meiner Zahl von Disciplinen theilen könnten.“

10) Körtes chronologisches Verzeichniss der Vorlesungen Wolfs von 1783—1823 (II. 214—218) ist allerdings in mancher Hinsicht unzuverlässig, doch zeigt mir eine aus den Originalkatalogen der halleschen Universitätsbibliothek gefertigte Abschrift, in welcher, weil diess eine Stück auch in der halleschen Sammlung vermisst wurde, nur der Vorlesungsanzeiger von Ostern 1799 fehlt, dass es mit jenem Verzeichnisse nicht ganz so schlimm bestellt ist, wie man nach Gottholds autobiographischer Skizze in den neuen preuss. Provinzialblättern vom Jahre 1857 (XI. 326) glauben könnte. Abgesehen indessen von mehreren geringern Ungenauigkeiten bleibt es ein wesentlicher Uebelstand, dass das körtesche Verzeichniss die Vorträge im philologischen Seminarium von den übrigen Vorlesungen gar nicht unterscheidet, und dass es die erstern, für die freilich auch in den Originalkatalogen bestimmte Angaben öfters fehlen, in beiläufig neun Semestern ganz unberücksichtigt lässt.

So erfahren wir von Körte nicht, dass Wolf in seinem Seminarium neben den lateinischen Schreib- und Disputirübungen 1787 W. über die Hymnen des Kallimachos las, 1788 S. Cic. Off., 1789 S. Cic. Brutus, 1790 W. Cic. Acad., 1800 W. Platon. Gorgias, 1801 W. Homeri loci difficiliores, 1804 S. Homeri illustriora loca, 1806 S. Excerpta ex Plinii hist. nat., quae ad artes spectant, ed. C. G. Heyne (Gött. 1790), auch nicht, dass im Sommersemester 1803 für die philologischen Seminaristen Exercitatt. paedagogicae angesetzt waren.

In Betreff der andern Vorlesungen stehen in dem körteschen Verzeichnisse zuvörderst zwei, von denen die eine, die 1784 angesetzte Historia

Graeciae insignior. populorum, in den Originalkatalogen ganz fehlt, die andere, *Historia antiqua universalis*, in diesen zwar siebenmal vorkommt, zum ersten Male aber nicht, wie Körte angiebt, 1785, sondern 1788. Dagegen fehlen in dem körteschen Verzeichnisse mindestens neun Collegia, die in den Originalkatalogen aufgeführt werden, und zunächst einige Disputatoria und Examinatoria, die damals angeordnet wurden (Trendelenburg a. a. O. 8 mit Note 11), und mittels deren Wolf sein philosophisches Seminarium offenbar allmählich vorzubereiten suchte: 1) 1784 S. Disputatoria exercitia de rebus ad humanitatis studia pertinentibus; 2) 1786 S. Interpretandi exercitia in Hesiodo aliisque auctoribus vel graecis vel latinis; 3) 1786 W. Interpret. exercitatt. in hymnis Homer. et Quintiliani lib. X, in welcher Art auch 1784 W. der bei Körte ohne diese Andeutung erwähnte Velleius war gelesen worden: „Interpretandi exercitationes in Velleii Paterculi historia romana instituet.“ Ausserdem aber fehlen noch bei Körte 4) 1785 W. Hermeneutices et critices praecepta tradet eorumque usum explicatione platonici symposii declarabit; 5) 1788 S. Examiner. in litteraturae rom. histor.; 6) 1791 W. Difficiliora loca Ciceronis ex libb. de philosophia; 7) 1800 W. Euripidis Hecuba, Aristophanis Nubes, Plauti Trinummus (5stünd.); 8) 1806 S. Historia vett. populor. et ceteror. et romani ad Bredovii manuale 1799; 9) 1806 W. Examiner. lectt. Auch muss ich noch zu den von Körte notirten Vorlesungen über den Tacitus und den Suetonius bemerken, dass Wolf während des Sommersemesters 1793 im philologischen Seminarium allerdings „Taciti loca difficiliora“ erklärte, daneben aber noch ein vierstündiges Historicum las: Neronis imperium ex Taciti annalibus comparato Suetonio, und dass im Michaelskatalog von 1804 das Collegium über den Julius Caesar und Octavianus des Suetonius als ein examinerisches angekündigt wird.

Unter den acht und zwanzig Vorlesungen, die Wolf in einem Coursus von drei bis viertelhalb Jahren zu halten pflegte (Körte II. 57), charakterisirt Hanhart a. a. O. 50—56 folgende zehn als seine Hauptcollegia: 1) philologische Encyklopädie und Methodologie, 2) und 3) griechische und römische Litteraturgeschichte, 4) und 5) griechische und römische Alterthümer, 6) Homer, 7) Aristophanes, 8) Platon, 9) Horaz, 10) Tacitus.

Wolf pflegte ein bei Körte I. 174—176 abgedrucktes Octavblatt an seine Zuhörer zu vertheilen, auf welchem ein und zwanzig Vorlesungen verzeichnet standen. Es war dies ein methodologisches Schema, wie sie in Halle eine Zeit lang (1767—1771) bei allen Facultäten üblich gewesen waren (Förster Gesch. der Univers. zu Halle 190. 191. Vgl. Hoffbauer a. a. O. 283. 284); und Wolf drang auf die Erneuerung dieser Institution (Cons. 291), obwol er jedem Hörzwang abgeneigt war (Beil. III. a. 6).

Als das gehörige Lehrstundenmass eines akademischen Docenten betrachtete Wolf zwei Stunden täglich (Körte II. 237). „Wer immer täglich drei Stunden lese, werde ein gemeiner Heftleser“ (Cons. 265).

Dass Wolf seine Vorlesungen aussetzte, kam allerdings auch in Halle vor (Föhlisch Schulschr. 283), doch mehr bei Nebencollegien, wie bei den Consilia scholastica (Otto Schulz Erinner. an F. A. Wolf 4). Im allge-

meinen las er in Halle mit grossem Eifer (Cons. 276), den er sich nicht bloss selbst bezeugt (Schütz Briefw. I. 447. 478. 480), sondern auch Gotthold, ein Mann, der in solchen Dingen sehr genau war, schreibt in seiner oben erwähnten autobiographischen Skizze a. a. O: „Bei F. A. Wolf habe ich alle Vorlesungen gehört, die er während meines Trienniums (Ostern 1798 bis Ostern 1800) gehalten hat, und er hielt sie mit grosser Gewissenhaftigkeit, so dass in der ganzen Zeit kaum zehn Stunden ausgefallen sind; auch setzte er die Beschäftigung des Seminars zuweilen selbst in den Ferien fort.“

11) Wolf bei Körte I. 194 Not.: „Früh in den Intelligenzblättern der A. L. Z. eine derbe Exsecration in meinem Namen darauf gesetzt, wenn jemand eines meiner Collegienhefte unter meinem Namen herausgibt; man mag fortfahren, wie bisher etliche gethan, im eignen Namen dergleichen abzudrucken oder sonst zu benutzen.“ Vgl. Körte II. 91 und Anal. I. 190. Not. extr. Der Grund seiner Abneigung gegen diese Veröffentlichungen war, dass „mündlich aufregende Winke eine ganz andere Freiheit hätten als gedruckte Ausführungen“ (Anal. II. 387. Not.). Erschienen sind:

a) „F. Aug. Wolfii scholarum excerpta“ in M. Tullii Ciceronis tusculanarum disputationum libb. V. Recogn. Io. Casp. Orellius. Accedunt Paradoxa. Turici, typis Orellii, Füsslini et sociorum 1829.

b) Consilia scholastica von Friedr. Aug. Wolf, herausgeg. von J. G. E. Föhlisch, in den Programmen des Gymnasiums zu Wertheim 1829 und 1830.

c) Fr. Aug. Wolfs Vorlesungen über die vier ersten Gesänge von Homers Ilias, herausgeg. von Leonh. Usteri. Bern, bei C. A. Jenni. 1. Bd. 1830. 2. Bd. 1831.

d) Fr. Aug. Wolfs Encyklopädie der Philologie, herausgeg. von S. M. Stockmann. Leipzig, serigsche Buchhandl. 1830. 2te Ausg. 1845.

e) Fr. Aug. Wolfs Vorlesungen über die Encyklopädie der Alterthumswissenschaft, über die Geschichte der griech. und römisch. Litteratur, über die Antiquitäten von Griechenland und die römischen Alterthümer, herausgeg. (Leipzig, lehnhold. Buchhandl.) von J. D. Gürtler und S. F. W. Hoffmann, und zwar zuerst von 1831 — 1835 einzeln, dann 1839 in einer unveränderten Gesamtausgabe, die mit Einschluss des Supplementbandes aus sechs Bänden besteht.

f) Erklärung zweier Oden des Horaz (I. 4 und 11) von Friedr. Aug. Wolf, herausgeg. von J. G. E. Föhlisch. Progr. Wertheim 1849.

„Bruchstücke flüchteten sich stillschweigend in alle Winkel“ (Bernhardy Griech. Litteratur 2. Bearb. I. 168).

12) Das Litteraturverzeichniss, welches S. F. W. Hoffmann im Vorworte des Supplementbandes zu Wolfs Vorlesungen giebt, ist zu ergänzen aus J. G. E. Föhlisch Erinnerungen an Fr. Aug. Wolf als Lehrer und Pädagogen, die zuerst als Vorerinnerungen zu dem 1829 herausgegebenen Theile der Consilia scholastica erschienen, demnächst in Seebodes N. Archiv 1830. No. 31 u. 32 abgedruckt wurden und nun auch in den gesammelten Schulschriften von Föhlisch (Carlsruhe 1836) stehen. Ueber die in diesen

Erinnerungen enthaltene Skizze schrieb W. von Humboldt, der auch in seinen Briefen an Wolf (Ges. WW. V. 154) ein beachtenswerthes Urtheil über dessen Vortrag fällt, unterm 20. Mai 1829 in einem Briefe, dessen Original mir vorgelegen hat, an Föhlisch: „Die vorausgeschickte Schilderung des Charakters und der Manier des grossen Mannes hat mir in allen Puncten so geschienen, wie ich mich lebhaft erinnere ihn selbst gekannt zu haben.“ Auch ersehe ich aus einem Briefe von F. Jacobs an Föhlisch, dass ersterer, als er schon bei dem Gymnasium in Gotha angestellt war, einen Plan gemacht hatte auf ein Jahr, um Wolf zu hören, nach Halle zu gehen, was aber nicht zur Ausführung kam.

Von neueren Schriften über Wolf möchten hier noch zu erwähnen sein: 1) (C. G. Jacob) in der dritten Reihe der Zeitgenossen XXXVIII. 3—63; 2) (Otto Schulz) Erinnerungen an Fr. Aug. Wolf — aus dem Schulfreunde besonders abgedruckt — Berlin, bei Ludw. Oehmigke 1836; 3) Fr. Aug. Wolf, die Philologen und die Gymnasien gegen einen Angriff der literarischen Zeitung gerechtfertigt von Dr. Fr. Aug. Gotthold. Königsberg, bei Gräfe und Unzer 1843; 4) C. Galusky in der Revue des deux mondes 1848. T. XXI. 849—878; 5) Linker Memoria F. A. Wolfii in der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 1859.

Anderes übergehe ich hier absichtlich, muss aber für Wolfs Lehrvortrag noch auf die pietätvollen Zeugnisse in den Dedicationen von C. Morgensterns de Platonis republica commentationes tres und Böckhs Commentarius in Platonis qui vulgo fertur Minoem verweisen, ausserdem auf die Urtheile von Varnhagen von Ense Denkw. u. verm. Schr. I. 367, von C. von Raumer Gesch. d. Pädagogik II. 351 und IV. 208, von Gotthold Neue preuss. Provinzialblätter vom Jahre 1857. XI. 338, endlich auf Wolfs ehrenvolle Erwähnung in der Verordnung über Einführung disputatorischer und conversatorischer Uebungen, die Eichhorn als Cultusminister unterm 17. April 1844 an sämtliche Facultäten der preussischen Universitäten erliess.

Bernhardy Griech. Litteratur 2. Bearbeit. II. 1. 158 vergleicht Wolfs ältere akademische Vorträge mit den aristarchischen *ὑπομνήματα* und in dem halleschen Index scholarum für das Wintersemester 1841—1842 schreibt derselbe XII: „Wolfius igitur iuventutem, quae tum viribus parum confirmata e gymnasiis prodibat, caute et ludentis in modum sibi praeparare, dein breviorum in gyrum compellere coepit, post insurgere et selectos coetus tanquam philologorum familiam distinguens eruditionem severam cum institutione liberali miscere. Denique constanter bonum temperamentum adhibebat summus ille tractandorum animorum artifex, ut, quod magistris ipse suasit, e maioris partis norma sibi mediam quandam auditorum classem fingeret, cuius captui res et oratio aptarentur; cavens tamen, ne proveciores nihil inde fructus traxisse viderentur. Omnes autem, qua erat docendi facultate, lenociniis sermonis melliti tam suaviter mulcebat tantaque nativae doctrinae varietate, quam salibus et urbana dicacitate perfunderet, furtim alebat ad industriam incensos, ut confabulatio potius lepida quam ordo disciplinae perpetuus agnosceretur. Quid multa? reclusit ille reconditas

antiquitatis opes, cuius orbem vastissimum infinita scholarum vi peragrabat; primus Halensium auribus rotundam proprietatem et vigorem orationis latinae commendavit; idemque graecas litteras a fuga retraxit, praesertim introducta carminum homericorum interpretatione, quae gymnasii rudimenta cum sacrariis Musarum mire componens auditores omnium ordinum alliebat.“ Aehnlich der Recensent des ersten Bandes der 1831—1835 bei Lehnhold zu Leipzig erschienenen Vorlesungen Wolfs in der halleschen A. L. Z. vom Jahre 1831. No. 87. II. 53.

13) Wolf hat in dieser Hinsicht manchen Angriff zu erfahren gehabt (Briefe an Heyne 103. 104, Schreiben üb. eine hall. Erzählung 3, Anal. II. 387). Nach Hanhart a. a. O. 31 soll er selbst einmal geäußert haben, „es gebe eine Malice des Kopfs und eine Malice des Herzens; von der letztern spreche er sich völlig frei.“ Vgl. Körte I. 172—174, Wilh. Müller Verm. Schr. IV. 178, C. G. Jacob in den Zeitgenossen a. a. O. 19. Und C. von Raumer giebt ihm in der Gesch. der Pädagog. II. 351 das Zeugniß: „Er suchte als Lehrer den redlichen Gewinn und war kein schellenlauter Thor, der seine Vorträge mehr für die Ohren als für den Verstand eingerichtet hätte. Es war in ihm ein solches Uebermass von Tüchtigkeit und genialer Solidität, dass er zu dergleichen flunkern unfähig war; ein steinreicher Mann verfällt nicht auf Falschmünzerei.“

14) Zu Wolfs Theorie Schleiermacher Ueber den Begriff der Hermeneutik mit Bezug auf F. A. Wolfs Andeutungen und Asts Lehrbuch und Ueber Begriff und Eintheilung der philologischen Kritik in Schleiermachers sämtl. WW. III. 344—402. Einzelnes J. Richter „Zum 15. Februar 1859“ in Mützells Zeitschr. für das Gymnasialw. 1859. XIII. 487—493.

C. G. Zumpt in den Jahrb. f. wissenschaftl. Kritik 1834. No. 93. I. 779. 780: „Ganz eigenthümlich bleibt Wolfen die Vollendung der Interpretationskunst, und dahin führte ihn sein ausgezeichnetes Talent in alle schriftstellerische Individualitäten auf das schärfste einzudringen und den Stil der Autoren in die kleinsten Nüancen zu verfolgen. Er verwandte darauf die sorgfältigste Vorbereitung; alle Ausgaben, Uebersetzungen, Lexika wurden benutzt; er war äusserst behutsam einen Fehltritt zu thun und verlangte so auch von seinen Schülern die reiflichste Erwägung. Das Ziel und der Triumph der Worterklärung war die nachgewiesene Uebereinstimmung dessen, was der Sinn forderte, mit der strengen Bedeutung des Wortes. Aber er begnügte sich nicht mit dem allgemeinen Ergebniss, dem Sinn im ganzen; er musste alle psychologischen Rückhalte, alle Unbestimmtheiten, Schwächen und Beschönigungen des Stils in ihrer Nudität erkannt haben: dann legte er das Ergebniss mit der Sicherheit eines stilistischen Anatomen in dem unbefangenen, natürlichsten Ausdruck klar vor Augen und führte so seine Zuhörer zu der überraschendsten Erkenntniß der stilistischen Mysterien.“

Von solcher Behandlung intricater Stellen durch weitläufigere Disputationen, die Wolf excursus s. excessus iustorum commentariorum nannte (Anal. I. 261. Not.), hat er nach dem Muster des Muretus in beiden Bänden der litterarischen Analekten gewisse Beispiele gegeben. Und in dieser Hinsicht bekannte er viel von Reiz gelernt zu haben (De prosodiae graecae

accentus inclinatione 91. Not. 12): „De me quidem vere hoc profiteor ac profiteri debeo ratiocinandi severitatem atque iudicandi gravitatem, quae in illo viro erat, et quam eius omnes sermones spirabant, ad has litteras tractandas mihi longe plus profuisse quam multorum aliorum verbosissimas disquisitiones.“

Für sein sonstiges Verfahren könnte ausser der 1849 von Föhlisch veröffentlichten Erklärung der beiden Oden des Horaz einmal dasjenige als Probe dienen, was Wolf in Berlin 1811 bei G. C. Nauck zu Platons Phädon herausgegeben hat, und dann Ex familiari interpretatione Ciceronis de natura deorum in den Anal. I. 277 — 320. Vgl. Hanhart a. a. O. 23. „Doch erreicht,“ wie Zumpt a. a. O. sagt, „das gedruckte Wort, so trefflich es ist, noch lange nicht den Zauber des mündlichen Vortrages: der Ton der Stimme trägt nicht wenig bei zur Erklärung durch die Andeutung des vertraulichen, der Ironie, der angenommenen Gravität, und es fehlte der treffende Witz des Augenblicks. So enthüllte Wolf z. B. die Bedeutung des Worts gloriosus nach passender Vorbereitung durch eine Anziehung der zur Zeit viel besprochenen französischen Bulletins, in denen die Armee nicht aufhörte sich mit Ruhm zu bedecken, und erkannte die Richtigkeit der Uebersetzung in dem plötzlich auflodernden Gelächter der Zuhörer.“

15) Ich kann nicht unterlassen hier aus einer selteneren Schrift, aus Wolfs Auctarium zu Joh. Sever. Vaters Animadversiones et lectiones ad Aristotelis libros tres Rhetoricorum (Lipsiae, ap. G. A. Grieshammerum 1794), die Stelle herzusetzen, mit welcher Wolf seine Bemerkungen zu Vaters Arbeit (195 — 217) schliesst: „*Ἐλθῆνα, ἔχεις, κρῖνε!* Non enim hanc tam properatam censuram eius modi esse arbitror, quae a te aut aliis sine nova et acriore censura admitti possit. Omnino tu non ignoras, quam alienum sit a more meo id cupide venditare specie probilitatis, quod semel iterumve legenti et cogitanti non improbabile videretur. Scite dixit Cervantes de poetica arte, credo, primas quasque cogitationes scribentibus a diabolo suggeri. Id de arte nostra hodie non videntur credere,*) qui quemvis impetum et libidinem animi sui ad boni numinis afflatum referunt. Sed hactenus illa vox verissima est, si ea se moneri critici putent, ut ne ullum scriptorem, nedum eos, qui difficiliore et non vulgari ingenio et stilo utuntur, tentare (hoc ipsum vocabulum pessimi daemonis est) vel coniecturis refingere aggrediantur, priusquam omnem formam orationis et omnes proprietates eorum longo usu et familiaritate perdidicerint. Ad hanc rem centies repetita lectione opus est, in nonnullis libris adeo descriptione propriis manibus facta vacuoque animo et illi uni rei intento. Quorum quoniam nihildum meae fortunae fuit in philosopho tuo, satis erit mihi, si forte paucis his seu correctionibus seu mutationibus otiosorem lectorem ad

*) Denselben Ausspruch von Cervantes hatte Wolf schon 1789 in seinem Aufsatz über Horazens acht und zwanzigste Ode des ersten Buchs (Miscellan. 443) auf die philologische Kritik und Erklärung angewandt.

aliquam offensam eximendam convertere potuero. Confidentius quam pro hac professione me interdum locutum esse video. At consuetudinem nostri huius generis scribendi, quae plus interdum audet verbo, quam re praestare sustinet.“

Am bestimmtesten aber hat Wolf seine Ansicht über die Conjectural-kritik ausgesprochen in einer Recension von Rath's Ausgabe der ciceronischen Tusculanen (Jen. A. L. Z. vom 27. Februar 1806. No. 49. I. 385, abgedr. auch in Seebodes neuer krit. Bibliothek 1826. VII. 1. 173): „Wenn irgend eine Kunst von denen, die sich ihr widmen, Ernst und Besonnenheit fordert, so ist es die philologische Kritik. Weniger auf Regeln als auf das Gefühl vertrauend; weniger dem Fleisse günstig, der in jedes Macht steht, als der Divination, die niemand erzwingen kann, scheint sie eine Geburt der Willkür, ein Spiel des Witzes, der ihr Gebiet durchschwärme, ohne zu wissen, von wannen er komme, noch wohin er wolle. Aber so viele auch dieser Schein täuschen mag: der Kritiker kann durch die That zeigen, dass seine Freiheit Gesetze ehrt, dass sein Grund fest steht, dass sein erreichbares Ziel Wahrheit ist und — wo nicht für die Augen der Menge, vor deren Beifall und Tadel er schon durch die esoterische Natur seines Studiums gesichert ist, doch für den hellern Blick der wenigen, in denen er Richter und Kenner zugleich achtet — so gewisse, so einleuchtende Wahrheit, als nur immer den Mathematiker stolz macht. Nur um zu finden, was dieser findet, muss er suchen, wie dieser sucht; muss streben nach derselben Sicherheit in den Principien, derselben Stetigkeit in den Folgerungen, derselben Strenge in der Beweisführung. Wer aber das leichtere Theil erwählt, wer an Gelehrsamkeit und Urtheil so arm als an Leichtsinn und Anmassung reich, sich vermisst, was in den engen Kreis seiner Einsicht nicht eingeht, mit prokrustischen Griffen hineinzuzwängen, oder auch vermuthet, um zu vermuthen, der verkennt die Würde der Wissenschaft und entweicht die heiligen Denkmale des Alterthums.“

16) O. F. Grupp's deutsche Uebersetzerkunst (Hannover, Carl Rümpler 1859) hat Wolfen, wie billig, nicht nur einen eignen Abschnitt gewidmet, sondern seiner auch an vielen andern Stellen gedacht. Indessen da Gruppe nach dem Titel seines Buches überhaupt mehr die Praxis der deutschen Uebersetzer als ihre Theorie in Betracht gezogen hat, so ist er in der letztern Beziehung auch Wolfen nicht gerecht geworden. Eine vollständige Zusammenstellung des einschlagenden Materials würde hier zu weit führen. Ich bemerke daher bloss, dass der Kern der wolfischen Uebersetzungstheorie eigentlich schon in seinem 1792 ausgesprochenen Urtheil über die lateinische Uebersetzung des Herodian von Aug. Politianus enthalten ist (Narrat. de Herodiano LXXXIII): „Nimirum hic interpres non est ex numero eorum, qui satis fidi sibi videntur, quum singula nobis verba annumerant.“ Diese Ansicht beruht augenscheinlich auf Ciceros Praefatio de optimo genere oratorum 5, 14: „— in quibus non verbum pro verbo necesse habui reddere, sed genus omne verborum vimque servavi. Non enim ea me annumerare lectori putavi oportere, sed tamquam appendere.“ Und wie Wolf auch sonst auf die Arbeiten der Römer in dieser Gattung verweist

(Vorl. III. 310, Anm. zu II. II. 299, Föhlisch Progr. Wertheim 1849. p. 9): so sagte er 1810 in der Vorrede zu seiner Uebersetzung der aristophanischen Wolken XXIV: „Dafür muss man eher die Weise der Römer loben, die, obgleich zuweilen an den griechischen Ausdruck sich anschmiegend, immer so viel Freiheit erhielten, um in ihren Dolmetschungen eine neue Classe von Originalen darzustellen. Und ähnliche Forderungen macht an uns besonders jede leichtere Gattung der Rede, vor allen die Komödie: sie verlangt eine gewisse Untreue, wodurch eben die echte Treue erst zu erreichen ist. Daher hat die gegenwärtige Komödie auch an Orten, wo der Vers es nicht erzwang, bald ein Wort mehr bald eines weniger erhalten; anderswo hat sie eine neue und deutsche Farbe gewonnen, ohne die der griechische Ausdruck seine komische Wirkung verfehlt hätte; in seltenen Fällen wird man auch die Folge von Sätzen mit bestem Willen gestört finden. Natürlich giebt es freilich in jedem solchen Falle eine scharfe Linie, diesseit und jenseit welcher das rechte nicht besteht.“ Hieraus erklärt es sich aber auch von selbst, dass Wolf mit A. W. Schlegel wider Voss, so sehr er dessen „kunstreiche Treue“ (Mus. I. 1. 118) an und für sich anerkannte,*) schon 1796 sympathisirte (Schütz Briefw. I. 470. Vgl. Gruppe 102. 130. 150. 256) und bei noch ziemlich ungestörtem persönlichem Verhältniss in der erwähnten aristophanischen Vorrede gegen Voss unzweideutig seinen Standpunct nahm (XXIII): „Weniger dürfen wir von etwas schweigen, was vielleicht grösseres Aergerniss erregen wird, die Treue der Uebersetzung. Treue ist bekanntlich eine der schönsten Tugenden des deutschen Sinnes und Gemüthes, gewissermassen der Inbegriff aller; was sie uns in den Künsten verschafft hat, wird ebenfalls dankbar anerkannt. Aber unsere Uebersetzer scheinen sie manchmal bis zum entgegenstehenden Fehler zu treiben, wenn sie in jeder Gattung der Schreibart Worte gegen Worte und Sätze gegen Sätze nicht eben zugewogen, sondern zugezählt liefern, durch einen oder ein paar grosse Vorgänger verführt, die häufig die ungefähre Zahl der Ausdrücke mit der Bedeutsamkeit und Kraft derselben in schönem Gleichgewichte zu halten wissen. Doch selbst solche erreichen ihren Zweck nicht immer; wie wäre es auch möglich?“ — Die in dieser Manier gefertigten Uebersetzungen pflegte Wolf mit „umgewandten Tapeten“ zu vergleichen, während er von dem Uebersetzer „eine so klare Ansicht von den Eigenthümlichkeiten des fremden Zeitalters“ verlangte, „dass er leicht entdecke, wie ein Verfasser diess und jenes für seine Zeitgenossen auch anders und anders habe sagen können, ohne aus dem Charakter und Ton weder des Werkes überhaupt noch der Darstellung der einzelnen Gedanken herauszufallen. Stehe er auf dieser Höhe, erst dann

*) In der Vorrede zur Ilias von 1794 p. XXI: „. . . . Vossius, qui unus omnium doctissime cogit masculam linguam, ut iuvenescientis Musae graecae ludibundis sonis fida imagine respondeat.“ Erst die massive Art in den Werken des vossischen Hausfleisses verspottete Wolf mit der witzigen Parabel von den durch „ihn, den kundigen, gezogenen und übersiedelten“ teltower Rüben — „eines Mannsarms lang und dick“ (Körte II. 87. 88).

werde er, den lebendigen Geist seines Originals erfassend, die höchste Treue üben können und nicht mit dem mühseligen kleinen Dienste, welcher Worte vorzähle, eine untreue Copie im ganzen geben“ (a. a. O. XXIV). „Erst so werde ihm,“ wie es im Vorwort zur Uebersetzung der ersten horazischen Satire heisst, „eine Nachbildung im höchsten Sinne des Worts entstehen, eine Nachbildung, worin Stoff und Form dergestalt sich durchdrängen, dass dem Kenner ein völlig gleicher Genuss wie durch die Urschrift ohne irgend eine Störung bereitet würde.“

17) Körte I. 217. Vgl. A. L. Z. 1788. No. 41^a. I. 439. So verlangte Wolf nach dem von Körte Cons. 320—323 mitgetheilten Briefe an W. von Humboldt 1810, als Erfurdt in Königsberg ein philologisches Seminarium einrichten wollte, dass der zukünftige Vorsteher „noch vor Einrichtung einer solchen Anstalt gezeigt haben müsse, ob er seine Studien auf einer Universität in Gunst bringen könne, und dass ihm ein Seminarium entstehe, noch ehe es öffentlich dotirt werde.“

18) Die ersten zwölf Seminaristen Wolfs sind aus Hoffbauer kürzer auch bei Körte I. 215 aufgeführt. Vgl. Förster a. a. O. 228. Für die spätere Zeit würde ich aus Wolfs Seminarberichten eine ziemliche Anzahl von Namen zusammenstellen können, doch fehlen mir andere Notizen, ohne welche ein solches Verzeichniss werthlos bleibt.

19) Die hierüber geführte Correspondenz und Wolfs Seminarberichte aus der Zeit vom 11. November 1788 bis zum 1. April 1806 befinden sich in Berlin auf dem königl. geh. Staatsarchiv II. Abtheil. No. 102 in den „Acta des königl. Oberschulcollegii, modo Obercuratorii der Universitäten wegen des bei der Universität Halle etablirten Seminarii philologici (1787—1806).“

Namentlich wollte Wolf die Berichte nicht durch die Universität an die Behörde gelangen lassen, „da es die Delicatesse, womit akademische Verhältnisse geschont werden müssten, unmöglich mache einen Bericht, worin Urtheile über Studiosos stehen sollten, durch die Hände des wechselnden Prorectors und der Universitätsschreiber gehen zu lassen.“

Seit 1803 lieferte er die Seminarberichte in tabellarischer Form unter folgenden Rubriken: 1) Namen; 2) Vaterland; 3) Alter; 4) Schule, woher; 5) Wie lange hier? 6) Hauptstudium; 7) Wie lange vermuthlich noch hier? 8) Natürliche Gaben; 9) Fleiss; 10) Fortschritte und Kenntnisse; 11) Sitten und moralischer Charakter.

Die natürlichen Gaben, den Fleiss, die Fortschritte und Kenntnisse charakterisirte er in drei Graden mit: vorzüglich, gut und gemein; die Sitten und den moralischen Charakter mit den Prädicaten: trefflich oder vorzüglich, gut, schwankend oder zweideutig, wenigstens schwankend.

20) Die seit dem 9. October 1805 zwischen Wolf und dem Staatsminister von Massow über Imm. Bekkers damalige Anstellung gepflogenen Verhandlungen sind gleichfalls in dem eben bezeichneten Actenstücke enthalten. Vgl. Wolf bei Körte II. 51.

21) In Wolfs Bericht vom 6. September 1787 (Beil. VIII) und in den reponirten Entwürfen (Körte I. 214. Vgl. 206) werden die Theologen noch besonders berücksichtigt, ja in einem Stücke der Consilia scholastica 86. No. 10 heisst es: „Solange man noch nichts bedeutendes hierin thun kann, ist es unrathsam den geistlichen Stand von dem Schulstande (durch scharfe Abgrenzung) so trennen zu wollen, wie man vor einiger Zeit anfang. Vielmehr muss man das dritte Jahrzehnt des Lebens — —.“ Mit diesen Gedankenstrichen bricht die Expectoration ab. Allein Cons. 316. 317, in dem unterm 30. April 1799 an das Oberschulcollegium erstatteten Berichte, dringt Wolf angelegentlich auf reine Facultät, und als im Februar 1803 unter andern Reorganisationsprojecten des Obercuratoriums eines auch vorschlug „die Seminarien noch vollkommener einzurichten und in ein zusammenhängendes Institut zu vereinigen — worüber Herr Prof. Wolf mit Herrn Dr. Niemeyer conferiren werde“: so gab Wolf sein Votum nach Cons. 328. No. 117 also ab: „Wenn nach dem Rescript so etwas sein sollte, so würde ich mich der Sache ganz entziehen. Das Seminarium philologicum ist lediglich für die zwei oder drei obersten Classen gelehrter Schulen, — sofern es für Schulen ist. Es ist nämlich zugleich ein Institut zur Aufrechterhaltung der Gelehrsamkeit und zur Bildung akademischer Docenten in einem Fache, für welches gewöhnlich sonst der Staat nichts thut, weil — es nichts wieder einbringt.“ Vgl. Föhlisch Schulschr. 335. 336.

22) Wolf sagt darüber in seinem Gutachten an den Canzler von Hoffmann (Cons. 313): „Ueberdiess könnte es auch andern Studiosis sehr wohl erlaubt werden den Uebungsstunden der Seminaristen als Zuhörer beizuwohnen, und es würde für diese eine Art Collegium publicum sein. Auch hätte diess den Vortheil, dass der junge Mann, der also öffentlich und vor einem grössern Coetu zu reden hätte, sich theils mehr beeiferte, theils sich dabei die zum Schulmanne nöthige Hardiesse erwürbe. Wären die Uebungen weniger öffentlich, so würden mehrere Vortheile, die ins ganze der Studirenden wirken können, nicht erreicht werden.“ Vgl. Beil. VIII ad fin.

23) Eine kurze Uebersicht über das Gebiet der im philologischen Seminarium zu bearbeitenden Materien giebt Wolf bei Körte I. 219, nach welcher auch pädagogische und ästhetische Aufgaben nicht ausgeschlossen waren.

Nach Hanhart a. a. O. 7 setzte Wolf „oft ein halbes Dutzend seiner Seminaristen in Bewegung, um Beispiele zu einer Beobachtung über sogenannte grammatische Kleinigkeiten zusammenfahren zu lassen.“ Auch mussten dieselben „Indices machen zu Autoren, mit denen sie eben beschäftigt waren“ (Körte I. 171).

Daneben wurden einzelnen auch Berichterstattungen über gelehrte Werke aufgetragen, wie mir Gotthold z. B. erzählt hat, dass er selbst einmal zu referiren gehabt über Nic. Bergiers Histoire des grands chemins de l'empire romain. Brux. 1728. 4., ein Buch, welches Wolf sehr werth hielt (Vorl. III. 373, V. 12).

24) Am bestimmtesten hat Wolf sich über diesen Punct in dem Briefe an W. von Humboldt erklärt (Cons. 321): „Am wenigsten lässt sich die-

jenige in Leipzig übliche Weise billigen, wonach jeder Seminarist eine verschiedene, den übrigen allen weniger oder gar nicht bekannte Materie in zwei Versammlungen zu bearbeiten hat, weil durch diese Aehnlichkeit mit Akademien oder gelehrten Societäten keine allgemeine Antheilnahme und kein vereinigender Geist erwachsen kann. Es ist daher nöthig in jedem Cursus nur ein oder zwei Pensa aus alten Schriftstellern zur allgemeinen Aufgabe für Erklärungsübung zu machen und Mittel zu finden, dass keiner in eine Stunde unvorbereitet komme, selbst alsdann, wenn einzelnen Mitgliedern einzelne Stunden oder Lectionen zugetheilt werden. In Halle war auch in diesem Stücke in den letzten zehn Jahren die Einrichtung fast jedes Halbjahr verschieden, aber immer dahin berechnet, dass damals alle zu aller Zeit gleichen Antheil nahmen.“

25) In dem Schreiben an die Section im Ministerium des Innern für den öffentlichen Unterricht vom 8. November 1810 gesteht Wolf selbst (Cons. 327 = Körte II. 53), dass in seinem halleschen Seminarium „alles praktische beinah ganz fehlte,“ und „dass daher ein grosser praktischer Pädagoge in Berlin (Gedike) diesen Mangel leicht entdecken konnte.“ Die von Föhlisch (Schulschr. 270) erwähnte Theilnahme Wolfs an den Abiturientenprüfungen im königl. Pädagogium hat mit seinem didaktischen Cursus in der lateinischen Schule des Waisenhauses natürlich nichts zu schaffen. Es war am Pädagogium Sitte zwei Professoren zu den Maturitätsprüfungen als Zeugen einzuladen. Eberhard und Wolf haben diess Geschäft oft übernommen; später Schütz, Klügel, Maass. Uebrigens war Wolf dem königl. Pädagogium nicht eben sehr gewogen. Er war „der Professor der Philologie“, der, wie Föhlisch erzählt (a. a. O. 351), am Ende einer Prüfung auf die Frage, ob man die Abiturienten für reif halte, antwortete: „O sie sind überreif!“ Diess hat mir der geehrte Herr Verfasser selbst mitgetheilt, auch dass einmal in Niemeyers Behausung beim auf- und abgehen neben der wohlbesetzten Tafel nach der Prüfung Wolf zu ihm geäussert habe: „Alles recht reichlich und schön, nur vermisste ich noch das Salz.“

26) In Uebereinstimmung mit Körte schreibt mir auch Herr Geh. Hofrath Föhlisch, dass Wolfs zweite Tochter Wilhelmine „ihrem Vater selbst bei der Herausgabe und dem Drucke des Homer die Hand reichte.“ Ebenso 1793 Frau Caroline von Humboldt in einer Nachschrift zu dem Briefe ihres Mannes an Wolf (Ges. WW. V. 65): „Ich will Stellen, wie Sie's nur wollen, in dem nun auch gelesenen Homer für Sie suchen.“ Vgl. Haym 84. Not. Und überhaupt muss man bei diesen weiblichen Sprachstudien den enthusiastischen Bildungstrieb der damaligen Zeit bedenken. Die Herzogin-Mutter in Weimar lernte 1782 seit Villoisons Ankunft griechisch und las 1784 mit Wieland die Frösche des Aristophanes (Riemer Mittheil. über Göthe II. 160. 177). Als Wolf 1796 durch Ruhnkenius einen Ruf nach Leyden bekam, „mussten die Kinder das holländische lernen“ (Körte I. 313), und W. von Humboldts älteste Tochter, die in Rom seit Zoegas Tode bei Amati griechischen Unterricht hatte, schreibt ihrem Vater von dort 1809 einen — schwedischen Brief, worüber W. von Humboldt an Wolf

(Ges. WW. V. 269): „Sie sehen also, dass die südlichen und nördlichen Sprachen zugleich blühen.“

27) B. G. Niebuhr Lebensnachrr. I. 522 in einem Briefe an die Hensler (Berlin, den 16. Juni 1812): „— jetzt, so wie es mit vollen Buchstaben gedruckt wird, der Traum sei höher als das wachen und Wahnsinn der höchste Zustand der Menschheit, jetzt sind die Marktschreier schon zum äussersten gekommen, und die Lächerlichkeit, womit sie sich bedecken, wird ihrem treiben bald ein Ende machen.“

28) Wolfs Abneigung gegen das träumen erhellt auch aus Cons. 38. Wie Lessing, versicherte Wolf nach Riemers Mittheilungen über Göthe I. 268, dass er nie träume, ja dass in seinem Hause gar nicht geträumt werden dürfe. Er war daher auch Cic. de divinat. II. 59 für Murets Aenderung (Var. lectt. VI. 16): *Totas noctes dormimus*, da er nicht zugeben wollte, dass wir *totas noctes somniamus*. In pädagogischer Hinsicht mochte er vielleicht durch Carl Phil. Moritz im Anton Reiser stutzig geworden sein, dessen merkwürdiges Bekenntniss über seine träumerischen Einbildungen auch bei Julian Schmidt zu finden ist (Gesch. d. deutsch. Literatur im XIX. Jahrh. 2. Ausg. I. 208). Und Jean Paul Levana §. 106 = Sämtl. WW. XXXVIII. 9: „.... da in Kindern von Phantasie aus Körperfurcht leicht Geisterfurcht wird, und zwar — woran man nicht denkt — durch den Traum.“

29) Ueber den persönlichen Umgang der Universitätsprofessoren mit den Studirenden hat Wolf selbst seine Ansichten in dem Osterproömium von 1804 (Beil. IV) angedeutet. Vgl. Körte I. 47. Not. Die im Texte gegebene Schilderung wird durch Nüsslins Zeugniss in Beil. XIV mit einigen schönen Zügen ergänzt. Nach einem in Wolfs Briefsammlung auf der königl. Bibliothek zu Berlin vorhandenen Schreiben Holds an Wolf (Chur, d. 17. Hornung 1817) las letzterer mit jenem im Winter 1801 abends Tassos Gerusalemme liberata.

In Bezug auf Wolfs einstiges Verhältniss zu den drei berühmtesten unter seinen Schülern, zu L. F. Heindorf, zu Imm. Bekker und Aug. Böckh, s. Körte I. 224—234. Auch ist in Wolfs Briefsammlung von diesen und andern Schülern Wolfs eine grosse Anzahl von Briefen vorhanden, welche die Innigkeit der gegenseitigen Zuneigung beweisen.

Wolf unterschied Schüler und Zuhörer: „*illi fideliter didicisse se scriptis postea demonstrarunt; hi num quid didicerint, nescio; audivisse tamen eos probe memini.*“) Ihm kam es besonders auf Schüler an, „welche die Sache weiter trugen“ (Hanhart a. a. O. 12). Doch blieben ihm auch solche werth, welche bei ihm eben nur das „studiren selber“ ge-

*) Diese Worte, die ohne Vermerk über ihren Fundort auch Körte anführt (I. 162), hat Wolf einem in seiner Briefsammlung auf der königl. Bibliothek zu Berlin befindlichen Schreiben C. W. Halbkarts beigelegt (Schweidnitz, d. 5. Merz 1823), der ihm Xenophons Anabasis übersetzt u. mit Anmerk. versehen (2te verbesserte u. vermehrte Ausg. Breslau, Max u. Comp. 1822) um jene Zeit gewidmet hatte.

lernt hatten und dann zu andern Wissenschaften übergingen. Er nannte sie wol scherzend „degeneres bonarum artium“, behielt sie aber im Auge. Vor den — anis hatte er, wie Göthe, allezeit einen besondern Abscheu (Körte a. a. O. und II. 186. 187).

Dass Wolf diesen Verkehr mit der Jugend in Halle bis zuletzt fortsetzte, zeigt dasjenige, was Varnhagen von Ense über den Umgang desselben mit mehreren Mitgliedern des Bundes vom Nordstern berichtet, die erst im Frühjahr 1806 die dortige Universität bezogen (Verm. Schr. I. 362. 363. 373 ff. Vgl. IV. 416—421. V. 636; auch C. von Raumer Geschichte d. Pädagog. IV. 84).

Allerdings wird auch von einer verderblichen Seite dieses Umgangs gesprochen (Eilers Wanderung durchs Leben II. 179—181. Vgl. 97 und I. 115 ff., denn auf Niebuhrs Urtheil in dem aus Berlin unterm 4. Januar 1808 an den Minister Freiherrn vom Stein geschriebenen Briefe [Pertz II. 87] mochten damals hauptsächlich politische Motive einwirken). Und ich will nicht in Abrede stellen, dass mancher nach Porsons Devise dachte: *οἶνος φιλολόγους ποιεῖ*, weil Wolf ein starker Trinker war. Indessen scheint das Gerücht auch manches Wolfen aufgebürdet zu haben, was eigentlich von Reisig und Heinrich ausgegangen war, die bekanntlich beide sehr in wolfischer Manier sich zu geriren liebten, —

Mixtaque cum veris passim commenta vagantur

Milia rumorum confusaque verba volutant.

Sicher hat Wolf es nie beim materiellen Spiritus bewenden lassen: am wenigsten in den abendlichen Symposien, zu denen er öfters einige seiner Seminaristen und Zuhörer versammelte,*) obschon die Zusammenkünfte mitunter auch bis zum Morgen des folgenden Tages sich ausdehnten. Doch darüber hat in seinem dankbaren Zeugnis Herr Geh. Hofrath Nüsslin geschrieben; — und die greisen Veteranen alle ergreift die jugendlichste Begeisterung, wenn sie auf die „wundervollen Gespräche“ zu reden kommen, mit denen sie ihr Meister bei solchen Gelegenheiten zu regaliren wusste.

30) Wenn Böckh vor sechs und zwanzig Jahren, im berliner Vorlesungsanzeiger für das Sommersemester 1834, die Klage aussprach: „Nam undique nunc maxime iuniores ingentem illam philologiae emendationem, quam Prolegomena ad Homerum sunt attulisse visa, conantur abolere: so glaube ich, dass man jetzt immer bereitwilliger den Einfluss anerkennt, den das wolfische Princip auch auf andern Gebieten ausgeübt hat (Julian Schmidt Gesch. d. deutsch. Literatur im XIX. Jahrh. 2. Aufl. I. 15—19

*) Einmal hat er sich in Halle auch einen Commerce angesehen (Körte I. 58), obschon er sonst die studentische Débauche bei verschiedenen Gelegenheiten tadelte und bekämpfte. So Cons. 291 = Körte I. 236. Vgl. Miscellan. 55 und 79, an welcher letztern Stelle es heisst: „Modo hoc memineritis per assiduitatem lectionis et auditionis, per propriarum virium in commentando et scribendo pericula, non per compositiones, ganeas, aleam et lustra, neque adeo per aquas amoenas vicini agri — es ist wol Passendorf gemeint — viam ducere ad sanctam Sapientiam.“

und C. Leo Cholevius *Gesch. d. deutsch. Poesie nach ihren antiken Elementen* II. 93. 312; auch C. Schwarz *Zur Gesch. d. neuesten Theologie* [Lpz. 1856] 57. 190), *) und H. Düntzer weist in einer Recension der friedländerschen Schrift über die homerische Kritik von Wolf bis Grote (NJbb. LXVIII. 484 ff.) auf das Interesse der Aufgabe hin diesen Einfluss specieller zu verfolgen.

In Betreff der *Leptinea* (Körte I. 256. II. 266. No. 19) verweise ich auf Wilh. Herbst *Das class. Alterthum in der Gegenwart* (Lpz. 1852) 54.

Wie günstig Wolf selbst über die Bearbeitung der *Orat. p. M. Marcello* urtheilte, ersieht man aus seinem Briefe an Schütz vom 27. Mai 1802 — denn so ist die Jahreszahl zu corrigiren — (I. 481). Bemerkenswerth ist es auch, dass man in Paris einen Auszug aus diesem Buche Wolfs „nicht in ein Journal einzurücken erlaubte, weil die französische Akademie diese Rede einmal für echt erklärt hatte.“ So schreibt wenigstens d. 24. December 1806 der nachmalige dänische Etatsrath Gierlew aus Paris an Wolf, in einem auch sonst nicht uninteressanten Briefe, der aber durch ein Versehen des Herausgebers in den schützischen Briefwechsel gekommen ist (I. 107 — 114).

31) Am ausführlichsten hat Wolf über diesen Punct in dem Dedications schreiben an W. von Humboldt vor den litterar. Analekten sich ausgesprochen (VI—IX). Der hier erwähnte „gemeinschaftliche Freund“, der Wolfen „am Ende von 1806“ die schriftstellerische Laufbahn empfahl, war kein anderer als Göthe, und sein Brief vom 28. November 1806 ist abgedruckt bei Körte I. 350—353. Nach dem Rec. der ersten gürtlerschen Ausgabe von Wolfs Vorlesungen in der *jen. A. L. Z.* 1831. No. 101—103 erwiderte dieser einem voreiligen Studenten, welcher ihn fragte, ob er ein am schwarzen Brete angeschlagenes Collegium wirklich lesen werde: „Versteht sich, das collegienlesen ist nöthig zu meiner Verdauung.“

32) Einiges F. Ranke in seinem Vortrage an Fr. Aug. Wolfs hundertstem Geburtstage (15. Februar 1859), welcher in der *Gymnasiallehrergesellschaft* zu Berlin gehalten und in Mützells *Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen* abgedruckt ist (XIII. 476—487).

Den Enthusiasmus, welchen Wolf erregte, bezeugt selbst der trockne Hoffbauer a. a. O. 365. Vgl. Ernst Ferd. Klein in Lowes *Bildnissen jetzt lebender berliner Gelehrten mit ihren Selbstbiographien* II. Samml. 63, O. Schultz a. a. O. 18—20, H. Steffens *Was ich erlebte* V. 138. 152. 158, Varnhagen von Ense *Verm. Schrr.* I. 369. 430.

33) Dass der Ruf nach München in ernstlichere Erwägung genommen wurde, als es nach Körte (I. 340) den Anschein hat, ersieht man aus den

*) Bei Bernhardy *Griech. Litterat.* 2. Bearbeit. II. 1. 101 vermisste ich die Erwähnung Jac. Grimms aus den heidelb. Jahrb. 1816. Novemb. No. 69. In Wolfs Briefsammlung auf der königl. Bibliothek zu Berlin bezeichnet ein Schreiben des preuss. Legationsraths C. E. Oelsner zu Paris (s. l. et a.) auch den berühmten französischen Litterarhistoriker Fauriel als einen „Schüler Wolfs“.

Briefen von Schütz an Jacobs (I. 264 — 267) und aus einem von Reichlin-Meldegg (II. 272 — 274) mitgetheilten Schreiben Wolfs an Paulus, welcher letztere von 1803 — 1806 Professor in Würzburg war und Wolf, wie aus dessen Briefsammlung auf der königl. Bibliothek zu Berlin hervorgeht, in einem Antwortschreiben vom 2. Juni 1805 über die münchener Verhältnisse unterrichtete. Vgl. ausser einem in der von Maurer-Constant herausgeg. Sammlung stehenden Briefe Wolfs an Joh. von Müller (IV. 378) Jacobs Personalien 130 und W. von Humboldt Ges. WW. V. 261, wo aber der Brief aus Rom (LXV) statt 1803 die Jahreszahl 1805 erhalten muss.

Nicht erwähnt ist bei Körte, dass Wolf schon 1793 an G. Forsters Stelle nach Mainz zu gehen den Plan hatte (W. von Humboldt Ges. WW. V. 45), und 1794 nach Kiel (W. von Humboldt a. a. O. 101 und Briefe von Joh. Heinr. Voss, herausgeg. von Abrah. Voss, Lpz. 1840. II. 223. 236. 238).

34) Körtes Angaben (I. 340) sind nach den Acten der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin in folgender Weise zu berichtigen.

Nachdem der König durch Cabinetsordre vom 21. Januar 1799 Wolfen „eine Pension von 200 Thalern auf die Akademiecasse angewiesen“, wurde dieser auf Merians Vorschlag vom 16. Februar am 21. desselben Monats „als auswärtiges Mitglied fast einstimmig gewählt“, diese Wahl unterm 26. Februar von der Akademie der Wissenschaften dem Könige gemeldet und durch Cabinetsordre vom 2. Merz 1799 bestätigt.

Die Wolfen unterm 18. Juli 1805 aus der erledigten Pension „des Abts Denina“ conferirte Zulage von 700 Thalern — in Summa 900 Thaler — erhielt er durch Cabinetsordre vom 16. Juli 1805.

35) W. von Humboldts Klage über Wolfs Vereinsamung in Halle (Ges. WW. V. 90) geht, wie man aus seinen Worten sieht, bloss auf den Mangel eines völlig entsprechenden Umgangs.

In Wolfs Briefsammlung auf der königl. Bibliothek zu Berlin sind aus der halleschen Zeit folgende Namen durch eine grössere oder geringere Anzahl von Briefen vertreten: Adelung, Alter, Bast, W. Gli. Becker (Dresden), F. Benedict, Biester, Böckh, Boissonade, Böttiger, Bredow, Bremi, Joh. Heinr. Busse (Petersburg), Geo. Buttler (engl. Brief aus Wien vom 19. September 1801), Buttmann, Caillard, Cesarotti, Diederichs, J. Arn. Ebert, Eckermann (Danzig), Eichstädt, E. A. Evers, Falconer (Chester), Francisc. Fontani (Florenz), J. Reinh. Forster, Garve, Gierlew (später dänisch. Etatsrath und Generalconsul in Christiania), Leop. F. Gth. von Göckingk, Göthe, Gottleber, Henri Grégoire (Bischof von Blois), Harles, H. L. Hartmann (Guben), Dom. Gli. Heddäus, Heindorf, J. F. Herel, Gf. Hermann, Pt. W. van Heusde, Heyne, Hold, Hottinger, Hüttner (aus Guben in London), Ideler, E. Gli. Klose, G. H. C. Koës, J. Phil. Krebs, Langer (Bibliothekar in Wolfenbüttel), Larcher, A. Fd. Lindau, Alo. Emer. Frhr. von Locella, von Massow, A. Matthiae, Meierotto, Merian, J. Pet. Miller, Morgenstern, Morus, Joh. von Müller, Mich. von Muravieff (Petersburg),

Corn. Franciscus de Nelis (Bischof zu Antwerpen),*) Nicolai, Ochsner, Pardo de Figueroa, Paulus, Reiz, F. W. Riemer, Franz Riepenhausen (Geschichtsmaler), F. E. Ruhkopf (Bielefeld), Ruhnkenius, Chph. Saxe, F. Schlegel, Joh. Gottlob Schneider, Konr. Leop. Schneider, Hans Wilh. Schultze (NJbb. 1836. XVII. 447), Ch. Gf. Schütz, Söllig, Geo. Ludw. Spalding, Spohn, Mme. Staël-Holstein, Stosch? (Götting. 4. Nov. 1787), Süvern, Borge Thorlacius, Joh. Aug. Heinr. Ulrich (Zürich), Joh. Sever. Vater, Villoison, J. H. Voss, Ph. Wehnert (Parchim), Joh. Jac. Weickum (Mannheim), Weigel (Leipzig — M. Joh. David? NJbb. 1837. XIX. 225), J. Ch. Woltär, Wyttenbach, Zeune.

Um Ruhnkenius zu besuchen, dem bekanntlich die Prolegomena ad Homerum gewidmet sind, machte Wolf ein Jahr vor dessen Tode, im Sommer 1797, mit seiner ältesten Tochter Johanna und seinem damaligen Schüler und Hausfreunde, dem nachmaligen Professor Joh. Jac. Ochsner in Zürich, eine Reise nach Holland (Schütz Briefw. I. 475. 476), und von Ochsner ist wol auch der mit O. unterzeichnete Aufsatz über Ruhnkenius,**) der im dritten Bande des neuen deutschen Merkur vom Jahre 1798 steht (204—209).

Man erzählte, dass aus dieser Zeit Briefe von Ochsner an Hottinger vorhanden seien, die wichtige Mittheilungen über Wolfs Verkehr mit Ruhnkenius und andern Gelehrten in Holland enthielten. Ich erfahre jedoch aus bester Quelle, dass von den erhaltenen Briefen wenigstens nur einer an Hottinger, die übrigen an Ochsners Bruder, einen Landprediger, gerichtet seien, und dass keiner derselben ein wesentliches Interesse biete. Ebenso wenig hat Ochsner, den schon Wolf in einem Briefe scherzend *ὄξνηρός* nannte — at tu, mi carissime, cave ne pro Ochsnero *ὄξνηρόν* te appellem —, das verheissene Elogium Fr. Aug. Wolfii je ernstlich in Angriff genommen.***)

Wolfs Aufsatz de Davidis Ruhnkenii celebri quodam reperto litterario, der, 1819 geschrieben, im vierten Hefte der litterarischen Analekten erschien (II. 515—526), hat bei Joh. Bake in Leyden grossen Anstoss er-

*) Ueber ihn Gesch. d. röm. kathol. Kirche unter der Regierung Pius VI. Von Pt. Ph. Wolf. Zürich, Orell u. C. 1793—1795. Bd. III. 544 ff. Vgl. Mémoires de Grégoire, ancien évêque de Blois, précédés d'une notice historique sur l'auteur par M. H. Carnot. Paris, Dupont 1837. vol. II. 235.

**) Wenigstens schreibt Böttiger den 2. September 1798 an Wolf: „Es ist nun einmal nicht anders; die uns allen anklebende vis inertiae will einen starken Anstoss haben. Die Hand aufs Herz! Würde Ihr wackerer Schweizer mir wol den schönen Aufsatz über Ruhnkenius ohne jene Veranlassung geschrieben und Sie ihn mit Randbemerkungen begleitet haben? Natürlich erscheint nun dieser Brief im laufenden Monatsstück und ehrt den edlen Ruhnken.“

***) In Wolfs Briefen auf der königl. Bibliothek zu Berlin befindet sich bei Ochsners Briefen (Mappe IV) eine Abhandlung: Io. Iacobus Ochsnerus halensem memoriam celebravit. Turici, d. V. Novembris 1801. 12 S. 4. (in kleinster Schrift), doch schreibt Ochsner an Wolf den 12. December 1801 darüber selbst, dass „die Commentarii nicht gerade mit xenophontischer Treue“ abgefasst seien; „was ich aus Ihrer Seele gesprochen glaubte, das legte ich Ihnen ohne weiteres in den Mund.“

regt. Er schreibt in den Prolegomena zu seiner Ausgabe von Apsinis et Longini Rhetorica (Oxon. 1849) XV: „Quod fidem datam Ruhnkenius numquam postea solvisset, mortuum valde intempestivis et indecoris facetiis laceravit F. A. Wolfius, quem meminisse oportebat quanta reverentia magnum virum antea publice coluisset. Alienissima est talis levitas a vera virtutis admiratione.“ Und eine ähnliche Tirade ist schon in der Dedicationsepistel an Thom. Gaisford zu lesen — tragoediae in nugis, viel Lärm um nichts, wie jeder leicht bemerken wird, der unbefangen die harmlose Stelle liest, an welcher Wolfs Humor über das au plutôt des „egregius cunctator“ sich ergeht (a. a. O. 524). Zudem hätte Bake wissen können, wie fern es gerade Wolfen lag wegen einer solchen litterarischen Verzögerung im Ernst jemand anzugreifen; sicher musste er bedenken, dass die fragliche Stelle keineswegs die einzige ist, an welcher Wolf nach Ruhnkenius Tode über diesen sich geäußert hat, und dass wir in seinen Urtheilen über den verstorbenen durchaus derselben Hochachtung begegnen, die er dem lebenden bewiesen hatte (Praefat. ad Oratt. quatuor (1801) XV, Praefat. ad Orat. p. M. Marcello (1802) XI. XII Not., Praefat. ad Sueton. (1802) 12, Ueber ein Wort Friedrichs II. von deutscher Verskunst (1811) 43, Litterar. Anal. (1817) I. 298. Vgl. Hesiodi quod fertur Scutum Herculis ex rec. et c. animadverss. Fr. Aug. Wolfii ed. Ferd. Ranke (Quedlinb. et Lips. 1840) 69. 70).

Ueber das Verhältniss Wolfs zu Göthe ist eine kleine Abhandlung von Lothholz in den 1855 erschienenen Verhandlungen der vierzehnten Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten als erste Beilage abgedruckt (135—147). Es ist diess eine dankenswerthe Arbeit, doch hat der Verfasser die in Wolfs Briefsammlung auf der königl. Bibliothek zu Berlin vorhandenen Briefe Göthes an Wolf — mit Einschluss der bei Körte veröffentlichten 31 an der Zahl — für dieselbe nicht benutzt, auch manches andere nicht, was in Druckschriften zu finden gewesen wäre, wie in Riemers Mittheilungen über Göthe, in Dorows Denkschriften und Briefen zur Charakteristik der Welt und Litteratur, bei K. C. von Leonhard Aus unserer Zeit in meinem Leben. Stuttgart, Schweizerbart 1854—1856. Und so vermisste ich dort auch Wolfs Erzählung von seinem ersten persönlichen zusammentreffen mit Göthe im Frühjahr 1786 auf der büttnerischen Bibliothek zu Jena, eine kurze, aber lebensfrische Schilderung, die aus dem Morgenblatt von 1823 No. 99 Fr. Passow 1833 in den NJbb. VII. 65. Not. mitgetheilt hat. Ebenso wäre wol zu erwähnen gewesen, dass das letzte, was Wolf für den Druck geschrieben, ein Beweis seiner Hochachtung für Göthe war, die Anzeige der durch Varnhagen von Ense besorgten Schrift: „Göthe in den Zeugnissen der mitlebenden. Beilage zu allen Ausgaben von dessen Werken. Erste Sammlung. Zum 28. August 1823.“ Die Anzeige steht in der Staats- und Gelehrten-Zeitung des hamburgischen unparteiischen Correspondenten vom 29. August 1823. No. 138, und ihr Wiederabdruck würde, da jenes Blatt schon ziemlich selten ist, in dem Aufsatz von Lothholz sicher eine vielen willkommene Beigabe gewesen sein.

x of 7. 279

IV. Leben in Berlin.

1807 — 1824.

Julian Schmidt bezeichnet an einer Stelle seiner deutschen Litteraturgeschichte die Schlacht bei Jena als den elektrischen Schlag, der die bisherige Atmosphäre unseres geistigen Lebens fast gänzlich zerstreute, und Göthe hat in prophetischer Voraussicht schon 1806 gesagt, dass „von diesem Tage, dem 14. October, an eine neue Epoche der Weltgeschichte beginne.“ Und so pflegte Göthe später alles vor jener Epoche liegende antediluvianisch zu nennen, ein Ausdruck, den Wolf von diesem adoptirte, wol ohne die verhängnissvolle Bedeutung zu ahnen, die er in der Folge für ihn selbst erhalten sollte.

Denn wie es in solchen Perioden, wo grosse geistige Strömungen alle Schichten und Glieder eines Volkes ergreifen, öfters zu geschehen pflegt, dass die Massen leichter in die neue Ordnung der Dinge sich einleben als viele von denen, die auf den Höhen der alten Culturentwicklung gestanden, so war es damals auch Wolfen nicht beschieden im neuen Element ein erneutes Leben zu beginnen, und er verkümmerte in einer grossen Zeit, der er halb kleinmüthig, halb stolz den Rücken wandte.¹⁾ In dieser Hinsicht liegt die Erinnerung an das Verhalten der Humanisten im Reformationszeitalter nahe, und R. Haym hat Wolf im Gegensatz zu W. von Humboldt mit Erasmus verglichen; ja zu Lebzeiten des grossen Mannes ist selbst die sarkastische Witzrede laut geworden, der hallesche Wolf sei vom berliner aufgefressen.

Wir werden jetzt milder urtheilen und der Glorie des unsterblichen Verdienstes Rücksichten angedeihen lassen, die Zeitgenossen und näher stehende zu nehmen nicht geneigt waren, bei dem allem aber doch der thatsächlichen Wahrnehmung uns nicht verschliessen können, quantum mutatus ab illo Wolf zu Berlin, durch egoistischen Unmuth gebrochen, durch Thätigkeit ohne Stetigkeit zerstreut, ein otium scaligeranum in Velleitäten verzettelte, obschon er bei seiner Uebersiedelung an den neuen Wohnort erst unlängst in das acht und vierzigste Lebensjahr getreten war und dort noch volle siebzehn Jahre lebte.

Zunächst freilich durfte man die Hoffnung hegen, Wolfs hallesche Wirksamkeit werde nur auf eine grössere Bühne sich verlegen, da die Begründung der berliner Universität schon im Sommer 1807 zur Sprache kam, und Wolf, der im Juni einen abermaligen Ruf nach München abgelehnt, ²⁾ an dieser Angelegenheit aufs eifrigste sich betheiligte. Denn während nach dem tilsiter Frieden die Professoren Schmalz und Froriep aus Halle als Abgeordnete der Friedrichsuniversität sich nach Memel begaben und dort in einer Immediateingabe vom 22. August 1807 den König um Errichtung einer Hochschule zu Berlin angingen, Hufeland, beim Könige in Memel, diese Idee lebhaft ergriff und einen Plan über das medicinische Studium überreichte: hatte Wolf unter dem 3. August 1807 eben dahin an den damaligen Geh. Cabinetsrath Beyme seine von Körte in der zwölften Beilage (II. 230—245) mitgetheilten Vorschläge gerichtet, „wie ohne irgend einen neuen Aufwand statt der jetzt verlornen zwei *) am besten dotirten Universitäten eine für hiesige Lande und für ganz Deutschland wichtige Universität von grösserer Anlage gestiftet und in kurzer Zeit in Gang gebracht werden könnte.“

Es galt damals, wie es in der Denkschrift des Oberpräsidenten von Vincke heisst, „im innern wieder zu erobern, was dem Staate an äusserem Umfange genommen worden,“ und Wolf führte deshalb besonders den Gedanken aus, wie sehr

*) Ausser Halle noch Erlangen.

eine zweckmässige Benutzung und theilweise Vereinigung der vielen wissenschaftlichen Institute, die in Berlin bereits vorhanden wären, der Akademie der Wissenschaften, der Künste, der höhern Schulen, der Bibliotheken, der medicinischen Anstalten, der naturhistorischen Sammlungen und Apparate die Ausführung seines Entwurfs erleichtern würden. „Nach einem so zerstörenden Kriege,“ sagt er, „muss der Staat mit verdoppeltem Eifer seine irgendwo vorhandenen Kräfte sammeln und von neuem beleben und keine versteckte Springfeder ohne Wirksamkeit lassen. Es ist nicht hinlänglich zur Wiederherstellung, dass Ackerbau, Handel, Fabriken verbessert, die Finanzen neu geordnet werden — freilich sehr nothwendige Gegenstände, aber doch nur vom zweiten Range; die lebendigsten, grössten Kräfte liegen in dem moralischen Menschen: dieser muss jetzt nach einem alles umfassenden staatsbürgerlichen Zweck bearbeitet werden, der bei aller Verschiedenheit der gesellschaftlichen Verhältnisse nur ein einziger, in sich vollendeter sein kann. Hiezu sind bei uns die trefflichsten Anlagen da: wer möchte sie schlummern lassen, da sie durch erhöhte Thätigkeit nicht nur gerettet, sondern trefflicher ausgebildet werden können?“

Auf diese Vorschläge Wolfs antwortete ihm Beyme von Memel aus unterm 5. September 1807, „wie sehr es ihn erfreut habe einen schon vor Jahren mit dem Professor Engel zu Berlin besprochenen Plan von ihm so triftig angeregt zu sehen. Damals sei jene Idee nur als sehr nützlich aufgefasst worden, jetzt dagegen, nach dem tilsiter Frieden, sei sie als eine Sache der ersten Nothwendigkeit zu betrachten. Wolfs Mittheilungen und die Ankunft der Herrn Schmalz und Froriep hätten veranlasst, dass der Sache schneller, als sonst geschehen sein würde, näher getreten sei, so dass des Königs Majestät durch eine Cabinetsordre vom 4. September die Errichtung einer allgemeinen Lehranstalt³⁾ zu Berlin beschlossen und ihm die Einrichtung derselben aufgetragen habe. Ihm sei zugleich der Auftrag geworden Wolfen anzutragen bei der neuen Lehranstalt in dieselben Verhältnisse zu treten, worin er sich bei

der Universität Halle befunden, unter Zusicherung desselben Gehalts, welchen er dort bezogen.“

Diesen Brief erhielt Wolf am 17. September und sandte als Erwiderung darauf schon unterm 19. desselb. Mts. einen zweiten, seine Vorschläge vom 3. August mehrfach ergänzenden Entwurf ein, der, bisher unbekannt, aus Beymes Nachlass ⁴⁾ bei Gelegenheit des diesjährigen berliner Universitätsjubiläums wahrscheinlich wird veröffentlicht werden. Er ist umfassender und einlässlicher als der erste, aber weniger durchgearbeitet, und sollte nach der Absicht des Verfassers mit Beymes Aenderungsvorschlägen entweder einem von ihm endgültig auszuarbeitenden Plane oder den weitem Berathungen über diese Angelegenheit zum Grunde gelegt werden, für die Wolf in Berlin mit W. von Humboldt, Uhden und dem Geh. Tribunalsrath E. Ferd. Klein in eine Commission zusammenzutreten wünschte, in welcher Klein, der in Halle eine Zeit lang Director der Universität gewesen war, hauptsächlich „über den schweren Punct, das regimen iuris et disciplinae betreffend, die besten Ansichten und Vorschläge würde geben können.“ Indessen geschah nichts von beidem, da Beyme, der zu Wolf kein richtiges Vertrauen fassen konnte, diese Verhandlungen damals ganz mit ihm abgebrochen zu haben scheint.

Ebenso wenig wurde in Betreff Wolfs eigner Stellung bei der zu errichtenden Hochschule die seiner Sendung beigeschlossene Immediateingabe berücksichtigt, um deren Ueberreichung er in dem an Beyme gerichteten Begleitschreiben gebeten hatte. In dem letztern sprach er schon damals den Wunsch aus nicht als gewöhnlicher Universitätsprofessor einzutreten, sondern in der Eigenschaft eines Akademikers als Professor honorarius zu lesen. „Wenn man an 22 Jahre,“ schreibt er, „sich Verdienste um die Universität zu erwerben gesucht hat, so hat man die Bitterkeiten einer neidischen Collegenschaft zur Genüge genossen und die Neigung ganz in das alte Verhältniss zu treten rein verloren, besonders, wenn man sieht, dass man auf eine andere Weise besser auf innere Verbesserung der Sachen selbst wirken kann.“ Doch erklärte Wolf aus-

drücklich, dass er in der Akademie der Wissenschaften „sonst keine der ersten Stellen, wie sie ihm anderswo angetragen sei, jemals ambiren werde;“ vielleicht, weil schon damals das für eine etwas spätere Zeit wol auch nicht ganz unbegründete Gerücht aufgetaucht war, er wünsche Präsident der Akademie zu werden.

Als Wolf jedoch nun auf diess alles keinerlei Antwort erhielt, noch im September 1807 aber an die Universität zu Charkow berufen wurde: so reichte er bei dem ungewissen Stande der preussischen Verhältnisse und nach mehrfachen Erkundigungen in Russland, ⁵⁾ wo man ihm, als er unterm 26. December 1807 den Ruf nach Charkow abgelehnt, auch „Anerbietungen zu einer ganz freien Stelle als Académicien nach Petersburg machte,“ unterm 5. Januar 1808 ein Dienstentlassungsgesuch ein, ⁶⁾ und gab erst, nachdem dieses durch ein Cabinetsschreiben vom 29. Januar in den huldvollsten Ausdrücken zurückgewiesen war, unterm 2. Merz eine dahin gehende Erklärung ab, dass er in preussischen Diensten bleiben und die Anweisung eines neuen Wirkungskreises erwarten wolle, so dringend inzwischen (25. Februar 1808) Joh. von Müller gebeten hatte, er möge nach Halle zurückkehren, wo die Universität durch ein Decret der westfälischen Regierung vom 1. Januar 1808 neu war wieder hergestellt worden.

Auf diese Erklärung wurde in einem Cabinetsschreiben vom 13. Merz alle mögliche Fürsorge verheissen: als jedoch in den nächsten Monaten kein bestimmter Schritt geschah, so wandte Wolf unterm 11. Juni 1808 sich abermals an die Majestät des Königs ⁷⁾ und erhielt auf seine Bitte um „einen bestimmten quartalsmässigen Gehalt“ in einer Cabinetsverfügung vom 20. Juni neben der Anweisung auf eine Gehaltsrate von 800 Thalern die Aufforderung dem Freiherrn vom Stein, der am 30. September 1807 an die Spitze des preussischen Ministeriums getreten war, seine Vorschläge einzureichen, „auf welchem Wege er jetzt bis zu anderweitiger Bestimmung seine gelehrte Thätigkeit mit einer praktischen Beschäftigung nützlich vereinigen zu können glaube.“

Eine Folge davon scheint es gewesen zu sein, dass ihm durch ein Cabinetsschreiben vom 14. October 1808 „der ausserordentliche Auftrag ertheilt wurde die durch den Tod des Directors *) Merian erledigte Stelle eines Visitatoris des joachimsthalschen Gymnasiums einstweilen zu versehen.“

Das joachimsthalsche Gymnasium hatte nämlich seit den ersten Jahren seiner neuen Stiftung im J. 1650 eine eigne Aufsichtsbehörde, die auch bei Einrichtung des Oberschulcollegiums (1787) unangetastet geliebt war, das sogenannte joachimsthalsche Schuldirektorium, welches aus mehreren Räthen, einem die unmittelbare Verwaltung des Gymnasialvermögens führenden Oberamtmanne und einigen Subalternen bestand, und das als ein reformirtes Institut bis zum J. 1770 dem jedesmaligen Präses des reformirten Domkirchencollegiums untergeben gewesen war, seit dieser Zeit aber unter dem jedesmaligen Chef des lutherischen geistlichen Departements stand, der auch das Curatorium des Friedrich-Wilhelmsgymnasiums und der damit verbundenen Realschule führte.

Zwischen diesem Directorium, das die ganze finanzielle und pädagogische Leitung des Gymnasiums umfasste, bildete das Visitatorium eine rein technische Mittelbehörde, die ursprünglich auch aus mehreren Mitgliedern zusammengesetzt gewesen war, bis zuerst der Hofprediger Sack, dann Sulzer (1766—73), zuletzt Merian (1773—1807) das Amt allein bekleidet hatten.⁸⁾

Nach der Instruction in den 1767 erneuerten Verordnungen und Gesetzen für das königl. joachimsthalsche Gymnasium lag dem Visitor ob „auf alles, was den Unterricht und die Disciplin in dem Gymnasium betreffe, ein wachsames Auge zu haben, damit er alle vorkommenden Mängel und eingeschlichenen Missbräuche entdecken, dem Schuldiretorio anzeigen, auch in vorkommenden Fällen alles, was zur Verbesserung des Unterrichts erforderlich sein möchte, demselben vorstellen könne.“

*) Er war Director der philologischen und historischen Classe in der Akademie der Wissenschaften gewesen.

Zu diesem Ende sollte er mindestens zweimal jährlich die Lectionen der untern und obern Classen besuchen, dem jährlichen Examen und von Zeit zu Zeit den wöchentlichen Conferenzen der Professoren, insonderheit ihren vierteljährigen Generalconferenzen beiwohnen, einmal des Jahres von mehreren Inspectoren in ihren Inspectionen sich herumführen lassen und die ihm von dem Directorium aufgetragenen Berichte und Gutachten gewissenhaft abstaten.

Diess war das Verhältniss, in welchem die bisherigen Visitatoren zwischen dem joachimsthalschen Schuldirectorium und Lehrercollegium gestanden hatten, und in das zunächst auch Wolf eintrat, als er das Visitatoriat des joachimsthalschen Gymnasiums übernahm, wo damals der Consistorialrath Dr. theol. Bernh. Moriz Snethlage die Directur bekleidete, der als Nachfolger des am 24. September 1800 verstorbenen Meierotto aus Hamm in Westfalen berufen und am 7. April 1802 in sein neues Amt eingeführt worden war.

Indessen ging Wolf mit gutem Muthe an das ihm aufgetragene Geschäft, da seine vorher sehr gedrückte Stimmung ⁹⁾ im Verkehr mit dem Freiherrn vom Stein schon im Sommer 1808 sich merklich wieder gehoben hatte, so dass er einen im December desselb. J. an ihn ergangenen Ruf nach Landshut unbeachtet liess ¹⁰⁾ und schon einige Monate vorher, d. 8. September, an Joh. von Müller schrieb (IV. 385): „Mein hiesiges Loos ist durch Herrn von Stein, bei dem ich hier manche sehr erfreuliche Stunde genoss, gar sehr verbessert worden, und so der Gedanke jeder Auswanderung verbannt. Wie wunderbar liefen doch die Schicksale, besonders seit der Zeit, wo ich mehr durch Ihre als irgend jemandes Aufmunterung gereizt das vorige Nest verliess.“

Auch schienen Wolfs Aussichten in Berlin nun immer vortheilhafter sich gestalten zu wollen.

Als nämlich das Publicandum vom 16. December 1808 die obersten Staatsbehörden der preussischen Monarchie neu geordnet und das Ministerium des Innern in sechs Sectionen getheilt hatte, deren dritte für den Cultus und den öffentlichen Unter-

richt bestimmt und in zwei Unterabtheilungen gesondert war, so dass die eine, die Angelegenheiten des Cultus, unter specieller Direction eines vorsitzenden Staatsraths, die andere, der öffentliche Unterricht, unter unmittelbarer Leitung des Sectionschefs stehen sollte: so wurde Wolfs vieljähriger Freund W. von Humboldt, der seit sechs Jahren preussischer Gesandter in Rom gewesen und im Spätherbst 1808 auf einer Urlaubsreise nach Deutschland gekommen war, für diese einflussreiche Stelle aussersehen und unterm 20. Februar 1809 zum geheimen Staatsrath ernannt.

Welche Hoffnungen sonst für Wolf an diese Ernennung sich knüpften, wird an einem andern Orte gezeigt werden; in welcher Art er aber sein Verhältniss zum joachimsthalschen Gymnasium auffasste und auf welche Punkte er dort seine Aufmerksamkeit richten zu müssen glaubte, erhellt am besten aus einem auf dem königl. geh. Staatsarchiv zu Berlin ¹¹⁾ befindlichen Berichte, den Wolf vier Monate nach dem Antritt des Visitatoriats, unterm 18. Februar 1809, aber nicht, wie es ordnungsmässig hätte geschehen sollen, an das joachimsthalsche Schuldirektorium, sondern unter der damals üblichen Anrede des Königs an die Section des Cultus und öffentlichen Unterrichts erstattete.

Dieser Bericht ist folgender: „Als Ew. königl. Majestät unterm 14. October v. J. allergnädigst geruhten mir den Auftrag zu einstweiliger Besorgung der merianschen Stelle bei dem joachimsthalschen Gymnasium zu ertheilen, musste ich einige Zeit in Zweifel bleiben, wie ich Höchstdero hierunter gehabten Intention und zugleich den Bedürfnissen der Sache selbst ein Genüge thun könnte. Denn ich empfing dazu weder eine besondere unmittelbare Instruction, wie ich nach gewissen dem Staatsminister Freiherrn vom Stein gemachten Bemerkungen gehofft hatte, noch auch von dem Schuldirektorium, an das ich gewiesen wurde, etwas anderes als die alten grösstentheils obsoleten gedruckten Gesetze und Anordnungen der Schule, worunter auch einiges den sogenannten Visitator betraf. Ich setzte mich indess mit dem Director Snethlage über die bedeu-

tendsten Punkte des jetzigen Schulzustandes in Correspondenz und es fand sich, dass seine und der übrigen Lehrer Wünsche zu Abstellung von mancherlei Mängeln und Missbräuchen schon allein eine ausserordentliche Revision hätten veranlassen mögen. Daher fing ich an nach Sammlung vieler nöthigen Notizen durch eine genaue Besuchung aller Classen der Schule und Anhörung der sämtlichen Lehrvorträge, endlich durch Conferenzen mit dem Collegium der Professoren mich von den nächsten, dringendsten Bedürfnissen zu überzeugen. Und hievon sind folgende Resultate diejenigen, welche ich für Pflicht achtete an Ew. königl. Majestät unmittelbar gelangen zu lassen, weil es dazu zum wenigsten einiges vorläufigen höheren Beistandes und gewisser baldiger Verfügungen bedarf. Die meisten sonstigen Resultate aber sind von der Art, dass sie nur erst späterhin, so wie mit gewissen Lehrern oder Inspectoren eine Veränderung vorgeht, zu wünschenswerthen Verbesserungen benutzt werden können; oder es sind auch solche, die dann in der Stille ihre Anwendung finden dürfen, wenn mir oder einem andern weiter eine ordentliche und beständige Oberaufsicht über das Gymnasium anvertraut werden sollte.“

„Demnach möchte das wichtigste und meistens auch von den Lehrern selbst mit Recht zu schneller Abhülfe empfohlene in folgendem bestehen.“

„I. Man hat bei dem im Jahre 1803 von dem Staatsminister von Massow selbst gemachten Lectionsplane *) aus einer Art von Bescheidenheit bis jetzt gewisse Fehler möglichst verheimlicht, die zum Theil ganz verderblich sind und keinen Monat hätten geduldet werden dürfen. Ohne von dem wenigen zusammengreifen der Lectionen oder von der innern Dürftigkeit

*) Dieser Plan ist abgedruckt in dem Osterprogramm des joachimsthal-schen Gymnasiums vom J. 1803. Aus der im Vorwort mitgetheilten Entstehungsgeschichte ersieht man, dass er eigentlich von dem Director Snethlage ausgearbeitet war, und dass der Staatsminister Massow dazu nur die leitenden Gesichtspunkte angegeben hatte. Uebrigens hatte der Plan, wie der Minister des Innern Graf zu Dohna unterm 17. Merz 1809 gelegentlich an W. von Humboldt schrieb, „gleich bei seinem erscheinen nicht die besten Aussichten auf eine gründliche Verbesserung des Unterrichtssystems der Anstalt gegeben.“

mehrerer derselben und von andern Mängeln etwas zu sagen, ist ein Hauptfehler der, dass während gewisser Lectionen ganze Haufen junger Leute unbeschäftigt bleiben und in den leeren Räumen des Gymnasiums sich selbst überlassen werden, dergleichen Einrichtung sich kaum bei einer schlechten Stadtschule jemals findet. Hierauf gründet sich denn zunächst das Desideratum eines zu verbessernden Lectionsplanes, und ich bitte daher allerunterthänigst denjenigen, welchen ich für nächstes Sommerhalbjahr mit den Lehrern gern verabreden möchte, auf solche Weise Allerhöchst zu bestätigen, dass die Lehrer an die neuen Lehrgegenstände, Stunden und übrigen Bedingungen provisorisch gebunden werden, wie alles mir mit bester Schonung aller Verhältnisse und persönlichen und andern Schwierigkeiten zu bestimmen möglich sein wird. Um ohne irgend ein Aufsehen zu handeln, habe ich in Vorschlag gebracht bloss auf den nächsten Sommer und die wichtigsten Bedürfnisse der eben gegenwärtigen Schuljugend zu denken: so erscheinen dergleichen Abänderungen nur als ein neuer Lectionskatalog, nicht als ein Theil eines weiterhin zu besorgenden Schulplans. Uebrigens fand ich zu allem, was ich in den Unterredungen mit den Lehrern vorschlug, so grosse Bereitwilligkeit, dass eine vorläufige Confirmation der gleich in den ersten Wochen des Merz bekannt zu machenden Aenderungen der Lehrgegenstände und Stunden von allen Seiten unbedenklich erscheint.“

„II. Allein um möglich zu machen, dass bei der noch immer grossen Frequenz des Gymnasiums alle Schüler zu gleicher Zeit beschäftigt werden, ist wenigstens ein neuer Collaborator nothwendig, wozu ein junger Mann zu wählen sein möchte, der in der Folge mit dem jetzt zerrütteten berlinischen philologisch-pädagogischen Seminarium *) in Verbindung stehen könnte, ohne in dieser Qualität aufs neue belohnt zu werden. Sollte aber bald ein ordentlicher Professor des Gymnasiums abgehen, so wäre in vieler Hinsicht wol am besten dessen Gehalt

*) Ueber dasselbe s. weiter unten die Note zu Wolfs Antwortschreiben an die Section für den öffentlichen Unterricht vom 8. November 1810.

unter zwei solche Collaboratoren zu vertheilen; wie denn überall durch vorzügliche jüngere Lehrer, wenn sie gleich nach wenigen Jahren wechseln, einer solchen Anstalt der grösste Vorthail zuwächst, indem unter anderm dadurch Aemulation der ältern Lehrer sehr erregt wird. Könnte ich aber noch vor Anfang der neuen Lectionen vielleicht nicht zur Aufsuchung wenigstens eines solchen Subjects beauftragt werden, so wüsste man in der That nicht, wie zu helfen, da den Lehrern, die ohnehin über jetzigen beträchtlichen Verlust ihrer Einnahme klagen, nicht wol neue Stunden auferlegt werden können. In Absicht der erwähnten Frequenz theile ich hier sogleich dasjenige mit, was ich von den Lehrern erfahren habe. Es beträgt eben jetzt die Anzahl der Alumnen nur 74, hingegen die Zahl der aus der Stadt bloss zum Unterricht kommenden 196. Dazu kommen 9 Pensionärs der Anstalt und 4 Privatpensionärs der Lehrer.“

„III. Das Gymnasium hat bis jetzt drei kleine Bibliotheken, *) wovon zwei, neuerlich aus Vermächtnissen gekommen, mit zum Theil unnützen, drückenden und Allerhöchster Abänderungen sehr bedürftigen Bedingungen des Gebrauchs oder vielmehr Nichtgebrauchs beschwert, mit der ältern unvereinigt sind. Als ich vorschlug, dass sofort im Sommer eine Lection über die nöthigste Litteratur- und Bücherkunde auf der Bibliothek selbst gehalten werden möchte, entstand der allgemeine Wunsch, dass 1) alle Bücher des Gymnasiums möglichst in ein grosses Zimmer vereinigt werden möchten; 2) dass alle solche, welche einer Schule und ihren Lehrern unbrauchbar seien, weg und auf die grosse Bibliothek, wenn sie dort fehlen, hinzuschaffen; 3) dass statt anderer überall unnützer oder doppelt vorhandener neue nützlichere angeschafft werden möchten; 4) dass die kleine jährliche Summe von 50 Thalern, die sonst zur Anschaffung neuer Bücher ausgesetzt, aber während des Krieges nicht bezahlt worden, baldmöglichst wieder

*) Eine „Geschichte der Bibliothek des königl. joachimsthalschen Gymnasiums nebst einigen Beilagen von Dr. Friedr. Carl Köpke, Prof. und Bibliothekar“ enthält das Osterprogramm der Anstalt 1831. 66 S. 4.

allergnädigst verwilligt werden möchte. Uebrigens sind die beiden so eben gedachten Bibliotheken die der hochseligen Prinzessin Amalia königl. Hoheit und die von dem Dr. Oelrichs vermachte.“

„IV. Unter die in den zwei letzten Jahren cessirenden Institute des Gymnasiums gehört auch eine von diesem Oelrichs gestiftete Vorlesung für künftige Juristen zum Vorschmack ihres nachherigen Universitätsstudiums. Da aber der wohlthätige Mann von den Bedürfnissen einer Schule hierunter keine Einsicht verrathen, so wäre vielleicht zu wünschen, dass dieser Punct seines Legats, so wie auch mehrere andere hier und da, bald aufgehoben und etwas besseres an die Stelle guter Absichten gesetzt würde. Im gegenwärtigen Falle habe ich gerathen, sobald wieder die encyklopädische Vorbereitung auf die Universität zu halten nöthig wird, mit derselben jene juristische Encyklopädie auf zweckmässige Art zu vereinigen.“

„Ferner hat seither die Stelle eines Inspectors Seminarii theolog. cessirt und somit das ganze Seminarium selber, welches auch ein ganz überflüssiges Institut ist. Desto nachtheiliger ist, dass theils die letzte Professorstelle nach Boots Tode noch unbesetzt geblieben ist, theils dass es gänzlich am Unterricht im englischen und italienischen fehlt, so wie auch an allem musikalischen. Das letzte Bedürfniss, so wichtig es für ein solches an edeln Vergnügungen nicht eben reiches Haus scheint, dürfte vielleicht reifere Betrachtung fordern; aber jener Mangel an modernem Sprachunterricht scheint sehr schnellen Ersatz zu verdienen, zumal da ja vier wöchentliche Stunden dazu hinreichend sein und wenig kosten würden. Erwähnenswerth ist hierbei auch diess, dass der französische Unterricht, wie er hat seither gegeben werden können, kaum für ein paar der untersten Classen genügt, so dass für wenigstens acht wöchentliche Stunden in den obern Classen ein neuer geschickter Lehrer dieser Sprache ein äusserst grosses Bedürfniss ist.“

„V. Ebenso beengend für die Lehranstalt ist, dass nach bisheriger Einrichtung weder andern Lehrern noch auch dem Director erlaubt war irgend ein Lehrmittel, selbst der gemein-

sten Art, auf Kosten des Gymnasiums anzuschaffen, nicht einen Schwamm oder eine schwarze Tafel, dergleichen in keinem Lehrzimmer fehlen sollte. Daher denn jetzt hin und wieder Tafeln sich finden, an denen die Kreide längst keine Wirkung that. Es wären wol auf jeden Fall andere Abänderungen im ökonomischen zu wünschen, dass eine kleine ungefähre Summe zu solchen Dingen jährlich ausgesetzt und ihre Disposition nach Umständen bloss dem Director überlassen würde. Itzt sollen die Lehrer deshalb für dergleichen Sorge haben. Jedoch nach vielem, was ich zufällig vernahm, dürfte eine besondere ökonomische Revision des Gymnasiums durch eine verschiedene Person überall höchst wünschenswert sein.“

„VI. Noch sollte ich etwas umständlich über die selbst von den Lehrern eingesehene Nothwendigkeit bestimmterer und zweckmässigerer Gesetze für das gesamte Personale des Gymnasiums*) sagen: doch diess gehört wie so manches andere zu dem, was wahrscheinlich bald für viele Schulen gleichen Charakters harmonisch zu bewirken sein wird. So bleibt jetzt nur übrig, dass, um die grössten Missbräuche und gleichsam akademischen Freiheiten, z. B. das Versäumniss ganzer Tage und Lehrstunden, augenblicklich abstellen und manches andere aufheben zu können, woran sich auch die Lehrer allzu lange gewöhnt haben, die dringendsten Abänderungen solcher Art als Maximen von mir empfohlen werden dürften, denen ich eine einstweilige Allerhöchste Autorisation allerunterthänigst erbitten möchte. Dann würde ich rathen die neuen halbjährigen Lectionen nach einer in ausländischen Gymnasien üblichen trefflichen Sitte mit Vorlesung, Erklärung und Commentirung der ältern Gesetze anfangen zu lassen, auf welche Stunde dann im ganzen Semester verwiesen werden muss. Weitere Druckpublication ist nicht einmal für Schulgesetze nöthig, bei welchen doch alles auf stete Gewöhnung an deren Befolgung ankommt.“

*) Es galten damals noch die unter dem 13. Mai 1767 durch J. G. Sulzer „Erneuerten Verordnungen und Gesetze für das königl. joachimsthalsche Gymnasium.“

„Hier glaube ich schliessen zu müssen, um mich für diessmal bloss auf das nöthigste provisorische einzuschränken. Hierbei geruhen indess Ew. königl. Majestät meine oben gethanen unterthänigsten Vorschläge dergestalt Höchstihrer Aufmerksamkeit zu würdigen, dass die Lehrer einsehen, meine Bemühungen um grössern Flor der Anstalt werden ihnen einigen guten Erfolg sichern und ihnen die Erfüllung ihrer Pflicht unter erneuter Freudigkeit erleichtern helfen.“

Es geht augenscheinlich auf diesen Bericht, wenn W. von Humboldt den „24. Februar“ an Wolf schreibt (Ges. WW. V. 275): *) „Ihr Bericht, mein theurer Freund, ist vortrefflich, frei, wie sonst in diesen Dingen selten gesprochen worden ist; dabei schonend und fein, und so dass er sehen lässt, dass die Anstalt noch mehr, als Sie es geradezu sagen, Hauptreformen bedarf. Ich werde eilen ihn gleich nach Königsberg zu schicken.“ Von dort aus aber ordnete der damalige Minister des Innern, Graf zu Dohna-Schlobitten, in seinem Bescheide vom 17. Merz allerdings noch eine Conferenz an, die über Wolfs Bericht von diesem mit dem Director Snethlage und dem joachimsthalschen Lehrercollegium gehalten werden sollte, erklärte sich jedoch sonst ebenfalls ganz einverstanden, und es kann fast alles, was unter Wolfs Visitatoriat für die Reorganisation des joachimsthalschen Gymnasiums geschah, auf die in jenem Bericht gegebenen Anregungen zurückgeführt werden.

Und zuvörderst brachte W. von Humboldt in einer Eingabe an Dohna schon unterm 28. Februar 1809 das Verhältniss des Visitors zum joachimsthalschen Schuldirektorium und die Stellung dieses Directoriums zum Ministerium mit solchem Nachdruck zur Sprache, dass bald darauf, unterm 24. Merz, eine beide Beziehungen wesentlich modificirende

*) Der Brief ist, wie mehrere andere (Haym a. a. O. 139. 211. 576), an unrechter Stelle abgedruckt, worüber Alex. von Humboldt an Varnhagen von Ense d. 14. November 1846 (3. Aufl. p. 222): „Man hatte die Briefe geglaubt so drucken zu müssen, als mein Bruder sie zur Herausgabe präparirt hatte, und wie sie zum Kauf angeboten wurden.“

Cabinetsordre erging, deren Inhalt W. von Humboldt in der unterm 8. April an das joachimsthalsche Schuldirectorium erlassenen Verfügung ¹²⁾ auf folgende Punkte resümirte.

Das joachimsthalsche Gymnasium sollte: 1) so wie die übrigen höheren Schulanstalten in Berlin der unmittelbaren Aufsicht der Section des öffentlichen Unterrichts untergeordnet werden; mithin 2), da der bisherige Chef des Directoriums, der ehemalige Kammerpräsident von Gerlach, nur interimistisch statt des Ministers von Massow in dem Directorium den Vorsitz erhalten hatte, der Chef der Section als solcher an dessen Stelle treten; 3) der Wirkungskreis des joachimthalschen Directoriums auf die ökonomischen Angelegenheiten sich beschränken und 4) der Visitator G. R. Wolf als Mitglied jenes Directoriums demselben nicht subordinirt, sondern coordinirt sein, so dass ihm die Verwaltung der innern Angelegenheiten (Unterricht und Disciplin) anvertraut würde, und er in Ansehung derselben von keiner Behörde als der Section des öffentlichen Unterrichts abhinge.

Allein dessenungeachtet kam der in Wolfs Bericht zum Theil schon für das nächste Sommerhalbjahr beabsichtigte Lectionsplan nicht zu Stande und Wolf schreibt darüber in der schon von Körte mitgetheilten ausführlichen Antwort unterm 8. November 1810, wo er nicht mehr Visitator war, an die Section des öffentlichen Unterrichts (II. 54): „So liberal mir als Mitglied des Directoriums vom joachimthalschen Gymnasium das Recht Veränderungen in Lectionen und Lehrbüchern dabei zu machen ertheilt wurde, so bediente ich mich desselben doch nur sparsam, nur in den dringendsten Fällen, weil ich der hochlöblichen Section vor ihrer Vereinigung dahier in einem so wichtigen Punkte nicht vorgreifen und lieber alles bedachtsam mit einigen Gliedern derselben überlegen wollte, um zugleich zu einem allgemeinen, auf alle Gymnasien mit einigen Modificationen anwendbaren Schulplane zu gelangen. Die Vorarbeiten dazu sind in Absicht des gedachten

Gymnasiums gemacht*) und befinden sich noch in meinen Händen.“

Zu wirklicher Ausführung gelangte die von Wolf gewünschte Heranziehung frischer Lehrkräfte durch Berufung mehrerer Collaboratoren an Stelle eines ordentlichen Professors. Als nämlich Phil. Buttmann vom joachimsthalschen Gymnasium abging und Bibliothekar an der königl. Bibliothek wurde: machte Wolf unterm 20. Merz 1809 den Antrag mit Buttmanns Gehalt von beiläufig 700 Thalern zwei ausserordentliche Lehrer zu besolden, die „nicht bloss Buttmanns Stelle, sondern auch andere bedeutende Lücken und Mängel auszufüllen im Stande sein möchten.“

Er hatte zu dem Zwecke zwei seiner ehemaligen Schüler gewonnen, den akademischen Astronomen Ludw. Ideler und den Dr. Konr. Leop. Schneider, für welchen letztern auch W. von Humboldt sich lebhaft interessirte,¹³⁾ und der, promovirt zu Halle am 5. April 1807, in Berlin zuerst an dem berlinisch-köllnischen Gymnasium, dem jetzigen berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster, und dann am friedrichswerderschen Gymnasium unterrichtet hatte.

Ideler war in 6—8 wöchentlichen Stunden zu dem Unterricht in der allgemeinen Geographie und in den Anfangsgründen der Astronomie, in der englischen Sprache und in allgemeiner Litteratur nebst Bibliographie auf der Bibliothek

*) Aus diesen Vorarbeiten ist das „Schullectionen-Schema für sieben Classen“ hervorgegangen, welches Körte Cons. 172. No. 65. als Anlage hat abdrucken lassen, und worauf wir im technischen Theile unserer Schrift noch einmal zurückkommen müssen. Denn dass dieses Lectionsverzeichniss ursprünglich für das joachimsthalsche Gymnasium entworfen war, ist daraus zu ersehen, dass unter den in Wolfs litterarischem Nachlasse auf der königl. Bibliothek zu Berlin No. XXXIII noch aufbewahrten Concepten mehrere Blätter sich befinden, auf welchen den einzelnen Lectionen die Namen der damals am joachimsthalschen Gymnasium angestellten Lehrer beigeschrieben sind. Wenn dieses aber in jener Zeit nur sechs aufsteigende Classen hatte, deren letzte erst 1802 eingerichtet war, Wolfs Lectionsplan dagegen deren sieben voraussetzt: so mochte eben eine derartige Erweiterung der Anstalt beabsichtigt werden, wie dieselbe denn schon 1767 durch Sulzer in sieben Classen war getheilt worden, und wieder sieben Classen erhielt, als 1821 eine Unter-Tertia gebildet wurde (Kurze Uebersicht der Gesch. des königl. joachimsthalschen Gymnasiums von Dir. Snethlage im Osterprogramm der Anstalt 1824. p. 44—46).

erbötig, während Schneider in 13 — 16 Stunden wöchentlich deutsche, lateinische, griechische und geschichtliche Lectionen übernehmen konnte und zur Unterstützung des erwähnten litterarischen und bibliographischen Unterrichts sich bereit erklärte. Zudem sollte als französischer Sprachlehrer der bereits am Gymnasium arbeitende Prediger Reclam angenommen werden, neben welchem der Director Snethlage „eine Stunde in einem schwereren französischen Schriftsteller zu geben“ versprach.

Diese Vorschläge befürwortete die Section des öffentlichen Unterrichts unterm 21. Merz, und der Minister, der sie in allen Stücken „sehr zweckmässig“ fand, ertheilte ihnen unterm 30. desselben Monats seine Genehmigung, so dass die drei neuen Lehrer, nachdem sie am 14. April auf ein Jahr in Pflicht genommen waren, am folgenden Tage in ihre amtliche Stellung eingeführt wurden und am 17. April den Unterricht im Gymnasium begannen.

Die Ordnung der Bibliotheksverhältnisse scheint Wolf erst im Laufe des Sommers 1809 in Angriff genommen zu haben, doch ersieht man aus Fr. C. Köpkes Geschichte der Bibliothek des königl. joachimsthalschen Gymnasiums, dass er bei seinen Intentionen aus Mangel an der erforderlichen Actenkenntniss wiederholt gegen das statutarische Recht verstieß, wie er dieses auch schon bei den die Bibliothek betreffenden Vorschlägen seines Berichts, der Köpken unbekannt geblieben, ganz ausser Acht gelassen hatte. Und während er ursprünglich die drei Abtheilungen, aus denen damals die Büchersammlung des joachimsthalschen Gymnasiums bestand,*) die grosse Bibliothek, die Amalienbibliothek und die ölrichsische Stiftung, möglichst zu vereinigen und zusammenzuwerfen beabsichtigte: so war er in Bezug auf die Amalienbibliothek von diesem Plane später schon aus eigener Bewegung zurückgekommen. „Was die Amalienbibliothek betrifft,“ sagt er in einem von

*) Die thulemeiersche Bibliothek, ein Vermächtniss des Staats- und Justizministers, Chefs des ehemaligen reformirten geistlichen Departements, Herrn von Thulemeier, kam erst 1811 an die Anstalt.

Köpke mitgetheilten Schreiben, „so habe ich mich durch eine neuliche Ansicht ganz überzeugt, dass diese in ihrem so hübschen Locale bleiben und weiter keine Veränderung erhalten müsse, als dass auch sie Lehrern und lernenden nach dem Willen der Testatrix nützlicher als seither werde.“ Aber auch bei der ölrichsischen Stiftung, den thesauri oelrichsiani, wie er sie nennt, scheiterte seine Absicht am Wortlaute des Testaments, so bitter er sich über die nodi und laquei iuris beschwerte, welche die Curatoren, die einen Juristen in ihrer Mitte hatten, gegen die Verbindung dieser Bibliothek mit der grossen machten. Und so scheint Wolf in Bibliotheksangelegenheiten eigentlich nichts weiter durchgesetzt zu haben, als dass er an Buttmanns Stelle zum Bibliothekar den eben berufenen Dr. Schneider bestimmte, dessen Befähigung für eine solche Stellung er schon in Halle erprobt hatte, wo Schneider auf der Universitätsbibliothek Amanuensis gewesen war. Köpke klagt darüber, dass diese Bestimmung „ohne weitere Rücksicht auf das Lehrercollegium“ getroffen sei. Ich kann das Gewicht dieser Klage nicht beurtheilen, doch erhellt aus dem, was Köpke selbst über Schneiders Bibliothekariat (1809 — 1821) berichtet, dass Wolfs Erwartungen von Schneider auch in dieser Beziehung sich bewährten. Die Uebergabe der Bibliothek fand statt am 8. November 1809, und da aus dem November desselben Jahres auch die „Vorläufigen näheren Bestimmungen der Gesetze für den Bibliothekar des Gymnasiums“ datiren, die in Körtes Consilia scholastica abgedruckt sind (152 — 154), so ist es sehr wahrscheinlich, dass diese Instruction für den neuen Bibliothekar des joachimsthalschen Gymnasiums entworfen wurde, wenn ich auch nicht weiss, ob und inwiefern sie zur Anwendung gekommen.

Endlich finden sich in den das joachimsthalsche Gymnasium betreffenden Acten gewisse Spuren von Verhandlungen über das seit 1731 mit der Anstalt verbundene Seminarium theologicum, welches wir in Wolfs Bericht unter den zur Zeit cessirenden Instituten erwähnt gefunden haben. Es wurde damals aber nichts entschieden, da in dieser Angelegenheit zu-

letzt unterm 17. Juni 1809 eben nur folgende Verfügung an Wolf erging: „Die Section des öffentlichen Unterrichts hat mit Vergnügen aus dem von Ew. Wohlgeboren eingereichten Gutachten vom 9. huius ersehen, welche Vorschläge Dieselben bei der ins Auge fallenden Unregelmässigkeit eines theologischen Seminarii bei dem joachimsthalschen Gymnasio gemacht haben, um Schülern, welche sich durch Fleiss und gute Aufführung besonders auszeichnen, eine ausserordentliche Belohnung zu gewähren. Da jedoch der jetzige Zustand der Casse des Gymnasiums diess nicht für mehrere Schüler auf einmal in Gang zu bringen erlaubt, so muss die Ausführung dieses sonst äusserst beifallswürdigen Planes für jetzt ausgesetzt bleiben, wonach Ew. Wohlgeboren daher den Director und die Lehrer des Gymnasii zu bescheiden haben.“

Der Inhalt der wolfischen Vorschläge ist mir näher nicht bekannt, auch nicht, was anderweitig für die von Wolf in Anregung gebrachte Prämienaustheilung geschehen, zu welchem Zwecke sonst 150 Thaler aufgewendet worden waren, wie Wolf aus einem Antwortschreiben des Schuldirectoriums vom 8. Juli 1809 erfuhr, als er unterm 2. Juli auch bei diesem darüber sich beschwert hatte, „dass seit der unglücklichen Epoche das Gymnasium selbst den alten Vorzug schmerzlich entbehre zur Aufmunterung seiner fleissigsten Zöglinge bei den öffentlichen feierlichen Prüfungen Bücher von einigem Werthe auszutheilen.“

Und diess ist überhaupt so ziemlich alles, was ich über Wolfs Wirksamkeit als Visitor des joachimsthalschen Gymnasiums in Erfahrung habe bringen können: ausser noch etwa, dass unterm 26. Juni 1809 eine „Revision des Convictorii“ angeordnet wurde, welcher nach einer Verfügung vom 10. Juli auch Wolf beiwohnen sollte, die aber erst am 4. October 1809 durch Uhden, von Könen und Wolf ausgeführt wurde, nachdem sie bis zu diesem Tage „wegen Snethlages und Wolfs Kränklichkeit“ war aufgeschoben worden.

Durch eine zu Königsberg an die Staatsminister Freiherrn von Altenstein und Grafen zu Dohna erlassene Cabinetsordre vom 21. November 1809 wurde das joachimthalsche Schul-

directorium aufgelöst und diese Auflösung ¹⁴⁾ demselben unterm 27. November durch W. von Humboldt angezeigt. Die Geschäfte der aufgelösten Behörde sollten auf einen Rath der kurmärkischen Regierung in Potsdam unter Leitung des dortigen Regierungspräsidiums übergehen, die Oekonomie des Hauses aber und die Rendantur der Casse von dem damaligen Rendanten und Oberamtmann, dem Kriegsrath Sack, verwaltet werden. Auch sollte nach einer unterm 14. December 1809 durch Uhden an den Director Snethlage erlassenen Verfügung „der Herr G. R. Wolf, obgleich Mitglied jenes aufgelösten Collegii, dennoch in seinem bisherigen Verhältnisse zu der Anstalt wirksam bleiben“ und solches den Lehrern und Inspectoren bekannt gemacht werden.

Die neue Verwaltung scheint unter der alten Benennung bis zu der 1815 — 17 erfolgten Einrichtung der Provincial-Consistorien bestanden zu haben, sie wurde jedoch nicht gleich in Thätigkeit gesetzt, sondern das alte Schuldirectorium des Joachimsthalles fungirte interimistisch noch solange fort, bis es unterm 21. Februar 1810 von der kurmärkischen Regierung zur Abgabe der Geschäfte aufgefordert wurde, die mit dem Ablaufe des Monats bis zum 1. Merz an die neue Behörde kommen sollten.

Und um diese Zeit scheint auch Wolf von dem Visitationat des joachimsthalschen Gymnasiums sich zurückgezogen zu haben, da er nach einem Schreiben W. von Humboldts an das Schuldirectorium den 3. Februar 1810 noch im Amte war,*) aber auf dem Titel des nächsten joachimsthalschen Osterprogramms nicht mehr wie 1809 als Visitator der Anstalt zur öffentlichen Prüfung eingeladen wurde.

Das joachimsthalsche Visitationat war in Berlin bis zu dieser Zeit Wolfs einzige praktische Beschäftigung geblieben, doch wurden bald nach der Uebertragung dieses Amtes die von Beyme eingeleiteten Verhandlungen wieder angeknüpft,

*) Vgl. auch W. von Humboldts Brief LXXIII (Ges. WW. V. 278), der offenbar an unrechter Stelle steht.

die den verdienten Mann nicht bloss in materieller Hinsicht sicher stellen, sondern ihm auch einen seiner Kraft und Neigung entsprechenden Wirkungskreis verschaffen sollten, einen Wirkungskreis, dessen Erfolge in mehr als einer Hinsicht auch dem Schulwesen bedeutenden Gewinn verhiessen.

Und zuvörderst hatte der Minister des Innern, Graf zu Dohna, nach einem in Wolfs Briefsammlung auf der königl. Bibliothek zu Berlin noch vorhandenen Schreiben aus Königsberg diesen schon unterm 24. Januar 1809 ersucht „W. von Humboldt in Berlin seine Ideen wegen einer bestimmten Anstellung mitzutheilen.“ In Folge dessen schrieb Wolf in den ersten Tagen des Februars an Humboldt und erklärte sich bereit „alles gern zu übernehmen, was Se. Majestät in Absicht eines dem Staate nützlichen und seinen Kräften angemessenen Wirkungskreises ihm zu übertragen geruhen würden, wenn er vor der hochlöblichen Section Bericht an Se. Majestät erfahren könnte, ob die Umstände, unter welchen er etwas leisten solle, eine freie Wirksamkeit möglich machten. In Absicht der Thätigkeit aber für die Akademie und Universität gebe er schliesslich nochmals die Versicherung, dass er sich beeifern werde mit den ordentlichen Gliedern beider Anstalten immer gleichen Schritt zu halten, ohne doch zu dem eigentlichen Körper der Universität zu gehören; er meine, dass er es weder an Zahl noch Mannigfaltigkeit, noch an Zweckmässigkeit der Vorlesungen jemals werde fehlen lassen“ (Körte II. 33).

Nach Empfang dieses Schreibens entwarf W. von Humboldt, der ohne förmliche Ernennung schon damals in die neugebildete Regierung eingetreten war, unterm 6. Februar einen Bericht, ¹⁵⁾ auf Grund dessen der Staatsrath Nicolovius, welcher bei der Section des öffentlichen Unterrichts in Königsberg einstweilen Humboldts Stelle versah, dem Minister unterm 16. Februar anzeigte, dass Wolf sich bereit erklärt habe „theils an der beabsichtigten Universität zu Berlin als Lehrer nicht nur, sondern auch als Director des philologisch-pädagogischen Seminars, theils an der Akademie der Wissenschaften, theils in einem der mit der Section des öffentlichen Unterrichts zu

verbindenden wissenschaftlichen Collegien, theils endlich als Oberaufseher der Gelehrtschulen in Berlin dem Staate mit seinen ausgebreiteten und tiefen Kenntnissen und seiner Geschicklichkeit noch ferner nützlich zu bleiben.“

W. von Humboldt hatte in seinem Berichte den Wunsch ausgesprochen, dass über Wolfs sämtliche Functionen auf einmal entschieden werden möge; da aber über die Errichtung der berliner Universität officiell näheres noch nicht bestimmt war, so formirte der Minister von Dohna seinen Antrag bei der Majestät des Königs dahin, dass er unterm 13. Merz den Vorschlag that Wolf mit einem Gehalt von 3000 Thalern „und einem ein für allemal zu zahlenden Ersatz der Transportkosten von 300 Thalern in Berlin anzustellen, ihn für jetzt bei der Akademie und als Revisor des joachimsthalschen Gymnasiums zu beschäftigen und seinen Wirkungskreis näher zu bestimmen, wenn die Frage wegen Errichtung einer neuen Universität entschieden sein werde.“ Erst da sollte denn wol auch die von Humboldt nach dem Wunsche Wolfs für diesen schon jetzt beantragte Exemption „von allen Facultätsgeschäften und allem, was die Corporation als solche angehe,“ zur Sprache gebracht werden.

Nach einem mir vorliegenden eigenhändigen Billet des Ministers an den Staatsrath Nicolovius vom 16. Merz glaubte der erstere an einem günstigen Erfolge seines Antrags zweifeln zu müssen, ¹⁶⁾ doch war diese Besorgniss unbegründet, da der Antrag tags darauf ohne Einschränkung genehmigt wurde, so dass der Minister unterm 22. Merz die Cabinetsordre an W. von Humboldt, dieser unterm 29. desselben Monats an Wolf gelangen lassen konnte.

Im Laufe des nächsten Monats verliess W. von Humboldt Berlin, um sich nach Königsberg zu begeben, wo er die Wolfen gebührende Rücksicht ¹⁷⁾ nicht bloss bei dem Minister des Innern, sondern auch bei der Majestät des Königs in geeigneter Weise geltend zu machen wusste; mit welcher Einsicht er selbst aber des Freundes wahres Heil bedachte, zeigt das folgende von Körte aufbehaltene Bruchstück eines Briefes aus dem

Juni 1809 (II. 34): *) „Gedenken Sie Ihres Ruhmes. Der Ruhm ist ein Sisyphusstein, der tückisch entrollt, wenn man ihn nicht immer wieder emporwälzt. Ihr Beruf sind grosse gelehrte Arbeiten; Sie sind so gesetzt, dass Sie vollkommene Musse haben; die eigentlichen Geschäfte sollen Sie immer nur so erhalten, dass Sie sie nebenher abmachen können. — Unternehmen Sie irgend eine Arbeit, helfen Sie uns nebenher in unsern viel weniger wichtigen Arbeiten und schliessen Sie mich, wie bisher, in Ihr inniges und liebevolles Vertrauen ein. Aber machen Sie ja, dass es nicht heisse, ich mache Sie, indem ich Sie hier fixire, unthätig für die Wissenschaft.“

Und als Wolf seine Befürchtungen über die Lage des Staats gegen Humboldt ausgesprochen hatte, schrieb ihm dieser aus Königsberg d. 14. Juli 1809 (Ges. WW. V. 268): „Von der Zerfallenheit der Dinge, wie Sie es nennen, zeigt sich nicht eben mehr, ja man kann wol sagen gewiss weniger, als sich vor einiger Zeit besorgen liess. Niemand kann die Zukunft enträthseln. Aber ich weiss nicht, ich habe einen vielleicht manchem wunderbar scheinenden Muth. Lassen Sie uns nur mit Raschheit fortarbeiten; ich glaube nicht, dass uns das Gebäude zusammenstürzt, so toll es manchmal aussehen mag. Am wenigsten hilft es daran zu denken. Man kann vielmehr mit Sicherheit behaupten, dass es nur schadet.“

Ebenso heisst es in einem Briefe Humboldts aus Königsberg vom 28. Juli 1809 (Ges. WW. V. 272): „Man muss auch am Rande des Abgrundes das gute nicht aufgeben. Ich arbeite mit ununterbrochenem Eifer fort, und wie schlimm auch die Sachen kommen könnten, sehe ich doch den Zeitpunct nicht, wo uns nicht von irgend einer Seite ein lebendiges und nütliches wirken übrig bliebe.“ Und im Hinblick auf ihr gegenseitiges Verhältniss in den ersten neunziger Jahren nach einem Besuche in Auleben am Weihnachtsabend 1809 aus Erfurt (Ges. WW. V. 276): „Es waren damals eigentlich schönere Zeiten;

*) In den ges. WW. fehlt dieser Brief, wie mehrere andere, die anderswärts gedruckt waren (Haym a. a. O. 175. 210. 217).

doch bin ich der jetzigen auch nicht abhold. Die Gegenwart ist eine grosse Göttin, und selten spröde gegen den, der sie mit einem gewissen heitern Muthe behandelt.“

Um aber in der Zeitfolge zu bleiben, so waren in Berlin seit dem Abzuge der Franzosen, mehr noch seit dem Anfange des Jahres 1809 von Fichte, Schleiermacher und andern Vorlesungen gehalten, und nachdem Schleiermacher seine „Gelegentlichen Gedanken über Universitäten in deutschem Sinne nebst einem Anhang über eine neu zu errichtende“ schon 1808 herausgegeben, auch sonst in öffentlichen Blättern und Flugschriften die Frage, ob es zweckmässig sei oder nicht in Berlin eine Universität zu stiften, mit Gründen und Gegengründen vielfach war erörtert worden: ¹⁸⁾ hatte W. von Humboldt zu Königsberg nach den Grundzügen der wolfischen Vorschläge ¹⁹⁾ unterm 24. Juli 1809 seinen definitiven Antrag zur Gründung der Universität in Berlin gemacht und für denselben bald darauf durch die Cabinetsordre vom 16. August 1809 die königliche Genehmigung erhalten.

Bei dem lebhaften Interesse, das Wolf an dieser Stiftung hatte, war es natürlich, dass um jene Zeit in dem Briefwechsel zwischen ihm und Humboldt die Berufung tüchtiger Lehrkräfte an die berliner Universität wiederholentlich erwogen wurde. ²⁰⁾ Daneben kam die Verbesserung des gelehrten Schulwesens zur Sprache, ²¹⁾ und ein wolfisches Brieffragment aus dem J. 1810 beweist (Cons. 320—323), dass Humboldt auch über die Einrichtung des philologischen Seminariums zu Königsberg seinen Freund zu Rathe zog.

Worüber aber am meisten hin und her geschrieben wurde, das war die Stellung, die Wolf in Berlin neben seinen andern Functionen als Director der wissenschaftlichen Deputation bei der Section des öffentlichen Unterrichts bekleiden sollte.

Diese Deputation war als eine zu organisirende Behörde schon in dem Publicandum vom 16. December 1808 in Aussicht genommen, und Humboldt stellte 1809 die Ideen zu einer Instruction für dieselbe auf, die im fünften Bande seiner gesammelten Werke (333—343) abgedruckt sind, und aus denen die

cf. P. 279
5.

vorläufige Instruction für die wissenschaftlichen Deputationen — für die berliner nämlich und für ihre auswärtigen Zweige in Königsberg und Breslau — bei der Section des öffentlichen Unterrichts vom 25. Februar 1810 hervorging, eine Instruction, die zwar eine vorläufige hiess, aber solange in Wirksamkeit blieb, bis nach Einführung der Provincialconsistorien durch Cabinetsordre vom 19. December 1816 die wissenschaftlichen Deputationen aufgehoben und den Consistorien dafür die wissenschaftlichen Prüfungscommissionen beigeordnet wurden, die ihre Instruction unterm 23. December 1816 erhielten.

Als den Zweck der wissenschaftlichen Deputation im allgemeinen stellte Humboldt folgendes hin: *) „Sie hält die allgemeinen wissenschaftlichen Grundsätze, aus welchen die einzelnen Verwaltungsmaximen herfliessen, und nach denen sie beurtheilt werden müssen, unverrückt gegenwärtig und dient daher der Section ihr Verfahren im einzelnen immer nach seinen allgemeinen Richtungen übersehen und gehörig würdigen zu können; sie verrichtet ausserdem diejenigen ihrer Arbeiten, welche eine freiere wissenschaftliche Musse erfordern und mitten unter den Zerstreuungen der laufenden Geschäfte nicht gedeihen können. Es sind ihr endlich besonders alle Prüfungen übertragen, die nicht zur Competenz der geistlichen und Schuldeputationen der Regierungen gehören.“

Demnach sollte die Deputation in drei verschiedenen Beziehungen thätig sein:

- „1) insofern sie die Aufträge der Section besorge;
- 2) insofern sie Pläne und Vorschläge, die ihr von einzelnen

*) Obgleich mir eine Abschrift von der in die gangbaren Sammlungen nicht aufgenommenen officiellen Instruction zu Gebote steht, hat sich meine Darstellung im Texte doch an den Wortlaut in Humboldts Ideen zu dieser Instruction gehalten, besonders deshalb, weil in diesen die Absicht und das Wesen des neuen Instituts deutlicher hervortreten, übrigens nach Humboldts eignem Urtheil der wesentliche Unterschied zwischen seinen Ideen und der officiellen Instruction sich auf die beiden Punkte reducirt, die er in dem weiter unten anzuführenden Billet an Wolf zur Sprache bringt (Ges. WW. V. 276. 277). Zu der officiellen Instruction vgl. aus der Verordnung über die veränderte Verfassung aller obersten Staatsbehörden in der preuss. Monarchie vom 27. October 1810 Rabe X. 456.

Personen und dem Publicum mitgetheilt würden, ihrer Prüfung unterwerfe und beantworte;

3) insofern sie der Section unaufgefordert ihre Gedanken über bestehende Einrichtungen, vorhandene Missbräuche und mögliche Verbesserungen vorlege.“

Sie sollte aber vorzüglich folgende Geschäfte haben:

„1) Prüfung neuer Unterrichtsmethoden oder Erziehungssysteme;

2) Entwerfung neuer Lehrpläne und Beurtheilung schon vorhandener;

3) Auswahl von Lehrbüchern, insofern die Section solche vorschreibe oder genehmige, und zweckmässige Veranstaltung zur Ausarbeitung von neuen;

4) Vorschläge zu *) Stellenbesetzungen, Beurtheilung von Schriften, welche der Section eingesendet würden;

5) Prüfungen, sowol diejenigen, welche zur Besetzung der der Section vorbehaltenen Stellen erforderlich seien, als diejenigen, welchen alle, die künftig auf ein Schulamt Anspruch machen wollten, unterworfen sein sollten.“

Ausserdem sollte die wissenschaftliche Deputation auch Eingaben aus dem Publicum annehmen dürfen, und es sollte von ihrer Beurtheilung abhängen, ob sie dieselben „als ganz unbedeutend unbeantwortet lassen oder kurz zurückweisen oder endlich berücksichtigen und weiter zur Sprache bringen wolle.“

Für den wichtigsten Theil ihrer Thätigkeit jedoch erklärte Humboldt denjenigen, den sie unaufgefordert ausübe. „Um diese ganz auszufüllen,“ sagt er, „muss sie bemüht sein dasjenige, was für Unterricht und Erziehung in jedem einzelnen Theile geschehen sollte, immer gegenwärtig zu haben und mit dem, was wirklich geschieht, zu vergleichen. Da aber die Frage, ob Verbesserungen in Rücksicht auf die vorhandenen Mittel und Personen wirklich ausführbar sind oder nicht, nie-

*) So wird nach Mützells Vermuthung wol zu lesen sein (Berlin. Zeitschr. f. d. Gw. 1853. Supplmtb. 108). Im Abdruck von Humboldts ges. WW. steht: „Vorschläge und Stellenbesetzungen.“

mals zu ihrer Beurtheilung gehört, so hat sie der Section ihre Bedenken gegen gemachte Einrichtungen unverzüglich dann vorzulegen, wenn sie glaubt, dass wichtigen wissenschaftlichen Maximen entgegen gehandelt wird. Indess bleibt es ihr unbenommen ihre Meinung auch in andern Fällen zu äussern, und vorzüglich da, wo sie Grund hat zu glauben, dass Mängel, denen wirklich abgeholfen werden kann, nur übersehen werden.“

Diesem nach einer höchst liberalen, mechanischer Arbeit möglichst überhebenden Geschäftsordnung eingerichteten Wirkungskreise sollte die Zusammensetzung der wissenschaftlichen Deputation entsprechen.

„Es wird soviel möglich dafür gesorgt, dass in der ganzen Zahl der ordentlichen und ausserordentlichen Mitglieder für kein bedeutendes Fach der Wissenschaften ein dasselbe vertretendes Subject fehle. Da aber die Section des öffentlichen Unterrichts hauptsächlich die Beförderung der allgemeinen Bildung im Auge hat, deren Erwerbung in den allgemeinen, keinem einzelnen Zweck besonders gewidmeten Schulanstalten beabsichtigt wird, da sie ausserdem vorzugsweise bestimmt ist, soviel diess durch Staatsbehörden geschehen kann, dafür zu sorgen, dass die wissenschaftliche Bildung sich nicht nach äussern Zwecken und Bedingungen einzeln zersplittere, sondern vielmehr zur Erreichung des höchsten allgemein menschlichen in einen Brennpunct sammle, — so wählt sie zu ordentlichen Mitgliedern ihrer Deputation ausschliessend Männer, die sich dem philosophischen, mathematischen, philologischen und historischen Studium, mithin denjenigen Fächern widmen, welche alle formelle Wissenschaften umschliessen, durch welche die einzelnen Kenntnisse erst zur Wissenschaft erhoben werden können, und ohne welche keine, auf das einzelne gerichtete Gelehrsamkeit in wahre intellectuelle Bildung übergehen und für den Geist fruchtbar werden kann. Wo für irgend ein Fach kein Mann in der Deputation vorhanden ist, hängt es vom Director ab mit Zustimmung des Sectionschef zu einer sich auf dasselbe beziehenden Berathschlagung oder Arbeit einen andern Gelehrten ausserhalb der Deputation einzuladen.“

Die wissenschaftliche Deputation sollte aber aus sechs ordentlichen und mehreren ausserordentlichen Mitgliedern gebildet werden, mit auswärtigen Correspondenten und einem Director an der Spitze, der als gleichzeitiges Mitglied der Section diese Behörde mit der Deputation zu vermitteln bestimmt war, in welcher Hinsicht es in Humboldts Ideen heisst:

„Die wissenschaftliche Deputation steht unter der ausschliesslichen Leitung der Section.“

„Der Chef der Section wohnt den Sitzungen der Deputation, so oft es seine Zeit erlaubt, bei und führt überhaupt die Oberaufsicht über den ganzen Geschäftsgang bei der Deputation. Er verbindet, wenn er es für nöthig findet, die ganze Deputation oder einzelne Mitglieder mit der Section zu allgemeinen Conferenzen und bringt auch, wo er es für rathsam hält, ein oder anderes Mitglied der Section zu den Sitzungen der Deputation mit.“

„Um aber auch dem Director der Deputation das gehörige Ansehn und Gewicht zu verleihen und beide Behörden in so enge wechselseitige Verbindung als möglich zu setzen, ist der jedesmalige Director, solange seine Functionen dauern,*) allemal zugleich Mitglied der Section, wohnt ihren Sitzungen bei und nimmt an allen ihren Berathschlagungen Theil. Er hat hierin durchaus gleiche Rechte mit den Staatsräthen und rangirt mit ihnen lediglich nach der Anciennetät.“

In den Deputationssitzungen sollte übrigens, auch wenn der Chef der Section selbst zugegen wäre, „allein der Director“ das Präsidium führen und „alle Ausfertigungen und officiellen Schreiben der Deputation allein unterzeichnen.“

*) Ueber diesen Punct bestimmt die officiële Instruction: „Um die Gelehrten, aus welchen die ordentlichen Mitglieder der Deputation bestehen, nicht allzu lange Zeit ihren rein wissenschaftlichen Studien zu entziehen, werden dieselben allemal nur auf ein Jahr ernannt, und ebenso übernimmt der Director seine Functionen nur auf ein Jahr. Jedoch können jene sowol als dieser, solange es gut scheint, in ihren Aemtern bestätigt und gelassen werden. Den 1. December jedes Jahres wird jeder Deputation die von des Königs Majestät bestätigte Liste der ordentlichen Mitglieder für das nächste Jahr von der Section zugefertigt. Die austretenden ordentlichen Mitglieder gehen in die Zahl der ausserordentlichen über.“

Diess war die Stellung, die W. von Humboldt Wolfen, als er damals in die höhere Unterrichtsverwaltung einzutreten wünschte, mit rücksichtsvollster Sorge bereitet hatte; und da Wolf ausserdem als Mitglied der Section ²²⁾ die Oberaufsicht über die berliner Gymnasien führen, als Universitätsprofessor ein philologisch-pädagogisches Seminarium leiten sollte: so würde er in viel eminenterm Sinne als etwa Süvern der Hospitator des höhern Schulwesens in unserm Vaterlande haben werden können, wenn er eben den Gelehrten mit dem Geschäftsmanne zu vereinigen gewusst hätte, oder ihm auch nur für die eigentliche Sphäre der Geschäfte, wie Körte selbst gesteht (II. 37), nicht „durchaus alles Geschick, aller Sinn, alle Geduld“ abgegangen wäre.

W. von Humboldt schrieb d. 5. September 1833 aus Tegel an Varnhagen von Ense (Dorow Denkschr. und Briefe III. 9): *) „Durch Körtes Leben veranlasst, habe ich mich viel mit Wolf in diesen Tagen beschäftigt. Zwischen ihm und Göthe macht in den allgemeinsten Charakterzügen die Nemesis den bestimmenden Unterschied. Das klingt sehr paradox. Allein in Göthe war ein Hauptzug die göttliche Scheu, das beständige masshalten in allem, die Bewahrung der nothwendigen Schranken. In Wolf war ein streben nach dem Gegentheil, ein Uebermass oft selbst im vortrefflichen, daher bisweilen eine ebenso göttliche Vermessenheit.“

Und sicher zeigte es sich auch bei dieser Gelegenheit, wie sehr Wolf in der That die ihm eigenthümliche Sphäre, „die Fortificationslinien seines Daseins,“ wie Göthe sagte, zu überspringen geneigt war. Denn unbefriedigt von dem bescheidenen Loose des Gelehrten, wollte er ein hoher Staatsbeamter werden, zumeist wol, weil ein allgemeines Unbehagen seine damalige Existenz durchzog, ein Unbehagen, welches im Sommer 1809 und dem darauf folgenden Winter durch die Leiden und Nachwehen eines hartnäckigen kalten Fiebers noch gesteigert wurde, das aber seinen hauptsächlichsten Grund gerade darin gehabt zu

*) Mit dieser Aeusserung W. von Humboldts vgl. man Gottfr. Hermanns Schilderung in der Praefatio zu Aristoph. Nubes XVI u. XVII.

haben scheint, dass er in Berlin die exclusive Stellung nicht behaupten konnte, welche er in Halle eingenommen hatte. *) Auch fühlte er ohne Zweifel zu Zeiten selbst, dass er mit seinem Lebensplane nicht auf dem rechten Pfade sei, und daraus zum Theil entstand jenes reservirte wanken und schwanken, das Humboldt, wäre er nicht ein Heros von Geduld gewesen, um so entschiedener zur Verzweiflung hätte treiben müssen, als er in der Hauptsache mit Wolf schon bei seinem Abgange von Berlin nach Königsberg in Richtigkeit zu sein glaubte.

Und zunächst, als Wolf über die Verzögerung seiner Anstellung sich beschwerte, schrieb W. von Humboldt aus Königsberg d. 28. Juli 1809 (Ges. WW. V. 272): „Dass Sie noch immer nicht officiell zum Director der wissenschaftlichen Deputation und zugleich zum Mitglied der Section ernannt sind, darüber klagen Sie mich nicht an. Da erst dann ihr Einfluss auf die Gymnasien recht kräftig sein kann, so liegt mir diese Sache sehr am Herzen. Allein ich möchte Ihnen gern 500 Thlr. Zulage **) bei dieser Gelegenheit verschaffen, und das ist die Schwierigkeit, die mich langsamer zu handeln zwingt.“

„Gegen Sie arbeitet übrigens niemand hier. Aus Freundschaft und selbst einer gewissen Achtung handelt mir niemand entgegen, und ich habe Beispiele, dass man Menschen, die man sehr beschützte, hat fallen lassen, weil ich es wollte. Nur die Umstände stehen allen Geldverträgen entgegen.“

Anderweitig tröstet und beschwichtigt er in einem zweiten Briefe aus Königsberg d. 20. November 1809 (Ges. WW. V. 273):

*) Göthe soll von Berlin einmal geäußert haben: „Dort lebt ein so verwegener Menschenschlag;“ und wer weiss, ob Rahel nicht auch an Wolf gedacht hat, wenn sie in ihrer kecken Weise sagte: „In Berlin hält sich nichts, alles kommt herunter, wird ruppig; ja wenn der Papst nach Berlin käme, so bliebe er nicht lange Papst, er würde was ordinäres, ein Bereiter etwa“ (Varnhagens Tagebuch in den Briefen von Alex. von Humboldt an Varnhagen von Ense 3. Aufl. p. 88).

**) Nach der officiellen Instruction betrug die „jährliche Remuneration“ später bei der Deputation in Berlin, welche von der Section zunächst Aufträge erhielt und am meisten beschäftigt wurde, 400 Thlr., bei den Deputationen in Königsberg und Breslau 200 Thlr. „für den Director und die Mitglieder“.

„Am wichtigsten ist mirs, liebster Wolf, über Ihre Aeusserungen in Absicht anderer Geschäftsverhältnisse zu sprechen. Sein Sie in jeder Rücksicht deshalb unbesorgt. So wie ich Ihnen nichts anbieten werde, was Ihrer nicht würdig sei, so wenig werde ich zürnen, wenn Sie auch so ausschlagen sollten. Ich denke in wenig Tagen mit dieser Sache zu Stande gekommen zu sein und werde Ihnen dann, wenn es irgend möglich ist, vor der officiellen Verfügung noch privatim schreiben. Ich schmeichle mir, dass Sie finden werden, dass ich mit der Treue und Freundschaft, die ich immer für Sie hege, Ihre Lage so bereitet, so in nahe Verbindung mit mir gebracht, und zugleich so frei und mobil erhalten habe, dass sie Ihnen nie einen Augenblick drückend werden kann. Indess bleiben Sie immer durchaus frei. Wollen Sie nicht darin eingehen, so ist es mir für meine Freundschaft zu Ihnen und für die öffentliche Anerkennung Ihrer vor der Welt hinreichend sie Ihnen angeboten zu haben. Ich würde damit nicht zufrieden sein, weil ich mir sehr viel Nutzen von Ihnen und Ihrer Thätigkeit für die Sache verspreche. Allein ich rechne darauf, dass, wenn Sie auch nicht in öffentliche Verhältnisse eingingen, mir privatim Ihr Rath und Ihre Mitwirkung nie entgehen würden. Sie könnten also vielleicht allerdings dasselbe auf die eine oder die andre Weise wirken. Bloss in Rücksicht auf den König und Ihr Gehalt muss ich bemerken, dass es nöthig sein wird, dass Sie entweder nur für jetzt, wegen Ihrer noch nicht hergestellten Gesundheit, ablehnen, oder ausdrücklich versprechen nun, sobald es geschehen kann, ganz für die Universität und als Professor thätig sein zu wollen. Denn sonst könnte man denken, dass Sie eine Art wenn gleich ehrenvoller, doch Ihrer Anstellung nicht ganz entsprechender Musse vorzögen.“

Und mit wie freundlich-klarer Milde tritt Humboldt Wolfs grillenhaftem Ehrgeize Staatsrath zu werden entgegen, indem er auf seiner Rückreise von Königsberg nach Berlin d. 11. Januar 1810 aus Erfurt an diesen schreibt (Ges. WW. V. 279): „Sie sagen, Stein habe Sie geradezu zum Staatsrath machen wollen, und ich hätte diess thun sollen. Aber, mein Bester, da

wären Sie sehr schlecht berathen gewesen, die Wissenschaft und die Universität ebenso sehr, und wenn Sie es nicht gleich glauben wollen, so kann es nur sein, weil Sie nicht anschaulich wissen, was ein Staatsrath in einer Section ist. Fragen Sie nur Süvern, ob er den ganzen Sommer hindurch hat etwas für sich thun können. Sie kommen auf diesem Wege in alle Geschäfte und in alle Geschäftsverhältnisse, die auch der bestgestimmte Chef nicht immer süß machen kann. Sie hätten gar keine oder äusserst wenig Zeit, und würden vor Ekel und Verdross bald ausgeschieden sein. Sie werden sagen, dass es immer von mir abgehangen hätte Ihnen weniger oder nur gewisse Geschäfte zu geben. Allein das ist nicht der Fall. Denn ich darf nur eine gewisse Anzahl Staatsräthe haben, und einer, der wenig arbeitet, bringt also die ganze Section zurück und steht auch selbst in üblem Licht bei seinen Collegen. Allein gesetzt auch, ich hätte es gethan, mein Nachfolger würde es vielleicht und gewiss nicht; Sie mussten dann Ihren Abschied nehmen und verloren entweder Ihr Staatsrathsgehalt, oder es bedurfte einer neuen Negotiation, wenn Sie es erhalten wollten. An den Verlust für Ihre eignen Arbeiten will ich jetzt nicht einmal denken. So, lieber Freund, war es nach Steins Plan.“

„Ich dagegen habe Ihnen Ihr Gehalt gesichert, auch wenn Sie eigentlich nichts thun; ich habe Ihnen eine dem Wesen nach viel ansehnlichere Stelle als die eines blossen Staatsraths, eine Direction, gegeben, und Sie in die Section mit völlig gleichem Range eines Staatsraths gesetzt. Da Sie aber nicht gerade zu der Zahl gehören, die ich haben darf, so brauche ich Ihnen nicht mehr Geschäfte zu geben als Sie haben wollen. Ich habe diess alles auf ein Jahr gemacht, damit Sie versuchen können. Gefällt Ihnen Ihre doppelte Qualität, so behalten Sie die eine und die andere; gefällt Ihnen bloss die Direction der Deputation, so gebe ich Ihnen in der Section keine Arbeit; gefällt Ihnen endlich bloss die Section, so schlage ich dann dem Könige vor Sie so bei der Section fortarbeiten zu lassen. Ihr Gehalt bis auf die leidigen 400 Thlr. ist von dem allen unabhängig.“

„Wer, mein Lieber, hat nun besser für Sie gesorgt, Stein oder ich? Jeder unparteiische mag selbst entscheiden.“

„Ein Gelehrter, wie Sie, muss nicht Staatsrath sein, er muss es im eigentlichsten Verstande unter sich halten. Als Titel muss er es verschmähen, und mit vollen Geschäften sich nicht aufbürden lassen.“

Dessenungeachtet schrieb Wolf tags darauf, als W. von Humboldt in Berlin eingetroffen war, d. 27. Januar 1810, *) an diesen wieder einen Brief, in welchem er Miene machte sich von allem loszusagen und direct über Vernachlässigung und Zurücksetzung, indirect über grosse Missgriffe klagte, die in Humboldt's Verwaltungskreise geschehen seien.

Dieser antwortete am 30. desselb. Mts. mit unsäglichem Langmuth und in echtster Freundestreue auch auf diese Vorwürfe, obwol er nicht verhehlte, dass ihm das Schreiben Wolfs „in jeder Art empfindlich gewesen“ (Ges. WW. V. 286—290). „Nicht wegen Ihrer 22jährigen Dienste, da Sie sich gewiss nicht auf solche Gründe zu berufen brauchen, sondern wegen der Verdienste, die Ihnen niemand je streitig macht, habe ich darauf gedacht Ihnen den ehrenvollsten Posten, den ich für einen Gelehrten zu vergeben hatte, zu ertheilen. Für diesen halte ich den des Directors der wissenschaftlichen Deputation, und um zu zeigen, dass ich diese Stelle, Ihnen ertheilt, nicht für bloss vorübergehend, sondern für dauernd ansah, wollte ich damit eine andere Thätigkeit in der Section verbinden, die auch unabhängig von der Deputation fortdauern könnte, und auf die ein Director dieser an sich keinen Anspruch machen kann. Ich sorgte ausserdem bei dieser Bestimmung, so viel als nur möglich war, für Ihre Bequemlichkeit.“

Und zum Schlusse: „Diess, lieber theurer Freund, ist meine Ansicht aller Dinge, die Sie in Ihrem Briefe berühren. Ich will Sie gewiss in keine Verlegenheit keiner Art setzen, auch nicht überreden, aber dass es mir auch persönlich weh thut,

*) Dass Humboldt am 26. Januar nach Berlin zurückkam, ersieht man aus den Anführungen bei Schlesier II. 182. 183.

wenn ich sehe, dass eine, wie es mir scheint, vorgefasste Meinung über einen blossen Titel, Sie, der Sie in jeder Rücksicht so trefflich sind, hindert mit uns gemeinschaftliche Sache zu machen, jeden von uns zu nehmen, wie er nun einmal ist, von uns dasselbe zu erwarten und überall nur die Sache vorwalten zu lassen, treu zusammen zu arbeiten, gemeinschaftlich begangene Irrthümer, wo welche vorfielen, auch gemeinschaftlich zu tragen und vorzüglich zu verbessern, — das können Sie mir nun einmal nicht verargen und werden es nicht thun. Was Sie mir sind, wissen Sie, und sehen es noch an der Ausführlichkeit dieses Briefs, da ich wahrlich kaum Minuten in diesen ersten Tagen frei habe.“

Etwas später, doch augenscheinlich aus derselben Zeit ist auch das in W. von Humboldts gesammelten Werken (V. 276—278) viel zu früh eingerückte Billet ohne Datum, in welchem Wolf über gewisse Abänderungen beruhigt wird, die Humboldts Ideen bei den Berathungen im Schoosse des Ministeriums erlitten, ehe die vorläufige Instruction für die wissenschaftlichen Deputationen vom 25. Februar 1810 erlassen wurde.

„Ich werde, sobald als möglich, mein Lieber,“ schreibt Humboldt, „mit Ihnen mündlich über die interim. Instruction reden und vielleicht schon morgen Nachmittag zu Ihnen kommen, da die Sache Eile hat.“

„Dass die Fassung den Geist der Deputation lähmen sollte, wenn sonst nicht andere Umstände hinzutreten, glaube ich nicht. Es ist keine Stelle darin, die anzeigte, dass die Section sie bei den ihr gegebenen Arbeiten leiten wolle. Der wesentliche Unterschied besteht nur darin:

1) Dass die jetzige bloss sagt: es bleibe der Deputation unbenommen eigne Vorschläge zu machen, und die erste sie dazu aufforderte. Im Grunde gilt das gleich und ist nur darum geschehen, weil wirklich die erste Instruction die Deputation als eine Behörde darstellte, die ewig auf Verbesserungen speculiren sollte, und in der Distinction zwischen der Art,

wie die Deputation und wie die Section wirken sollte, zu metaphysisch war. *)

2) Dass die erste der Deputation auch Verbindung mit dem Publicum gab, was Sie selbst missbilligten.“

„Glauben Sie mir, liebster bester Wolf. Weder ich noch die Section haben Misstrauen, Sie vielmehr in uns. Allein da eine Instruction für lange Zeit ist, da man sie nicht ohne dementi, wenn sie einmal gegeben ist, einschränken kann, so war es weiser sich jetzt so zu halten. Fangen Sie nur an, machen Sie nur viele Vorschläge proprio motu, man wird sie immer gern aufnehmen, und Sie werden mit voller Freiheit handeln. Kennen Sie mich denn als einen Menschen, der die Discussion zurückweist oder fürchtet? Bei andern stehe ich in diesem Rufe wahrlich nicht.“

Nach diesen Präliminarien war es nicht zu verwundern, dass Wolf, als er im Februar 1810 **) endlich doch noch zum Director der wissenschaftlichen Deputation ernannt wurde, zögernd annahm und abzulehnen anfang, als er kaum angenommen hatte.

„Zwar könnte ich,“ schreibt er auf seine Ernennung (Körte II. 36), „wenn ich nur meinen Neigungen folgen wollte, verschiedene Gründe zu desfallsigen Entschuldigungen beibringen, besonders meinen noch immer fortdauernden unsichern Gesundheitszustand und die Art, wie ich, sobald hier dazu günstige

*) Da diese Distinction im obigen nicht ausgehoben ist, so bemerke ich hier, dass sie in Humboldts Ideen zu einer Instruction für die wissenschaftliche Deputation also lautet (a. a. O. 338): „Es versteht sich aber von selbst, dass die Deputation sich immer bloss zu einem und demselben Geschäft mit der Section eben dergestalt berufen ansehen muss, dass sie ohne je den Punct der Ausführbarkeit aus dem Gesicht zu verlieren, mehr den rein wissenschaftlichen, — die Section ohne einen Augenblick dasjenige zu vergessen, was ohne alle Rücksicht auf Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Anwendung geschehen müsste, mehr den praktischen Theil des Geschäfts betreiben.“

**) Näher kann ich das Datum nicht angeben, da die Acten der wissenschaftlichen Deputation im königl. geh. Staatsarchiv zu Berlin erst mit dem 26. Merz 1810 beginnen. Nach diesen waren ausser Wolf die ersten ordentlichen Mitglieder in Berlin: L. Spalding, Schleiermacher, Tralles, Bernhardi, Erman, nach Wolfs Austritt auch Woltmann; ausserordentliche Mitglieder: Karsten, Wildenow, Klaproth, Ideler, Hirt; correspondirende: J. G. Schneider, Bredow, Bartholdi.

Aussichten entstehen werden, für das höhere Schulwesen am wirksamsten thätig sein möchte, um ein in früheren Zeiten angefangenes Werk etwas mehr zu vollenden. *) In der Zwischenzeit indessen und auf das laufende Jahr darf ich kein Bedenken tragen meinen Diensteifer wenigstens in Absicht auf sonstige Mittheilung eigner Erfahrungen oder Ansichten bei den vielleicht nothwendigen neuen Schulorganisationen wie auch in Ansehung der Direction der wissenschaftlichen Deputation nach möglichsten Kräften zu zeigen.“

W. von Humboldt suchte, wie er versprochen, Wolfen alle mögliche Bequemlichkeit zu schaffen (Ges. WW. V. 278 und 292, LXXIII und LXXX), allein dessenungeachtet konnte dieser sich mit seiner neuen Stellung nicht befreunden. Er benutzte dieselbe, um für seine Schüler Heindorf, Böckh und Bekker zu wirken, ²³⁾ so dass die beiden erstern, obgleich Böckh erst Ostern 1811 aus Heidelberg nach Berlin kam, schon bei Eröffnung der Universität, in dem ersten Vorlesungsanzeiger vom 15. October 1810, als ordentliche Professoren aufgeführt wurden, Bekker als Professor extraordinarius im Frühlinge desselb. J. Urlaub und Unterstützung zu einer wissenschaftlichen Reise nach Paris erhielt, nach seiner Rückkehr aber, seit dem Sommersemester 1813, auch als ordentlicher Professor in Berlin zu lesen anfang. Sonst aber scheint Wolf als Director der wissenschaftlichen Deputation ziemlich unthätig geblieben zu sein (Körte II. 55), und schon im Merz 1810, als die Section hoffte, jetzt werde jene Commission ihre volle Thätigkeit entwickeln, meldete Wolf, „dass ihn seine Gesundheitsumstände verhinderten sich auf die Geschäfte einzulassen,“ er jedoch „als ausserordentliches Mitglied der Deputation für deren Zwecke auch ferner thätig sein wolle.“ Dabei deutete er darauf hin, „wie ihm eine Aufsicht über die berlinischen Gymnasien unter Humboldts alleiniger Leitung allein wünschenswerth sein würde“ (Körte II. 40).

*) Ist wol auf das philologisch-pädagogische Seminarium zu beziehen.

Auf den letzten Punct konnte W. von Humboldt nichts anderes erwidern, als dass „durch die neue Verfassung die Leitung der Schulangelegenheiten nicht ihm persönlich, sondern der Section unter seiner Direction anvertraut sei. Er habe eben dadurch, dass er ihn der Section selbst beigesellt, das rechte Verhältniss zu finden geglaubt, welches sowol der Sache als ihm selbst angemessen sei“ (Körte a. a. O.).

Auf seine Ablehnung aber stellte er ihm noch einmal die Frage, „ob er, wie die Section wünsche, sobald es seine Gesundheit erlaube, noch innerhalb des Jahres wieder eintreten und seine Directorialgeschäfte übernehmen wolle; in welchem Fall er es der Section, wenn der Zeitpunkt käme, anzeigen müsste; oder ob er dabei beharre nur ausserordentliches Mitglied zu sein“ (Ges. WW. V. 282).

Wolf blieb bei dem zweiten Theile dieser Alternative stehen, indem er sich nur zu „gelegentlicher Thätigkeit“, zu dieser übrigens „unentgeltlich“ erbot (Cons. 190. Vgl. Körte II. 55), und die Direction der wissenschaftlichen Deputation wurde am 26. Merz interimistisch, am 26. April definitiv Schleiermachers übertragen, W. von Humboldt aber schrieb d. 10. April 1810 an Wolf, nachdem er ihn über die Sicherheit seines Gehalts von 3000 Thalern beruhigt (Ges. WW. V. 291): „Ueber Ihre übrigen Verhältnisse, mein Theurer, sage ich nichts. Seit meiner Zurückkunft von Erfurt hat mir die Regulirung keiner Sache so am Herzen gelegen als dieser. Trotz aller angewandten Mühe ist es mir mit Ihnen nicht gelungen. Ich habe Ihre Ideen, die Sie gefasst hatten, nicht nehmen, kaum sie mildern können. Dass ich die Sache erst im letzten Augenblick aufgegeben, wissen Sie am besten.“

„Wie aber die Dinge jetzt sind, halte ich sie für Sie sehr gut. Ihre Krankheit, liebster Wolf, hat Sie trübsehender gemacht, als Sie sonst sind. Musse und Ruhe werden Ihnen Ihre frühere Heiterkeit wiedergeben. Kommt noch, was ich so sehr wünsche, eine litterarische Arbeit hinzu, so werden Sie sich wieder glücklicher fühlen. Glauben Sie es mir, ein Geist, wie der Ihrige, bedarf einer starken, kräftigen, ihn ganz in Anspruch

nehmenden Beschäftigung. Eine solche ist in unsern Geschäften nicht. Nehmen Sie aber wieder eine mehr dieser Art vor, so wird Ihnen innerlich und äusserlich besser werden, und Sie werden dann auch vielleicht mit mehr Antheil zu uns zurückkehren.“

„Indess nehme ich mit Vergnügen Ihr Anerbieten gelegentlicher Thätigkeit an und bitte Sie nur immer mit sicherem und festem Vertrauen auf mich und meine herzliche Zuneigung zu Ihnen zu rechnen.“

Auch die wissenschaftliche Deputation sprach gegen Wolf ihr Bedauern über seinen Rücktritt aus, indem sie ihn gleichzeitig über einen ihr vorgelegten Plan zu einem philologischen Seminarium auf der neuen Universität zu Rathe zog, „in der Voraussetzung ihn, den Stifter und Vorsteher einer ähnlichen Anstalt, welcher als der beste Richter in solchen Dingen zu betrachten sei, auf die ihm selbst erfreulichste Weise in Anspruch zu nehmen und für die Theilnahme an den Arbeiten der wissenschaftlichen Deputation am sichersten anzuregen“ (Körte II. 41). Vorerst indessen blieb Wolf die Antwort hierauf schuldig, und bald darauf, schon unterm 29. April 1810 gab W. von Humboldt aus noch nicht hinlänglich aufgeklärten Gründen ²⁴⁾ den Wunsch zu erkennen wieder in die diplomatische Laufbahn zurückzutreten und wurde auch, nachdem am 6. Juni der Minister Fürst von Hardenberg zum Staatskanzler ernannt und als solcher mit der Oberleitung zugleich der äussern wie der innern Angelegenheiten des Staats beauftragt worden war, an Stelle des Grafen von Finckenstein durch Cabinetsordre vom 14. Juni als geheimer Staatsminister zum ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am österreichischen Hofe bestimmt. Seine Abreise verzögerte sich bis zum Anfange des Septembers, allein schon unterm 23. Juni ward die interimistische Leitung der Section dem Staatsrath Nicolovius übertragen, welcher im November, als der Graf zu Dohna abtrat und der Geh. Staatsrath von Schuckmann das Departement für den Cultus und öffentlichen Unterricht im Ministerium des Innern erhielt, in beiden Abtheilungen der Section Director wurde und

diese Stelle ungetheilt bis gegen Ende des Jahres 1817, bis zu der Zeit verwaltete, wo die Einrichtung eines besondern Ministeriums für den Cultus und den Unterricht unter dem Staatsminister von Altenstein eine neue Ordnung der Geschäfte, namentlich die Anstellung eines Mitdirectors nöthig machte.

In die Zeit dieses Personenwechsels fielen die Vorbereitungen zur Eröffnung der berliner Universität, und da Wolfs Stellung bei derselben zwar mehrfach schon in Anregung gekommen, aber endgültig noch nicht bestimmt war, so erhielt dieser, der im Sommer 1810 eine Reise über Carlsbad nach Wien unternommen hatte, an diesem Orte ein Schreiben der Section vom 15. August mit der Anzeige, dass die Vorlesungen an der berliner Universität in der Mitte des Octobers beginnen würden, und mit der Aufforderung „nunmehr selbst zu bestimmen, in welche Verbindung er mit der Universität zu treten wünsche, und die Vorlesungen anzugeben, welche er im bevorstehenden Winter zu halten gesonnen sei“ (Körte II. 44).

Wolf antwortete aus Wien d. 4. September: *) „Indem ich der hochlöblichen Section des öffentlichen Unterrichts für die gestern hier empfangene geneigte Aufforderung vom 15. August den ehrerbietigsten Dank sage, ergreife ich die Gelegenheit nochmals eine kürzere Anzeige der Vorlesungen beizulegen, wie ich sie vorhin unmittelbar auf ein von Herrn Dr. Schleiermacher unterzeichnetes Schreiben eingesandt habe. Theils konnte ich damals nicht sogleich mich zu bestimmten Stunden entschliessen, theils schien mir jetzt der oft sehr unsichere Gang gewisser Briefposten diese Vorsicht nöthig zu machen, wobei ich denn beide Anzeigen jedem gefälligen Gebrauche überlasse.“

*) Ich habe dieses Antwortschreiben hier ganz einrücken lassen, wie es mir Herr Prof. R. Köpke aus den Ministerialacten mitgetheilt hat, weil es in mehrfacher Beziehung wichtig ist, und der unvollständige Abdruck bei Körte (II. 45) nur aus einem Entwurfe zu diesem Schreiben herzurühren scheint. Die gewundene Ausdrucksweise im ersten Satze des zweiten Abschnitts war offenbar beabsichtigt, wie schon eine Vergleichung der viel einfachern Fassung im körteschen Abdruck zeigt.

„Was zunächst die Verbindung betrifft, wodurch ich meinen Eifer für die nun in Berlin zu eröffnende Universität nach besten Kräften mitzuwirken am meisten wiederbelebt hoffte, so glaubte ich in dem erwähnten Punkte derjenigen Wünsche, deren Erfüllung mir nach allerhöchster Genehmigung neuer Anstellung eine angemessene Wirksamkeit für Verbesserung des gelehrten Schulwesens überhaupt versprach, die Art jener Verbindung dadurch bestimmt, weil ich nach den frühern Vorschlägen zur Errichtung einer höhern Lehranstalt voraussetzte, dass es den Mitgliedern der königl. Akademie der Wissenschaften vergönnt sein würde auf gleiche Weise wie die eigentlichen Glieder der Universität Vorlesungen zu halten. So abgeneigt mich aber auch manche Betrachtungen machten eine vor 27 Jahren in den preussischen Staaten, in die ich bald ungerufen mit Anhänglichkeit zurückkehrte, in erster jugendlicher Thätigkeit begonnene Laufbahn als ordentlicher Lehrer wieder von vorn anzufangen: so werde ich mich doch bestreben, des gedachten Anerbietens immer eingedenk, sowol andere Gegenstände der alten Litteratur als auch solche Zweige derselben vorzutragen, die etwa von den Professoren dieses Faches zuweilen unbesetzt bleiben dürften, wenn ich anders vorher von deren Auswahl benachrichtigt werde. Hiernach werde ich mich innig freuen, wenn in kurzem dort eine Anzahl vorbereiteter Jünglinge sich zusammenfinden wird, um einen Lehrer an die vorigen guten Zeiten zu erinnern und seinen jetzt durch so vieles niedergeschlagenen Muth aufzurichten.“

„Wenn indess die Vorlesungen schon in der Mitte nächsten Octobers anfangen sollen, so ersuche ich vorläufig eine hochlöbl. Section um Entschuldigung, wenn ich den Anfang der meinigen vielleicht jetzt um 10 -- 12 Tage weiter hinaussetzen muss. — Der Wunsch die hiesige und darauf die münchensche Bibliothek zu künftig möglichem Gebrauch näher kennen zu lernen zwingt mich auch wider Willen zu etwas längerem Aufenthalt, zumal da man mir schon hier, wiewol in eben eingetretenen Hauptferien, alles willfährigst darbietet und gelegentliches auszeichnen fördert. Auch würde ich den Gewinn meiner Curreise

ganz zu verlieren fürchten, wenn ich ohne einige Ruhe gleich an neue regelmässige Thätigkeit gehen müsste. Bald wird sich dieses aber durch verdoppelten Fleiss einbringen lassen und durch die Eröffnung der Lehranstalt selbst der Eifer wachsen, da glaubwürdig scheinende Nachrichten von dort noch vor ein paar Monaten die wirkliche Ausführung des Plans bald weiter hinausrückten, bald sogar als aufgegeben darstellten.“

Hierauf erhielt Wolf, da die öffentlichen Blätter über seinen verlängerten Aufenthalt in Süddeutschland sich mit allerlei Gerüchten trugen, ²⁵⁾ als er von Wien nach München gegangen war, um später über Landshut nach Berlin zurückzukehren, ein Antwortschreiben der Section, worin die Unbestimmtheit seiner Erklärung mit Stillschweigen übergangen, der gewünschte Urlaub bewilligt und der Anzeige seiner Vorlesungen ein Platz im Lectionskataloge verheissen wurde, „welcher der Anstalt und ihm selbst am würdigsten sei“ (Körte II. 46).

Als er aber nach dem Beginn der Vorlesungen in der zweiten Hälfte des Octobers heimkehrte, fand er sich als litt. ant. P. P. neben Böckh und Heindorf aufgeführt, was ihn um so mehr verdross, da er nach einem nicht ganz unbegründet scheinenden Gerüchte einst wo möglich Canzler der neuen Universität zu werden gewünscht und gehofft hatte, jedesfalls als Professor selbst ohne Facultätsgeschäfte durchaus nicht mehr zu lesen Willens war, sondern höchstens „als Delegat der Akademie“, und dabei schliesslich wol nichts anderes im Sinne hatte, als was er in seinen Bemerkungen zur Reorganisation dieser Anstalt über die beiläufigen Vorlesungen der als Universitätslehrer brauchbaren Akademiker vorschlug, Vorlesungen, die „den ambitus der Lehrgegenstände ansehnlicher auszufüllen und zu vervollständigen“ dienen sollten (Cons. 330).

Es ist klar, dass Wolf auf diese Weise eine sehr freie Position gewonnen haben würde, und ich glaube nicht, dass er der Universität Berlin, wo er, wie Trendelenburg es einmal ausdrückt, unter den Lehrern doch „fast nur ein akademischer Gast“ geblieben, um dessentwillen weniger geleistet hätte: indessen ist es sehr die Frage, ob damals solche Vorschläge,

wenn das Ministerium sie auch hätte machen wollen, im Cabinet des Königs durchgegangen wären, zumal da von den 3000 Thalern des wolfischen Gehalts nur der geringere Theil, 900 Thlr., auf den Fonds der Akademie basirt waren, 2100 Thlr. aus der Universitätskasse gezahlt wurden (W. von Humboldts ges. WW. V. 290).

Unter diesen Umständen wurde Wolf in einem Schreiben der Section vom 1. November 1810 um eine bestimmte, unumwundene Erklärung ersucht, „damit man nicht ohne seine wahre Meinung zu wissen die Anträge an Se. Majestät mache. Man würde in Verlegenheit sein, wie man sein jetziges Dienstverhältniss Sr. Majestät darstellen und rechtfertigen solle, wenn ihm nicht noch übrig bliebe sich zu einer sehr positiven und entschiedenen Thätigkeit an der Universität zu erklären“ (Körte II. 47).

Auf diese Aufforderung erliess Wolf unterm 8. November ein sehr ausführliches Antwortschreiben, welches Körte, da es eine zusammengefasste Uebersicht fast aller bis dahin zwischen Wolf und den Behörden geführten Verhandlungen enthält, unverkürzt hat abdrucken lassen (II. 48 — 58), nach dem in der Hauptfrage aber Wolf bei seinem Wunsche stehen blieb an „der neuen Universität nicht als Professor ordinarius oder als Glied einer Facultät“ in Function zu treten, sondern „in der Qualität eines Mitgliedes der Akademie der Wissenschaften lesen zu dürfen und so im Lectionsverzeichnisse aufgeführt zu werden.“

Für uns ist in diesem Antwortschreiben am interessantesten die „Abschweifung“, in welcher Wolf gleichsam als Erwiderung auf die einstige Anfrage der Section seinen alten Plan des philologisch-pädagogischen Seminariums entwickelte, wie dieser zwischen ihm und W. von Humboldt verabredet gewesen zu sein scheint. Wolf sagt hierüber in seinem Schreiben: „Der Hauptzweck des neuen Seminars sollte sein in Berlin in kurzer Zeit eine bedeutende Anzahl praktisch brauchbarer Schulmänner für das In- und Ausland zu bilden, mehr als es vormals in Halle geschehen konnte; Nebenzwecke Studirende

der Theologie und Philologie wie auch Candidaten, die bereits anderswo studirt hätten, hieher zu ziehen, ältern, in ihren Studien stehen gebliebenen Lehrern einen Antrieb zum Wett-eifer zu verschaffen, endlich immer junge kräftige Männer für die gelehrten Schulen des Landes zur Auswahl zu ordentlichen Lehrstellen in der Nähe zu haben — ohne viele Examina, welche ohnehin nur Nothmittel sind, einen vorhin unbekannten recht genau kennen zu lernen. Hiezu ward in Vorschlag gebracht, es sollten etwa zwanzig bis vier und zwanzig auserlesene Candidaten oder solche, die das Triennium hier oder anderwärts grösstentheils absolvirt, zu Mitgliedern aufgenommen und in zwei oder drei Classen eingetheilt werden; die grössere Anzahl und der Stamm sollte zwar aus Philologen bestehen theils für die Sprachstudien theils für die historischen Kenntnisse, denen philologischer Geist zum Grunde liegen muss; es sollte aber eine gewisse Zahl solcher hinzukommen, denen man in der Folge vornehmlich mathematischen und verschiedenen naturwissenschaftlichen Unterricht anvertrauen könnte. Alle diese sollten in etlichen Stunden der Woche theoretische Vorlesungen beim Director und zwei Inspectoren besuchen; zum philologischen Inspector wurde der zuletzt in Halle als solcher beim philologischen Seminarium gestandene Imm. Bekker empfohlen, von dessen ausgezeichneten und erprobten Anlagen zu höherer Methodik sich viel erwarten liess.“

„Ausser diesen Vorlesungen sollten die Seminaristen bis auf etwa ein Drittheil, die mehr Präparanden sein sollten, als Collaboratoren in den verschiedenen Gymnasien arbeiten, entweder für bestimmte fortgehende Lectionen oder für ausserordentliche, um in Todes- oder Krankheitsfällen der ordentlichen Lehrer zu helfen, dass nicht durch Combination von Schulclassen der Fortgang des Unterrichts leiden dürfte. In allen solchen Stunden sollte der Director des Seminars von Zeit zu Zeit gegenwärtig sein, zuweilen auch wol im beisein mehrerer Seminaristen selbst eine Lection als Muster von mancherlei Arten der Methode halten, um so bald als möglich einige so weit zu bringen, dass sie wieder Muster für andere

darstellten, die dann deren Stunden oft zu besuchen verpflichtet würden, wie denn jeder Seminarist die Lectionen eines andern immer müsste besuchen dürfen. Nach und nach sollten ferner überhaupt mehr jüngere Unterlehrer anstatt der absteigenden alten angestellt werden, deren Lehrgehalt dann mit dem Beneficium des Seminars ihnen eine Ausdauer durch einen ganzen Classencursus von 2 bis 2½ Jahren möglich machen könnte, als so lange sie ungefähr im Seminar bleiben dürften.“

„Fänden sich nachher die Hoffnungen an einzelnen in keiner Hinsicht bestätigt, so hätten sie, wenn sie zu einträglichen Lehrstellen nicht befördert würden, ebenso wenig Ursach zu klagen, als wer einige Jahre häuslicher Erzieher gewesen und nun auf eigne Gefahr ein Amt suchen müsste.“

„Durch alles diess schien etwas zugleich eine Wohlthat für den Staat zu werden, was man mit Wahrheit zunächst nur als ein Beneficium für junge Männer, und ja nicht bloss für Landskinder, anbieten könnte; in die gelehrten Schulen selbst würde mehr Wärme und Eifer kommen, als jetzt in den meisten herrscht; wie denn das hallesche Waisenhaus von einer ähnlichen, wiewol oft regellosen Einrichtung zu manchen Zeiten bewunderungswürdige Vortheile gezogen hat.“

„Etwa unter solchen Modificationen schien ein Seminarium für gelehrte Schulen nach hiesigen Local- und Zeitumständen ausgebreiteten Nutzen zu versprechen, was dergleichen Institute, auf den bisherigen göttingenschen, halleschen, leipziger, sogar heidelberger Fuss eingerichtet, viel weniger thaten. Ja die Erfahrung hat gelehrt, dass das hallesche, so wenig es in gewissen Jahren für einen Theil von Deutschland und der Schweiz unnütz gewesen, doch am Ende seine Zwecke nur halb erfüllte, zumal nachdem es dem Facultätengeiste dort gelang, es durch documentirbare Künste zu untergraben. Auch liess sich mit Grund daran tadeln, dass junge Leute oft schon in der ersten Hälfte ihrer Studien zu einer gelehrten Thätigkeit getrieben wurden, ehe sie ihre eigne tiefere Bildung weit genug gebracht hatten, imgleichen, dass alles praktische beinahe ganz fehlte. Daher konnte auch ein grosser praktischer Pädagog

hieselbst diesen Mangel leicht entdecken und kurz nach mir ein zweites, dem Staate freilich theureres Seminar in Verbindung mit dem berlinischen Gymnasium stiften, *) aus dessen Ruinen, wie sie im Jahre 1808 noch waren, das neue mit errichtet werden sollte.“ **)

„Hiezu aber gehörte nach des oben bezeichneten Ministers Absicht, dass mit der Direction einer solchen Pflanzschule zugleich die Aufsicht über die ersten Gymnasien, woran die Seminaristen als Lehrer dienen sollten, verbunden würde, und zwar eine unmittelbare, nach Berathschlagung mit der höchsten Behörde bei freier Wirksamkeit und Verantwortlichkeit zu führende, damit nicht der Aufseher von Zeit zu Zeit als ein gehässiger Angeber erschiene ***) und auch Freiheit erhielte die ganzen so nothwendigen Lectionenplane und Cursus für die Classen der Gymnasien zu entwerfen, wodurch sich ein vollständiger Schulunterricht an den Unterricht der Universität anschlüsse.“

Es ist möglich, ja wahrscheinlich, dass diese Auseinandersetzung in berechneter Absichtlichkeit gegeben wurde, und so scheint die Sache auch von der Behörde aufgefasst zu sein.

*) Die von Gedike entworfene, durch Rescript vom 18. November 1788 approbirte Instruction für dieses Seminarium steht in Gedikes ges. Schulschr. II. 115 — 133. Mützell bemerkt über dasselbe im Supplementbände zu der Zeitschr. für d. Gymnasialw. 1853. p. 97: „Das Seminar ward zunächst mit dem friedrichswerderschen Gymnasium verbunden, das unter Gedikes Leitung stand, ging aber 1793 an das berlinische Gymnasium über, dessen alleinige Direction Gedike damals übernahm, und ist auch dort nach Gedikes Tode (1803) noch unter Bellermann bis 1812 verblieben.“

„Die von Gedike herstammende Einrichtung dieses Seminars, welche bei der 1808 vorgenommenen neuen Bearbeitung der Instruction (sie ist nicht abgedruckt; der unterzeichnete hatte vor drei Jahren Gelegenheit dieselbe in dem geh. Ministerialarchiv durchzusehen) in keinem wesentlichen Punkte verändert worden ist, muss in den meisten Bestimmungen als sehr zweckmässig angesehen werden, wie sie denn auch auf die spätern Einrichtungen in diesem Gebiete, namentlich auf die Verordnung wegen des Probejahrs, von nicht unerheblichem Einfluss gewesen ist.“

**) Ueber Wolfs ursprüngliches Project s. Körte II. 243.

***) Wolf schrieb noch d. 23. Mai 1824 aus Schlangenbad an Varnhagen von Ense (Dorow Denkschr. n. Briefe II. 26): „An Schwätzern fehlt es nie dem Min-ium! War doch diess eine der Ursachen, die mich so früh aus diesem um heraustrieben. Kaum hatte ich damals in einem entworfenen Rescript einen wohlhabigen Mann etwas nach Verdienst gedrückt, so schwatzten es die copirenden Subalternen an dessen Vettern und Muhmen, und ich zog mir Widersacher zu ohne Nutzen zu stiften.“

Indessen war der ursprüngliche Plan, insbesondere die mit der Direction des Seminariums verbundene Schulaufsicht, nach Wolfs Austritt aus der Section, mit den bestehenden Institutionen schwer vereinbar, so dass er unter allen Umständen hätte wesentlichen Modificationen unterliegen und dadurch sehr zusammenschrumpfen müssen; in Hinsicht der bei der Universität zu haltenden Vorlesungen aber war von Anfang an eine viel bestimmtere Verpflichtung, als Wolf sie wünschte, für nothwendig gehalten, weshalb das jetzige Departement höchstens auf dasjenige zurückgehen zu dürfen meinte, was im Februar 1809 W. von Humboldt für Wolf in Vorschlag gebracht hatte.

Als Schuckmann daher am 3. December 1810 ²⁶⁾ über Wolfs amtliche Stellung zur Universität an die Majestät des Königs berichtete, trug er zwar darauf an, dass Wolf „von den Facultätsgeschäften und den übrigen Arbeiten der ordentlichen Professoren frei sein“ sollte, suchte ihn aber für seine Vorlesungen und einen gewissen Antheil an der Leitung des zu stiftenden philologisch-pädagogischen Seminariums so fest als möglich zu binden, indem er in seinem Berichte sagte: „Wolf kann verpflichtet werden halbjährliche Collegia über seine Wissenschaft zu lesen, mit der vollen Verbindlichkeit eines ordentlichen Professors und mit der Bedingung sich nach allem dem zu richten, was über die Regelmässigkeit des collegienlesens für die ordentlichen Professoren schon festgesetzt ist oder noch in den Statuten festgesetzt werden wird.“

„Ebenso kann ihm auferlegt werden den Candidaten und bereits angestellten Lehrern, welche, um sich nachzuüben, zu einer gewissen Zeit des Jahres werden hieher berufen werden, in den verschiedenen Zweigen seines Fachs Unterweisung und Anleitung zu geben, wie es der zu entwerfende nähere Plan eines solchen Cursus mit sich bringen wird.“

Die Entscheidung der Angelegenheit verzögerte sich, und Wolf schrieb bei Uebersendung seiner in der Akademie der Wissenschaften gehaltenen Vorlesungen d. 22. Februar 1811 an den Staatskanzler von Hardenberg, der nach der Verfügung vom 27. October 1810 die Oberaufsicht und Controle jeder

Verwaltung hatte und damals zugleich Minister des Innern und der Finanzen war: „Bei diesem Anlass erlauben Ew. Excellenz mir den sehr angelegentlichen Wunsch und Gesuch um die baldige königl. Bestätigung desjenigen Antheils, den ich nach den vor zwei Jahren bereits übernommenen Verpflichtungen neben der Thätigkeit für die Akademie der Wissenschaften auch an der neulich errichteten Universität zu nehmen habe. Nach frühern verschiedenen Aeusserungen der Section des öffentlichen Unterrichts musste ich zwar schon lange glauben, dass der Platz und die Wirksamkeit, die ich übernommen, durch schriftliche Ausfertigung allerhöchst genehmigt sei; allein eben jetzt ersehe ich aus einem Schreiben des hochlöbl. Departements, dass dazu noch um eine bestimmte Entscheidung vor öffentlicher Ankündigung der Vorlesungen gebeten werde. Ew. Excellenz würden mich daher zu dem tiefsten Dank verbinden, wenn es Ihnen genehm sein möchte baldmöglichst hierüber das Departement des Unterrichts gnädigst zu autorisiren.“

In Folge dessen wurde durch Cabinetsordre vom 4. Merz 1811 Schuckmanns Antrag genehmigt, seit Ostern desselb. J. aber Wolf mit seinen Vorlesungen nicht mehr unter den ordentlichen Professoren, sondern unter den Sodales der königl. Akademie der Wissenschaften aufgeführt.

Aus Körtes Entrüstung über die Art und Weise von Wolfs Anstellung bei der Universität (II. 59) kann man schliessen, wie die getroffene Entscheidung von diesem selbst aufgenommen wurde. Er sah darin ein Werk bürokratischer Chicane und liess sich von dem Unmuth darüber dergestalt beherrschen, dass er noch neun Monate später die Akademie der Wissenschaften entgelten liess, was nach seiner Meinung das Departement des Cultus an ihm verschuldet hatte, sich selbst gewiss zum grössten Schaden, da er auf diese Art abermals ein Feld der Thätigkeit einbüsste, und zwar einer Thätigkeit, die ihn damals noch am ehesten befriedigen, am ehesten einer entsprechenden Wirksamkeit hätte wiedergeben können.

Wolf war nämlich, wie wir wissen, schon in Halle am 21. Februar 1799 zum auswärtigen Mitgliede der Akademie der Wis-

senschaften zu Berlin gewählt, hatte seit dem 16. Juli 1805 das ansehnliche Jahrgeld von 900 Thalern aus der Casse dieser Anstalt bezogen und wünschte nun wo nicht Präsident der Akademie zu werden, so doch — diess haben wir bei verschiedenen Gelegenheiten und noch zuletzt gesehen — vorzugsweise als Akademiker eine Stellung sich zu gründen. So hatte er, wie Körte (II. 60) sagt, „fast zu gleicher Zeit“ mit seinen Vorschlägen zur berliner Universität seine Ansichten über die Reorganisation der Akademie geltend zu machen gesucht,²⁷⁾ auch in seinen beiden akademischen Vorlesungen*) auf dem Titel der im Buchhandel erschienenen Abdrücke sich als „ordentliches Mitglied“ der Akademien zu Berlin und München bezeichnet, obschon diese Eigenschaft in der berliner Akademie ungeachtet der im Sommer 1808 und im Frühjahr 1810 über diesen Punct geführten Verhandlungen²⁸⁾ immer etwas strittig geblieben zu sein scheint.

Als Wolf nun aber in der gedachten Weise bei der berliner Universität angestellt worden war und die ohne sein zuthun entworfenen Statuten der Akademie der Wissenschaften vom 24. Januar 1812 in Wirksamkeit traten, eröffnete er derselben unterm 11. Merz desselb. J., „dass er nicht wisse, wiefern es möglich sei an einer solchen Thätigkeit in der Akademie, wie in den Statuten beschrieben werde, theilzunehmen und deshalb, wenn es erforderlich sei, darüber bei erster Gelegenheit sich erklären würde.“

Und da Wolf hierauf unterm 27. Merz um diese Erklärung ersucht wurde, gab er sie in einem ausführlichen Antwortschreiben vom 8. April dahin ab, dass jetzt, wo er „gegen Wunsch und Neigung zur Thätigkeit eines ordentlichen Pro-

*) 1) Von einer milden Stiftung Trajans, vorzüglich nach Inschriften. In einer zur Geburtstagsfeier des Königs (3. August 1808) gehaltenen öffentlichen Versammlung der berlinischen Akademie der Wissenschaften vorgelesen von Friedr. Aug. Wolf, ordentlichem Mitgliede der Akademien zu Berlin und München. Berlin, in der Realschulbuchhandlung 1808.

2) Ueber ein Wort Friedrichs II. von deutscher Verskunst. Eine Vorlesung (24. Januar 1811) von Fr. Aug. Wolf, ordentl. Mitgl. der königl. Akademien der Wissenschaften zu Berlin und zu München. Berlin, bei Duncker und Humblot 1811.

fessors verpflichtet worden, von seiner Seite weder auf die den neuen Statuten gemässen Verrichtungen noch auf ein regelmässiges lesen von Memoiren zu rechnen sei. Dabei werde er jedoch, wie er diess schon während seines halleschen Aufenthalts nach Vermögen gethan habe, fernerhin für die Zwecke der Akademie nicht unthätig sein und nicht versäumen, was er etwa noch der Beurtheilung derselben werth finden sollte, von Zeit zu Zeit mit der gebührenden Hochachtung vorzulegen“ (Körte II. 63. 64).

Auf Grund dieser Auslassung entspann sich einerseits zwischen der Akademie der Wissenschaften und dem Departement des Cultus, andererseits zwischen diesem und Wolf der nach seinen Hauptmomenten in Körtes Lebensbeschreibung (II. 65 — 68) mitgetheilte Schriftwechsel, aus welchem hervorgeht, dass die Akademie Wolfs Erklärung als freiwilligen Austritt betrachtete und darauf angetragen hatte über sein Jahrgeld von 900 Thalern anderweitig disponiren zu dürfen. Auch scheint das Departement, das Wolfen unterm 25. Mai 1815 davon Anzeige machte, anfangs nicht abgeneigt gewesen zu sein auf diesen Antrag einzugehen. Als Wolf aber in einer motivirten Darlegung seiner Ansprüche unterm 9. Juni Protest dagegen einlegte, überzeugte sich Schuckmann aus dem Wortlaut der bezüglichen Cabinetsordres, dass derselbe sein Jahrgeld „als Pension und Entschädigung für abgelehnte Rufe ins Ausland ohne dafür Verpflichtungen gegen die Akademie übernommen zu haben“ geniesse, beschied die Akademie unterm 18. Juni in gleichem Sinne, und nachdem diese unterm 25. Juli noch einmal den vergeblichen Versuch gemacht diese Ausgabe von ihrer Casse abzuwälzen, hat Wolf als „Ehrenmitglied“, in welcher Eigenschaft er auch in dem Verzeichniss der Mitglieder und Correspondenten der Akademie vom 3. Juli 1812 aufgeführt ist und in einem besondern Anschreiben vom 31. desselb. Mts. anerkannt wurde, sein Jahrgeld bis zuletzt aus den akademischen Fonds bezogen; ja es wurde sogar wie der Universitätsgehalt nach Wolfs Tode seinen Erben noch auf ein ganzes Jahr bewilligt.

Indessen war deshalb eine Annäherung zwischen Wolf und der Akademie so wenig erfolgt, dass in den Jahren 1816 und 1817 Schuckmann als Minister des Innern nun auch die Ehrenmitgliedschaft desselben wieder in Schutz zu nehmen hatte,²⁹⁾ und das Verhältniss Wolfs zu der Akademie seines Wohnorts ein durchaus prekäres blieb, während verschiedene auswärtige gelehrte Körperschaften sich beeifert hatten ihn in ihre Mitte aufzunehmen, wie die Akademie der Wissenschaften zu München schon 1808, die Académie des inscriptions et belles lettres 1819, endlich 1820 die Akademie der herculanischen Alterthümer in Neapel und unter Göthes Vorsitz die Societät für die gesamte Mineralogie in Jena.

Diese akademischen Händel befanden sich 1812 in ihrem schlimmsten Stadium, als in demselben Jahre unterm 28. Mai das Reglement für das philologische Seminarium in Berlin erschien, dessen achter Paragraph bestimmte: „Schulamtscandidaten oder schon angestellte Schulmänner, die von den Staatsbehörden berufen sind oder die Erlaubniss erhalten haben zu ihrer wissenschaftlichen Vervollkommnung noch eine Zeit lang die Universität zu besuchen, haben bei gehöriger Qualification Zutritt zum Seminario und nehmen thätigen Antheil an den Uebungen der ordentlichen Mitglieder.“

Nach Wolfs Vocation als Professor der Universität hatte man dabei zunächst auf seine Mitwirkung gerechnet, doch war er damals durchaus nicht in der Stimmung, dass diese Opsimathen ihn zur Theilnahme an der Leitung des philologischen Seminariums hätten reizen sollen,^{*)} und so ist er auch nachher mit dieser Anstalt in Berlin stets ausser aller Verbindung geblieben.

Seine amtliche Thätigkeit beschränkte sich auf seine Universitätsvorlesungen, unter denen wir auch mehrere finden, die er in Halle nicht gehalten hatte, wie die lateinische und griechische Grammatik und die Theorie der Accentuation, Quantität

^{*)} Körte führt als eine „Notiz von Wolf“ an (I. 69. Not.): ὁψιμαθεὶς verbitten wir uns zu Schülern und wollen nicht γεροντοδιδάσκαλοι sein.*

und Metrik. Allein obschon Wolf einzelne, wie ihm diess namentlich W. Müller bezeugt, auch noch in Berlin zu einer lebendigen und tiefern Auffassung des classischen Alterthums erweckte, und er hier öfter eine Anzahl älterer Männer aus den verschiedensten Ständen unter seinen Zuhörern erblickte: so gelang es ihm nicht wieder sein eminentes Lehrtalent in den alten Schwung zu bringen. Er klagte über das tägliche hin- und hergehen in den belebten, langen, oft staubreichen Strassen nach dem Universitätsgebäude; *) auch wol darüber, dass er wegen vieler Collisionen meist unbequeme Stunden wählen müsste. Indessen ist es bekannt, und wird selbst von Körte zugegeben, dass er „unlustig und nach und nach sehr unregelmässig las“ (II. 71). **) Diess aber hatte seinen Grund zum Theil allerdings in dem vorrücken des Alters und in der mit demselben zunehmenden Körperschwäche und Bequemlichkeit, hauptsächlich jedoch darin, dass seine Berufsfreudigkeit unheilbar gebrochen war, da er, missvergnügt und mit aller Welt zerfallen, immer tiefer in seinen Widerspruchsgeist, den Geist der Verneinung hineingerieth, einen Geist, der Göthe so unangenehm berührte (Briefw. zw. Göthe und Zelter III. 319. Vgl. Riemer Mitth. üb. Göthe I. 265) und von diesem indirect auch als die Klippe seiner spätern Lehrerwirksamkeit bezeichnet wird, wenn er nach einem Besuche Wolfs d. 28. August 1816 aus Tennstädt an Zelter schreibt (II. 306): „Wolf hat sich auf die seltsamste Weise dem Widerspruch ergeben, dass er alles, was man sagen kann, ja alles, was dasteht, hartnäckig verneint und einen, ob man gleich darauf gefasst ist, zur Verzweiflung treibt. Eine solche Unart wächst von Jahr zu Jahr und macht seinen Umgang, der so belehrend und förderlich sein könnte, unnütz und unerträglich; ja man wird zuletzt von gleicher Tollheit angesteckt, dass man ein Vergnügen findet das umgekehrte zu

*) Wolf wohnte zu jener Zeit in No. 10 der jetzigen Dorotheen-, damaligen letzten Strasse.

**) Zelter an Göthe d. 8. November 1814 (II. 138): „Uebrigens ist das Departement hiesigen Orts etwas ungehalten, und die Chronik spricht von einer Frage: was er denn thue?“

sagen von dem, was man denkt. Man kann sich vorstellen, was dieser Mann als Lehrer in früherer Zeit trefflich muss gewirkt haben, da es ihm Freude machte tüchtig positiv zu sein.“ Und nach Wolfs Tode schrieb Zelter den 7. September 1824 an Göthe (III. 450): „Seine eigentliche Krankheit schien mir immer eine Art von Unzufriedenheit mit sich selber, da ich ihn sonst als einen ganzen Mann von gesundem Korne erfunden habe. Die Nachricht seines Todes hat mich weniger überrascht als erschreckt und sein schönes eignes Verdienst, das ich nicht einmal ganz zu würdigen weiss, trat wie ein edles Bild vor mir auf. So stellt sich ein bedeutender Mann in seinen eigenen Schatten, indem er sich von aussen beengt glaubt.“

Demnach werden wir, mag auch die Darstellung des Sachverhalts eine durchaus subjective Färbung tragen, in dem Dedicationsschreiben an W. v. Humboldt, womit Wolf im April 1816 die litterarischen Analekten eröffnete, nicht ohne tiefen Antheil folgende Herzensergiessung lesen (IV—VI): „Wie viel ich überall diese zehn Jahre über für mich, meine gewohnte und geliebte Wirksamkeit verloren habe, gehört unter die Dinge, die sich nicht wol aussprechen lassen, am wenigsten in einem Briefe. Das Schicksal der Landesuniversitäten, das ich anfangs mit jedem Mitgliede derselben theilte, wird Ihnen aus meinen damaligen Briefen noch im Andenken sein: das eigenthümliche aber einer Lage, wie ich weiterhin die meinige andern weniger dankbaren vorgezogen habe, kann dem so entfernten, überdiess durch halbwahre Gerüchte vielfach getäuschten nicht mit wenigem klar werden: manches darin scheint sogar aufmerksamen Beobachtern der Nähe zu entgehen. Dafür soll Ihnen künftighin kein Faden des Gewebes von Umständen unklar bleiben, wodurch dieser Zustand herbeigeführt ist, quum veluti fidis arcana sodalibus olim credidero scriptis — ein Geschäft, womit ich schon jetzo mir dann und wann eine Nebenstunde, oder was auch Gelehrten lange Weile heisst, ausfülle. . . . Dann werden Sie, hoffe ich, jene Vorwürfe gern zurücknehmen, die Sie mir und andern bisher gemacht

haben. Denn es wäre wahrlich unbillig unsere jetzt von vielen Seiten erschwerten Bemühungen nach der Zahl und Grösse ihrer Wirkungen zu würdigen. Hiezu kommt: mehr als einmal haben wir die Ruinen von neuem aufbauen müssen; heftigere Stürme haben die neuen Baue wieder zerstört; seit kurzem erst fangen wir an einem dauerhaften und erfreulichen Zustande entgegenzusehen. Indess wird es gegenwärtig mancher veränderter Verhältnisse wegen weit mühsamer für einen Lehrer der Philologie und Litteratur, auch von jüngern, kräftigen Männern unterstützt, das zu leisten, was dem obwol unbegünstigten einzelnen vor etlich und zwanzig Jahren gelang. Um von vielen Dingen nur eines zu erwähnen: da die deutsche Armuth ein schwieriges und von Zeit zu Zeit kostbarer werdendes Studium nicht um sein selbst willen treiben kann, die meisten Stellen aber, für welche zunächst philologische Kenntnisse gesucht werden, noch immer mehr abschreckend sind als einladend; woher soll da Jünglingen, die ihre Zeit jetzt höher berechnen, ²⁰⁾ die uneigennützig Neigung zu jenen Studien kommen, und ältern Lehrern, die nicht mehr an den Zuhörern lernen, der Muth ohne Unterlass zu solchen Kenntnissen anzureizen?“

In dieser resignirten Stimmung pflegte Wolf um jene Zeit auch seine wissenschaftliche Laufbahn für abgeschlossen zu erklären.

— Ergo fungar vice cotis, acutum
Reddere quae ferrum valet exsors ipsa secandi.

Obschon er im Grunde doch noch immer einmal selbst zu schneiden hoffte und in Berlin wie in Halle sich mit umfassenden litterarischen Plänen trug, die für seine Person wenigstens den Vortheil hatten, dass sie ihn in geistiger Regsamkeit erhielten und seinen Studien mehr Intension verliehen, mochten diese auch durch vielfache Unterbrechungen und häufigen Wechsel einen immer desultorischeren Charakter annehmen. Denn das ist eine unrichtige Vorstellung oder ein sehr hyperbolischer Ausdruck, wenn einige Wolf in Berlin „seine herrlichen Gaben“ geradezu „in trägem Genusse vergeuden“

lassen; und mancher, der diess nachgesprochen, würde sich doch bedenken müssen Wolfs berliner Studien auch nur in einem Nebenfache, im Fache der romanischen Sprachen, auf seine Schultern zu nehmen, worin Wolf öffentlich allerdings bloss 1818 in den litterarischen Analekten mit C. F. Franceson als Herausgeber der *Novela de la Tia fingida* aufgetreten ist (Beil. zum dritten Heft, VI und 35 S.), für sich selbst aber bis zu seinem Lebensende mit solchem Erfolge fortarbeitete,³¹⁾ dass J. D. Gries ihn für die Beurtheilung seiner 1815—1829 erschienenen Uebersetzung von 13 Stücken Calderons als eine Autorität betrachtete, und C. A. Streckfuss bei der Uebersetzung und Erläuterung von Dantes göttlicher Komödie, deren erste Ausgabe (1824—1826) Wolfen auch gewidmet war, von diesem vielfach berathen wurde, indem er ihm seine Arbeit abschnittweise vorlas.

So war denn auch bei der Verbindung, in welcher Wolf mit dem joachimsthalschen Gymnasium gestanden hatte, und bei der Aussicht auf die Stellung, welche er ursprünglich im Departement für den Cultus und öffentlichen Unterricht, so wie an der Spitze des philologisch-pädagogischen Seminariums einnehmen sollte, sein Interesse für die Pädagogik rege geblieben; und als das Ministerium die schon durch W. v. Humboldt angeregte Abiturientenprüfungsinstruction vom 25. Juni 1812 vorbereitete, welche durch das Edict vom 12. October desselben Jahres erlassen wurde, hat auch Wolf zu diesem Zwecke verschiedene Arbeiten geliefert, die in den von Körte herausgegebenen *Consilia scholastica* veröffentlicht worden sind.

Wolf hatte sich nämlich in einer Unterredung mit Schuckmann gegen die bisherige Art der Abiturientenprüfungen und gegen die Zeugnisse der Reife und Unreife erklärt, worauf dieser ihm „vertraulich“ am 4. Mai 1811 die für jene Verordnung gefertigten Entwürfe zur gutachtlichen Aeusserung mittheilte.

Wolf entsprach diesem Auftrage am 6. Mai, indem er unter diesem Datum eine vorläufige Beurtheilung einschickte

(Cons. 178—189) und in dem Schreiben an Schuckmann, womit er dieselbe begleitete (Cons. 189. 190), zu einer „näheren Unterredung“ sich bereit erklärte.

Eine solche scheint nicht stattgefunden zu haben (Cons. 210), doch reichte Wolf am 9. Juni eine „Nähere Beurtheilung der neuesten Verordnung wegen Prüfung der zu den Universitäten übergehenden Schüler ein“ (Cons. 191—200) und versprach in einer Nachschrift*) des demselben angeschlossenen zweiten Schreibens an Schuckmann (Cons. 175—178) einen eignen Entwurf zu einem Abiturientenprüfungsreglement nebst erläuternden Bemerkungen, die an dem Tage noch nicht fertig geworden waren, in kürzester Frist nachzuliefern.

Dieser Entwurf (Cons. 210—239) erfolgte am 14. Juni und mit demselben ein drittes Schreiben an Schuckmann (Cons. 208—210), das über seinen Entwurf sich folgendermassen ausspricht:

„Ew. etc. übersende ich den so lange verzögerten Entwurf selber, einen wahren Anfang einer kleinen legislatio scholastica. Indem ich ihn vor der Absendung überlese, sehe ich, dass ich nur noch in einzelnen Ausdrücken hie und da eine kleine Aenderung nothwendig halten müsste, wenn es Ihnen

*) Diese Nachschrift fehlt im Abdruck der Consilia scholastica, wodurch manches unverständlich wird. Auch ist Wolfs Schreiben an Schuckmann vom 9. Juni 1811 in den Consilia scholastica 175 irrtümlich mit der Jahreszahl 1810 bezeichnet und in Folge dessen unrichtig an die erste Stelle gesetzt, während im Leben Wolfs Körte selbst das richtige Datum angiebt (II. 25). Diese Briefe und Gutachten sind nämlich unter Wolfs pädagogischen Papieren in der königl. Bibliothek zu Berlin handschriftlich noch vorhanden, woher ich manche Mängel des körteschen Abdrucks, wie die in den Briefdaten fehlenden Monattage, habe ergänzen können. Unter diesen Papieren befindet sich auch das nicht abgedruckte Schreiben Schuckmanns an Wolf vom 4. Mai 1811.

Wenn Körte L. W. II. 306 unter Wolfs pädagogischen Papieren auführt (XXXIII. 3): „Grenzbestimmung zwischen dem Unterricht auf den Schulen und auf den Universitäten und zwischen der Bildung in den nachherigen Bildungsanstalten vom Jahre 1811. Reinschrift mit Correcturen und Zusätzen von W.“: so hat er Cons. 95 diess selbst dahin berichtet, dass jener Aufsatz, der 1803 bei der philosophischen Facultät in Halle eingereicht war, 1811 in Berlin nur „wiederum benutzt wurde.“ Vgl. z. B. Cons. 97 und 211, 99 und 223, 104 und 228. Diess scheint C. von Raumer Gesch. d. Pädagog. II. 358 missverstanden zu haben.

Dass Wolf übrigens seine Gutachten 1811 nicht etwa als ausserordentliches Mitglied der wissenschaftlichen Deputation abgab, erhellt aus Cons. 190.

gefele davon irgend Gebrauch zu machen. Hierüber aber muss ich mir auf jeden Fall mehr als eine höchst angelegentliche Bitte vorbehalten, indem ich wenigstens nicht wünschen kann für diese mühsame Arbeit mir den persönlichen Unwillen von Personen zuzuziehen, die früher meiner Wirksamkeit in allem dem, wozu ich mich erbot, in den Weg traten.“

„So viel aber muss ich über den Entwurf im allgemeinen bemerken, dass es schwer sein dürfte, zum wenigsten für mich, durch Zusätze oder Auslassungen an dem ganzen nichts zu verderben, auch durch allerlei Modificationen nicht das zu zerstören, was etwa der Geist des Aufsatzes heissen mag. Ich darf gewiss hier nicht sagen, wie zart in solchen Dingen die Linie ist, woran man sich in einem fort zu halten hat, wenn man zugleich auf Lehrer, auf junge Leute, auf das Publicum und auf erwartungsvolle Beurtheiler Rücksicht zu nehmen hat. Hierauf ist denn alles von mir nach bestem Wissen und Absicht calculirt worden.“

„Erst nach der Vollendung habe ich nöthig gehalten die früheren Entwürfe von Gedike, Nolte, Niemeyer*) (welches flachen Pädagogen seiner Zeit doch noch die meiste Zweckmässigkeit hat) zu durchlaufen, aus denen indess nichts mehr als zuweilen ein oder zwei gut gewählte Worte, nicht leicht Gedanken, in den jetzigen aufgenommen sind, wiewol zuweilen natürliches zusammentreffen stattfindet.“

„Ueber das warum des einzelnen hätte ich bei den meisten Paragraphen manches zu sagen, und diess waren die Bemerkungen, die ich in dem Ihnen schon neulich zugekommenen Schreiben meinte: aber ich kann sie nicht vollenden. Einem Leser wie Ew. etc. sind sie kaum nöthig und mit drei Worten hätte sich vieles mündlich abmachen lassen. Und in der That, einiges, wobei oft auf Universitäten vorkommende

*) Diese Namen, die in dem Abdruck der *Consilia scholastica* nur mit den Anfangsbuchstaben bezeichnet werden, sind in der Handschrift ausgeschrieben.

bestimmte Erfahrungen zum Grunde liegen, hätte ich wol in Noten, wenigstens für manche Leser, beifügen müssen.“

Ob Schuckmann die dem körteschen Abdruck angefügten Zeugnissentwürfe und die „Bemerkungen zu den Zeugnissentwürfen theils überhaupt theils in Rücksicht des einzelnen“ (Cons. 240—251) später noch erhalten hat, weiss ich nicht zu sagen, glaube es aber bezweifeln zu müssen, da er seine Verhandlungen mit Wolf nach dessen dritter Sendung abgebrochen zu haben scheint.

Den speciellen Inhalt dieser wolfischen Arbeiten werden wir im technischen Theile unserer Darstellung näher kennen lernen. Hier sei nur so viel bemerkt, dass eine Vergleichung derselben mit der Instruction vom 25. Juni 1812 unschwer erkennen lässt, wie jene damals von dem Departement des Cultus viel weniger benutzt wurden, als man gewöhnlich anzunehmen pflegt. *) Eher möchten sich, wie auch schon Körte erinnert (Cons. 221), in dem Abiturientenprüfungsreglement vom 4. Juni 1834 gewisse Einflüsse der wolfischen Ideen verspüren lassen.

Schuckmann scheint sich durch den Ton in den wolfischen Gut-, oder mit Wolf zu reden, Schlechtachten gegen dessen eignen Entwurf haben verstimmen zu lassen. Und in der That war dieser Ton voll Bitterkeit (Cons. 176. 178. 185. 195. 199. 200. 209), da Wolf nicht bloss, wie nach Humboldts Abgang viele (Briefw. zwischen Göthe und Zelter I. 405), sondern auch persönlich gegen das Departement des Cultus eingenommen war, insbesondere gegen Süvern, „dem die Abfassung des Reglements nach seiner amtlichen Stellung oblag“ (O. Schulz Erinnerungen an F. A. Wolf 29).

Nichts desto weniger wurde Wolf noch in demselben Jahre

*) So schreibt Gotthold in den neuen preuss. Provinzialblättern 1857 (XI. 421): „Das grösste Glück, welches den Gymnasien widerfahren konnte, war W. v. Humboldts Prüfungsedict vom 12. October 1812. Zu beruhen scheint dasselbe auf F. A. Wolfs Arbeiten, auf dem Schulplan der wissenschaftlichen Deputation zu Königsberg und auf den Gutachten verschiedener Behörden und Gymnasien.“

von dem Departement für den Cultus und öffentlichen Unterricht in einer Schulangelegenheit zu Rathe gezogen. Süvern hatte nämlich mehrere Jahre eine ausführliche Arbeit unter den Händen, eine „Anweisung über die Einrichtung der öffentlichen allgemeinen Schulen im preussischen Staate,“ von welcher, so viel ich weiss, nur der „Auszug, die Unterrichtsverfassung der Gymnasien und Stadtschulen betreffend“ unterm 12. Januar 1816 publicirt worden ist, derselbe, den neuerdings Ed. Mushacke in seinem preussischen Schulkalender für 1858 (231—259) hat wieder abdrucken lassen, nachdem solches schon einmal geschehen war, aber unvollständiger, in der allgemeinen Schulzeitung, herausgeg. von Ernst Zimmermann (Darmstadt, bei Carl Wilh. Leske), 1827. Abth. II. No. 60—63. cf. V. 280, 9

Einen Entwurf dieser Verordnung sandte Süvern schon im November 1811 zur Begutachtung an Wolf*) und erhielt von demselben unterm 13. Januar 1812 ein im ganzen beifälliges Antwortschreiben, das in dieser Schrift als Beilage XVII abgedruckt ist.

Im Eingange desselben entschuldigt Wolf die Verzögerung damit, dass er zuvor die Rücksendung eines Aufsatzes habe abwarten wollen, den er selbst über die Organisation einer Gelehrtschule und deren Lectionsplan für einen „auswärtigen Ort“ geschrieben. Denselben Aufsatz hatte er schon bei den Verhandlungen über das Abiturientenprüfungsreglement den 6. Mai 1811 in seinem ersten Briefe an Schuckmann erwähnt. „Einer meiner ehemaligen Schüler, jetzt Director eines der grösseren Gymnasien in der Schweiz, hatte mich vor geraumer Zeit über vielerlei Punkte der besten Schuleinrichtung, unter andern auch wegen der zweckmässigsten Art der Dimissionen der jungen Leute gefragt. Meine ausführliche Antwort, die er dort gewisser Ursachen wegen drucken lassen will, ging vor etlichen Wochen ab. Ausser zerstreuten Zetteln mit

*) Das unter Wolfs pädagogischen Papieren auf der königl. Bibliothek zu Berlin abschriftlich noch befindliche Exemplar dieser Verordnung (Körte II. 307. XXXIII. 10) ist nicht dieser Entwurf, sondern eine Copie des später publicirten Auszugs.

kleinen Anzeichnungen ist von der Schrift nichts mehr in meinen Händen. Sonst würde sie — wie es mir scheint — Dero Verlangen in mancher Rücksicht ohne den geringsten Schein von absichtlichem polemisieren vielleicht erfüllt haben.“

Dieser Aufsatz Wolfs ist ganz verschollen, da weder sein in der Schweiz ursprünglich beabsichtigter Druck *) noch die von Wolf erbetene Rücksendung jemals erfolgt zu sein scheint. Auch die Person des schweizerischen Gymnasialdirectors, zu dessen Gunsten Wolf bei jenem Antwortschreiben von seiner Abneigung gegen solche „Fernwirkerei“ abstrahirte, ist unbekannt, obschon ich glaube, dass man wol an den Hannoveraner Ernst Aug. Evers denken könnte, der zwölf Jahre, von 1805—1817, Director der Cantonschule zu Aarau war (NJbb. f. Philol. u. Pädagog. 1837. XX. 347 und Ztschr. f. d. Gymnasialw., herausgeg. von Heydemann und Mützell, 1848. II. 801) und dann in seinem Vaterlande als erster Inspector der Ritterakademie zu Lüneburg schon in seinem vier und vierzigsten Lebensjahre den 5. Januar 1823 an einem Nervenfieber gestorben ist (Seebode N. krit. Bibl. 1823. I. 236). Er war ein Lieblingsschüler Wolfs, und dieser gedenkt seiner in den litterarischen Analekten (I. 401).

Jedesfalls scheint mir zu einer von der hier in Rede stehenden ganz verschiedenen Correspondenz das Fragment jenes Schreibens zu gehören, welches in Körtes Consilia scholastica (72—75) als „Brief an H. P. H. zu C.“ abgedruckt ist, in Wolfs Handschrift aber auf einem Blatte steht mit der Ueberschrift: „Zerstreute Bemerkungen über den Gymnasialunterricht. Aus Briefen an H. P. H. zu C.“

Und in dem von Körte mitgetheilten Stücke schreibt Wolf: „Aber das, worüber Sie mit Ihren Gehülften berathschlagen, ist so vielseitig und complicirt, dass Ihnen auch ein halb Dutzend der längsten Briefe nicht genügen können. Anfangs gerieth

*) Wenigstens haben die in meinem Interesse von dem Herrn Geh. Hofrath Nüsslin in der Schweiz darüber eingezogenen Erkundigungen durchaus auf keine Spur geführt, die eine Veröffentlichung vermuthen liesse.

ich daher schon auf den Gedanken Ihnen mein ganzes Heft über die einst vorgetragenen *Consilia scholastica* mit Zusätzen und Erläuterungen hinsichtlich Ihrer jetzigen Lage gedruckt mitzutheilen: und längst hätte wol lateinisch über solche Dinge, die nicht unserm Vaterlande allein wichtig sind, geschrieben werden sollen, da es jetzt Ausländer giebt, welche bedauern, dass die sonst so betriebsamen Deutschen über Pädagogik so wenig geschrieben haben.“

„Wirklich machte ich Anstalt Ihnen so ein Büchlein zu veranstalten, wie des alten Neanders „Bedenken, wie ein Knab zu leiten“, *) oder eine verbesserte, d. i. verkürzte und unserm Zeitalter gemässere Ausgabe von „J. M. Gesners hannövrisher Schulordnung (Pütters Versuch einer akadem. Gelehrten-geschichte von der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen I. 64): aber es geht mir beim hervorsuchen von frühern Aufsätzen zur öffentlichen Ausbildung meistens wie unserm Alten: *Non tam facile interrupta contexo, quam absolvo nova.*“ **)

„Ich will es also lieber auf eine Anzahl frisch niedergeschriebener Bemerkungen anlegen, durch die ich Ihnen indess kein abgerundetes ganzes versprechen kann, wenn ich gleich sogar an Vollständigkeit grenzende Lehrplane für alle 6 Classen Ihrer Schule aus meinem alten Vorrathe beilegen werde.“

„Mögen Sie mit Ihren jüngern Unterlehrern alle diese Vorschläge, die keine Vorschriften sind, in dem Geiste auffassen, worin ich sie schreibe, und davon so viel benutzen, als jeder kann und will. Denn auf diese beiden Hülfsverba

*) Der vollständige Titel dieses Büchleins lautet in dem Exemplar, das mir vorgelegen: „Bedenken Michaelis Neandri an einen guten Herrn und Freund, wie ein Knabe zu leiten und zu unterweisen, dass er ohne gross jagen, treiben und eilen mit Lust und Liebe vom sechsten Jahre seines Alters an bis auf das achtzehnte wohl und fertig lernen möge *pietatem, linguam latinam, graecam, hebraeam, artes* und endlich *philosophiam* sammt etlichen Sendebriefen vom Zustande der Christen in Griechenland unterm Türken. Aufs neu übersehen und gebessert a. 1581.“ 56 Bl. 8. Am Ende der letzten Seite: „*Islebi, excudebat Urbanus Gubisius.*“

**) Wofür Cicero freilich *instituta* geschrieben hat (Legg. I. 3. 9 extr.).

kommt ja in jedem Geschäftskreise alles an, und so auch in der Schule.“

Es scheint also bei dieser Anweisung von vorn herein nicht auf eine „ausführliche Antwort“ abgesehen gewesen zu sein, sondern auf eine lose Folge von Aphorismen, zu denen in dem Körteschen Sammelbuche auch sonst noch eines und das andere gehören mag, wie Cons. 80. No. 5, 110. No. 16, 143. No. 50.

Im übrigen glaube ich, dass die Anfangsbuchstaben H. P. H. zu C. mit ziemlicher Sicherheit auf einen Schüler Wolfs führen, den auch Körte (L. W. II. 137) erwähnt, auf Joh. Lucius Hold, welcher von 1816 bis zu seinem Tode am 22. Merz 1852 Director der reformirten Cantonschule zu Chur im deutschen Theile von Graubünden gewesen ist, bei Wolf aber in den litterarischen Analekten (II. 163) auch noch 1818 als „H. Prof. Hold zu Chur“ bezeichnet wird. Er war in Halle, wo er um die Wende des achtzehnten Jahrhunderts studirte, Wolfs Amanuensis gewesen und dadurch zu diesem in ein näheres Verhältniss getreten.

Ist meine Vermuthung aber richtig, so folgt aus einem in Wolfs Briefsammlung auf der königl. Bibliothek zu Berlin noch vorhandenen Schreiben Holds, dass diese Correspondenz nicht vor dem Jahre 1817 stattgefunden haben kann. Hold schreibt nämlich unterm „17. Hornung 1817“ an Wolf, dass dieser seit 1802 keinen Brief von ihm erhalten. *)

Und da Wolf in seinem Briefe an H. P. H. zu C. Mich. Neanders Bedenken und J. M. Gesners Schulordnung für die kurfürstl. braunschweig. - lüneburgischen Lande erwähnt, so würde für diese späte Zeit auch der Umstand zu sprechen scheinen, dass nach zwei Briefen Imm. Geo. Huschkes aus Rostock (22. October 1818 und 26. Mai 1821) und einem Briefe des Consistorialraths F. Koch aus Stettin (19. October 1820),

*) Zwei andere Briefe Holds, Empfehlungsschreiben vom 14. Merz 1820 und vom 4. Hornung 1821, die auch noch in Wolfs Briefsammlung vorhanden sind, geben über den fraglichen Punct keinerlei Aufschluss.

die ebenfalls noch in Wolfs Briefsammlung sich befinden, dieser um jene Zeit Neanders Büchlein von Huschke, Gesners Schulordnung von Koch leihweise gehabt hatte.

Jedesfalls würde schon aus dieser Lectüre hervorgehen, dass Wolf bis ins höhere Alter für Pädagogik und pädagogische Studien sich interessirte. Und diess beweisen auch andere Briefe seiner Sammlung.

So besorgte ihm Ch. Gfd. Müller, Rector des Gymnasiums in Zeitz, derselbe, der als Herausgeber der Scholien zu Reichards Lykophron bekannt ist und in Wolfs litterarischen Analecten einiges über Thom. Reinesius geschrieben hat, unterm 10. Juni 1818 aus J. F. Köhlers Beiträgen zur Ergänzung der deutsch. Liter. und Kunstgeschichte eine Abschrift des von Melanchthon 1538 entworfenen und von Luther bestätigten Studienplans für lateinische Stadtschulen (Ruhkopf Gesch. des Schul- und Erziehungswesens in Deutschland I. 320 Not.), und Johanna Ilgen, C. David Ilgens Gattin, meldet den 12. Juni desselben Jahres bei Uebersendung der portenser Schulgesetze im Namen ihres Mannes, dass dieser kein Buch über sächsische Schulordnungen von 1745—1760 besitze; imgleichen berichtet F. Koch den 17. October 1819 von dem Entwurf zu einer Schulordnung, den das stettiner Consistorium zur gutachtlichen Aeusserung erhalten, und mahnt in diesem und in andern Briefen wiederholentlich an die Herausgabe der *Consilia scholastica*.

Auch die pädagogischen Collectaneen, welche in dem körteschen Sammelbuche stehen, sind nach den darin vorkommenden Anführungen grösstentheils erst in späterer Zeit und sicher erst in Berlin entstanden. So die Excerpte über gute Schreibart (Cons. 125—127), über den Geschichtsunterricht (Cons. 136. No. 44), endlich auch der Auszug aus der 1798 von Heyne entworfenen Schulverfassung und Schulordnung für die Stadtschule zu Göttingen (Cons. 157—165), wo Wolf bei einem Puncte auf seine Darstellung der Alterthumswissenschaft im Museum sich beruft. Und so möchte ich auch glauben, dass er die Aufzeichnungen aus den nordhäuser „Schullegibus,

wie sie publicirt worden 1583, 1640, *) 1658, dann revisae anno 1720“, von denen zu seinen Lebzeiten noch nichts gedruckt war, erst bei Gelegenheit seines dortigen Besuches im Frühherbst 1816 sich an Ort und Stelle werde gemacht haben.

Ob Wolf bei diesen Studien bis zuletzt eine litterarische Absicht festgehalten habe, ist nicht zu bestimmen.

Der Plan eine „Pädagogik für Europa latein“ zu schreiben (Körte L. W. II. 115) oder überhaupt nur eine Pädagogik zu schreiben, den Wolf nach Körte (Vorw. zu den Cons. V) schon vor 1799 gehegt haben soll, hat er wol bald aufgegeben, ³²⁾ doch trug er sich lange Zeit mit dem Gedanken eine „neue Schulordnung für deutsche Gymnasien“ zu entwerfen (Körte L. W. II. 124), und diese Absicht scheint seine pädagogischen Studien zumeist bestimmt und noch in ziemlich später Zeit manche Aufzeichnungen veranlasst zu haben, die wir nun in den Consilia scholastica finden. ³³⁾

Am Schlusse seiner Schulordnung gedachte Wolf den Wunsch auszusprechen, dass durch seine Vorschläge erfahrene Schulmänner angereizt werden möchten, „wirkliche praktische Ergebnisse mehrerer Jahre zu sammeln und öffentlich vorzulegen, damit endlich für die deutsche Jugend in allen den Ländern, wo man das Bedürfniss fühle, ein etwas allgemeines Regulativ zu Stande komme. Denn warum solle man neben vielerlei Mass und Gewicht und Geldsorten auch vielerlei Schulordnungen haben, wie man wirklich einst eine hannöverische, eine sächsische und andere mehr gehabt habe“ (Cons. 166).

Allein trotz aller Vorbereitungen hat Wolf seine Arbeit nie zum Abschluss gebracht; ³⁴⁾ und ebenso sind seine beabsichtigten Hilfsmittel und Bücher für den Schulunterricht un-

*) Ob Wolf von den 1640 publicirten Gesetzen wirklich noch etwas zu Gesicht bekommen, ist mir deshalb fraglich, weil Herr Prof. E. G. Förstermann in einem Briefe an mich bemerkt: „Die Schulgesetze von 1640 scheinen ganz verloren gegangen zu sein.“

Woraus die Excerpte sind, die in den Consilia scholastica 81 — 84 und 306 No. 111 stehen, kann ich nicht angeben.

ausgeführte Projecte geblieben: sein poetisches griechisches Lesebuch, seine „Tabellen zur Uebersicht der ganzen Weltgeschichte bis 1800“, sein Eschenburg „lateinisch und deutsch pro scholis“ oder seine „Encyklopädie der humanistischen Schulkenntnisse“, endlich seine „kleinere griechische Grammatik für den Schulunterricht“ (Körte II. 114—119), die neben der „griechischen Grammatik für Studirende“ oder dem „Entwurf eines Lehrgebäudes der griechischen Sprache in sechs Abtheilungen“ (Körte II. 120—123) erscheinen sollte.

Auch das Museum der Alterthumswissenschaft, das in den Jahren 1807—1810 von Wolf und Buttmann herausgegeben wurde, und die litterarischen Analekten, die 1816—1820 erschienen, verhiessen zwar Beiträge auch zur Methodik der Studien des Alterthums, die letztern selbst auf dem Titel: allein in dem Museum hat Wolf überhaupt nicht viel mehr als seine Darstellung der Alterthumswissenschaft, für die Analekten in methodischer Beziehung ausser einigen beiläufigen Fingerzeigen (Hanhart a. a. O. 14) nur ein paar hermeneutische Commentationen und Commentarien geschrieben, die in ihrer Art freilich als didaktische Musterstücke (Vorles. I. 299) gelten können.

Etwas stärker brach sein pädagogisches Pathos in der Vorlesung über ein Wort Friedrichs II. von deutscher Verskunst hervor, *) die er in der öffentlichen Versammlung der berliner Akademie der Wissenschaften zur Gedächtnissfeier des grossen Königs am 24. Januar 1811 gehalten hat, und worin er im Hinblick auf die Geschichte der Recitation, Declamation und Action bei den Alten auf kunstmässige Anleitung zur Vervollkommnung der Redestimme dringt, allen Schulen Gesang-

*) Das Wort Friedrichs II., worüber Wolfs Vorlesung handelt, ist eine Aeusserung über deutschen Versbau, welche der König bei Gelegenheit eines Gedichts von J. Nicol. Götz gemacht hat, und zwar in seinem 1780 erschienenen Discours sur la littérature allemande, von welchem J. D. E. Preuss Friedrich der Grosse als Schriftsteller. Berl. 1837. p. 217—219 und 344—348. Vgl. Christian Bartholmèss Hist. philosophique de l'académie de Prusse I. 278. 279 und Loebell Entw. d. deutschen Litteratur I. 324—335.

unterricht, den höhern ausserdem metrische Uebungen empfehlend.

Es hatten ihn damals nämlich seit längerer Zeit metrische Uebersetzungsstudien beschäftigt, als deren Frucht 1811 die Uebersetzung der Wolken des Aristophanes erschien, 1812 das Fragment aus den Acharnern und die Uebersetzung der ersten Satire des Horaz, *) endlich später 1816—1818 in den litterarischen Analekten die Proben aus der Odyssee und die ovidische Elegie. Sonst aber hat Wolf in Berlin ausser seiner ältern akademischen Abhandlung, der am 3. August 1808 gehaltenen Vorlesung „Von einer milden Stiftung Trajans,“ und ausser der 1817 erschienenen Recognition der Ilias fast nichts ³⁵⁾ als seine späteren Platonica im Druck herausgegeben: „Zu Platons Phädon“ 1811 und den Delectus dialogorum (Euthyphro, Apologia Socratis, Crito) ex recensione et cum latina interpretatione — in usum praelectionum 1812, wiederholt in usum gymnasiorum 1820, wobei zugleich für Abdrücke ohne die lateinische Uebersetzung und der lateinischen Uebersetzung allein Sorge getragen wurde. Denn die seit 1797 und bestimmter seit 1807 beabsichtigte Gesamtausgabe von Platons Werken **) gelangte nicht zur Ausführung, obschon dieselbe im Frühjahr 1816 in der den litterarischen Analekten vorgesetzten Zuschrift an W. von Humboldt aufs neue angekündigt war.

Im Gegentheil wurde diese Anzeige, bei welcher Wolf über Heindorf hart und geringschätzig sich geäußert hatte, eine Quelle neuen Verdrusses, da zum Schutze Heindorfs, der

*) In diesem Jahre nämlich wurde Wolfs Uebersetzung der ersten Satire des Horaz, deren Separatabdruck erst 1813 erschien, ohne den Anhang der Scholien schon im ersten Bande des zweiten Jahrgangs der Musen veröffentlicht, einer Zeitschrift, die damals Fr. B. de la Motte Fouqué und der nachmalige Intendanturrath Wilh. Neumann bei J. E. Hitzig in Berlin herausgaben (Varnhagen von Ense Verm. Schrr. V. 163).

**) Nach dem Vorw. zum Delectus VII: „Platonis opera omnia, graece et latine, excerpta ex plurimis Codd. MSS. varietate lectionis, subiunctis Scholiis veteribus et H. Stephani integris, posteriorum nonnullorum selectis, Fr. A. Wolfii, I. Bekkeri aliorumque continuis annotationibus, tum Procli et ceterorum antehac ineditorum Commentariis, Isagoges litterariae volumine singulari, rerum et verborum indicibus instructa. Voll. VIII maioribus, XVI minoribus.“

inzwischen zu Halle am 23. Juni 1816 verstorben war, im October desselben Jahres aus der Realschulbuchhandlung das bekannte Pamphlet hervorging, das unter dem Titel: „Buttmann und Schleiermacher über Heindorf und Wolf“ zugleich im Namen Joh. Gottlob Schneiders, Böckhs und Niebuhrs ³⁶⁾ auf Wolf einen heftigen Angriff machte.

Um dieselbe Zeit regten sich auch die beiden Vosse wieder, in Folge jenes Streites, ³⁷⁾ der vor damals fast fünf Jahren durch die von Heinr. Voss, Joh. Heinr. Vossens ältestem Sohne, herrührende Recension veranlasst worden war, welche im Februarstück d. heidelb. Jahrb. d. L. von 1812 Wolfs Uebersetzung der aristophanischen Wolken umständlich und, wie der Verfasser selbst gesteht, „ohne zu glimpfliche Schonung“ beurtheilt hatte. Nachdem nämlich unter der Ueberschrift Eleusis im Junius des Morgenblatts von 1816 ein Aufsatz von Joh. Heinr. Voss erschienen war, der ziemlich spitzig daran erinnerte, dass Wolf in Rücksicht seiner homerischen Hypothese das beste, was man erwartet hätte, noch immer zurückbehalten habe, brachte in Bezug auf den aristophanischen Streit der November der heidelbergischen Jahrbücher von 1816 als Erwiderung auf Chr. W. Ahlwardts mittlerweile erschienene Replik im ersten Hefte von Wolfs litterarischen Analekten (No. XVII) eine Recension dieser metrischen Auseinandersetzung, die unter dem Titel: „F. A. Wolf, der Metriker, dargestellt von H. Voss dem jüngern, nebst einem Zusatz von J. H. Voss“ auch als Flugschrift, wie Wolf sagte, „ausgestreut“ wurde, und die nicht ohne persönliche Ausfälle im Sinne der buttmann-schleiermacherischen Broschüre und des vossischen Aufsatzes im Morgenblatt hauptsächlich die Cäsur bestritt, welche nach Wolf die erste Silbe des vierten Fusses, wenn derselbe ein Anapäst wäre, im komischen Trimeter ausnahmsweise sollte machen dürfen.

Den beiden Vossen antwortete Wolf in einer Beilage zum ersten Heft der Analekten, die den Titel führt: „G. Hermann über die bestrittene Cäsur im Trimeter der griechischen Ko-

mödie, ein Brief an den Herausgeber der litterar. Analekten, nebst dessen Vorwort. Berlin, bei G. C. Nauck, 1817.“

Auf den Angriff von Buttman und Schleiermacher antwortete er nichts, nichts wenigstens als das eine, was in dem Vorwort an die beiden Vosse mit auf jenes Pamphlet bezogen werden könnte: „Schmähschriften vollends lese ich niemals.“

Denn in der That scheint Wolf den Glauben haben verbreiten zu wollen, als wenn er die gegen ihn gerichtete Schrift von Buttman und Schleiermacher gar nicht gelesen gehabt hätte,*) so wenig diess zu glauben ist oder damals geglaubt wurde.

Zelter schrieb über die Sache den 20. October 1816 in seiner derben Weise an Göthe (II. 324. Vgl. 321): „Gegen G. R. Wolf ist gestern eine Schrift von Buttman und Schleiermacher erschienen, die ihm den garaus machen soll. Ich wüsste ihn ganz anders zu zausen, und man sieht wol, dass die Herrn weder sich noch was anderes verstehen.“ Und gleich darauf den 25. October (II. 328): „Wenn Du jetzt den Isegrimm sehen solltest, würdest Du Deinen Spass daran haben. — Wie er von allen Seiten gescholten, ja verfolgt wird, fehlt es nicht an solchen, die ihm die Stange halten; und da ihm wirklich etwas bange ist, ist er wie Schafleder und nimmt hin, was ihm sonst unerträglich gewesen wäre.“

Auch konnte es Wolfen, wenn er aller Selbsterkenntniss sich nicht ganz verschliessen wollte, kaum entgehen, dass die Ausfälle seiner Gegner manchen wunden Fleck berührten; doch hatte diess nur den Erfolg, dass er immer mehr in Unmuth sich verzehrte, und wenn er schon vorher, wie Schleiermacher sagte, als ein „vornehmer Eremit“ gelebt hatte, so vereinsamte er seit dieser Zeit noch mehr (Briefw. zwischen Göthe und Zelter III. 18), wenn er auch — trotz seiner „weltberüchtigten Briefscheu“ (Dorow Denkschr. u. Briefe I. 84) — eine zahlreiche Correspondenz ³⁸⁾ und mit W. von Humboldt

*) Nach Körte II. 110 antwortete er auf die Frage nach dem Grunde seines Stillschweigens: „Weil ich solche Art Wische nicht zu lesen pflege.“

wenigstens, mit Zelter, Hegel, Langermann, David Friedländer, Streckfuss, Varnhagen von Ense und dessen Gattin Rahel ⁸⁹⁾ bis zuletzt einen nähern persönlichen Umgang unterhielt.

Mit W. von Humboldt, dessen jüngerer Bruder Alexander Wolfen 1817 aus Paris die Prolegomena zu seiner Pflanzengeographie dedicirte, verhandelte er ausser einigen andern Gegenständen, die zum Theil aus W. von Humboldts Briefen an Wolf ersichtlich sind (Ges. WW. V. 292 — 316), insbesondere über dessen Uebersetzung des äschyleischen Agamemnon, die erst im Jahre 1816 dem Drucke übergeben ward (Haym 234. 348), nächst dem über die von ihm selbst intendirte Bearbeitung der griechischen Grammatik (Haym 567. 577). An Zelter fesselte ihn die naturwüchsige Art des Mannes, zumal da in Berlin Wolfs alte Liebe zur Musik wieder erwachte (Briefw. zwischen Göthe und Zelter I. 317. 379. 403; II. 103; III. 306. 307. 322. Vgl. Föhlisch Schulschr. 284 und J. Russel Tour in Germany [Boston 1825] 256), und der artistische Gebrauch der menschlichen Ton- und Sprachwerkzeuge in Hinsicht auf die Rhythmik zwischen ihm und Zelter ein Gegenstand vielfacher Erörterung wurde (Briefw. zwischen Göthe und Zelter II. 91. 257 und 258). Und auch sonst interessirte sich Zelter für manches, was Wolf damals gerade trieb (Briefw. zwischen Göthe und Zelter II. 72. 344; III. 430. 432), so dass die beiden Männer einander aufrichtig zugethan blieben (Briefw. zwischen Göthe und Zelter III. 250. 450. 451), wenn es auch nicht an Misshelligkeiten zwischen ihnen fehlte, und Wolf im Briefwechsel zwischen Göthe und Zelter, namentlich in seinen letzten zehn Lebensjahren, öfters unter allerlei Spitz- und Spottnamen als „Isegrimm und Raubgethier, Meister Wunderlich und Wunderling, Griesgram und Grimmbart“ figurirte.

Auch die Jahre nämlich steigerten seinen Missmuth, und Wolf konnte im höhern Alter dauernd fast nur auf Reisen sein früheres Wesen wiedergewinnen, wo er denn gern theure Erinnerungen belebte und in die alten Zeiten sich zurückversetzte.

So hatte er nach langen Jahren im Sommer 1814, wo er

vier Monate in den Rheinbädern umherzog (Schütz Briefw. I. 218), einen seiner ältesten Schüler, C. Ad. Gottl. Schellenberg, zu Wiesbaden als Superintendenten wiedergesehen (Seebode *Miscellanea critica* II. 20 Not.) und im Herbst 1816 „seine Incunabeln“, Hainrode und Nordhausen,⁴⁰⁾ demnächst Osterode a. H. und Göttingen besucht.

Am genussreichsten aber war die Reise im Sommer 1820, wo Wolf nach einem längern Aufenthalte bei seiner jüngsten Tochter Caroline, die in Frankfurt a. M. verheiratet war, den Oberrhein hinauf bis Zürich gelangte und auf dieser ganzen Tour wie auf seiner Rückreise durch Schwaben, Franken und Thüringen überall Verehrer und ehemalige Zuhörer antraf, die ihn mit begeisterter Liebe empfingen, besonders eben in Zürich selbst, in welcher Stadt allein von seinen alten Schülern sieben beisammen waren: Usteri, Bremi, Ulrich, Weiss, Ochsen, Escher und Hanhart.⁴¹⁾

Auf dieser Reise scheint Wolfen die Bedeutung seines Lebens noch einmal recht lebhaft vor die Seele getreten zu sein, und es mag als ein Nachklang jener erhebenden Begegnungen betrachtet werden, wenn er an seinem letzten Geburtstage auf ein Blättchen schrieb (Körte II. 188): „Ich genieße ein Glück, das wenigen in meiner Lage zu Theil wurde, — noch lebend zu sehen, was die mühsamen Pflanzungen für die zukünftige Zeit versprechen, und wie sie gedeihen möchten, wenn man nicht mehr dabei ist.“

Und er sollte eben nicht mehr lange dabei sein. Nach seiner Krankheit im Anfange des Jahres 1822 kränkelte er häufig und zeigte bei verschiedenen Gelegenheiten Todesahnungen und Anwandlungen von Lebensmüdigkeit. Indessen geht aus einem in Wolfs Briefsammlung auf der königl. Bibliothek zu Berlin noch vorhandenen Briefe desselben an den preussischen Legationsrath Carl Ernst Oelsner und aus dessen Antwortschreiben hervor, dass Wolf im April 1823 sich noch mit allerlei litterarischen Plänen beschäftigte, und dass er namentlich noch eine Gesamtausgabe seiner Schriften beabsichtigte, die bei Treuttel und Würtz in Paris erscheinen sollte.

Im Frühlinge des Jahres 1824 verlangte Wolfs Arzt, dass er auf längere Zeit ein milderes Klima aufsuche und die Bäder zu Nizza gebrauche. Demzufolge reiste Wolf am 14. April von Berlin ab und kam nach mancherlei Aufenthalt ⁴²⁾ am 16. Juli in Marseille an. Hier befiel ihn seine letzte Krankheit.

Er starb in Marseille nach vollendetem fünf und sechszigsten Jahre seines Alters am 8. August 1824, und auf dem Kirchhofe dieser Stadt, der alten Massalia, ist er auch begraben. ⁴³⁾

Als die Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten den 2. October 1850 in Berlin beschlossen hatte Wolfs Grab mit einem Denkmale zu schmücken, wurden hierüber zu Marseille die nöthigen Erkundigungen eingezogen. Dort ergab sich aber bald, dass für Wolf keine Concession zu einer bleibenden Grabstätte erlangt war. Auch ist den eifrigen Nachforschungen seiner Tochter an Ort und Stelle mit Gewissheit nur so viel zu ermitteln gelungen, „dass von drei in einer Ecke des Kirchhofs liegenden Gräbern eines das ihres Vaters sei;“ welches von den dreien aber, hat niemand mehr anzugeben vermocht. ⁴⁴⁾

So ist das Grab des grossen Mannes ohne Malzeichen geblieben, und bald vielleicht wird jede Spur desselben verschwunden sein.

Eine solche Vergänglichkeit menschlicher Dinge kann zur Wehmuth stimmen, doch werden wir deshalb nicht kleinlich mit dem Schicksal rechten, sondern uns an dem Gedanken erheben, den Perikles bei Thukydides ausspricht:

Ἀνδρῶν ἐπιφανῶν πᾶσα γῆ ιάφος.

Anmerkungen.

1) Wer Wolfs Briefe an Joh. von Müller gelesen hat — namentlich IV. 374 und 378 —, der weiss, dass es andere als patriotische Gründe waren, weshalb er nach Halle zurückzugehen „verschmähte“. Auch bedarf es keines Beweises, dass Wolf im ganzen allezeit den überwiegend kosmopolitischen Standpunct unserer Litteraturheroen theilte, den Gervinus genügend charakterisirt hat.

Ich zweifle nicht, dass der viel und herb tadelnde Niebuhr in seinem Briefe an den Freiherrn vom Stein (Pertz II. 87. 88 = Aus Steins Leben von G. H. Pertz I. 241) Wolfs staatsbürgerliches Verhalten mit zu grellen Farben geschildert hat, doch schreibt Wolf den 3. Juni 1808, zu der Zeit, als Stein an der Spitze unseres Ministeriums stand, an Joh. von Müller (IV. 378): „Ich schmeichelte mir sogar, dass Sie eben, während das künftige Loos des armen, von Thoren und Weisen verrathenen preussischen Staats Ihnen nicht mehr zweifelhaft dünken kann, durch Ihr grosses Ansehen und nach Ihrem Wohlwollen gegen mich meiner Wirksamkeit als Gelehrten und als Lehrer einen gemässen Platz in Deutschland leicht auszufinden vermöchten.“

„Als im Jahre 1809,“ erzählt Körte II. 178, „ein Freund beim spazierengehen unter den Linden den Verlust der Victoria auf dem brandenburger Thor beklagte, entgegnete Wolf diesem heiter: „Ei, mein Lieber, dagegen haben uns aber auch die Franzosen etwas sehr kostbares hinterlassen.“ Und das wäre? „Sehen Sie doch den eisernen Stachel dort oben, den ernst mahnenden Stachel — die Victoria wieder zu holen!“ Vgl. C. L. von Knebels literar. Nachlass und Briefwechsel, herausgeg. von C. A. Varnhagen von Ense und Th. Mundt, II. 504. 505. Ohne Zweifel ein schlagendes Wort, wie dergleichen Wolfen bei jeder Gelegenheit zu Gebote stand, das aber gegen unser Gesamturtheil ebenso wenig beweist, als wenn derselbe Körte (II. 177) berichtet, Wolf habe „in den glorreichen Tagen des allgemeinen Aufgebots sich mannlich Pistolen angeschafft, mit grossem Ernst sein Ungeschick zu überwinden gesucht und sich zu den Uebungen der Fusssoldaten eingestellt, wo er denn an sich selbst die greulichen Schwierigkeiten des rechtsum und linksum zu erleben gehabt.“ Vgl. Hanhart a. a. O. 33.

Eine wenn auch einseitige, doch tiefere vaterländische Regung möchte ich darin erkennen, dass bei Wolf in Berlin, als „ihn fremde Zungen fleissig umschalleten“, die Liebe „für die Muttersprache und deren Vorzüge desto inniger erwärmt wurde“ (Vorr. zu Aristoph. Wolken XIX).

Ueber Napoleon hatte er lange wol dieselbe Ansicht, die Göthe 1813 aussprach, als der Appellationsrath Ch. Gottfr. Körner im beisein von E. M. Arndt seines Sohnes Theodor gedachte und auf dessen an der Wand hangenden Säbel wies: „O Ihr guten, schüttelt immer an Euren Ketten; Ihr werdet Sie nicht zerbrechen; der Mann ist Euch zu gross.“

Wolfs Anhänglichkeit an den König Friedrich Wilhelm III. war mehr persönlicher Natur (Dorow Denkschr. u. Briefe II. 25), und aus derselben Quelle entsprang im Jahre 1809 seine Theilnahme an der Errichtung des Denkmals für die Königin Louise auf der Louiseninsel im Thiergarten zu Berlin und an der Prägung einer Gedächtnismünze auf die Rückkehr der königl. Familie in die Residenz (Körte II. 32).

2) Wolf schrieb über diese bisher unbekannte Ablehnung in dem ersten seiner drei „Souvenirs“ für einen ungenannten (s. Not. 4) den 10. Merz 1808: „Unbesonnener Patriotismus konnte es gewiss vielen scheinen, wenn ich noch im Anfang des Junius 1807 alle neue Einladungen nach München, die erst durch Cher de Bray, dann durch Jacobi, dann durch den König selbst ergingen, rund abwies und dadurch machte, dass im November endlich Prof. Jacobs aus Gotha an meine Stelle mit 4000 Gulden dort berufen wurde, was dort gerade so viel ist als hier 4000 Thaler.“ Und auf diese Verhandlungen geht das in Wolfs Briefsammlung auf der königl. Bibliothek zu Berlin noch vorhandene Schreiben Friedr. Heinr. Jacobis vom „9. Juni 1807“, das Körte (I. 340) irrig auf Wolfs Ablehnung im Jahre 1805 bezieht.

3) Man weiss, dass für Berlin der althergebrachte Namen Universität ursprünglich mit Absicht vermieden wurde, und dass eine kurze Zeit auch Wolf — die in der folgenden Anmerkung erwähnte zweite Denkschrift desselben an Beyme vom 19. September 1807 kommt bereits wieder auf den alten Namen zurück — durch die Benennung „litterarisches Institut“ (Cons. 270) der herrschenden Zeitrichtung nachgeben zu müssen glaubte, einer Zeitrichtung, die bei der neuen Stiftung auch in diesen äussern Dingen alles vermeiden wollte, „was einem Zunftzwange ähnlich sah“.

In einer anscheinend aus wohlkundiger Feder geflossenen handschriftlichen Skizze, die mir aus dem Nachlasse seines verewigten Vaters Herr Prof. Alfr. Nicolovius zu Bonn mitgetheilt hat, heisst es über die ursprüngliche Intention der Regierung: „Zuerst kam der langgehegte Wunsch des Königs eine neue Hochschule in Berlin zu stiften zur Sprache. Der durch den tilsiter Frieden erlittene Verlust Halles regte und trieb besonders dazu an. Nach dem ersten Plane, der aber später abgeändert wurde, sollte alles, was einem Zunftzwange ähnlich sah, dabei vermieden werden; es sollte eine freie Vereinigung der ausgezeichnetesten Geister des deutschen Volkes sein mit der Befugnis zu Lehrvorträgen über beliebige Gegenstände des Wissens und der Kunst; es sollten daher die hervorragendsten Gelehrten, Dichter und Künstler aus allen deutschen Ländern, wie sich die Gelegenheit dazu darbieten würde, mit reichem Jahrgehälter dazu berufen werden ohne sie in eine Körperschaft förmlich zu vereinigen oder Stellen für besondere Lehrfächer zu errichten; es sollte der Welt gezeigt werden, dass Preussen mit dem irdischen Machtverlust nicht auf die Herrschaft des Geistes Verzicht geleistet habe, diese vielmehr in dem Plane zur Wiedergeburt des Staats

den Vorsitz führen solle. Beyme, der schon vor dem Kriege in Berlin im Auftrage des Königs mit Engel darüber berathen hatte und mit Schiller,*) Joh. von Müller und Alex. von Humboldt in Unterhandlung getreten war, wurde zum Curator der neuen Hochschule in der Hauptstadt ernannt und die Anstalt in jener bedrängten Zeit mit grosser Freigebigkeit ausgestattet.“

Ueber die einstigen Verhandlungen Beymes mit Engel wird nähere Aufschlüsse zu geben wahrscheinlich Herr Prof. R. Köpke im Stande sein, der zur Feier des funfzigjährigen Jubiläums die Gründungsgeschichte der berliner Universität zu schreiben übernommen hat. Dieterici erwähnt in seiner am 3. August 1852 gehaltenen Gedächtnissrede eine auf jenen Plan bezügliche Abhandlung Engels, die sich in dessen Nachlasse auch vorgefunden, aber mit der Bemerkung, dass sie nicht gedruckt werden solle.

4) Die in Beymes Nachlasse auf die Gründung der berliner Universität bezüglichen Papiere sind nämlich vor einiger Zeit an Herrn Prof. R. Köpke gelangt, dem ich auch meine Kenntniss von Wolfs unterm 19. September 1807 eingesandter zweiten Denkschrift über die Universitätseinrichtung verdanke, sowie eine Abschrift des ausführlichen Schreibens an Beyme, womit Wolf diese Denkschrift begleitete, und dreier „Souvenirs für einen edlen Freund“ aus dem Jahre 1808,**) die augenscheinlich, wie mir Köpke schreibt, „darauf berechnet waren durch die dritte Hand an Beyme übergeben zu werden.“ Aus dem zweiten dieser Souvenirs ersieht man, dass Wolf auch daran dachte die allgemeine Literaturzeitung, „die alte Trompete“, wie er sagte, von Halle nach Berlin zu übersiedeln, doch sollte Schütz in Halle „mit einer Apanage“ abgefunden, und die Redaction wie in Leipzig einer Fachcommission von berliner Gelehrten, einem „Directorium“, übertragen werden.

5) Diese Erkundigungen erhellen aus den in Wolfs Briefsammlung auf der königl. Bibliothek zu Berlin befindlichen Antwortschreiben von Morgenstern in Dorpat und von Jakob und J. B. Schad in Charkow.

6) Es ist nach dem auf dem königl. geh. Staatsarchiv in den königsberger Cabinetsacten Vol. I. befindlichen Schreiben Wolfs unrichtig, wenn Körte II. 18 angiebt, dieser habe in demselben „Sr. Majestät dem Könige den an ihn ergangenen Ruf gemeldet.“ Wolf fordert den Abschied, wie er sagt, aus Rücksicht auf seine „an drei Orten zertheilte“ Familie, „doch so,“ fährt er fort, „dass ich als Zeichen Allerhöchster Zufriedenheit die seither

*) Mit diesem im Mai 1804 (Beyme in Dorows Denkschr. u. Briefen III. 208 — 212 und J. V. Teichmann Zur Erinnerung an Schiller. Ein Vortrag zur Feier seines 100jährigen Geburtsfestes in der berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache am 20. October 1859 gehalten. Berlin, R. Decker 1859).

**) Das erste dieser Souvenirs ist datirt: „B. d. 10. März 1808“, während vor demselben bemerkt wird: „Schon geschrieben, ehe ich das zweite königl. Schreiben erhielt.“ Das dritte Souvenir dagegen kündigt sich an als geschrieben „lange nach Empfang des zweiten Schreibens vom König.“ Dieses Schreiben selbst aber ist abgedruckt bei Körte II. 11 und datirt aus „Königsberg, d. 13. März 1808“.

aus der Casse der Akademie der Wissenschaften bezogene Pension auch ferner geniessen darf, bis es mir entweder gelingt durch eine auswärtige Stelle mich wieder von dem schweren Verlust des vorigen Jahres zu erholen, oder bis ich den Wink erhalte zu der geistigen Wiederbelebung des Staates, welche vielleicht am leichtesten mit den Verhältnissen zu vereinigen wäre, kräftig mitzuwirken.“

„Eine solche königl. Gnade, als die Fortsetzung jener Pension ist, haben Allerhöchstdieselben noch neuerlich französischen Mitgliedern der Akademie, die sich nach Paris begaben, huldreichst verwilligt: ich wage es um so mehr in Hinsicht meiner an 25 Jahre mit anfänglich langer gänzlicher Aufopferung meines Vermögens dem preussischen Staate geleisteten Dienste darum zu bitten.“

In demselben Actenstücke ist auch Wolfs Erklärung vom 2. Merz 1808 enthalten, deren Inhalt Körte (II. 21) nur aus dem darauf ergangenen Cabinetsschreiben angiebt.

7) Wolfs Eingabe befindet sich auf dem königl. geh. Staatsarchiv in den königsberger Cabinetsacten Vol. II, wornach Körtes irrthümliche Angaben (II. 22) berichtigt sind.

8) Diese Darstellung beruht auf Dan. Heinr. Herings Beiträgen zur Geschichte der evangelisch-reformirten Kirche in den preussisch-brandenburgischen Ländern. Breslau 1784—85. II. 134 und 161—163.

Ueber die Stellung des joachimsthalschen Schuldirectoriums zum Chef des geistlichen Departements bemerkt W. von Humboldt in einem weiter unten noch einmal zu erwähnenden Berichte an den Minister des Innern Grafen zu Dohna vom 28. Februar 1809: „Es war demselben weder, da es eine reformirte Anstalt war, vermöge seiner Eigenschaft eines Chefs des lutherischen geistlichen Departements noch vermöge der eines Chefs des Oberschulcollegii subordinirt, obgleich der Minister, da er nicht bloss Präsident des Schuldirectorii, sondern auch noch ausserdem Departementsminister war, in dieser letzten Eigenschaft theils allein theils in Concurrenz mit andern Ministern an dasselbe rescribirte und sich auf diese Weise in zwiefachem Verhältniss zu demselben befand.“

Der Gehalt des Visitators am joachimsthalschen Gymnasium betrug 50 Thaler, die Wolf übrigens nach gewissen Spuren in den Acten nur vom 1. December 1808 bis etwa zum 1. April 1809 aus der joachimsthalschen Schulcasse bezogen zu haben scheint.

9) Wolfs gedrückte Stimmung im Anfange des Jahres 1808 erhellt am stärksten aus Souvenir I. und III. Ausserdem s. besonders die Eriefe an Joh. von Müller IV. 370—373 und 379. Auch der „Compte rendu“, den Wolf als Bibliothekar in Halle von Berlin aus, wie W. von Humboldt sagte, durch eine actio in distans abzumachen suchte, schuf gerade damals mancherlei Verdruss (Br. an Joh. von Müller IV. 381—385), obschon aus Wolfs Briefsammlung auf der königl. Bibliothek zu Berlin hervorgeht, wie zuerst Schleiermacher, dann Vater, Knapp und Niemeyer in dieser Angelegenheit sich bemühten.

10) Die etwas mysteriöse Geschichte der mit dem Minister von Montgelas über die Stelle in Landshut gepflogenen Verhandlungen erzählt am ausführlichsten C. G. Jacob Zeitgen. XXXVIII. 37. Vgl. Fr. Jacobs Personalien 130.

11) In den Acten des königl. Ministeriums für geistliche Angelegenheiten — betreffend das joachimsthalsche Gymnasium Abtheilung XI. No. 9. An demselben Orte befinden sich auch die übrigen Schriftstücke, die in der folgenden Darstellung von den damaligen Verhältnissen des joachimsthalschen Gymnasiums ohne nähere Bezeichnung angezogen werden.

12) Ausser diesen Schriftstücken befindet sich a. a. O. auf dem königl. geh. Staatsarchiv auch noch das Begleitschreiben vom 30. Merz 1809, womit der Minister des Innern die Cabinetsordre vom 24. Merz an die Section für den öffentlichen Unterricht sandte. Aus dem letztern ersieht man, dass es schon 1802 zur Sprache gekommen war dem Visitator nach Merians Abgange auch die Stelle eines Schulraths im Directorium zu geben, und dass die bisherigen Schulräthe in diesem Collegium nun allmählich auf den Aussterbeetat gebracht werden sollten. In einer Verfügung an das joachimsthalsche Schuldirektorium vom 8. Mai 1809 billigt W. von Humboldt die Vertheilung der verschiedenen Departements unter den Räthen des Directoriums, wie sie noch aus den Zeiten v. Massows herrührte, nur sollte der Kriegs- und Domänenrath von Könen, welcher die innern Angelegenheiten, die nunmehr Wolfen zufielen, bearbeitet habe, jetzt die noch übrige Hauspolizei theils allein theils in Gemeinschaft mit Wolf verwalten. „Dem letztern werden nur diejenigen Angelegenheiten ad votandum mitzutheilen sein, bei welchen Disciplin und Unterricht mit zur Sprache kommt,“ oder welche dazu in Beziehung ständen, „z. B. die Aufnahme der Alumnen, wenn es dabei nach den Statuten auf Prüfung ihrer Fähigkeiten oder ihres bisherigen Betragens ankommen sollte.“

Der Director Snethlage und das joachimsthalsche Lehrercollegium wurden durch eine unterm 17. Juni 1809 erlassene Verfügung der Section für den öffentlichen Unterricht von Wolfs veränderter Stellung und seinem erweiterten Wirkungskreise in Kenntniss gesetzt, und gelegentlich empfahl sich dieser, nachdem er unter demselben Datum von der Section seine Instruction erhalten, in einem Schreiben an das joachimsthalsche Schuldirektorium vom 2. Juli 1809, welches mir Herr Prof. R. Jacobs abschriftlich aus einem Actenstücke des königl. Provincialschulcollegiums der Mark Brandenburg mitgetheilt hat, „zu collegialischer Gewogenheit“.

In Wolfs Instruction vom 17. Juni 1809 heisst es: „Was übrigens Ihr Verhältniss zu dem Gymnasium betrifft, so ist die Meinung der unterzeichneten Section, dass Sie nur dann nützlich werden können, wenn Sie vollkommen freie Hand haben, und hiezu hat sie theils schon das nöthige vorbereitet, theils wird sie das noch nicht gehörig bestimmte festsetzen.“ Und weiter unten: „Von allen angezeigten Ihnen ausschliesslich übertragenen Angelegenheiten haben Sie dem Directorium schlechterdings weder Kenntniss noch Rechenschaft zu geben, sondern allein der unterzeichneten Section, und auch dieser nur in denjenigen Fällen, welche der Natur der Sache und allgemeinen Principien nach zur Kenntniss der Oberbehörde gehören,

z. B. bei Besetzung von Lehrerstellen, Veränderungen des ganzen oder des grössten Theils des Lehrplans, wesentlicher Abänderung der bestehenden Gesetze u. s. w. In Fällen, wo eine von Ihnen gewünschte Einrichtung mit den externis collidirt, wenden Sie sich, jedoch als Mitglied, an das Directorium und überlassen es diesem, ob es die Section zu Rathe ziehen will oder nicht.“

13) W. von Humboldts ges. WW. V. 270. In seinem Schreiben an das joachimsthalsche Schuldirektorium vom 2. Juli 1809 dringt Wolf darauf, dass für Schneider „bald möglichst die Wohnung des verstorbenen Professors Boots in völlig wohnbaren Stand gesetzt werde.“ Diess wurde in dem Antwortschreiben des Directoriums vom 8. Juli zugesagt. Die Wohnung werde Schneidern am 1. August überwiesen werden können.

Wolf hatte eine Beschleunigung dieser Sache besonders deshalb gewünscht, „weil es dem Gymnasium höchst vortheilhaft sei, wenn eine im Gebäude selbst wohnende Mittelsperson zwischen den Professoren und Inspectoren durch Umgang und Stundenaufsicht eine Anzahl junger Leute unter ihre besondere Leitung und Bildung nähme.“

Auch dachte Wolf schon damals an Schneiders feste Anstellung beim joachimsthalschen Gymnasium, die Ostern 1810 erfolgte, wo Schneider dort Professor und Ephorus der Alumnen wurde. Wolf empfahl im Sommer 1809 an W. von Humboldt auch Heinecke (W. von Humboldts ges. WW. V. 270), der, vorher Rector zu Perleberg in der Priegnitz, Ostern 1810 zusammen mit Schneider am joachimsthalschen Gymnasium angestellt wurde, jedoch schon ein halbes Jahr darauf starb.

Nach Körte (II. 40) scheint Wolf für die neuen Lehrer eine besondere Instruction versprochen, zuletzt aber, im Merz 1810, wieder abgelehnt zu haben.

14) Die auf die Auflösung des joachimsthalschen Schuldirektoriums bezüglichen Documente verdanke ich ebenfalls der abschriftlichen Mittheilung des Herrn Prof. R. Jacobs. Nur die Wolf betreffende Verfügung der Section für den öffentlichen Unterricht an den Director Snethlage vom 14. December 1810 ist in den joachimsthalschen Acten auf dem königl. geh. Staatsarchiv vorhanden.

15) Dieser Bericht befindet sich auf dem königl. geh. Staatsarchiv in den joachimsthalschen Acten (Abthlg. XI. No. 9), während die übrigen Wolfs Anstellung betreffenden Schriftstücke aus dem Jahre 1809, auf die im weitem Verfolge unserer Darstellung Bezug genommen ist, ebendasselbst in den königsberger Cabinetsacten enthalten sind (Paket 29, Lehrinstitute, Vol. III).

16) Ich verdanke dieses Billet der gütigen Mittheilung des Herrn Prof. Alfr. Nicolovius in Bonn, ebenso ein zweites vom 18. Merz (1½ Uhr), worin Dohna in der ersten Freude die Genehmigung „der Anträge wegen Zeller, Wolf und Schmedding“ meldet.

17) Auf dem königl. geh. Staatsarchiv befindet sich in den Acten des Ministeriums für geistliche Angelegenheiten — betreffend das joachimsthalsche

Gymnasium a. a. O. ein von W. von Humboldt vor dem Eintreffen der Cabinetsordre vom 17. Merz unterm 18. desselben Monats gefertigter Entwurf zu einer Erneuerung seiner Vorschläge vom 6. Februar, worin für den Fall, dass Wolf fortginge, namentlich auf das bei andern vocirten Gelehrten zu befürchtende Misstrauen hingewiesen wird.

18) Interessant ist in dieser Hinsicht der Zusammenstoss zwischen Wolf und Stein im Jahre 1807, den nach John Russel Körte erzählt L. W. II. 16. Wolf selbst schreibt darüber in Souvenir I. (s. Not. 4): „Ich kann denken, dass B(eyme) vielleicht gehört, ich habe im October*) mit Stein hier über die Idee der Universität gesprochen. Nämlich er liess mir durch Karsten sagen, dass er gern mit mir darüber spräche, gebedrte sich dann anfangs sehr hart dagegen, am Ende aber gab er nach, und nach Memel ist er, höre ich, ohne so grosse Abneigung gegen die Sache gekommen. Dazu glaube ich durch mein disputiren mit ihm nicht wenig beigetragen zu haben, nach allem, was mir Humboldt später sagte, zu urtheilen.“ Einige andere Stimmen von Gewicht in dem Briefw. von Schütz II. 184. 266.**) 299. Vgl. 502. Ueber den Fürsten von Hardenberg Klose 279. Bülow's Anfeindung noch im Januar 1814 (nicht 1815) Schlesier Erinner. an W. von Humboldt II. 199.

19) Eine Vergleichung von Wolfs Vorschlägen bei Körte II. 230 — 245 mit Humboldts Antrag in dessen ges. WW. V. 325 — 332 zeigt, dass Schlesier II. 175 Wolfs Verdienst in dieser Beziehung gerechter gewürdigt hat als Haym 270. Das actenmässige Datum des Antrags ist der 24. Juli, da der im Abdruck von Humboldts ges. WW. V. 325 angegebene 10. Juli, wie mir Herr Prof. R. Köpke mitgetheilt hat, im Entwurfe durchgestrichen und dafür der 24. eingesetzt ist. Von Wolf ist im Mai 1810 auch die Inschrift entworfen, die im October desselb. J. auf das durch die Cabinetsordre vom 16. August 1809 der berliner Universität überwiesene Palais des Prinzen Heinrich gesetzt wurde: Universitati litterariae Fridericus Guilielmus III. rex A. CIOIOCCCVIII.

20) W. v. Humboldts ges. WW. V. 270. 271. 275. 281. 282. 289. Vgl. Schlesier II. 149. 180 und R. Haym 272.

21) Körte L. W. II. 50. Unterm 20. November 1809 schreibt W. von Humboldt aus Königsberg an Wolf (Ges. WW. V. 274): „Für die Erinnerung wegen der Lectionsplane der Gymnasien meinen herzlichsten Dank. Ich werde sie augenblicklich benutzen.“ Und schon vorher, unterm 14. Juli, erwähnt derselbe, dass er Gotthold als Director des dortigen Friedrichs-collegiums anzustellen beabsichtige (Ges. WW. V. 270).

*) Statt October ist zu lesen September, da die Unterredung Wolfs mit Stein nur in den Tagen stattgefunden haben kann, während welcher Stein bei seiner Durchreise nach Memel in Berlin sich aufhielt, vom 19. — 22. September.

**) Nur ist Noltes Brief offenbar nicht vom 10. Januar 1808, sondern 1809.

22) W. von Humboldt schrieb über diesen Punct an Wolf den 11. Januar 1810 aus Erfurt (Ges. WW. V. 281): „Die Aufsicht über die Gymnasien sehen Sie irrig, liebster Freund, für ein eignes Amt an. Es ist Ihr Departement als Sectionsmitglied und setzt Sie daher in keine Abhängigkeit als von den Beschlüssen der ganzen Section, wenn Sie vortragen, wie jeden andern Rath. Ich kann aber für mich auch gegen die Section entscheiden, also bin immer nur wieder ich der einzige, von dem Sie abhängig sein könnten.“ Vgl. W. von Humboldts ges. WW. V. 272.

Ursprünglich freilich mochte dieses Verhältniss etwas anders projectirt gewesen sein, wie z. B. in einem auf dem königl. geh. Staatsarchiv zu Berlin befindlichen Berichte an die Section des öffentlichen Unterrichts vom 11. April 1809 Uhden daran dachte für die damaligen „fünf berliner Gymnasien ein gemeinsames Directorium zu errichten“, das „aus einer Versammlung der Directoren dieser fünf Anstalten“ bestehen und monatliche Sitzungen halten sollte, unter dem Präsidium „eines gemeinschaftlichen und sachkundigen Visitors“.

Und so hatte Wolf neben dem Joachimsthal eine gewisse Aufsicht auch schon über das berlinisch-köllnische Gymnasium, das jetzige berlinische Gymnasium zum grauen Kloster geführt, in Folge deren er mit Humboldt amtlich z. B. über die Wiederbesetzung von L. F. Heindorfs Stelle correspondirte, als letzterer, der damals am berlinisch-köllnischen Gymnasium Lehrer war, im Sommer 1809 an der Universität zu Königsberg Professor werden wollte (W. von Humboldts ges. WW. V. 271. Vgl. 270). Indessen gerieth Wolf bei dieser Aufsicht durch ein Missverständniss mit Süvern in Conflict (W. von Humboldts ges. WW. V. 277) und scheint sie deshalb 1810 noch vor dem joachimsthalschen Visitatoriat aufgegeben zu haben (Körte II. 56), worauf denn für das nächste Jahr bei dem berlinisch-köllnischen Gymnasium Schleiermacher an seine Stelle trat, der als Director der wissenschaftlichen Deputation damals Mitglied der Section für den öffentlichen Unterricht wurde (Joh. Joach. Bellermand Gesch. des grauen Klosters im Osterprogr. des Jahres 1826. IV. St. 40).

23) Körte L. W. II. 36. 37. Für Heindorf hatte sich aufs wärmste auch Niebuhr verwandt, und für Bekker wenigstens, dem ursprünglich die Professur der Beredsamkeit und Poesie, die nachher Böckh erhielt, zugeacht gewesen zu sein scheint (Körte II. 49), und den Wolf Humboldten namentlich in einem Schreiben vom 20. Februar 1810 empfohlen hatte, war derselbe auch noch später thätig, wie diess insbesondere aus einem Schreiben Wolfs an Schuckmann vom 4. Juli 1811 hervorgeht. Diese beiden Schreiben Wolfs befinden sich in den Acten des königl. Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten, und ich habe durch Herrn Prof. R. Köpke von ihnen Kenntniss erhalten.

24) Schlesier II. 194 — 197; Haym 283 — 285. An F. G. Welcker schrieb W. von Humboldt den 3. August 1810 (Br. herausgeg. von R. Haym. Berl. 1859. p. 20): „Wäre ich bei Ihnen, mein Bester, könnte ich mit Ihnen über die gegenwärtige Veränderung meiner Lage viel reden; schreiben lässt sich wenig. Allein mit Gewissheit annehmen können Sie, dass ich gern in die diplomatische Laufbahn zurückkehre, und dass ich auch in meiner vorigen

geblieben sein würde, und wegen des Nutzens, den ich stiftete, mit Freuden, wenn nicht die Umstände sich so sonderbar gefügt hätten, dass diess auf eine durchaus unabhängige Weise nicht füglich möglich war.“

25) W. Müller Verm. Schriftt. IV. 170. Vgl. Schütz Briefw. II. 411 und Jacobs Personalien 130.

26) Schuckmanns Antrag über Wolfs Stellung zur Universität vom 3. December 1810 und die königl. Genehmigung desselben vom 4. Merz 1811 sind entnommen aus den zu Berlin im königl. geh. Staatsarchiv aufbewahrten „Acta betr. die Universität zu Berlin R. 74. L. 3. Vol. I. von 1810—15“. In demselben Actenstücke befindet sich auch Wolfs Schreiben an den Staatskanzler v. Hardenberg vom 22. Februar 1811.

Wenn Körte (II. 58) den 17. November 1810 als Datum jenes Antrags angiebt, so ist er dabei wol durch irgend eine vorläufige Verfügung des Departements irre geleitet worden, eine Verfügung, die Wolf durch seine schroffe Stellung gegen den Senat und Rector der Universität (Schmalz) schon damals provocirt gehabt zu haben scheint.

27) Diese Ansichten sind ziemlich radical, doch im Geiste Friedrichs II., welcher der Akademie eingeschärft hatte, sie solle zu allen Zeiten eingedenk sein, dass sie „nicht zur Parade da sei, sondern zur Instruction“. Wir finden sie in dem Entwurfe, den Körte mitgetheilt Cons. 329—331 und L. W. II. 60—62. Vgl. Cons. 165 und Ueber ein Wort Friedrichs II. von deutscher Verskunst IV. V. und 42; auch Schütz Briefw. I. 482. Ueber die Regulirung einer Akademieangelegenheit correspondirte Wolf auch noch im Januar 1810 mit W. von Humboldt (Ges. WW. V. 289).

28) Da die zweibändige *Histoire philosophique de l'académie de Prusse depuis Leibniz jusqu'à Schelling*, particulièrement sous Frédéric-le-Grand, par Christian Bartholmèss (Paris, librairie de Franck 1850—1851) für die Details der äussern Geschichte im ganzen wenig Material bietet, so basirt meine Darstellung, wo ich von Körte abweiche oder ihn ergänze, hauptsächlich auf den im Archiv der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin befindlichen Acten.

29) In Bezug auf das Jahr 1816 hat mir Herr Prof. R. Köpke aus den bezüglichen Ministerialacten eine Correspondenz zwischen Wolf und Schuckmann mitgetheilt, in welcher Wolf an Schuckmann den 19. August 1816 schreibt: „Vor meiner Abreise ins Bad, wozu ich jetzt durch Umstände veranlasst werde einen Curort am Rhein zu wählen, habe ich eben so viel Musse, um mich bei Ew. Excellenz über eine Sache zu beschweren, die andere meines Charakters vielleicht schon vor Jahren zu einer öffentlichen Beschwerde und lauten Rüge würde haben bewegen können. Es ist diess die Art und Weise, wie man mich in dem Verzeichniss der Universitätslectionen seither aufführte, bald durch ein meinem Namen vorgesetztes Herr bald durch ein Dr., seitdem ich letzteres selbst einmal lachend vorgezeichnet hatte. Dabei verschweigt man zugleich mein ehemaliges und noch jetziges Verhältniss zur Akademie der Wissenschaften, obwol ich für diese

durch die Unterschrift von Herrn Buttmann und andern, deren ich mich jetzt nicht erinnere, mit einer Ehrenmitgliedschaft, die auch eine Mitgliedschaft zu sein scheint, begnadigt worden bin, so dass denn dadurch der mit lateinischen Lettern und der mit deutschen gedruckte Katalog missstimmig wird.“

Und zum Schlusse: „Wenn ich mich vor etlichen Jahren gegen Dieselben mündlich erklärte, dass ich die in der neuen Organisation der Akademie der Wissenschaften auferlegten Arbeiten nicht zu leisten im Stande wäre, und behauptete, dass von solchen, die ich am meisten ablehnte, noch anno 1815 nichts würde geleistet sein, so habe ich damals nichts mehr als die Wahrheit vorhergesagt. Sollte diess aber auch mir nachtheilig ausgelegt werden, so bin ich jederzeit erbötig mich darüber gegen des Königs Majestät, dem solche Statuten zur Vollziehung eingereicht worden sind, und gegen das gelehrte Publicum ausführlich zu erklären; daher ich mir hierdurch die Freiheit nehme um eine möglichst baldige geneigte Beantwortung dieses Schreibens geziemend zu bitten.“

Hierauf erfolgte den 22. August von Schuckmann ein verweisender Bescheid. „Wegen des Katalogs sei das nöthige verfügt, dagegen habe Wolf sich aller ungeziemenden Drohungen einer Appellation an des Königs Majestät oder das gelehrte Publicum zu enthalten.“

Dessenungeachtet trug im Jahre 1817 auf Veranlassung der Akademie Link als Rector der Universität darauf an, dass Wolf im Lectionsverzeichnisse nicht mehr als Mitglied der Akademie sollte aufgeführt werden. Dieser Antrag wurde jedoch von Schuckmann unterm 20. Februar 1817 abgelehnt, wovon Link unterm 28. desselben Monats der Akademie Anzeige machte.

30) Wolf machte seinem Unmuth über die akademische Jugend nicht bloss durch gelegentliche Witzreden, wie, dass er „gratis et frustra lese“ (Briefw. zwischen Göthe und Zelter II. 90) oder gewisse Sarkasmen am schwarzen Brete Luft (Körte II. 72), sondern liess in dem Anschläge seiner Vorlesungen vom 27. April 1819 geradezu ein Wort von „litterarum studiis in dies magis languescantibus“ fallen, was ihm der Freiherr von Altenstein als Cultusminister so übel nahm, dass er ihn darüber förmlich zur Verantwortung zog. Was Körte L. W. II. 73 als Wolfs darauf ertheilte „Auskunft“ hat abdrucken lassen, ist unvollständig und ungenau. Ich gebe daher Wolfs Anschlag und Rechtfertigungsschreiben in der Beil. XVIII, wie ich beides von Herrn Prof. R. Köpke aus den Ministerialacten erhalten habe.

31) Man sehe in Wolfs Briefsammlung auf der königl. Bibliothek zu Berlin die Briefe von Gries, H. Meisel, Streckfuss, Valentini und vgl. die hall. A. L. Z. 1831. No. 87. II. 51 nebst Herrigs Archiv vom Jahre 1859. XXVI. 2. 187. Ueber die Novela de la Tia fingida correspondirte Wolf 1819 auch mit Jean Bapt. Vincent Pirault de Chaumes in Paris.

32) Ein Anfang Cons. 66—69. Als Gotthold Wolfen in Berlin 1809 einen Besuch machte, betraf ihre Unterhaltung, wie Gotthold erzählt, haupt-

sächlich die Pädagogik. „Ja,“ sagte Wolf, „ich habe auch einmal eine Pädagogik schreiben wollen, aber es ging nicht.“ Gotthold: „Es ging nicht?“ Wolf: „Nein, sie wurde gar zu kurz.“ Gotthold: „Desto besser.“ Wolf: „Sie lautete: Habe Geist und wisse Geist zu wecken.“ Gotthold: „Ich stimme Ihnen vollkommen bei, Herr Geheimrath, aber unter der Voraussetzung, dass Sie für unsere Universitäten, Gymnasien, Bürger- und Dorfschulen die erforderliche Anzahl begeisteter Geistwecker aufzutreiben vermögen. Sie wissen aber besser als irgend jemand, wie klein die Anzahl solcher Männer ist, und dass diese wenigen nicht immer Lust haben Schulstaub zu schlucken.“ Wolf: „Freilich, freilich; aber für die andern giebt's ja dicke und dünne Anweisungen in Menge.“ (Neue preuss. Provinzialblätter 1857. XI. 337.)

33) So ist, weil unter den „in sauberem Steindruck zu Düsseldorf“ erschienenen Charten augenscheinlich die 1820 bei Arnz & Comp. herausgekommenen Blätter gemeint sind, Cons. 141—143. No. 49 sicher nicht vor jenem Jahre geschrieben.

Ueber Cons. 86. No. 10 steht in der Handschrift: „Zur Vorrede oder Schluss des Buchs“, über Cons. 166. No. 60: „Schluss“.

In die Vorrede sollte auch wol Cons. 165. No. 59 aufgenommen werden, und für eben dieselbe scheint auch dasjenige bestimmt gewesen zu sein, was in Wolfs handschriftlichem Nachlass auf einem Blatte steht mit der Ueberschrift: „Schulordnung für ein deutsches Gymnasium.“ („Mit Aufnahme alles brauchbaren, was in der hannöverischen von J. M. Gesner entworfenen und unter allerhöchster Autorität bestätigten Schulordnung vorkommt.“)

„Anfangs war es unsere Absicht über Gymnasien überhaupt und lateinisch zu schreiben, um alles für jede gelehrte Nation Europas anwendbarer zu machen. Bald aber entdeckt sich, dass aus dieser Allgemeinheit Unbestimmtheit und Weitläufigkeit entstehen würde (zur Folge haben).“

„Wir richten daher unser Augenmerk auf deutsche Gelehrtschulen und schreiben unsere Vorschläge in deutscher Sprache, weil wir dadurch einen festen Gesichtspunct gewinnen, und alles den Ideen von Vollkommenheit näher gebracht werden kann.“

„Die Einrichtung der höhern Lehranstalten bei den übrigen gelehrten Nationen Europas sind sowol in protestantischen als in katholischen Ländern so verschieden, und die Zwecke des Unterrichts so mannigfaltig, dass wir allzu weit ausholen müssten und sowol Vorschläge als ein System schreiben.“

„In den letzten vierzig Jahren haben überdiess die Deutschen so grosse Fortschritte hierin gemacht, dass sie auch von dieser Seite vielmehr den Ausländern als diese uns nachahmungswürdig scheinen müssen.“

„In Italien und andern katholischen Ländern ist die Didaktik überhaupt noch viel zu weit zurück: vorzüglicher ist sie in Holland, am vorzüglichsten in England. Wie wir aber manche bedeutende Fehler begehen, besonders durch allzu grosse Häufung der Lehrgegenstände, so thun die

Engländer hier wieder zu wenig, und erst durch eine Vereinigung der bessern Grundsätze beider Nationen lässt sich der Vollkommenheit näher treten.“

Der lateinische Anfang Cons. 156. No. 57 mit der Ueberschrift: „*Leges scholasticae gymnasiis maxime scriptae additis cum asterisco iis, quae paedagogiorum alumni seu convictoribus observandae sunt*“ ist übersetzt aus der „Bestätigung der königl. und kurfürstl. Landesregierung“ vom 6. Merz 1749, die den von Joh. Matth. Gesner entworfenen Gesetzen des Pädagogiums in Ilfeld beigegeben war. Denn die erste Auflage derselben erschien Gött. 1749 (M. Ierem. Nic. Eyringii descriptio operum Io. Matthi. Gesneri in desselben von Eyring 1768—1769 herausgegebenen *Biographia academica gottingensis* Vol. III. 489), die zweite ebendas. 1773. 4.

34) Da ausser den gedachten Vorarbeiten gegenwärtig in Wolfs litterarischem Nachlasse von einer Schulordnung nichts aufzufinden ist, so scheint es bloss von einer zu flüchtigen Durchsicht jener Vorarbeiten herzurühren, wenn Körte (II. 307. No. 6) unter Wolfs pädagogischen Papieren eine „Schulordnung für ein deutsches Gymnasium“ aufführt. Denn wenn er bei der Zusammenstellung der *Consilia scholastica* ein solches Schriftstück gehabt hätte, so würde er diess sicher nicht zurückgelassen haben; wäre es aber in der Zwischenzeit verloren gegangen, so hätte er ohne Zweifel etwas darüber gesagt.

35) Als besondere Schrift erschienen s. l. et a. — nach Körte (II. 110) im Jahre 1812 — Wolfs *Geographica graeca. In usum lectionum geographicarum ad antiquitates et historiam veteris Graeciae praeparantium*. 14 S. 4.

Zu den von Körte (II. 113 und 158) und von Franz Passow (Jahns NJbb. 1833. VII. 64. Not. Vgl. Briefw. zwischen Göthe und Zelter III. 285. 286 und 291) angeführten Kleinigkeiten aus dem Jahre 1823 ist hier — abgesehen von einer oder zwei Recensionen in der jenaischen A. L. Z., die 1807 vielleicht erst in Berlin geschrieben wurden, und die an einem andern Orte mit den übrigen mir bekannten Journalaufsätzen Wolfs zusammen werden aufgeführt werden — aus dem Jahre 1818 noch Wolfs Aufsatz nachzutragen, den er nach Hirts Hierodulen 70 bei Gelegenheit dieses Streites (Jacobs Personalien 165. Vgl. Schütz Briefw. I. 341) für den berliner Gesellschafter schrieb. Vgl. Briefw. zwischen Göthe u. Zelter II. 446.

Mehrfache Aufforderungen an Zeitschriften mitzuarbeiten, die in Wolfs Briefsammlung auf der königl. Bibliothek zu Berlin aus Schellings (München, den 1. Februar 1813), Valpys (London, den 1. Januar 1814), Sicklers (Hildburghausen, den 26. Merz 1823) Briefen erhellen, blieben unberücksichtigt. Auch für das Archiv deutscher Nationalbildung, herausgeg. von R. B. Jachmann und Franz Passow, Directoren des Conradinums zu Jenkau bei Danzig, dessen erster (und einziger) Jahrgang 1812 bei F. Maurer in Berlin erschien, hat Wolf nichts geliefert, obgleich er sich im Vorw. IV als Mitarbeiter hatte aufführen lassen.

Wolf klagte in seinem Dedicationsschreiben an W. von Humboldt vor den litterarischen Analekten, dass ihm bei seiner Uebersiedelung von Halle nach Berlin viele werthvolle Bücher und „vieljährige Sammlungen abhanden

gekommen, oder (denn wohl gewählt wäre das meiste) entwandt worden seien.“ Vgl. Anal. I. 277. Not. 1, Hanhart a. a. O. 11 mit Not. 9, Föhlisch Schulschrr. 365.

Wenn Körte II. 113 erzählt, Wolf habe „1820 aus Unwillen über die auch gegen die Mitglieder der Akademie der Wissenschaften, also auch gegen ihn selbst verhängte Censur die Analekten nicht nur, sondern das schreiben für den Druck überall aufgegeben“: so wird beides allerdings auch andere Gründe gehabt haben. Wir werden diese Angabe aber weniger auffallend finden, wenn wir uns an die ungeheure Sensation erinnern, welche die carlsbader Bundesbeschlüsse zu ihrer Zeit in Deutschland machten, und an gewisse Arbeitseinstellungen anderer Gelehrten, die dazu allerdings eine etwas näher liegende Veranlassung hatten (Pertz Leben des Freiherrn vom Stein V. 466 — 470 = Aus Steins Leben von G. H. Pertz II. 445. 446).

36) Von Niebuhr schreibt Buttmann freilich nur: „Ich berufe mich endlich, seiner Zustimmung nicht minder sicher, auf unsern abwesenden, von dem schmachwürdigen Gegenstand dieser Erklärung noch nicht unterrichteten Niebuhr.“ Dieser nämlich hatte in Berlin ebenfalls mit Heindorf in einem sehr nahen Verhältnisse gestanden (Lebensnachrr. I. 456. II. 117. 147. 148. 158. 161 — 164. 170).

Niebuhrs Urtheil über Wolf, welches er in seinem Briefe an Stein vom 4. Januar 1808 fällte, ist schon zweimal (III. Not. 29 und IV. Not. 1) berührt. Ueber das sonstige Verhältniss der beiden Männer C. G. Jacob in Niebuhrs Lebensabriss vor dem Briefe an einen jungen Philologen (Lpz., Vogel 1839) 45. 46 und W. Herbst Das class. Alterthum in der Gegenwart 51. Vgl. Varnhagen von Ense Verm. Schrr. V. 566. Unbekannter ist, was W. Dörow mittheilt Facsimile berühmter Männer und Frauen (Berlin, L. Sachse 1836 — 1838) III. 8: „Fr. Aug. Wolf wollte zwar Niebuhr als Geschichtschreiber nicht gelten lassen, doch schätzte er dessen Werk als die geistreichste Kritik der römischen Geschichte; dabei meinte er, dass der gelehrte Verfasser mit scharfgeschliffenem Operationsmesser dem grossen römischen Welt drama die Poesie, zugleich aber auch alle faulen Krebschäden ausgeschnitten hätte.“

Πάνθ' ὁ μέγας χρόνος μαθαίνει.

Und wie Niebuhr namentlich und Böckh, ebenso wurde auch Schleiermacher durch Wolfs Tod mit diesem ausgesöhnt (Sämtl. WW. III. 346): obgleich Schleiermacher ebenfalls schon früher gegen Wolf etwas eingenommen gewesen zu sein scheint (Varnhagen von Ense Verm. Schrr. V. 113. 115. Vgl. Rahel, ein Buch des Andenkens für ihre Freunde I. 487), und Wolf seinerseits für Schleiermachers Invective mit Buttmann gegen erstern auch wieder eine ziemlich bittere Revanche nahm (Anal. I. 520. No. 9).

37) Zur Litteratur des ganzen Streites sehe man ausser Körte L. W. II. 109 die jenaische A. L. Z. 1817. No. 222 und 223. Vgl. Schütz Briefw. I. 220. 222. 224. 294. 298. 326 und W. von Humboldt Br. an F. G. Welcker, herausgeg. von R. Haym, 24.

38) Während von den halleschen Correspondenzen einige auch noch in

Berlin fortgesetzt wurden, sind in Wolfs Briefsammlung auf der dortigen königl. Bibliothek für die berliner Zeit ausserdem folgende Namen mit einer grössern oder geringern Anzahl von Briefen neu vertreten: Joh. Friedr. Abegg (Heidelberg), Ludw. Harscher von Almendingen (Vicepräsident des Hofgerichts zu Dillenburg), Joh. Aug. Apel, Constant. Asopios (NJbb. 1859. LXXX. 311), Geo. Bancroft, Edm. H. Barker, Max Joseph (König von Bayern), Mich. Beer (München), C. Beier, Imm. Bekker, G. H. Bernstein, Abbate Bettio (Morellis Nachfolger als Preposito der St. Marcusbibliothek in Venedig), Geh. Cabinetsrath C. F. Beyme, Dn. Ebh. Beyschlag (Augsburg), Joh. Melchior Edler von Birkenstock (Wien), J. F. Blumenbach, C. Gottl. Bock (Kriegsrath zu Königsberg i. Pr.), Franz Bopp, F. H. Bothe, François Gabriel Compte de Bray (bayer. Gesandter in Berlin), Joh. Dan. Brockmüller, Pt. Olaf Brøndsted, G. Ch. Burchardi (Kiel), Ch. F. Büttner (Prenzlau), Sm. H. Catel, Sm. Chardon de la Rochette, Et. Clavier, C. Pt. Conz, F. C. Dahlmann, W. Dindorf, von Dohm, Staatsminister Friedr. Ferd. Alex. Reichsburggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten, W. Dorow, F. v. Driberg, A. Gli. Eberhard (Verf. von Hannchen und die Küchlein), A. Eliot (Engländer aus Boston; schreibt den 21. December 1822 aus Paris), Engel? (1 Br. s. l. vom 21. October 1820), Joh. Heinr. Martin Ernesti (Cons.-R. in Coburg), Edw. Everett (damals design. Prof. d. griech. Sprache am Harvardcollege zu Cambridge in Massachusetts bei seiner Anwesenheit in Europa), Gotth. Sam. Falbe (Stargard), F. L. C. Graf von Finkenstein (Verf. d. Arethusa), Joh. Val. Francke (Kiel, † zu Dorpat October 1830), Friedr. Traugott Friedemann, Dav. Friedländer, C. Funk (Magdeburg, Neffe von G. Benj. Funk), Jean Bapt. Gail, Hans Ch. Genelli, Dr. Gerresheim (Dresden), Franz Göller, Joh. Aug. Görenz, Fr. Aug. Gotthold, F. D. Gräter, J. D. Gries, G. E. Grodeck, Geo. Fr. Grotefend, F. Günther (Bernburg), J. Gf. Gurlitt, C. W. Halbkart, Harls (Posen), Geo. W. Fr. Hegel, J. Rdf. A. Heinecke (s. Not. 13), C. F. Heinrich, L. Heller, W. E. von Hezel (Dorpat), Aloys Hirt, Chph. W. Hufeland, W. F. Hufnagel, F. Hülsemann, A. von Humboldt, Imm. Geo. Huschke, L. A. von Jakob (Charkow), Fr. Heinr. Jacobi, Aug. Jacobs, F. Jacobs, Dr. J. L. Iken (Bremen, † zu Florenz d. 23. April 1841), Johanna Ilgen (Gattin C. Dav. Ilgens), C. F. Ludw. Kannegiesser, Ch. Kapp (Bayreuth), C. Gf. Kelle, C. Kirchner, Geschwister Klindworth (Georg und Lina; ersterer Herausgeb. von Tibulli elegia X. lib. I. Lips. 1818. 4.), G. Ch. Knapp, Kniewel (Danzig), Erduin Jul. Koch (Berlin), F. Koch (Stettin), H. E. von Köhler (Petersburg), Geo. Dav. Köler (Lemgo), Bartholom. Kopitar (Hofbibliothekscriptor in Wien), Gf. W. Körber (Hirschberg), B. Kordes, Const. Mich. Kumas (Bearbeiter des riemerschen Lexikons. Wien 1826), J. Chph. Krause (Historiker), Geh. Ober-Medicinal-R. Langermann, J. F. C. Lehner (München), Lettow (Berlin), Jac. Andr. Konr. Levezow, F. Lindemann, Ch. A. Lobeck, Geh. R. von Madeweis (Postdir. zu Halle und zu Königsberg i. Pr.), J. Casp. F. Manso, H. L. de Marées (Dir. d. Bürgerschule und des Landschullehrerseminars in Dessau), J. Aloys Martyni-Laguna, F. Ch. Matthiae (Frankfurt a. M.), Heinr. Meisel (Dresden), Aubin L. Millin, Jac. Morelli, W. Müller (Verf. d. homer. Vorschule und Dichter der Griechenlieder), Jos.

Müller (Gymnasialdir. zu Conitz), Ch. Gf. Müller (Zeitz), F. Münter, L. Nauwerk (Neu-Strelitz), Staats-R. Nicolovius, Barth. Geo. Niebuhr, A. H. Niemeyer, Constant. Nikolopulos, C. E. Oelsner (preuss. Legations-R. in Paris), Geh. Commerzienrath Joh. Wilh. Oelsner (Osterprogr. des Elisabethgymnasiums zu Breslau 1859. Schulnachrr. 17), J. Konr. von Orelli, F. Osann, Sergius von Ouvaroff, Franz Passow, Abr. Jac. Penzel, F. Ch. Petersen (Kopenhagen), Pettavel (Prof. en belles-lettres à Neufchâtel), Jean Bapt. Vinc. Pirault des Chaumes (Paris), a Ponte?, E. F. Poppo, Pottier (Paris), Fürst Ant. Radzivil, L. Ramshorn, E. Reinhold, Hofrath Reuss (Göttingen), L. Robert (Rahels Bruder), Julie Rocquette geb. Penz (subscriptionsbedürftige Dichterin), J. Ch. H. Roloff, C. G. Rosenthal (I. Not. 9), A. F. W. Rudolph (Zittau), Gust. Sarpe (Rostock), J. B. Schad (Prof. d. Philos. in Charkow), J. Gf. Scheibel (Breslau), C. A. Gottl. Schellenberg, F. W. Jos. Schelling, B. Scherer (München), A. Scheurich (Neumarkt in Schlesien), Fr. Ernst Daniel Schleiermacher, Theod. C. Schmidt (Langensalza, Verf. einer Arbeit über Platons Parmenides. Berlin, Reimer 1821), Arthur Schopenhauer, Ed. Schrader (Herausgeb. des Corpus iuris), David Schulz (Breslau), Ch. Ferd. Schulze (Gotha), J. Gli. Schummel (Breslau), J. D. Gf. Seebode, A. Seidler, Domenico Sestini (Florenz), F. C. L. Sickler (Hildburghausen), Kurt Sprengel, H. Steffens, F. C. Strass (Nordhausen), A. C. Streckfuss, C. Thiel (Gymnasialdirector zu Königsberg in d. N. M., 1834—1839 Herausgeber von Vergils Aeneis), F. und Bernh. Thiersch, F. Tiburtius (Lübeck), Geo. Ticknor (Boston), Ch. F. Tieck (Bildhauer), J. H. W. Tischbein, L. Trede (Plön), Geh. R. Uhden, F. A. Ukert, Franc. Valentini (Berlin), A. J. Valpy (London), C. A. Varnhagen von Ense, Friederike von Varnhagen geb. Robert (Rahel), Viguiier (aus Paris bei einem Besuche in Berlin Merz 1823), F. Wadzeck (Berlin), F. L. Wagner (Marburg), A. Weichert, Bj. Ghld. Weiske, F. G. Welcker, F. A. Wernicke, Greg. Gli. Wernsdorf (Naumburg), Ch. Mart. Wieland, Gf. A. Bd. Wolff (Landesschule Pforte), von Zabellewicz (Warschau), Zelter.

39) Rahel, ein Buch des Andenkens für ihre Freunde I. 487. 531. 536. 541. 574. II. 2. 12. 14. 22. 24. III. 116. 117. Auch mit Frau von Berg stand Wolf in näherer Beziehung (Steffens Was ich erlebte V. 171 und W. von Humboldts ges. WW. V. 278).

40) Zur Ergänzung von Körte II. 133 und 251 s. E. G. Förstemann in dem Programm zur Jubelfeier der Directoren Kraft und Schirlitz vom 6. December 1852 und 3. Januar 1853. p. 14.

Nach Briefen, die in Wolfs Briefsammlung auf der königl. Bibliothek zu Berlin noch vorhanden sind, dankte der damalige Director Carl Friedr. Strass unterm 27. Mai 1817, wo er Wolfen ein Exemplar von Ioannis Conr. Hake elogium übersandte, für Wolfs Schriften, welche dieser der Gymnasialbibliothek verehrt hatte; ebenso unterm 19. December 1819 für ein Geldgeschenk von 30 Thalern, welches ihm von Wolf durch Dr. Schulze „zum besten der Anstalt“ war übermacht worden.

41) Eine schöne Scene aus jenen Tagen giebt Eschers Brief in der als Beilage XIV abgedruckten Skizze des Herrn Geh. Hofraths Nüsslin.

Im Rheingau zu Geisenheim schrieb Wolf den 28. Juli 1820 das kleine Gedicht:

Auf einen schönen Sommertag 1814, wo ich W. R. *) auf dem
Niederwald fand.

Zwar sechs Jahre sind bereits dahin geflogen,
Aber jenes Tags Erinn'ung altert nie:
Farbig, wie ein heit'rer Regenbogen,
Schimmert aus des Himmels Wolken sie.

42) Wolfs Reise von Berlin bis Schlangenbad, namentlich seinen letzten Aufenthalt in Weimar, schildert ein Brief desselben an Varnhagen von Ense (Schlangenbad, den 23. Mai 1824), den Dorow mittheilt Denkschr. u. Briefe II. 24—34. Vgl. Briefw. zwischen Göthe und Zelter III. 428—432.

43) Als die Nachricht von Wolfs Tode nach Berlin gelangte, erschien unter der Ueberschrift: *Fr. Aug. Wolfii Massiliae mortui epitaphium* in der vossischen Zeitung folgendes Epigramm, das auch in verschiedene andere Zeitschriften aufgenommen wurde:

„Sen redeam sanus, seu det mihi classica sedem
Funeream tellus membraque sancta tegat!“
Dixerat. Exstitit huic sors raro rara rependens:
Exoptata refert, dum bona cuncta rapit.

Der Verfasser dieses Epigramms ist Gottlieb Wilh. Groke, der es auch 1833 in dem Michaelsprogramm des königl. und gröningschen Stadt-gymnasiums zu Stargard also ins deutsche übersetzt hat:

„Kräftiger kehr ich zurück, wo nicht: giebt classischer Boden
Stätte der Ruh mir, den Leib decket ein heiliges Land!“

Sprach es. Dem seltenen reicht das Geschick auch den seltenen Lohn dar.

Da es ihm alles entreisst, giebt es erbetenes ihm.

In dem erwähnten Programme erzählt Groke auch die Entstehungsgeschichte seines Epitaphiums, aus welcher hervorgeht, dass Wolf an der Form desselben nicht den mindesten Antheil hat. Die Bemerkung: „Worte des verewigten“, die Groke in der vossischen Zeitung dem ersten der beiden Distichen beigefügt hatte, beruht lediglich darauf, dass dieser von einem Studenten erfahren, Wolf habe vor seiner Abreise gesagt, er wolle entweder gesund zurückkehren oder auf classischem Boden sterben.

In dem Proömium zu dem bonner Lectionsverzeichnisse für das Wintersemester 1824—1825 widmete Aug. Ferd. Naeke Wolfen folgenden Nachruf (Opusc. philol. I. 144): „*Funus indicimus, Cives, vel magis imaginem et memoriam funeris: nam exsequias alii celebraverunt; nos inani munere fungimar. Extulit antiqua Massilia Fridericum Augustum Wolfium. Tu adsta, pia iuventus, et quod ipsa perspicere vix satis potes, ex nostro dolore, qui propius ab illo aetate absumus et quasi oculis vidimus fulmina illa iaculantem, quibus collustratus universus ambitus litte-*

*) Nach Hoffmann von Fallersleben, der diese „im Besitz von August Reuter in Rüdesheim“ befindlichen Zeilen veröffentlicht hat (Findlinge I. 56. No. 8): „Wilhelmine Reuter † 6. October 1849 zu Aschaffenburg.“

rarum est, percipe, quantam respublica litterata iacturam fecerit. Neque si quis forte Vestrum audiverit aliquantum postremo tempore Wolfium remisisse de pristina alacritate, solatium ea observatione contineri et minui desiderium existimabitis. Habent hoc magni viri proprium, etiamsi conserint armorum onere seposito et in gloria bene parta acquiescant, ut solo nomine suo ornent orbem, augeant rempublicam, bonam causam adiuvent, inimicos perterrefaciant. Nunc ista omnia praematurum fatum abstulit. Manent scripta monumenta viri: manet gloria et rerum gestarum recordatio. Ea sit etiam Vobis, o Juvenes, virtutis incitamentum.

44) Diese Angaben sind entnommen aus dem von Eckstein am 26. September 1854 zu Altenburg über Wolfs Denkmal erstatteten Bericht, der in den Verhandlungen der vierzehnten Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten (Altenburg, bei H. A. Pierer 1855) 34 — 36 abgedruckt ist.

Als nämlich 1851 auf der erlanger Versammlung Döderlein die aus Marseille eingelaufenen Nachrichten mitgetheilt hatte, wies Böckh darauf hin, „dass, da wir nicht einmal sicher das richtige Grab wüssten und noch weniger eine Garantie für den Bestand eines auf demselben errichteten Denkmals hätten, Wolf in Halle ein Denkmal errichtet werden müsse, dem Sitze seiner vorzüglichsten Wirksamkeit.“

Diess wurde beschlossen, und am 18. August 1854 ist bekanntlich in der Aula des halleschen Universitätsgebäudes Wolfs Marmorbüste aufgestellt, die nach dem vorhandenen Werke von Fr. Tieck der Bildhauer H. Heidel in Berlin angefertigt hat.

Von den sonstigen Abbildungen Wolfs ist bei Körte (II. 154. 155. Vgl. 248 und Progr. des Elisabethgymnasiums zu Breslau 1859. Schulnachrr. 17) ein kleines Basrelief von Posch aus dem Jahre 1824 unerwähnt geblieben, „das sich vorzüglich zum Nachstich eignen möchte“, wie Franz Passow bemerkt in den NJbb. für Philol. und Pädagog. 1833. VII. 68.

Zelters Absicht eine Medaille nach Wolfs Büste schneiden zu lassen (Briefw. zwischen Göthe und Zelter III. 451) ist unausgeführt geblieben.

Beilagen.

Beilage

Uebersicht der Beilagen.

- I. Wolfs Beschwerde über den Conrector J. J. Tospann und den Sub-
rector J. L. Siemroth beim Magistrat zu Osterode a. H. (Aus
den städtischen Acten.)
- II. Wolfs Schreiben und Vorschlag über den akademischen Fecht-
boden in Halle an den Staatsminister von Massow. (Aus dem
königl. geh. Staatsarchiv zu Berlin.)
- III. Wolfs Schreiben und Vorschläge zur Verbesserung der halleschen
Universitätseinrichtung an einen ungenannten. (Aus dem königl.
geh. Staatsarchiv zu Berlin.)
- IV. Proömium aus dem Vorlesungsanzeiger für das Sommersemester 1804.
- V. Proömium aus dem Vorlesungsanzeiger für das Wintersemester
1804—5.
- VI. Proömium aus dem Vorlesungsanzeiger für das Sommersemester 1805.
- VII. Bericht und Antrag des Canzlers von Hoffmann in Betreff des
bei der halleschen Universität einzurichtenden philologischen
Seminariums nebst den für die schriftlichen Arbeiten der ersten
Aspiranten von Wolf gestellten Aufgaben. (Aus dem königl.
geh. Staatsarchiv zu Berlin.)
- VIII. Wolfs Bericht an den Canzler von Hoffmann in Betreff des bei der
halleschen Universität einzurichtenden philologischen Semina-
riums. (Aus dem königl. geh. Staatsarchiv zu Berlin.)
- IX. Genehmigungsrescript des königl. Oberschulcollegiums. (Aus dem
königl. geh. Staatsarchiv zu Berlin.)
- X. Wolfs Directionsentsagung als Protest wider gewisse Tendenzen
des Oberschulcollegiums in Betreff seines philologischen Semi-
nariums. (Aus dem königl. geh. Staatsarchiv zu Berlin.)
- XI. Wolfs Entwurf zu einer Instruction für den Director des philolo-
gischen Seminariums in Halle. (Aus dem königl. geh. Staats-
archiv zu Berlin.)
- XII. Wolfs Schreiben und Vorschläge „über eine Grundlage zur Ver-
besserung der Bürgerschulen“ an den Staatsminister von
Massow. (Aus dem königl. geh. Staatsarchiv zu Berlin.)

- XIII. Wolfs Schreiben und Vorschläge an den Staatsminister von Massow über die zweckmässigste Art mit dem halleschen Waisenhaus Seminarien für Lehrer an Bürger- und Landschulen zu verbinden. Auch einiges darüber, wie „eine kleine Anzahl recht nützlicher Schul- und Lehrbücher für die Jugend gemeinen Standes geschrieben werden“ könnte. (Aus dem königl. geh. Staatsarchiv zu Berlin.)
- XIV. Zeugniss eines dankbaren Schülers. (Aus einem Briefe des Herrn geh. Hofraths Nüsslin in Mannheim an den Herausgeber.)
- XV. Schreiben Fichtes an den geh. Cabinetsrath Beyme, um diesen bei den Verhandlungen über Errichtung einer höhern Lehranstalt in Berlin vor den Uebergriffen Wolfs zu warnen. (Aus Beymes Papieren in Rud. Köpkes Gründung der königl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, Urkunde 12.)
- XVI. Schreiben Wolfs an W. von Humboldt zur Darlegung seiner Wünsche in Betreff seiner künftigen Stellung. (Aus den Acten des königl. Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten in Rud. Köpkes Gründung der königl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, Urkunde 16.)
- XVII. Wolfs gutachtliche Aeusserung an den Staatsrath Süvern über den Auszug aus der Anweisung über die Einrichtung der öffentlichen allgemeinen Schulen im preussischen Staate, die Unterrichtsverfassung der Gymnasien und Stadtschulen betreffend. Publicirt den 12. Januar 1816. (Aus den Acten des königl. Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten.)
- XVIII. Anschlag Wolfs am schwarzen Brete der berliner Universität und seine Rechtfertigung desselben vor dem königl. Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten. (Aus den Acten des genannten Ministeriums.)

I.

Wolfs Beschwerde über den Conrector J. J. Tospann und den Subrector J. L. Siemroth beim Magistrat zu Osterode a. H.

(Aus den städtischen Acten.)

(Zu S. 61. Vgl. II. Not. 16.)

Wohl- und Hochedelgeborne,
Hochzuverehrende Herrn!

So erwünscht mir sonst die gegenwärtige Veranlassung ist Ew. Wohl- und Hochedelgeboren für die verschiedenen Merkmale geneigter Gesinnung gegen mich und die werththätigen Beweise Ihres edeln Eifers für Verbesserung der hiesigen Schulanstalt — wodurch Dieselben mich mehr als sonst etwas bei so manchen kummervollen Arbeiten und Aussichten aufgerichtet und Muth in mir gestärket haben — den gehorsamsten Dank abzustatten: so sehr wünschte ich doch, dass die Veranlassung dieses meines Bekenntnisses an sich selbst angenehmer für mich sein möchte.

Anfänglich schmeichelte ich mir meine Herrn Collegen durch freundschaftliches Betragen und pflichtmässige Treue in meinem Amte zu gewinnen und mir durch die letztere ihre Achtung, so wie durch jene ihr Zutrauen zu erwerben. Allein der Erfolg scheint meine Erwartung täuschen zu wollen.

Nach einem Gesetz, dessen Erfüllung mir als Rector der Schule vor allem andern obliegt, bin ich verpflichtet so oft als möglich die Lectionen der übrigen Lehrer anzuhören und überhaupt über den Lehrvortrag in sämtlichen Classen der Schule beständig zu wachen.*) Ich machte demzufolge nach den ersten vierzehn Tagen, als ich mein Amt angetreten hatte,

*) Aus Wolfs Schreiben an den Conrector Tospann vom 28. April 1782 geht hervor, dass er sich dabei neben der landesherrlichen Schulordnung von 1738 auf folgende zwei Bestimmungen im „Album scholae almae osterodanae a. d. 1642“ bezog: I. „Rector legum custos vigil esto, collegarum operas quotidie inspicio atque urgeto etc.“; II. „Singularum classium praeceptores de modo instituendi, si quid vel ex incuria negligenter vel ex inscitia perperam fiat, privatim amice et graviter moneto iisque praescriptam institutionis formam inculcato“. Zudem erklärte Wolf in dem gedachten Schreiben: „Wenn alle Schulgesetze untergingen oder keinem Lehrer jemals zu Gesicht gekommen wären“, würde die Aufsicht des Rectors über die übrigen Lehrer „ein einleuchtendes und aus der Verbindung des ganzen natürlich herfliessendes Gesetz sein“.

Anm. des Herausgeb.

den Anfang damit in Secunda und Tertia einer Stunde beizuwohnen, besuchte dann die untern Classen und versparte es bis zuletzt eine Lection des Herrn Conrectors Tospann in Prima zu hören.

Ich war bereits mit ihm in die Classe getreten, als er erst zu bemerken schien, in welcher Absicht ich käme; und er sagte mir ohne weitere Umstände, dass er durchaus in meiner Gegenwart nicht dociren würde.

Weil ich glaubte, dass er seine Worte auf freundliches zureden vielleicht wieder zurücknehmen würde, so ging ich ohne im geringsten Aufsehn zu machen heraus und stellte ihm sodann, da wir allein waren, die Gründe meines Verfahrens vor: dass es unter meine ersten Amtspflichten gehöre die Inspection über den Lehrvortrag der ganzen Schule zu führen — suchte ihm die Absichten und Ursachen dieser in den Schulen angeordneten Einrichtung anschaulich zu machen u. s. w. Aber demungeachtet blieb er hartnäckig bei seinem Vorsatz.

Ich schrieb ihm daher drei Tage darauf (den 28. April d. J.) ein in Copie hier beiliegendes Billet und hoffte noch, dass er bei einer ruhigen Beherzigung der darin angeführten Gründe sich vielleicht zu einer andern Entschliessung bequemen möchte.

Mein Brief blieb lange unbeantwortet und während dieser Zeit traf sich's einmal, dass ich ihm auf dem Schulsaal entgegenging, um ihn über etwas, wiewol den Streitpunct nicht betreffendes, zu sprechen, wobei ich die trotzigste Begegnung von der Welt erhielt. Er merkte nämlich kaum, dass ich ihm etwas zu sagen hatte, als er mir schon den Rücken zuwandte, seinen Weg fortging und sagte: „Ich habe keine Zeit, ich habe keine Zeit.“

Da nun mein erster Brief nach fünf Wochen noch nicht beantwortet war, so erinnerte ich ihn deshalb den 1. Junius und erhielt darauf unverzüglich die drei Bogen, die ich hier eigenhändig beilege, und wo ich wider mein vermuthen auch den Herrn Subrector Siemroth auf des Herrn M. Tospann Partie fand. *)

Ich war anfangs Willens auf diese drei Bogen ausführlich zu antworten; aber der Ton, worin diess hätte geschehen müssen, ist eben der, worin ich, wenn ich meiner Empfindung folgen darf, nur von der äussersten Noth gezwungen schreiben möchte, und den ich so lange zu vermeiden suchen will, als es immer möglich ist. Anstatt ihnen also eine umständliche Erörterung ihrer Fragen zu geben, was zu nichts weiter dienen konnte als die Sache noch mehr in die Länge zu ziehen, stellte ich ihnen am 10. d. M. die Sache nochmals vor, gab ihnen drei Tage Ueberlegungszeit und schrieb ihnen, dass ich nach dieser die Sache höhern Orts zur Anzeige bringen würde. Aber weder binnen dieser drei Tage noch nach dem 13. Juni habe ich eine kategorische Erklärung oder überhaupt etwas hierüber von ihnen bekommen.

*) Herr Rector A. Blauel bemerkt hiezu: „Von den drei Bogen liegt einer in den überhaupt sehr mangelhaften Acten. Darin suchen die zwei Lehrer die Inspection abzuwehren und führen gegen die Controle der Lehrvorträge die differirenden Urtheile verschiedener Schriftsteller an, ohne dass jedoch das angeführte Wolfs Forderungen trifft.“ Anm. des Herausgeb.

Ich sehe mich daher genöthigt Ew. Wohl- und Hochadelgeboren diese Anzeige zu thun und bitte Dieselben gehorsamst zum besten der Schule den Punct der Gesetze, der die Inspection des Rectors betrifft, auf einen festen Fuss zu setzen. Ueberhaupt aber kann ich bei dieser Gelegenheit den Wunsch nicht zurückhalten, dass doch die hiesige Schule, sobald als es nur immer die Umstände erlauben wollen, eine Sammlung Gesetze für Lehrer und lernende, die den gegenwärtigen Zeitbedürfnissen angemessen wären, einen neuen Lectionsplan und noch einige dergleichen bestimmende und höhern Orts confirmirte Einrichtungen erhalten möchte, und dass Dieselben jemand zu diesem Geschäft autorisirten. Ew. Wohl- und Hochadelgeboren darf ich nicht erst weitläufig zeigen, wie diess der Grund aller andern Schulverbesserungen hier sein muss, und dass darohne die besten Absichten dieses oder jenes Lehrers die erwünschte Wirkung nie thun können.

Mit den aufrichtigsten Empfindungen der Dankbarkeit bin ich Ew. Wohl- und Hochadelgeboren

ganz gehorsamster Diener

A. Wolf.

Osterode, den 27. Junius 1782.

II.

Wolfs Schreiben und Vorschlag über den akademischen Fechtboden in Halle an den Staatsminister von Massow.

(Aus dem königl. geh. Staatsarchiv zu Berlin.)

(Zu S. 77. Vgl. III. Not. 6.)

1. Schreiben.

Hochgeborner Herr Etats-Minister,
Gnädiger Herr,
Hochgebietender Chef!

Innigst gerührt von Ew. Excellenz wirksamer Huld und Gnade fühle ich mich ganz unvermögend Hochdenenselben fürs erste etwas mehr als das wärmste Opfer meiner Dankempfindung unterthänigst darzubringen. *) Mein ganzes übriges Leben aber und mein erneuerter Eifer soll meinen festen Vorsätzen nach alles das besser ausdrücken, was die armseligen Versicherungen der Feder so unzureichend sagen können. Jeder Wink von Ew. Excellenz, jeder Befehl, der irgend Bezug auf jene Vorsätze hat, wird mir äusserst erfreulich und sowol durch die verehrte Hand, die dergleichen Veranlassungen meines Dienstefers geben wird, als durch die Wichtigkeit

*) Ich vermuthe, dass Wolf damals durch den Minister privatim die Zusage seiner akademischen Pension (III. Not. 34) erhalten hatte.

Anm. des Herausgeb.

der Sache selbst gleich verehrungswerth und heilig sein. Auf meine sorgsame Discretion und von jeder Nebenabsicht reine Denkart können übrigens Ew. Excellenz aufs sicherste rechnen.

In dieser Gesinnung wage ich es selbst itzt unaufgefordert ein paar Gedanken beizulegen, die vor kurzem bei mir durch eine hiesige Berathschlagung erregt wurden, welche ich bei meiner Heimkehr beendet fand. Sie betreffen einen an sich wenig bedeutenden Gegenstand, der indessen, wie ich glaube, zu einer Hauptverbesserung der öffentlichen Erziehung benutzt werden könnte. Da ich auf dergleichen Ideen gar keinen Werth lege, so würde es mir Mühe kosten nach der Niederschreibung selbst nur das Andenken daran länger zu erhalten; und ich finde diese Art zu schreiben weit angenehmer als, wie ich früher Willens war, eine Reihe von Betrachtungen über Verbesserung von Erziehung und Unterricht, insonderheit auf Universitäten, als Druckschrift herauszugeben.

Noch erlauben Ew. Excellenz mir gnädigst um eine solche Einrichtung des zu bestimmenden collegienlesens unterthänigst zu bitten, die meiner bisherigen Wirksamkeit keinen Eintrag thue. Ich erbiere mich nach genauerer Ueberlegung der grössern Gemeinnützlichkeit folgende Vorlesungen in den Cursus des Trienniums, worauf doch schon itzt alle ordentlichere Studenten ihren Aufenthalt ausdehnen, regelmässig zu bringen, so dass an einer derselben jedes halbes Jahr die dürftigern Theologen und Juristen unentgeltlichen Antheil nehmen können: 1) Cicero oder sonst ein leichter lat. Prosaist, der zu Bildung des guten Ausdrucks auch in der Muttersprache dient; 2) die Grundsätze der Erziehung und Unterrichtskunst; 3) Röm. Alterthümer mit Einschluss der wichtigsten Rechtsantiquitäten; 4) Röm. Litteratur der Classiker; 5) Geschichte der alten Völker; 6) Encyklopädie der gesamten Humaniora.

Da ich ausser diesen noch 8 Collegia binnen eines Trienniums zu lesen pflege, um den ganzen Kreis der Litteratur auszufüllen, zumal in Rücksicht des griechischen, wo ich ganz allein bin: so würde ich durch öftere Wiederholung eines und desselben Collegs in grosse Verlegenheit, wie ich herumkommen sollte, gesetzt werden. Noch mehr aber würde ich für die Theilnahme der Studirenden selbst fürchten, wenn ich das jedesmalige Freicollegium in dem so beschriebenen Appendix aufführen müsste. Ich wünschte daher angelegentlich Ew. Excellenz überzeugen zu können, wie diese ganz ausserwesentliche Sache mit dem Zweck der mir befohlenen Freicollegien und der Absicht jedem unbemittelten Studirenden nützlich zu werden schlechterdings nichts gemein habe.

Mit der empfundensten Verehrung und tiefsten Hochachtung habe ich die Ehre zu sein

Ew. Excellenz

Halle, d. 26. Januar 1799.

unterthänigster Diener

Fr. A. Wolf.

2. Vorschlag.

1) Man glaubt bei hiesiger Universität ziemlich einmüthig, dass ein öffentlicher Fechtboden einer solchen Anstalt, wie itzt die Universitäten sind, nachtheilig und daher die gänzliche Aufhebung desselben rathsam sei. Der Hauptgrund ist die Meinung, als ob durch den höhern Orts autorisirten Fechtmeister theils die so verderblichen Duelle, theils das Zeit versplitternde und mit Rohheit der Sitten verbundene rappieren auf den Studentenzimmern erhalten und gepflegt werde. Beides würde also aufhören oder wenigstens beträchtlich eingeschränkt werden, wenn der Wunsch nach Abschaffung des Fechtbodens realisirt würde.

2) Ich zweifle sehr an der Wahrheit dieser Vorstellung und an dem gehofften Erfolg der Neuerung. A) Scheint mir noch immer der Fechtboden so gut als der Tanzboden zu den Bedürfnissen einer Universität zu gehören, auf der, wie der Fall wirklich ist, auch solche junge Leute studiren, die sonst auf Ritterakademien gingen, z. B. künftige Militairpersonen. B) Glaube ich nicht, dass das kunstmässige fechten die Duelle dem Leben so gefährlich mache als das regellose oder von Pfuschern erlernte. Wenigstens zweifle ich, ob nach der heutigen Theorie der Kunst das morden der Zweck und das letzte Ziel derselben ist. Ist diess aber nicht, so scheint der kunstmässige Fechtmeister in seiner Art und als Erhalter einer guten Leibesübung so nützlich als der geschickte praktische Arzt im Gegensatz der Pfuscher. Kurz, der Missbrauch der Sache kann nicht in Betracht kommen. C) Durch Aufhebung des öffentlichen Fechtbodens würde man bloss die Winkelfechtschulen, also die Pfuscher vermehren, da es wirklich auch itzt an dergleichen Leuten nicht fehlt. Alte ausgelebte Studenten würden sich des ledig gewordenen Amtes bemächtigen und bald sehr heterogene Künste damit verbinden, worüber alsdann die Aufsicht des Staats schwerer würde. D) Die Hoffnung durch jenen Wunsch die Duelle abzuschaffen dünkt mich ganz ungegründet. Diese haben weit tiefere Wurzeln, als dass sie so leicht angegriffen werden könnten, und können meiner Meinung nach überall nie ausgerottet werden, wenn nicht statt anderer Strafen Schande (d. i. etwas, was man durch Duelle am meisten zu vermeiden sucht) auf dieselben gesetzt wird. Da diess aber schwer oder vielmehr vor der Hand unmöglich sein möchte, indem die Duelle nicht bloss jungen Studirenden eigen sind, so muss man andere, wenigstens zum Theil wirksame Mittel gegen sie gebrauchen. Nur ist, denk' ich, das eben erwähnte nicht der Art, dass man sich Wirkungen versprechen könnte. Vielmehr würden die unglücklichen Duelle häufiger werden, da sie von Pfuschern geleitet würden. Man schaffe alle öffentlichen Tanzmeister ab; und ich meine, des tanzens würde nicht weniger werden, wol aber schlechter und der Gesundheit nachtheiliger getanzt werden.

3) Bei diesem allen ist es gleichwol gewiss, dass der Fechtboden ein Ueberbleibsel alter Barbarei ist, und dass man ihn einzuschränken wünschen muss. Am besten würde diess geschehen, wenn man ihm etwas mit unsern Sitten und den Bedürfnissen des jugendlichen Alters übereinstimmendes surrogiren könnte. Hiebei fällt zugleich ein anderer ganz allgemeiner Wunsch

der Universität in Betrachtung. Der ist, dass man den Studirenden, um sie von so vielen schlechten und verderblichen Vergnügungen abzuziehen, anständige und unschädliche öffentlich und selbst an öffentlichen Orten in oder bei der Stadt möchte anweisen können.

4) Beiden gedachten Zwecken, sowol diesem letztern als jenem das fechten mehr einzuschränken, würde ganz entscheidend beförderlich sein, wenn die Universität einen gymnastischen Lehrer hätte, wie ihn schon hie und da grosse Schulen haben, einen Mann, der die angenehmsten und nützlichsten körperlichen Uebungen, die irgend heut zu Tage schicklich sind, lehrte, auf eben die Bedingungen, wie die übrigen Exercitienmeister. Ich kenne zwar die Arten der itzt üblichen Uebungen nicht alle, aber die ich kenne und gesehen habe, finde ich theils der Gesundheit und körperlichen Ausbildung (für die überhaupt noch so wenig öffentlich geschieht) sehr zuträglich, theils als angenehme Vergnügung nützlich. So viel sehe ich überdiess, dass fechten dabei nur eine untergeordnete Rolle spielt; und so würde diess eben dadurch, dass bessere Leibesübungen getrieben würden, nach und nach in Decadence kommen. Ja, wahrscheinlich würden bei der ersten Vacanz der Fechtmeisterstelle schon keine bedeutenden Stimmen für die Wiederbesetzung dieser Stelle sein; und man hätte der Klopffechterei etwas untergeschoben, was dem Geist der edlern Erziehung gemässer und doch aus der nämlichen Gattung von Exercitien wäre, zugleich etwas, wodurch der Bildung der Nation im ganzen ein neues wichtiges Beförderungsmittel gegeben würde.

III.

Wolfs Schreiben und Vorschläge zur Verbesserung der halle-schen Universitätseinrichtung an einen ungenannten. *)

(Aus dem königl. geh. Staatsarchiv zu Berlin.)

(Zu S. 77. Vgl. III. Not. 6.)

1. Schreiben.

Innigst verehrter, edelster

Freund und Beschützer des wahren und guten!

Verzeihen Sie meinem Herzen diese ungewöhnliche Anrede; über den Inhalt meines Schreibens darf ich, wie Reil mir sagt, nicht erst ihre Verzeihung erbitten.

*) Aus verschiedenen Gründen möchte ich vermuthen, dass dieser ungenannte der Geh. Tribunals- und Justizrath Ernst Ferd. Klein gewesen. Eine im J. 1806 niedergeschriebene Autobiographie Kleins steht in der II. Sammlung von Lowes „Bildnisse jetzt lebender berliner Gelehrten mit ihren Selbstbiographien.“ Klein war in Halle, ehe er wieder nach Berlin zurückkam, erster Professor der Rechtswissenschaft und Director der dortigen Universität gewesen.

Wie viel hätte ich darum gegeben auch nur eine Stunde Ihnen die Resultate meines ernstlichen nachdenkens über die bisherigen hiesigen papiernen Verbesserungen mündlich mitzutheilen! Doch vielleicht dient ein schriftlicher Entwurf meiner Gedanken Ihren Zwecken noch besser und schont zugleich Ihrer kostbaren Zeit, zumal wenn er das lange überlegte für den der hiesigen Verfassung kundigen Mann kurz und mit wenigen Hauptgründen darlegt.

Es sind bei der itzigen Gelegenheit unendlich viele Wünsche, die sich links und rechts durchkreuzten, zum Vorschein gekommen; nur eine kleine Anzahl sind darunter, die, wenn gleich manche andere nicht weniger scheinbar klingen, doch nach dem hiesigen Local allein Aufmerksamkeit zu verdienen scheinen. Unmöglich muss es dem übrigens offenbar gut meinenden Chef, dessen Wohlwollen gegen mich insonderheit warme Dankbarkeit fordert, unmöglich muss es ihm, der das ganze stimmenreiche Geschrei der Privatwünsche hören muss, werden das rechte, zweckmässige auszufinden; auch kennt er wahrscheinlich das Innere einer grösseren Universität zu wenig, um sich durch die vielerlei Collisionen der Verhältnisse zum Ziele zu finden. Ihnen, grosser, vortrefflicher Mann, wird diess gewiss nicht schwer sein; und hierbei empfangen Sie dazu einen Beitrag, der durch kein anderes Interesse als das dem ganzen heilsame motivirt wird.

Nur etliche Punkte möchten als Basis aller Verbesserungen wichtig sein, vorzüglich diese:

dass die Universität am meisten durch berühmte und zugleich gute Docenten, die man hierher zöge, nicht aber durch neue Institute, die gewöhnlich nur Armencassen werden, gewinnen könne;

dass an keine nur einigermassen gleiche Vertheilung des neuen Fonds *) an die (handwerksmässigen) vier Facultäten gedacht werden dürfe. So höre ich itzt, dass ein vernünftiger Jurist hier selbst äussert, seine Facultät bedürfe nichts als etwa ein paar jährliche Preise und einen braven Docenten mehr.

Dass endlich, nachdem unter dem leidigen Schulcollegium die hiesige Universität mit so manchem unwürdigen besetzt worden, das itzt übercomplete Concilium generale auf einige Zeit möge geschlossen werden, bis durch den Tod oder Versetzung neue Plätze entstehen. Jetzt wird vollends alle Berathschlagung durch die Menge gehindert, da, wie Voltaire so richtig sagt, 20 Personen, vereinigt, sich nicht schämen etwas zu decretiren, was 2 von ihnen sich nicht erlauben würden. Auch in Göttingen hat man Professores ordinarios, die doch erst nach und nach in's Concilium aufgenommen werden, also eine Mittelart Professoren zwischen ordd. und extraordd.

Dergleichen Distinctionen dienen dort sehr zur Erregung von Aemulation, so wie man daselbst auch durch Ertheilung von grösserer bürgerlicher

*) Es ist der jährliche Zuschuss von 8000 Thalern gemeint, welcher damals durch königl. Cabinetsbefehl vom 13. Januar 1803 der Universität in Halle war bewilligt worden (Hoffbauer Gesch. d. Univers. zu Halle 487—490).

Anm. d. Herausgeb.

Ehre oft Summen grösseren Gehalts erspart. Freilich macht sich selten der wirklich berühmte Gelehrte aus Titeln und dergleichen Ehrenzeichen viel, gleichwol werden ihm auch solche Geschenke, wenn sie nicht überall verschwendet werden, durch die Gunst des Gebers schätzbare Aufmunterungen.

Endlich ist zu wünschen, dass bei itzigem Anlass die lange ausgesetzte neuere Schulordnung für Gymnasien und andere gelehrte Schulen zu Stande komme. Einen Beitrag habe ich geschrieben dazu: Ueber die Gegenstände des Schulunterrichts und die Gränzen desselben und des akademischen.*) Der Aufsatz liegt bei den an den Chef ergangenen Acten und mit grossem Vertrauen rechne ich dabei auf Ihren Beifall. Noch mehr würde ich mich freuen, wenn der Minister oder noch mehr, wenn das königliche Cabinet eine thätige Mitwirkung von mir zu jenem Zwecke der neuen Schulordnung forderte — wahrscheinlich liessen sich alle Hauptsachen durch eine Reise von 4 Wochen, worin ich einer Anzahl Conferenzen des Herrn von Massow beiwohnte, genugthuend abmachen. Wird besonders nicht bald der Schulunterricht auf weniger und den Kopf eigentlich bildende Gegenstände mit unparteiischer Rücksicht auf die Zeitbedürfnisse reducirt, so müssen die Universitäten immer schlechter vorbereitete Jünglinge erhalten.

Doch ich breche ab und überlasse das Anhängsel meines ohnehin langen Briefes einer weniger beschäftigten Stunde.

Mit der vollkommensten Verehrung und Dankbarkeit habe ich die Ehre zu sein

Ew. Hochwohlgeboren

Halle, d. 11. März 1803.

gehorsamster Diener

F. A. Wolf.

2. Vorschläge.

a.

1) Das von allen Orten her gewünschte alte Triennium academicum wird sich schwerlich von oben her gesetzlich einführen lassen: aber es giebt treffliche Mittel anderer Art es natürlich und in der Stille wieder zurückzubringen. Vorschläge hierzu sind in den Acten befindlich.***) Ein Hauptmittel ist, dass es ganz gesetzlich bestimmt wird, niemand dürfe im ersten Jahre, wenigstens im ersten Halbjahre seines hiesigen Aufenthalts Brodcollegia hören. Da nämlich diese Brodsachen just zwei Jahre nothwendig

*) Abgedruckt Cons. 95—109.

Anm. des Herausgeb.

**) Cons. 292 = Körte I. 238. Vgl. Miscellan. 119. Not., Beil V. und Cons. 204. Und als durch Cabinetsordre vom 7. April 1804 und durch ein Rescript vom 10. desselb. M. und J. die Dauer des Universitätsstudiums auf drei Jahre festgesetzt worden war, schrieb der Staatsminister von Massow in einem Briefe vom 16. Mai 1804, der sich noch in Wolfs Briefsammlung auf der königl. Bibliothek zu Berlin befindet, an diesen, dass seine Ideen über jenen Punct sorgfältig benutzt seien.

Anm. des Herausgeb.

beschäftigen, so kann dann niemand vor drei Jahren fertig werden, und jeder kommt gründlicher vorbereitet zu der Professionswissenschaft, erhält folglich überhaupt eine bessere Ausbildung. Es scheint, dass dieser Plan, der äusserst leicht auszuführen ist, auch dem Herrn Obercurator gefällt.

2) Gelehrter Vortrag über deutsche Sprache und Stil muss itzt auch auf der Universität einen Lehrer haben, schon der Undeutschen halber, die itzt seit dem Ende Polens hieher auf die Universität kommen.

3) Ein Landschullehrerseminar, von einem Manne dirigirt wie etwa Guts Muths in Schnepfenthal, würde vielleicht einen Lieblingswunsch Sr. Majestät trefflich erfüllen. Dazu, sollte ich denken, müsste das Waisenhaus mit seinen vielen Schulanstalten gute Erleichterungen an die Hand geben können. *) Das schon bestehende und gut dotirte Seminarium theologicum könnte mit dazu dienen. Eine Frage wird aber hierzu erst ihre Entscheidung erhalten müssen, ob in der Folge Prediger auch mit dem Unterricht der Dorfjugend zu thun haben sollen.

4) Mein Seminar macht auf keine Verbesserungen Anspruch, ausser etwa dass jährlich 100 Rthl. ausgeworfen würden, um recht vorzügliche Abhandlungen der Mitglieder drucken zu lassen. Diess war schon unter Zedlitz der Fall **) und wurde von dem Oberschulcollegio aufgehoben. So etwas erregt den Trieb nach Aemulation ganz vorzüglich.

5) Ob überall hier wie in Göttingen Preisabhandlungen einzuführen sein möchten, ob sie nach dem hiesigen Local Nutzen haben möchten, ist eine schwere Frage. Es käme indessen auf den modus an, um sie zu einer Quelle des grösseren Fleisses im studiren zu machen.

6) Man hat neuerlich Cursus lectionum für jeden Studenten entworfen und deren gesetzliche Einführung gewünscht. Nichts ist unnützer oder vielmehr schädlicher. Ein Zwang zu gewissen Collegien würde bloss bewirken, dass sich Studenten dazu meldeten, nicht dass sie sie hörten. Das hören selbst muss nicht einmal bei den Testimonien so sehr in Betracht kommen als das wissen: es giebt überdem Universitäten, wo mancher Docent so schlecht liest, dass mancher Student besser thut die Wissenschaft für sich zu studiren als darüber zu hören u. s. w.

7) Die Testimonien bedürfen überall einer grossen Reform und sollten sich auf die nähere Kenntniss jedes abgehenden gründen. Dann könnten sie bei dem Amtsexamen mit Sicherheit zu Grunde gelegt werden.

8) Das ganze Fach der Cameralia liegt itzt hier sehr. Denn wenngleich Rüdiger gewiss nicht ungeschickt ist, so hat er doch bei den Studenten keinen Credit; und ein solcher Docent erhält selten oder nie Zuhörer; die Universität gewinnt also durch ihn nichts: wer aber in den ersten 6—8 Jahren keinen Applaus hat, bekommt ihn nie. So ist's auch mit Jakob oder vielmehr noch schlimmer.

9) Bei einer besseren Einrichtung der gelehrten Schulen wäre es leicht gleich frühzeitig die guten Köpfe mehr, als bisher geschehen ist, für den

*) Beilage XIII.

**) Beilage IX und XI. 4.

Anm. des Herausgeb.

Anm. des Herausgeb.

Schulstand zu gewinnen und gewissermassen das hiesige Seminarium philologicum mit den gelehrten Schulen in eine Harmonie zu setzen. Und erhielte das Land nur erst bessere Schulmänner, und die den verderblichen akademischen Ton und Vortrag wieder aus den Schulen entfernten, dann würde vieles besser gehen. Jetzt ist so weit, dass ich bald selber hier nicht mehr nützen kann, aus Mangel der gut vorbereiteten.

b.

1) Für die Erhaltung des bisher üblichen und immer noch auf anderen Universitäten beibehaltenen Prorectorwechsels sind die meisten Gründe. Man sucht hier, wie überall geschieht, Fehler in den Einrichtungen, die doch in den Personen liegen, die jene dirigiren. Jedoch wenn die Menschen auch mittelmässig sind, so corrigirt sich am schnellsten die Unvollkommenheit, wenn jährlicher Wechsel bleibt, und auf die zeitherige Art. Nur sollte das Concilium an ordentlicher Wahl insofern halten, dass, wenn es bedeutende gegen einen einzelnen streitende Gründe giebt, solche, die allenfalls der Regierung gesagt werden können, in diesem Fall ein ganz räumig Schaaf übergangen werden könnte. Hiermit wird der Hauptzweck alles veränderns völlig erreicht werden.

2) Die erbetene Verbesserung der hiesigen Witwencasse scheint mir auf jeden Fall der Universität heilsam, zumal weil dergleichen Einrichtungen immer fremde Gelehrte, die man gern heranziehen möchte, als eine Art pars salarii reizen; auch würde die Gewährung dieses Gesuches die Universität leichter trösten, wenn ihr manches andere verweigert werden sollte.

3) Zu wünschen ist, dass für die theologische Facultät 1000 — 1200 Rthl. erhalten werden, um einen oder zwei neue Lehrer damit zu besolden. Denn da, zumal Nösselt, nicht lange mehr leben kann, bedarf die Facultät einen neuen wichtigen Gelehrten neben ihm und künftig an seiner Stelle. Wie man hört, schlagen die itzigen Mitglieder hiesige Pfarrer zu ihren Adjuncten vor; dabei sind sie denn allerdings sicher, dass sie nicht an Ruhm verlieren, wol aber die Universität.

4) Vernünftigerweise vereinigten sich alle Stimmen über die der Bibliothek anzusetzende neue Summe. Es ist mir ganz zuwider etwas in Vorschlag zu bringen, was zunächst nur mir nützlich scheinen könnte, sonst würde ich die Bitte hinzugethan haben dem Oberbibliothekar eine freie Wohnung in der Nähe der Bibliothek entweder itzt oder doch in Zukunft zu ertheilen. Es ist diess etwas, was an allen Orten stattfindet, indem das von der Bibliothek entfernte wohnen grosse Verhinderungen verursacht.

5) Auch in der juristischen Facultät dürften wol 1000 Rthl. zur Berufung von Lehrern zurückgelegt werden müssen, und es giebt hin und wieder manchen Docenten von trefflichen Hoffnungen im juristischen Fach, der so eine Stelle annähme.

6) Gingen vielleicht 3000 Rthl. allein für medicinische Anstalten darauf, so wären ja nur noch 2000 Rthl. übrig. Zum Glück indessen sind eben itzt mehrere andere Summen aus älteren Fonds offen, woraus denn die man-

nigfachen Bedürfnisse, die noch übrig sind, einigermaßen befriedigt werden könnten.

7) Vorzügliche Unterstützung verdient das Naturaliencabinet, andere Sammlungen für Naturwissenschaften, auch technologische Apparate — Stipendien oder Prämien für recht hervorstechend geschickte Studirende; auch ist für die Lehrer im englischen und italienischen, die man weniger leicht als die französischen *Maitres* haben kann, bisher noch gar kein Gehalt bestimmt gewesen; auch neue Einrichtungen der Gymnastik, wodurch der Fechtboden auf eine feine Art eingeschränkt werden könnte, warten auf 6—700 Rthl. und vielleicht noch manches andere gute, was in den Berichten vorkommt.

Ich muss hier abbrechen, aus Furcht zu spät zu kommen. Uebrigens weiss niemand, selbst Reil nicht, von der Freiheit, die ich mir in dem unbegrenzten Vertrauen auf die Weisheit und den edeln Charakter dessen nahm, für welchen ich diese Ideen aufsetzte.

IV.

Proömium aus dem Vorlesungsanzeiger für das Sommersemester 1804. *)

(Zu S. 79. Vgl. III. Not. 5.)

L. Seneca de Benef. VI. 16, quo loco disputat quantum debeamus praeceptoribus et quatenus adversus eos mercede defuncti videri possimus, comparatione ad id utitur medici et praeceptoris, quae apud Vos, Commilitones, haud dubie aliquid novitatis nec minorem fortasse apud nonnullos offensionem habebit. „Medico,“ inquit, „si nihil amplius quam manum tangit et me inter eos quos perambulat ponit, sine ullo affectu facienda vitandave praecipiens, nihil praeter mercedem debeo: ne praeceptorem quidem habeo cur venerer, si me in grege discipulorum habuit, si non putavit dignum propria et peculiari cura, si nunquam in me direxit animum; et quum in medium effunderet quae sciebat, non didici, sed excepi.“

Illud vero minime indignum est praeceptoris professione, quod iungitur et comparatur cum arte medici. Etenim sicut ille animum nostrum institutis et artibus instruit, ut bene vivendi rationem assequamur, sic ipsam vitam et valetudinem tueri hic nos docet, corpora nostra morbis liberat, nonnumquam a mortis limine restituit: adeo alterius ope indiget alter totumque hominem demum uterque coniunctis studiis complectitur. Accedit eodem aliquid, in quo etiam medicina quodammodo praestare videatur. Nam quum utraque illarum artium partes naturae, in quibus operatur, saepe parum obtemperantes et successus suos ex multis eventis externis suspensos doleat:

*) Ein Stück davon ist abgedruckt Cons. 286—289.

Anm. des Herausgeb.

haud scimus an in corporibus medendis felix manus et sollertia plus possit quam vel peritissimi doctoris vox et doctrina in moribus et ingeniis fingendis.

At inest in illa philosophi sententia aliud quiddam, quod graviter offendat magistros nonnullos, praesertim eos, qui in docendo non tam publicas utilitates quam sua commoda, et ex gratia alumnorum iucundum nec per se illiberalem fructum amicitiarum vel necessitudinum aucupantur, neque id tamen operam dare volunt aut possunt, ut familiari voluntate obligent illos, atque ex praeceptoribus in amicos transeant. Nimirum haud omnes id possumus facere, qui communi nomine praeceptores vocamur.*) Nos inprimis, qui in academia docemus, Cives, nos magnopere veremur, ne conditio nostra, quum plurimis rebus minus aerumnosa sit quam eorum, qui teneriores annos erudiunt, eadem multarum expertis voluptatum nec satis apta ad gratiam acquirendam putari debeat. Quid enim? An, ut optime fungamur officio nostro, aliud agere nobis et navare licet quam in medium, ut ille ait, id est ad plurimorum usum proponere, quicquid in quaque doctrina maxime necessarium et fructuosum habemus? Quid quod a vera ratione huius institutionis alienum fuerit atque in fraudem universorum, si animum ad singulorum vel paucorum profectus ac desideria dirigamus? Vobis praeterea ipsis, quando ad haec auditoria confluitis, non propositum est discere sub magistris, sicut antea faciebatis domi et in scholis, sed ex perpetuis recitationibus nostris proprio iudicio tantum excipere, quantum cuique ingenium seu facultas sua permiserit. Acceditis enim imbuti litteris, quibus tamquam fundamentis nitantur hae altiores, eamque aetatem et iudicandi maturitatem adepti, cuius etiam publica testimonia affertis, ut iam in latiore orbem disciplinarum introducaminis, iam periculum faciatis virium remotis custodibus exercendarum, ne inexpertam morum indolem et cruda rudimenta studiorum in firmatam aetatem et in munera mox Vobis mandanda importetis. Quam ipsam ob causam prudenti maiorum consilio haec vobis liberior vivendi ratio concessa est, ut ostendere minore reipublicae periculo possitis, quali quisque fortunae et loco posthac idoneus habendus sit. Necdum antiqua conditio studendi subversa est ad libidinem novorum sapientum, qui, ne aliquot perditii periant, omnem coetum adolescentium puerili disciplina coerceri mallent, academias autem civium suorum a parentibus aut paedagogis male neglectorum

*) Notabile est vulgari et tritissimo usu nomen hoc apud veteres puerorum magistris in locum parentum succedentibus proprium fuisse: ex quo idem Seneca de Ben. III. 3: „Praeceptores eorumque beneficia nobis intercidunt, quia totam pueritiam relinquimus.“ Juvenal. VII, 209: „Maiores praeceptorem sancti voluere parentis esse loco“ — ubi conf. seqq. de Achille „virgae metuentes“, similia notis versibus Ovidianis. Ita et alii non pauci, ubi queruntur nimis imminutum illa aetate corruptissimis moribus publicis honorem formatoribus pueritiae prae ceteris debitum; cuiusmodi querelas hic afferre nihil attinet, quum magnum numerum earum libelli communium locorum praebeant. Tametsi culpam sui contemptus tum ex parte sustinebant ipsi praeceptores, tales quidem, ad quos pertinebant monita Quintiliani praeclaro loco II. 2. 4: „Sumat ante omnia parentis erga discipulos suos animum etc.“

resumere educationem, et ipsas denique in paedagogia et magnos ludos converti. *)

Hactenus quidem nemo temere a nobis dissentiet eorum, qui quid in tanto civium numero a doctoribus fieri possit atque adeo quid melioribus iuvenum, spei patriae, expediat, diuturno usu rerum, non vana earum specie captata cognorint. Dixerit igitur aliquis nimium arrogare sibi academicos doctores, si qui ab iis, quos in aliqua praelectione auditores habuerint, eandem gratiam repetant, ac si animum et ingenium eorum peculiari opera formandum recepissent. Imo nobis non admodum prudenter facere videntur, qui tali postulationum vanitate gratiam, quam sibi haberi cupiunt, corrumpunt. Auditorum nomina isti, tamquam mali feneratores, numquam expungenda in tabulas referunt, exigunt, ostentant, non omnium quidem, sed natalibus aut alia re minus pudendorum, sic obliti muneris ac personae suae, ut se primis illis praeceptoribus comparare non dedignentur. Quin olim fuerunt in academiis Germaniae, qui ex constantioribus et assiduis auditoribus greges quosdam assecularum colligerent, addictos verba vocesque magistri iactare in vulgus, veras, si quas ille meruisset, laudes buccinare, falsas affingere, seque ipsos, quippe ab illo duce adscitos, imperitorum estimationi ambitiose venditare. Eos vero vicissim dux et princeps pios, gratos, humanitate praestantes praedicare; ceteros, qui humanitatem sine iusti verique amore nullam censerent, ut pristinae necessitudinis immemores, notis ac suspicionibus insectari.

Verum et reliqua Senecae ponamus, in quibus probum et sollertem magistrum sic descriptum videatis, ut, qui eius similem ulla aetate habuerit, neque eum inter sanctissima nomina numeret, prorsus indignus tali cura et vitiis saeculi ad omnem virtutem obtorpuisse merito dicatur. „Is in docendo et laborem et taedium tulit; praeter illa, quae a praecipientibus in commune dicuntur, aliqua instillavit et tradidit, hortando bonam indolem erexit, ingenium latens et pigrum iniecta, ut ita dicam, manu extraxit; nec quae sciebat maligne dispensavit, quo diutius esset necessarius, sed cupiit, si posset, universa transfundere: ingratus sum, nisi illum inter gratissimas necessitudines diligo.“

Paucissimi sunt Vestrum, Cives, ut illuc redeamus, quibus nos tantum praestare, quos tam propensa benignitate demereri queamus: plerisque in optima voluntate vix aliter inservire possumus, quam quisquis de quacumque re populum edocet; amoris quidem affectum, quem in scholis longior fami-

*) Educare quid sit parum recte definiunt, qui rem protrahunt in aetatem post sumptam apud Romanos togam virilem et post plenam, quam Icti vocabant, pubertatem. Nisi forte statuunt isti ex sanctiore quodam sensu educationem hominis finiri morte, non 15 aut 16 anno aetatis. In mentem hic nobis venit notationis, quam vir gravis et eruditus (Reizius in Antiqq. Rom. Lips. 1796. P. 509.) faciebat ad verba scriptoris cuiusdam, qui Romanis educationem iuvenum tribuerat: Die Römer müssten rechte Gimpel gewesen sein, wenn ihre iuvenes erst hätten erzogen werden müssen; man setze daher puerorum.“ Hic quoque doctior cognitio litterarum prodest ad rectius philosophandum.

liaritas alit, cum iisdem contracta, eum hic propemodum absorbet studium rerum ipsarum subtiliter, plene, perspicue, certe ad plurimorum captum accommodate tradendarum. Addite huc, quantum nobis temporis auferat doctrinae, quam quisque nostrum profitetur, et litterarum, quae ad eam pertinent, assidua cognitio, librorum saepe poenitenda lectio, veri et novi per eos allati curiosa investigatio cum labore scribendi, quo pluribus etiam subsicivae horae occupantur. Neque desunt, ut scitis, qui ita gnaviter et industrie doceant, ut iis exiguum spatium diei ad alias curas et negotia obeunda vacuum supersit. Itaque evenit ut, quoniam extra lectiones rarius nobis copia datur colloquendi Vobiscum et quantum profeceritis in studiis antequam ad nos venissetis cognoscendi, cuiusque Vestrum potius quam nostrum possit iudicium esse, quid disciplinae nostrae, quid Vestrae perspicacitati, quid institutioni superiori, quid lectioni optimorum librorum debeatis. Quamobrem ex aequo et bono agere videbimur, si eam rem unice Vestrae religioni, qua nihil homini liberali sanctius est, relinquamus; modo illud inter nos et Vos convenerit, ut ne, quod olim gregales isti facere solebant, vulgaris quaeque et tardissimo ingenio reperiunda tanquam a nobis accepta, neque ea, quae accepistis, detorta et adulterata ad nostram auctoritatem referatis. Ne tamen nulla parte illius iucunditatis fruamur, qua scholastici magistri egregie compensatam sentiunt molestiam suam, repeti a Vobis usurparique cupimus veterem morem, ut, sicubi Vobis aliquid obscuri in lectionibus occurrerit, libere nos adeatis et de rebus ad studia pertinentibus omnino nostris consiliis utamini. Ita promittimus ac spondemus, nunquam nos commodis Vestris defuturos esse et tantum temporis impertituros, quantum vel illi generi sermonum vel admonitionibus de optimis praesidiis studiorum omnique ratione eorum recte ingredienda opus sit: id quod eo lubentius recipimus, quo magis gravamur in vani honoris choragio statis salutationibus accipiendis bonarum horarum dispendium facere.

Valete, Commilitones, novo auditionum curriculo novam alacritatem afferte monitisque nostris obsequimini. P. P. in Academia Fridericiana d. 3. Mart. 1804.

V.

Proömium aus dem Vorlesungsanzeiger für das Wintersemester 1804 — 5. *)

(Zu S. 79. Vgl. III. Not. 5.)

Studiis in hac Universitate litterarum Vestris iam publica et regia auctoritate triennii cursum constitutum esse, alio loco a nobis edocti estis,

*) Ein Stück davon ist abgedruckt Cons. 299 — 302.

Anm. des Herausgeb.

Commilitones. *) Ea constitutio quo pertineat et cui incommodo tandem remedium allatura sit, **) nonnullos Vestrum arbitramur facile vidisse, qui eam antequam promulgaretur sive patriae suae instituto seu proprio discendi amore servabant (erant enim apud nos omni tempore quibus ne quadriennium quidem in academia exigere nimium videretur): at inter ceteros erunt fortasse, qui quum artes quasdam et litterulas futuro muneri necessarias veloci opera arripere solerent, nunc duriores litteratae vitae conditionem factam et vel triennium sibi impositum onus doleant, nedum legis vim ac sententiam potius quam verba observare velint. Hos igitur Vestrum de novi ordinis utilitate hic quoque paucis commonendos putamus, ne, quantum in nobis situm est, omittatur quicquam, quo praeclara et ad publicam ingeniorum culturam saluberrima optimi regis consilia adiuventur.

Querebantur dudum homines ad antiquum morem eruditi a multis civium academicorum studia et ingenuas artes nunc multo segnius tractari quam olim, a nonnullis autem exerceri eas prorsus in modum sordidorum opificiorum. Atque videtur adeo, quod impense mireris, illa vox et querela magis increbuisse, ex quo liberalior quaedam ratio educandi et instituendi inter nostrates celebrata est, quae minime indulgere saeculo, sed labem et pravitatem eius severe corrigere debebat. Verum si forte hodie defunctoria potius variarum rerum notitia quam exquisitae doctrinae copia doctos facit et satis superque habetur vulgi arbitrio multa potius quam multum addidicisse: ita ampliatus est orbis disciplinarum cuicumque professioni utilium, ut eum ne velocissimus quidem cursor exiguo duorum annorum spatio emetiri queat. Ergo qui adhuc in tantas temporis angustias compulsi studia attigerant, quid aliud consilii inire potuerunt, quam ut cum ipso curriculo numerum auditionum ad acerbam necessitatem contraherent et maximae cuiusque doctrinae fructum exiliter ad calculos vocarent tantumque delibarent ex omnibus, quod spem ostenderet praesentis auxilii in pragmatica vita et negotiis mox gerendis? Scilicet hanc pragmaticam seu practicam vitam nomen ducere putabant ἀπὸ τοῦ πράττεσθαι ἀργύριον, i. e. ab exigendis et redigendis pecuniis, quas ea quae dicitur theoria prioris aetatis in fenore posuerat. Iam tali compendio usis studiorum haud scimus an etiam benigne fecisse existimandus sit qui eos ad opificum morem studere dixerit; quoniam ne id quidem rite faciunt, quod istorum leges et formulae postulant. Nam nemo nescit vel vilissimarum artium rudimentis certos annos constitutos esse, quibus exactis opus est ad exercendum opificium, idque in iis quoque artibus valere, quas quivis, qui non plane truncus et stipes sit, totidem mensibus perdiscere posse videatur.

Quodsi miretur aliquis, unde illa pestis in academiis nostris exorta sit, fatendum erit, opinamur, unam nec minimam rei causam praebuisse ipsas, sed eam, quae nobis Germanis a prudentibus exterorum in gloriam verti

*) Mit Hoffbauer Gesch. d. Univers. zu Halle 505 und Koch preuss. Universitäten II. 497 vgl. Beil. III. a. Not. 1. Anm. des Herausgeb.

**) Gedike Annalen des preuss. Schul- und Kirchenwesens. Berlin, bei Joh. Friedr. Unger 1800. I. 360. Anm. des Herausgeb.

solet. Nam quibus disciplinis apud illos sexennium aut septennium insumi necesse est, easdem apud nos triennio plene et iuvenum ingeniis aptissime pertractari videmus. Adeo celeritate docendi natio nostra permultos iam annos superat plerasque earum, quae superiore aetate nostram tarditatem miris modis irridebant, atque sic superat, ut discentibus una in urbe, quae referta sit plurimarum doctrinarum magistris, nihil non coniunctum offeratur, quod in vota venire possit cupidissimis. Testes eius rei in manibus habetis hos ipsos indices praelectionum, intra tot fere annos, quos diximus, in gyrum revertentium; quales libellos ex pluribus nostrarum academiarum collectos si viderent exteri, admirarentur haud dubie quot provincias humanae scientiae quam brevi tempore Germania aperiret alumni suis. Etsi enim primariae urbes reliquae Europae in certis quibusdam scientiae partibus longe ditiores sunt nostris atque in nonnullis summa gloriantur et magistrorum et institutorum celebritate, tamen alia genera illic iacent lumine prope omni orbata, alia *αίσχροκερδείας* amore sive cautis consiliis imperantium penitus ex orbe discendarum rerum exclusae sunt. Itaque dum talibus in locis ei, qui ad omnem humanitatem, non modo ad practicae vitae ratiunculas, fingi et erudiri cupiet, relinquentur complura privatim discenda, Vobis contra omnis doctrinae opportunitatibus et copiis continget circumfluere publice paratis, apud nos vero nuper regia munificentia insigniter auctis et, uti speramus, magis magisque posthac augendis ad verumque artium et litterarum fructum instruendis.

Quae quum ita sint, Commilitones, ordinate aliquando studia Vestra convenienter ad hanc fortunam patriae propriam, neve iis rebus, quas institutionis academicae ratio nunc commodissimas suppeditat, praesertim hac facilitate discendi abutimini ad vitiosam festinationem adhibendam. Nul- lum est genus disciplinae, quod non fundamentis, apparatu, ornatu egeat, quae ex aliis generibus, quam quibus quis nomen suum dederit, haud minore industria erui et ad illud firmandum et illustrandum traduci debeant. Quod si Vobis persuaseritis, aut si nobis vera et utilia monentibus credideritis, sponte intelligetis legitimo studiorum cursui vix praescriptum illud triennii spatium sufficere. Quamobrem nihil addemus de regis voluntate sapientissimis litteris testata, nihil de peculiaribus commodis, quae diligens eius observatio Vobis afferet, quando muneribus admoveri voletis; ne hoc quidem persequemur, quam iucundum sit in litteris vivere plures annos adolescenti vacuo frigidis curis, quae nimis cito insequentem aetatem occupant. At magno opere optamus, ut Vestrum quisque vel parentes vel eos, in quorum tutela sit, aequae faciles experiatur, atque Ciceronem olim habuit filius Athenis agens, ad quem in nobilissimo libro pater, „Disces“, inquit, „quamdiu voles, tamdiu autem velle debebis, quoad te quantum proficias non poenitebit.“

P. P. in Academia Fridericiana d. 6. Aug. 1804.

VI.

Proömium aus dem Vorlesungsanzeiger für das
Sommersemester 1805. *)

(Zu S. 79. Vgl. III. Not. 5.)

Facciolati, acuti imprimis viri, habemus libellum de philosophia, in quo cavendum docet, ne cognitio eius nisi historica impertiatur tironibus. Tirones autem appellat eos, qui, quocumque aetatis gradu constituti, ad id genus studiorum non afferunt immensam illam copiam rerum, in qua ad summas naturae artisque leges revocanda exerceri debeat ingenium, ut eximia quaedam philosophandi facultas efflorescat. Simile quiddam alio tempore Vobis narravimus, Cives, dixisse Leibnitium in epistola quadam, eique principi novorum philosophorum intempestivum philosophiae amorem grave argumentum ingruentis barbariei visum esse. **) Neque vero aliter viri illi sensuri essent, ut opinamur, de pluribus doctrinis, quas pauci profecto nostrum ab orbe academicae institutionis abesse velint, si videre possent hunc facillimum aditum, qui apud nos hodie patefactus est Vestrae aetati ad omnem sive abstrusam seu ab reliquis studiis Vestris mire dissidentem disciplinam.

Aliorum auctoritatibus, quas attulimus, non placet interponere nostram, id est eius, cui communi nomine Vobiscum agere in his scriptis mandatum est. Nam longum et ingratum est singulatim ista persequi; atque etiam inhumanum videtur, quum ad coenam refertam diversissimis ferculis vocamus, alia in suspicionem adducere velut fungos, quibus male creditur, alia ab salubritate commendare et convivas sedulo monere, ut quid cuiusque stomachus ferat aut recuset perpendant antequam vescantur apposis. Nec nostra admodum indigetis praeceptione, quibus rebus quoque ordine opera danda sit. Iam dudum Vos circumsonant voces monitorum, qui non proprii commodi spe, sed serio optantes, ut ipsorum ad normam docti perfectique evadatis, cursus studendi definiverunt, quibus peractis praeclara testimonia, per testimonia admissionem ad examina, per examina viam ad munera et beneficia publica inveniatis.

Sed alia res est maior, quae his altioribus scholis obiicitur, coniuncta quidem cum illis querelis, quam tamen sine invidia nobis licebit attingere.

*) Ein Stück davon ist abgedruckt Cons. 263—265. Vgl. 268 u. 269. No. 90 u. 91.

Anm. des Herausgeb.

**) Commentatur in hanc Leibnitii sententiam Io. M. Gesnerus le-
pido more suo in praelectt. ad Isagogen in erudit. univ. T. II. p. 339,
ubi etiam reprehendit vulgarem olim stultitiam, quae adolescentulos quam ma-
turrime ad logicas lectiones adduci iubebat. „Ante omnia filium meum Logica
oportet rationem acuere. Hoc perinde est ac si quis dicat: ante omnia filium
meum oportet operam dare, ut praesidio Opticae recte videre discat.“ Idem-
que alibi: „Hanc malam persuasionem puto; quod recentes studiosi semper a
Logica incipi debere putant.“ Alibi: „Homines rudes omnium rerum bonarum
admittantur nunc ad munus scholasticum; et dum nesciunt quid dicant et
nihil possunt proferre, docent totum diem Logicam et Metaphysicam; aut af-
ferant antliam pneumaticam etc.“ scil. temporibus Gesneri. Ceterum non opus
est addere inter sanos nec bonam Logicam neque aliud quicquam contemni
aut reiici ab eo, qui de intempestivis eiusmodi studiis queritur.

Nam iusta disputatione pondus tantae quaestionis excipi haec spatiola non sinunt. Etenim hoc vel praecipuo incommodo laborare academiae videri possunt, *) quod eas aequè aptas alumni ad civilia negotia fingendis quam culturae maximarum, ad quas divina vis naturae nostrae enititur, doctrinarum utiles esse volumus. Ita evenit, inquit, ut eae neutri consilio congruant plane, neque ad vota respondeant. Sane quam verum est multa in his Musarum sedibus **) perverse disci ab immaturis; unde tot cantores formularum existunt, qui sapientiam crepant parum sibi intellectam; partim res tractari, quarum vix ullus fructus ad minuta negotia vitae gerenda nec ad humanitatem, si quis etiam hanc curet, intelligi queat; alia vero, quae pragmaticum hominem forment et erudiant, aut prorsus desiderari aut minus accommodata ad talium pectorum angustias doceri. Affectant enim plerique tantum litteratorum nomen, ut ab opificum turba secernantur, neque in classe eruditorum censi cupiunt, quippe non amantes litterarum et artium, sed praemiorum ac mercedum, quas illae praebent, ut greges amanti domini sui propter lanae lactisque usum. Imo constat eruditio nostra disciplinis, quae dudum penitus desertae essent ab istis amatoribus, nisi eos publicae mercedes ad qualemcunque earum curam adigerent. Nec vero haec conditio rei litterariae umquam mutabitur nisi cum ipsis moribus et institutis recentioris Europae, ex quibus studia mercenaria facta sunt eoque fortasse ab interitu retracta. Sic saltem providit fatalis fortuna, ne humanissima genera eorum ad nihilum recidant et honore fraudentur eo, quem prisco veluti iure usurpant ex illis saeculis, quibus fere non nisi ingenui homines, liberaliter educti, de toleranda vita minime solliciti, litteris studebant, earum unice pulchritudine et illecebris deliniti neque ullis invitati praemiis alienioribus. Multo secus nunc res est. Nam quos ingenuis illis ac beatis antiquorum successisse apud nos dixeris, pecuniosos et locupletes et splendidis ortos natalibus, eorum quotusquisque, praesertim in Germania, ingenium excolendum putat pro rure, aut in artem minus quaestuosam sumptus facit! Quot patria nostra ostentat Alexandros Humboldtos, et opum propriarum in studia prodigos et vitae ipsius!

Ergo quatenus facies studiorum publice privatimque non nimis laeta est, nec quisquam temere firmata aetate hodie academiam alicuius scientiae causa repetit: quod nonnullis merito optabile visum est: qua tandem medela illud nuper obiectum vitium levandum erit? Vix huius loci sermo esset, si modo operae pretium duceremus nova desideria movere. Hoc autem minime vellemus pro summo remedio consultum, ut universitates litterariae ad vulgarem et practicam institutionem detrusae, ipsarum doctrinarum augendarum illustrandarumque curam deponere viderentur. Non dicamus, quam felici

*) Et visae sic nuper sunt ingenioso editori libri periodici, *Geschichte u. Politik*, Berol. 1804. p. 382.

**) Ex more ita loquimur, etsi scite dictum est a viro aliquo docto paucis lectionibus Catalogi academici Musam praesidem esse ad veterum mentem. Certe quam Musam iuri criminali vel feudali, osteologiae etc. assignes?

calliditate quaerendi forent doctores tam nullo ingenio, tanta animi virtute et modestia praestantes, ut et finibus praescriptis obedienter se continerent, et frustra sapientiae ipsis concessa recte ac salubriter dispensarent. *) Quin liberalem eius generis modestiam vere promittere tantum homines ingenio, eruditione, probitate, humano sensu praeditos, exempla illustria arguunt aliquot virorum, qui in academiis nostris sic excelluerunt utroque, ut alios ex discipulis ultra vulgares necessitates doctos, alios his ipsis necessitatibus haud inhabiles dimiserint. Quod quo aliquanto saepius efficiatur, partim eorum, qui rebus nostris praesident, cura erit, partim ipsorum magistrorum. Nam ab his vario modo, etiam diversis lectionibus, seiungi possunt ii auditores, qui ad arcem exquisitoris scientiae contendunt, ab numero eorum, qui plus minusve de subtilitate doctrinae remissum volunt; tum et in his scholis, quibus utrique operam dant, temperamentum servari potest docendi, quo alteris satis praebeatur, quod iuvet eos et ad rectam rationem ducat, alteris etiam plus satis. Atque huiusmodi aliquid in his quoque lectionibus fiet, quas nunc in aestatem indicimus: verum nostra consilia a Vobis adiuvanda erunt prudenti delectu auditionum omnibusque studiis Vestris ad id potissimum dirigendis, quod cuique propositum est, primum nimirum hoc, ut homines, deinde ut quidvis aliud evadatis, quod sit in rem vestram atque in communem. Valete, Commilitones, et sapere audete. P. P. in Fridericiana d. XIII. Mart. CIOIOCCCV.

VII.

Bericht und Antrag des Canzlers von Hoffmann in Betreff des bei der halleschen Universität einzurichtenden philologischen Seminariums nebst den für die schriftlichen Arbeiten der ersten Aspiranten von Wolf gestellten Aufgaben.

(Aus dem königl. geh. Staatsarchiv zu Berlin.)

(Zu S. 95.)

1. Hoffmanns Bericht und Antrag.

Allerdurchlauchtigster, Grossmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Ew. Königl. Majestät haben allergnädigst geruht durch Allerhöchstdero hochlöbliches Ober-Curatorium meinen allerunterthänigsten Vorschlag zu

*) Pertinet huc, quod de philosophia dixit Cic. Tuscul. Dispp. II. 1: „Difficile est pauca esse ei nota, cui non sint aut pleraque aut omnia. Nam nec pauca nisi e multis eligi possunt; nec, qui pauca perceperit, non idem reliqua eodem studio persequetur.“

einem Seminario für Lehrer auf Gymnasien und höheren lateinischen Schulen zu approbiren, und nachdem zufolge der huldreichsten Approbation die Sache den auf der hiesigen Friedrichs-Universität studirenden und sich diesem Fache widmenden jungen Leuten durch Anschlag öffentlich bekannt gemacht worden, worauf sich auch wider vermuthen mehr als sechszig derselben gemeldet haben: so sind nach angestellter genauer Untersuchung aus dieser starken Zahl diejenigen zwölf ausgehoben worden, welche theils für die gesittetsten befunden worden sind, theils in dem mit ihnen angestellten zweckmässigen Examine sich am besten gehalten haben.

Dieses Examen hat darin bestanden, dass ihnen erstlich aufgegeben worden ist über ein ihnen vorgeschriebenes Pensum aus einem alten Autore eine Lection zu halten, so dass sie dasselbe haben erklären und darüber dociren müssen, und dass sie zweitens angehalten worden sind über die Themata, welche hier beiliegen, eine lateinische Abhandlung auszuarbeiten.

Der Plan, nach welchem diese 12 Personen zu ihrer künftigen Bestimmung als Lehrer auf den Gymnasien vorbereitet und gebildet werden könnten, würde darin bestehen, dass sie unter Anführung des Professor Wolf, welchem die Auswahl der Seminaristen nach einem vorgängig feierlichen Examine gänzlich überlassen würde, sowol in Gegenwart theils der übrigen Seminaristen theils anderer frequentirenden Studenten dociren, als auch deutsche und lateinische Abhandlungen verfertigen und zur Correctur überliefern müssten, wie sie denn insbesondere über die praktische Art des Schulvortrags anhaltend unterrichtet werden würden, daher sie denn wenigstens ein Jahr, und nicht länger als zwei Jahre im Seminario bleiben müssten.

Die Zeit, in welcher sämtliche Mitglieder dieses philologischen Seminarii sich zu versammeln gehalten wären, würde wöchentlich auf 2 bis 3 Stunden zu bestimmen sein, wovon die dritte, hauptsächlich im Sommer, auf der Universitätsbibliothek selbst zur Erlangung der nöthigen Bücherkenntniss genützt werden könnte, und da dieses in den öffentlichen Bibliotheksstunden nicht geschehen kann, der Amanuensis der Bibliothek zu befehligen wäre sich während dieser wöchentlichen Stunde auf der Bibliothek aufzuhalten.

Allein da die meisten der jungen Leute, die sich dem Schuldienste widmen, höchst arm sind, und da sie überdiess der Eintritt in das Seminarium länger als andere auf der Universität aufhält, weil der Natur der Sache nach die mehresten erst nach einem Jahre ihres hierseins in dasselbe aufgenommen werden können: so würde jener Plan unausführbar sein, wenn nicht zugleich jeder Seminarist durch eine kleine Beihülfe unterstützt würde, die auf nicht weniger als auf 40 Thlr. angeschlagen werden könnte, so dass die Unterstützung für alle zwölf die Summe von 480 Thlrn. betragen würde.

Und da der Professor Wolf viel Zeit und Mühe auch ausser den Stunden auf die praktischen Uebungen im Schulvortrage und auf die Correctur der deutschen und lateinischen Abhandlungen verwenden muss, so würde sein Honorarium wol wenigstens halbjährig mit 75 Thlrn., mithin jährlich mit 150 Thlrn. zu bestimmen sein, dergestalt, dass der ganze Betrag der jährlichen Kosten des philologischen Seminarii ein Gegenstand von 630 Thlrn. sein würde.

Im Vertrauen auf die Wichtigkeit einer solchen Anstalt und auf die Zweckmässigkeit des Ew. Königl. Majestät hierdurch vorgelegten Plans unterfange ich mich Allerhöchstdieselben devotest zu bitten

diesen Plan zu einem Seminario philologico auf der Friedrichs-Universität zu Halle zur Bildung für Lehrer auf Gymnasien allergnädigst zu approbiren und zugleich zur Bestreitung der Kosten desselben die jährliche Summe von 630 Thlrn. an das Aerarium academicum zur Auszahlung desselben in Quartal-Ratis an den Professor Wolf gegen gehörige Quittung zu assigniren, auch per Rescriptum clementissimum der hiesigen Universität die Errichtung dieses Seminarii allergnädigst bekannt zu machen.

ich ersterbe in tiefster Devotion

Ew. Königl. Majestät
allerunterthänigst treu gehorsamster
v. Hoffmann.

Halle, 4. September 1787.

2. Wolfs Aufgaben.

1) Beantwortung der Frage: Erzählt Xenophon in Memorabilibus Socratis lauter wahre Geschichte seines Lehrers oder gebraucht er bloss wie Plato und neuere Dialogenschreiber Socratis Person, um seinen moralischen Raisonnements mehr Dignität zu geben?

Da man das erstere zwar bisher allgemein angenommen, aber niemand es noch bewiesen hat, so erwartet man hier, dass das eine oder das andere durch innere oder äussere Gründe gehörig erwiesen und nebenher die Verschiedenheit der Manier in den platonischen Dialogen und in den Memorabilibus Socratis gezeigt werde.

2) Wie müssen die beiden Cretenser, Minos der König und Minos der Gesetzgeber, unterschieden werden, und zwar richtiger, als es bisher geschehen ist?

3) Prüfung der vom Herrn de Villosion in Epp. Vinar. bekannt gemachten Varianten über die 24 Bücher der homerischen Odyssee, so dass diejenigen Lesarten vorzüglich ausgehoben werden, wodurch der Text wirklich verbessert scheinen könnte.

4) Was findet sich in den heidnischen Schriftstellern über die Liebe gegen Feinde? Hat man eine solche Pflicht erkannt, und wie hat man sie bestimmt?

Vergleichung der Moral der aufgeklärten Heiden mit der Moral des neuen Testaments in diesem Puncte. Cf. Plutarchus, Arrianus, Simplicius etc.

5) Historische Untersuchung über die sowol guten als nachtheiligen Folgen der Lehre und des Lebens älterer Sophisten auf die Gelehrsamkeit und Sitten von Griechenland mit möglichst genauer Unterscheidung der Verdienste und der Fehler der einzelnen Sophisten.

Unterzeichnet: Wolf.

VIII.

Wolfs Bericht an den Canzler von Hoffmann in Betreff des bei
der halleschen Universität einzurichtenden philologischen
Seminariums.

(Aus dem königl. geh. Staatsarchiv zu Berlin.)

(Zu S. 95.)

Ew. Hochwohlgeboren

bin ich schuldig von dem, was ich bisher gethan habe das nöthige zur Errichtung des Seminarii philologici vorzubereiten, und von dem, was noch zu thun übrig ist, um die Anstalt dem Publico öffentlich ankündigen und mit Anfang der neuen Vorlesungen in ordentlichen Gang bringen zu können, die unlängst befohlene Nachricht zu ertheilen.

Auf Dero mir gegebene Vollmacht habe ich die Bekanntmachung der Sache an unsere Studiosos durch einen öffentlichen Anschlag besorgt. Ich bestimmte zugleich darin die Forderungen, die man an ein aufzunehmendes Mitglied des Seminarii machen würde. Ungeachtet dieser etwas hoch gespannten Forderungen meldete sich doch eine grosse Anzahl, unter denen ich nun durch vorläufiges examiniren endlich 12 junge Leute ausgefunden habe, die durch ihre öffentlich abgehaltenen Probevorlesungen über Aristophanis Plutus die angenehme Hoffnung erwecken, dass sie dereinst der Anstalt Ehre machen werden.

Nun erlauben Ew. Hochwohlgeboren mir, dass ich in Beziehung auf den schon vorgelegten Plan Ihnen meine Gedanken über die innere sowol als äussere Einrichtung des Instituts kürzlich vorlege, die zugleich auch dasjenige in sich fassen wird, was ich mit Gottes Hülfe zu leisten hoffen kann.

Nach der vorgehabten Absicht durch diess Institut für die Bildung geschickter Schulmänner in öffentlichen Gymnasien unserer Lande zu arbeiten bestimmt sich die Art und Weise von selbst, wie die Mitglieder des Seminarii zu beschäftigen sein werden. Ihre Arbeiten werden nämlich hauptsächlich auf Sprachen und Humaniora gehen müssen, da diese der Grund aller weiteren gelehrten Cultur sind und durch die Beschäftigung damit die meisten Kräfte der Seele gebildet und in Thätigkeit gesetzt werden. Uebrigens ist es allgemein zugestanden, dass wer in Humanioribus recht bewandert ist, sich nachher sehr leicht in jedes besondere Fach hineinwerfen kann.

Die festgesetzten Arbeiten der Seminaristen werden vorzüglich in Erklärung griechischer und lateinischer Schriftsteller, in Verfertigung lateinischer Aufsätze und Abhandlungen über Gegenstände des Schulunterrichts und alte Litteratur, im disputiren, selbst über pädagogische Materien, und dergl. bestehen. Dazu werden zwei bis drei Stunden die Woche anzusetzen sein, worunter auch eine dazu angewandt werden kann die Mitglieder in Bücherkenntniss durch wirkliches vorzeigen der besten Bücher einzuleiten. Diess letztere wird sich immer im Sommerhalbjahre am besten thun lassen.

Die Mitglieder des Seminarii müssen zusammen eine Gesellschaft formiren, die den beständigen Zutritt bei dem jedesmaligen Directori Seminarii

haben und über alles seines näheren Rathes sich bedienen kann, wenn ihm diess gleich die Woche noch ein paar Stunden kosten sollte. Das Hauptgeschäft des letzteren wird sein die sämtlichen Uebungen der Seminaristen mit Gewissenhaftigkeit zu leiten, insonderheit ihre schriftlichen Ausarbeitungen zu verbessern und zu beurtheilen und während des mündlichen interpretirens der Autoren ihnen die Regeln des guten Vortrags und der zweckmässigen Behandlung der Sachen praktisch zu zeigen. Das Detail von allem diesem kann aber nur seiner eigenen Geschicklichkeit und Neigung zur Sache überlassen werden und lässt sich daher im allgemeinen nicht beschreiben.

Da nicht aus jedem Holz ein Mercur wird, so muss der Director Seminarii bei der Wahl und Reception neuer Mitglieder vorher sorgfältig ihre Talente und Kenntnisse erforschen und nur solche Studiosos aufnehmen, welche die auf sie gewandte Mühe zu belohnen versprechen, überhaupt aber hierin ganz auf die Ehre und den Vortheil des Instituts sehen. Die 12 Seminaristen müssen als Muster von Fleiss, Kenntnissen und guter moralischer Aufführung auf der Universität hervorstechen und die Aemulation anderer erregen.

Bei der Wahl würde es, wie ich itzt sehe, dem Institut nicht vortheilhaft sein, wenn er darin auf viele andere Dinge ausser der Hauptcondition der vorzüglichen Geschicklichkeit eingeschränkt sein sollte. Diese unveränderliche Bedingung muss ihm ohnehin die Wahl schwer genug machen. Auch lassen sich nicht immer junge Leute finden, die blosse Humanisten werden wollen, und es ist auch gut, dass es so ist. Denn der blossen Humanisten braucht der Staat nur wenig. Oft ist ein solcher auch ein leerer Wörterkrämer. Ferner kann ein junger Mensch auf der Akademie sich selten wol für eine gewisse Lage seines künftigen Lebens ganz ausschliesslich bestimmen. Zudem kommt die Neigung zum Schulamt am öftersten erst mit den tieferen Kenntnissen in Humanioribus. Oft müssen also ins Seminarium auch Studiosi theologiae recipirt werden können, wenn sie nur die erforderlichen philologischen Kenntnisse haben und nicht ausschliesslich für das Predigtamt determinirt sind. Hierdurch wird zugleich ein wichtiger Nebenzweck durch die Anstalt gewonnen, dass nämlich in die Studirart auf der Universität überhaupt mehr Genauigkeit und Gründlichkeit gebracht wird.

Die zwölf Seminaristen, die nach einer gewissen Ordnung ihre Arbeiten fertigen und einliefern müssen, können als Sodales ordinarii des Instituts betrachtet werden. Und bei diesen wird es nothwendig sein, dass sie, im Fall sie die von ihnen anfangs gefassten Hoffnungen durch Unregelmässigkeit und Unfleiss täuschen sollten, nach mehrmaliger Verwarnung vom Director ausgeschlossen werden dürfen. Ausser diesen ordentlichen Mitgliedern würde die Sache mehr Publicität und allgemeineren Nutzen haben, wenn auch anderen Studiosis, die sich zum Seminario vorbereiten, das besuchen der Seminarstunden als Sodalibus extraord. erlaubt würde. Dadurch gewinnen wir, dass neue Mitglieder dann schon bei ihrer Reception in die Manier und Methode eingeweiht sind und hierauf keine weitere Zeit verwandt werden darf. Für jene ersteren kann aber nur der Director responsabel sein, und sie bleiben nach der festgesetzten Ordnung 2 Jahre im

Genuss des Beneficii. Auch erwartet man von diesen von Zeit zu Zeit öffentliche Specimina ihres Fleisses, wenigstens eine jährliche Disputation auf dem öffentlichen Katheder, besonders beim Abgange aus dem Seminario.

Da diesen ordentlichen Mitgliedern für ihre Bemühungen aus Königlich-Milde eine Belohnung von 40 Thlrn. jährlich bewilligt worden (wie auch auf Ew. Hochwohlgeboren Befehl bereits öffentlich verkündigt worden), so scheint es am besten, dass ihnen das Geld in Quartalterminen ausgezahlt werde, und dazu würde nur die Einrichtung gnädigst zu machen sein, dass alle Vierteljahre zur rechten Zeit das Geld aus dem Aerario an den Director eingeschickt werden müsste, welches er dann mit gelegentlichen Belehrungen oder Warnungen gegen Quittungen auszahlte.

Halle, den 6. September 1787.

F. A. Wolf.

IX.

Genehmigungsrescript des königl. Oberschulcollegiums.

(Aus dem königl. geh. Staatsarchiv zu Berlin.)

(Zu S. 95.)

Friedrich Wilhelm etc.

Unsern etc. Der Uns durch Euch unterm 4. September a. c. eingesandte Plan des Professoris Wolf zu Anlegung eines Seminarii philologici hat im ganzen Unsern Beifall, weshalb Wir Unsere Approbation darüber auch hie-mit ertheilen wollen. Indess hegen Wir zu den bekannten Talenten des Professoris Wolf das Zutrauen, dass, da die Absicht nicht minder dahin geht geschickte Schulmänner als grosse Philologen zu bilden, er den ersteren Zweck dem letzteren nicht aufopfern, mithin auch dafür sorgen wird, dass die Seminaristen ausser den allerdings sehr nützlichen und zweckmässigen Uebungen im zusammenhängenden interpretiren und vortragen auch im eigentlichen unterrichten unter seiner Aufsicht und Leitung Uebung erhalten werden. Bei der ausgebreiteten Gelehrsamkeit des etc. Wolf ist auch kein Zweifel, dass derselbe zwar immer vornehmlich auf Humaniora, jedoch, was besonders die praktischen Uebungen betrifft, auch auf andere z. B. historische, philosophische und besonders pädagogische Gegenstände Rücksicht nehmen wird, wie auch, dass er nicht bloss auf die Ausbildung des lateinischen, sondern auch des deutschen Stils bedacht sein wird, mithin nicht bloss lateinische, sondern auch deutsche Ausarbeitungen machen lassen werde. Uebrigens scheint es am bequemsten zu den praktischen Uebungen im unterrichten zu sein, jedesmal einige Schüler aus dem Waisenhouse kommen zu lassen. Auch wird der Vorschlag des etc. Wolf, dass die Seminaristen vor ihrem Abgange eine Disputation schreiben und öffentlich vertheidigen sollen, gebilligt, jedoch muss diess nicht auf Kosten der Seminaristen selbst geschehen, weil ihnen sonst ihr Beneficium zu sehr verkürzt werden würde, sondern es soll hierzu von den neuen Einkünften der Universität eine

besondere, jedoch nur mässige Summe jährlich ausgesetzt werden, worüber Wir Eure Vorschläge nach genommener Rücksprache mit dem etc. Wolf erwarten wollen.

Endlich, so wird auch der Vorschlag des etc. Wolf, dass bei der Aufnahme eines Seminaristen nur darauf gesehen werden soll, dass derselbe sich nicht ausschliesslich für das Predigtamt bestimmt hat, approbirt, und ist also nur nothwendig, dass der neu aufzunehmende Talente und Neigung zum Schulstande verräth, wenn er sich auch für letzteren noch nicht ausschliessend bestimmt haben sollte. Um aber auch allhier die Seminaristen nach ihren Anlagen und ihrer Application kennen zu lernen, und um ihnen selbst einen Bewegungsgrund mehr zur eifrigsten Benutzung dieser Anstalt zu geben, so wird am Schlusse eines jeden halben Jahres von dem Professor Wolf als Director des Seminariums ein ausführlicher Bericht über den Zustand des Seminariums, über die angestellten Uebungen und über die Fähigkeiten und Progressen der Seminaristen erwartet, in welchem Bericht die Seminaristen namentlich aufgeführt und beurtheilt werden müssen. Es wird daher sogleich itzt von dem Professor Wolf eine solche Anzeige und Beurtheilung der von ihm bereits gewählten zwölf ersten Mitglieder vor Anfang der neuen Collegien erwartet; auch muss dabei so wie künftig bei allen neuen Mitgliedern angezeigt werden, auf welcher Schule selbige zur Universität vorbereitet worden.

Uebrigens wird die Anweisung an das Aerarium academicum über die für das Seminarium vorgeschlagenen und bewilligten Kosten alsdann sogleich erfolgen, sobald über das zu den öffentlichen Disputationen der Seminaristen auszusetzende Quantum nach Eingang des von Euch oben darüber geforderten Berichts ein Beschluss genommen werden kann. Seid etc.

Berlin, den 28. September 1787.

Ad mandatum.

An
Den Canzler von Hoffmann
in
Halle.

X.

Wolfs Directionsentsagung als Protest wider gewisse Tendenzen
des Oberschulcollegiums in Betreff seines philologischen
Seminariums.

(Aus dem königl. geh. Staatsarchiv zu Berlin.)

(Zu S. 95.)

Allerdurchlauchtigster, Grossmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Ew. Königl. Majestät haben geruhet durch ein an den Canzler von Hoffmann gerichtetes Allergnädigstes Rescript vom 28. Sept. p. allhier ein Se-

minarium zur Bildung von Lehrern in gelehrten Schulen zu stiften und mir die Direction desselben zu übertragen. Allerhöchstdieselben haben mich auch zur Annahme dieses neuen Geschäftes bereit und willig gefunden, weil ich anfangs hoffen konnte dem Staate einen nützlichen Dienst zu leisten, wenn ich wie durch Theorie, also auch durch praktische Uebungen dem Schulstande von Zeit zu Zeit einige geschickte Subjecte nach dem geringen Mass meiner Kenntnisse zuziehen hülfe. Indessen darf ich als ein gewissenhafter Unterthan Ew. Königl. Majestät nicht verbergen, dass ich durch die am angezogenen Orte an mich ergangenen Allergnädigsten Forderungen schon etwas von dem nothwendigen Muth zur Ausführung eines auch bei eingeschränkten Forderungen nicht leichten Geschäftes eingebüsst habe, indem aus dem Allerhöchsten Rescripte zu erhellen schien, dass Allerhöchstdieselben von meiner Bildung der Seminaristen ein mehreres erwarten, als ich mit den Kräften, die ich mir selber zutraue, zu leisten im Stande bin. Dieses mit demjenigen allerunterthänigsten Vertrauen, das Ew. Königl. Majestät von allen Höchstdero Unterthanen fordern, laut zu sagen trug ich zwar bisher aus dem Grunde Bedenken, weil Ew. Königl. Majestät noch keine ordentliche Instruction an mich hatten ergehen lassen, und ich mich daher mit der Hoffnung schmeichelte, dass vielleicht in solcher einige Punkte abgeändert werden würden. Gegenwärtig aber, wo es das Ansehen hat, als ob ich mich zur Erfüllung jener übrigens für mich sehr ehrenvollen und mich zum ehrfurchtsvollsten Danke aufbietenden Forderungen verbindlich gemacht habe, würde ich strafbar handeln, wenn ich meine Bedenklichkeiten einen Augenblick länger verschweigen wollte. Auch bin ich nunmehr, nachdem ich mit den Einrichtungen des Seminariums durch eigene Erfahrung bekannt geworden, mehr im Stande darüber mit Zuversicht und Wahrheit zu reden.

Als ich dem Canzler von Hoffmann den von mir verlangten Plan über ein anzulegendes Sem. philologicum übersandte und nachher öfters mündlich mit demselben besprach, habe ich ihm dasjenige unverhohlen gesagt, was ich, wenn Ew. Königl. Majestät anders mich dazu zu bestellen geruhten, als Aufseher desselben zu bewerkstelligen hoffen könnte. Dieses ging, so wie bei dem göttingischen Seminario, nur dahin, die darin aufzunehmenden Studiosos durch praktische Uebungen in den gelehrten Sprachen, die doch für Gymnasien und ähnliche Schulen noch von den meisten für nothwendig angesehen werden, zu befestigen und dazu theils alte Schriftsteller von ihnen erklären theils über Gegenstände der Humaniora lateinische Ausarbeitungen machen, und ausserdem sie auch vor jungen Leuten vom hiesigen Waisenhaus und andern Schulen ordentliche Lehrstunden unter meinen Augen halten zu lassen. Ich glaubte damals und bin noch itzt überzeugt, dass es überhaupt darauf ankomme in irgend einem Fache die rechte Methode Gegenstände zu behandeln, zu erläutern und Anfängern deutlich zu machen erlernt zu haben, ja dass sich hiezu das Fach der alten Sprachen am allerbesten qualificire. Schon damals declarirte ich jedoch dem Canzler, dass ich stets dagegen arbeiten würde, dass, wo irgend zu unsrer Zeit der Fall vorkommen sollte, keiner der Seminaristen einer allzueifrigen Beschäftigung

mit den Alten das Studium der Muttersprache aufopfern sollte, und dass ich hiezu zuweilen einen und den andern auch zu ausserordentlichen Aufsätzen im deutschen auffordern würde.

Ich sehe itzt aus der Erfahrung, dass ich damals zum mindesten nicht weniger zu leisten versprochen habe, als ein Mann in meiner Lage bewerkstelligen kann. Denn da die meisten der allgemeinen gerechten Klage zufolge im ganzen itzt mit so mangelhaften Kenntnissen die Universität beziehen, insonderheit aber im lateinischen so zurück sind, dass ich z. B. noch keinen hier gefunden habe, der eine Seite lateinisch ohne gröbere Fehler hätte schreiben können: so scheint kaum die Zeit, wo sie im Seminarium sind, zuzureichen, dass sie eine erträgliche Abhandlung, die man dem Publico vorlegen kann, Allerhöchstem Befehle gemäss aufsetzen lernen. Die Vielfältigung der Beschäftigungen der Seminaristen kann daher meiner itzigen Einsicht nach für den Flor dieses Instituts keine gar günstigen Folgen haben.

Was aber mich hiebei noch näher angeht, Allergnädigster König und Herr! ist, dass ich nach einer sorgfältigen Prüfung meiner Kräfte nicht vermögend bin dasjenige Mass von Fähigkeiten in mir zu finden, welches zur Ausführung so erweiterter Absichten nöthig ist. Ich glaubte vorhin wol im Stande zu sein, in den verschiedenen Fächern der alten Litteratur und der Geschichte, sowol der ältern als der neuern, Abhandlungen machen zu lassen, wie auch bereits geschehen ist; nicht weniger praktische Uebungen in der Methode und ganzen Kunst zu unterrichten durch meinen Rath und Aufsicht zu leiten, welches ich ebenfalls Ew. Königl. Majestät Vorschrift gemäss mit Zuziehung von Schülern des Waisenhauses gethan habe: allein was die philosophischen Wissenschaften, die sogenannte theoretische Pädagogik und ähnliche Kenntnisse betrifft, so darf ich, um mir nicht den Schein von etwas anzumassen, das ich nicht besitze, keinesweges verhehlen, wie ich mich in diesen Kenntnissen nicht stark genug fühle, um auf einer Universität einen Lehrer darin für junge Leute, die ohnehin unter den allerfähigsten Köpfen ausgewählt werden, und die diese Theile noch dazu schon bei ordentlichen Lehrern gehört haben oder noch hören, abzugeben. Von einem Unterricht in der Pädagogik hoffte ich gleich anfangs unterthänigst um so eher von Ew. Majestät losgesprochen zu werden, da diese Wissenschaft von einem andern hiesigen Lehrer nach Höchstdero Ordre ex professo vorgelesen wird, und die Seminaristen daselbst Gelegenheit haben sie in ihrem ganzen Umfange zu erlernen. Jedoch ich bescheide mich mit tiefster Ehrfurcht, dass es mir nicht zukömmt über die an einen Aufseher eines öffentlichen Instituts zu machenden Forderungen zu urtheilen, und wollte vielmehr nur als ein Unterthan, der sich zeither immer bestrebt hat dasjenige, was von ihm zunächst gefordert wurde, nach seinen Kräften zu thun, und dem daher der Gedanke drückend sein muss itzo unter den für ihn allzu-ehreenvollen Erwartungen stehen zu bleiben, als ein solcher wollte ich vielmehr Ew. Königl. Majestät mit unterthänigster Freimüthigkeit anzeigen, was und unter welchen Umständen ich etwas bei dem neuen mir übertragenen Geschäfte auszurichten mich fähig gehalten habe. Zu dem letztern gehört insonderheit noch,

als worüber ich von Ew. Königl. Majestät bis itzt noch nicht instruiert worden bin, ob die Wahl und Aufnahme der Seminaristen allein dem Aufseher überlassen sei, welches ein für den Flor des Instituts höchst wesentlicher Punct ist, über den ich auch von Anfang her dem Canzler von Hoffmann meine Vorstellungen gethan habe.

Da nun auf diese Weise bei höhern Erwartungen, als ich zu erfüllen im Stande bin, und bei andern Einrichtungen, bei denen ich selbst einen etwas eingeschränkteren Zweck schwerlich erreichen zu können hoffen darf, meine Ehre als Aufseher eines dem auswärtigen Publico nicht gleichgültigen Instituts in eine sehr verantwortliche Lage geräth: so werden Ew. Königl. Majestät das allerunterthänigste Gesuch nicht pflichtwidrig finden, wenn ich bei Allerhöchstdenselben um eine huldreiche Dispensation von dieser Direction zu Ausgang dieses halben Jahres mit ehrfurchtsvollstem Danke ansuche.

Ich ersterbe mit den Gesinnungen der allerinnigsten Devotion etc.

Halle, 5. Februar 1788.

Fr. Aug. Wolf.

XI.

Wolfs Entwurf zu einer Instruction für den Director des philologischen Seminariums in Halle.

(Aus dem königl. geh. Staatsarchiv zu Berlin.)

(Zu S. 95.)

Der Zweck, den Se. Königl. Majestät bei der Stiftung des halleschen Seminarii philologici hatten, geschickte Schulmänner für die gelehrten Schulen hiesiger Lande zuziehen zu lassen, lag bei dem auf Allerhöchsten Befehl von mir gefertigten allgemeinen Plane zum Grunde, welcher auch durch ein Allergnäd. Rescript vom 28. Sept. p. im ganzen bestätigt worden. In diesem Plane habe ich zu bestimmen gesucht, was ich in Ansehung des Seminariums leisten zu können hoffte. Indessen scheinen folgende Puncte als Vorschrift für einen Director dieses Instituts einer näheren Bestimmung mittels einer Allerhöchsten Königl. Instruction zu bedürfen:

- 1) Muss der Director bei der Wahl und Aufnahme der zwölf Seminaristen, welche bloss und lediglich von ihm allein abhängen kann, dahin sehen, dass jedesmal, wenn ein Platz erledigt ist, nach einem pflichtmässigen, unparteiischen und unter den Augen der übrigen Seminaristen vorzunehmenden Examen derjenige aufgenommen werde, der unter mehreren Competenten die meisten Vorkenntnisse, Talente und Neigung zum Schulstande zeigt.
- 2) Die Beschäftigungen, zu welchen die Seminaristen durch die für sie ausgesetzte Belohnung von jährlichen 40 Thlrn. verpflichtet sind, müssen in lauter praktischen Uebungen bestehen und von der Art sein, dass

sie theils zu einer genauen und gründlichen Behandlung wissenschaftlicher Gegenstände theils zu einer guten Vortrags- und Lehrmethode angewöhnen. Da jedoch ein bestimmter Gesichtspunct vorhanden sein muss, und die Uebungen nicht zu vielartig sein dürfen, weil sonst zu befürchten ist, dass sie des jedesmaligen Directors Kenntnisse übersteigen, die nothwendige Aemulation unter den Seminaristen selbst schwächen und Anlass zu einer leeren Alleswisserei geben könnten: so müssen die eigentlichen philologischen und humanistischen Uebungen, hauptsächlich erklären der alten Autoren, schreiben und Ausbildung des lateinischen Stils beständig die Hauptsache sein: doch muss der Hauptzweck — geschickte Schulmänner zu bilden — hiebei dem Director immer vor Augen schweben, und muss er daher auch auf die Beförderung anderer einem gelehrten Schulmann nöthigen Kenntnisse und Geschicklichkeiten nach Möglichkeit und Massgabe der jedesmaligen Subjecte sehen, so dass er sie zu der Besuchung der nützlichsten Vorlesungen über andere Theile der Gelehrsamkeit anhält und sich dann und wann auch nach ihren anderweit erlangten Kenntnissen erkundigt. Auch scheint es zu den praktischen Uebungen im unterrichten bequem zu sein, hierzu einige Schüler aus dem Waisenhouse oder andern Schulen kommen zu lassen. Doch kann dieses nur bei solchen Seminaristen geschehen, die in den zu lehrenden Sachen selbst schon einige Festigkeit erlangt haben, weil es sonst sowol für sie selber als für die zu unterrichtenden Knaben von grösserem Schaden als Nutzen sein würde.

- 3) Bei den Uebungen der Seminaristen, deren Einrichtung und Regulirung dem Director gleichfalls allein überlassen ist, muss er immer auf Mittel denken, um durch dieselben Fleiss und Nacheiferung zu erwecken und die Studirenden zugleich an genaue pünctliche Ordnung in allen ihren pflichtmässigen Arbeiten zu gewöhnen: daher er auch ausser den öffentlichen Stunden, in die er auch fremde Studenten als Zuhörer nehmen darf, ihnen mit Rath und Anweisung an die Hand zu gehen verbunden ist, so wie überhaupt alles, was in seinen Kräften steht, zur Beförderung des Nutzens und der Ehre des Instituts beizutragen, wozu ihm alle zur Erreichung des Zwecks nur irgend nöthige Freiheit verwilligt worden.
- 4) Auch der Vorschlag ist von Sr. Königl. Majestät am angez. O. genehmigt worden, dass die Seminaristen vor ihrem Abgange von der Universität eine öffentliche Disputation halten können, wozu ihnen die Druckkosten von den neuen Einkünften der Universität hergegeben werden sollen, als wozu bereits 30 Thlr. jährlich huldreichst ausgesetzt sind, über deren Anwendung der Director eine besondere Rechnung zu führen hat. *) Da jedoch diess als eine ausserordentliche Königl. Belohnung anzusehen ist, so versteht es sich von selbst, dass sie nur

*) Laut Rescript vom 27. November 1787. Vgl. Beil. IX u. III. a. 4.
Anm. des Herausgeb.

als ein Sporn der Aufmunterung den besten Abhandlungen der geschicktesten Seminaristen zu Theil werden darf.

- 5) Was die 480 Thlr. betrifft, die an die Seminaristen jährlich ausgetheilt werden, so muss der Director solche, nachdem er sie aus dem Aerario academico in Quartalterminen erhalten hat, gleichfalls quartalweise richtig gegen Quittungen auszahlen und diese Gelegenheit benutzen den Studirenden von Zeit zu Zeit die Königliche Absicht der Stiftung dieses Instituts lebhaft vorzustellen und sie zu Eifer und Ordnung in ihren Geschäften aufzumuntern.
- 6) Auch hat der Director beim Schluss der jedesmaligen halbjährigen Vorlesungen einen halbjährigen Bericht über den Fortgang des Seminariums abzustatten und dabei jedesmal alle Seminaristen namentlich aufzuführen, auch ihr Alter, Vaterland, Schule, wo sie gebildet, und Dauer ihres bisherigen Aufenthalts auf der Universität anzuzeigen, wozu dann noch in Ansehung der vorzüglichsten Subjecte eine Charakteristik ihrer Anlagen, erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten kommen muss, um daraus bereits zu ersehen, wie und wann solche etwa künftig im Schulamt zu gebrauchen sein dürften.

Halle, 9. März 1788.

Friedrich August Wolf.

XII.

Wolfs Schreiben und Vorschläge „über eine Grundlage zur Verbesserung der Bürgerschulen“ an den Staatsminister von Massow.

(Aus dem königl. geh. Staatsarchiv zu Berlin.)

(Zu S. 106.)

1. Schreiben.

Hochgebietender Herr Etats-Minister,
Gnädiger Herr!

Hierbei habe ich die Ehre Ew. Excellenz den gnädigst befohlenen Aufsatz unterthänigst zu übersenden. Er enthält bloss einige allgemeine Ideen über die Ihro Königlichen Majestät und jedem patriotischen Unterthan am Herzen liegende Sache, und er ist wegen Kürze der Zeit und anderer Umstände höchst unvollkommen. Auch durfte ich wol zu dem Gebrauch, den Ew. Excellenz davon zu machen geruhen wollen, nicht so ausführlich sein, als ich gewünscht hätte.

Erlauben Ew. Excellenz mir hiernächst folgende Bemerkung. Wenn ein solches Collegium über die wahren Grundsätze und beste Art der Nationalerziehung in monarchischen Staaten gute Wirkung thun soll, so würde der

Auftrag dazu keine Publicität haben müssen; *) ein Docent, der sonst durch Deutlichkeit und Wärme des Vortrages die Zuhörer zu fesseln weiss, müsste eine solche Vorlesung von Zeit zu Zeit ganz wie aus eigener Bewegung halten, öffentlich zwar, jedoch nicht auf dem Fuss der königlichen Freicollegien für Theologen, die eben deswegen schon wenig besucht werden, weil die Einladung dazu von oben herab kommt. Uebrigens hätte ich eigentlich schon vor Jahren Pädagogik lesen können, da ich ursprünglich als Professor paedagogices nach Halle berufen wurde, welche Professur aber nachher in diejenige der Beredsamkeit verwandelt wurde. In der letztern Qualität habe ich zweimal die akademischen Eloges auf die beiden hochseligen Monarchen nicht ohne Zufriedenheit des Publicums geschrieben: itzt würde ich mich innigst freuen, wenn ich durch Vorträge jener Art auf die Besserung der öffentlichen Sitten, folglich der Glückseligkeit des Volkes und das damit so genau verbundene Vergnügen des mit so grossem Recht allgemein verehrten Regenten einen Einfluss haben könnte.

Darf ich mich endlich, selbst unter der Gefahr zu missfallen, unterthänigst erkühnen ein gegebenes Wort zu brechen, so ist die beiliegende Ausführung eines von denjenigen Details, die ich etwa im Anfang des Julius Ew. Excellenz zu gewissen anonymisch eingeschickten Vorschlägen **) versprach. Jene Vorschläge selbst flossen aus einer ganz reinen Absicht — ich suchte nichts dadurch als das anerkannte gute; und auch itzt würde ich mich dazu bekennen, wenn ich nicht eben gestern in dem Ihrer Excellenz dedicirten Programm meines ehemaligen Schülers Koch in Stettin (es ist vom October) mehreres mit meinen Vorschlägen völlig einstimmiges, zuweilen bis zur wörtlichen Harmonie gefunden hätte.

Mit der echtsten Hochachtung und Verehrung beharre ich

Ew. Excellenz

B., ***) d. 24. December 1798.

unterthänigster Diener

Wolf.

2. Vorschläge.

Ew. Excellenz

haben mir befohlen über eine Grundlage zur Verbesserung der Bürgerschulen meine Gedanken aufzusetzen. Ich gehorche mit Freuden, im Gefühle der

*) Der Staatsminister von Massow hatte Wolf damals aufgefordert Pädagogik zu lesen. Anm. des Herausgeb.

**) Diese Vorschläge sind mir näher nicht bekannt.

Anm. des Herausgeb.

***) Aus zwei Briefen Geo. Ludw. Spaldings an Wolf (vom 29. Merz und 30. August 1799), die sich in des letztern Briefsammlung auf der königl. Bibliothek zu Berlin befinden, geht hervor, dass Wolf in den Weihnachtsferien 1798 in Berlin war.

Anm. des Herausgeb.

Nothwendigkeit neuer Einrichtungen dieser Art und überzeugt, dass durch sie allein der grössere Theil der Nation zu thätiger Liebe der Landesverfassung und zum ruhigen Genuss eigner dauerhafter Glückseligkeit geleitet werden kann. Zugleich erbitte ich mir unterthänigst im voraus Dero Erlaubniss mich ein andermal auf ähnliche Art, doch gemeinschaftlich mit dem Geheimen Rath Klein, über die zu verbessernde Disciplin der Universitäten äussern zu dürfen, sofern sie vorzüglich durch moralische Mittel von Herz und Geist bewirkt werden kann.

I. Was voritzt die Schulen für den Bürgerstand betrifft, so liegen die Ursachen ihrer grossen Unvollkommenheit nicht bloss in der Ungeschicklichkeit vieler dabei angestellter Subjecte, sondern auch in gewissen verkehrten Grundsätzen, die man seit fünf und zwanzig Jahren in die Erziehungskunst eingeführt hat, und von denen auch sehr geschickte Pädagogen angesteckt sind. Anstatt dem immer tiefer einreissenden Hange der öffentlichen Sitten muthig entgegenzutreten, hat man hin und wieder wie geflissentlich Weichlichkeit, Arbeitsscheu und leichtsinnige Denkungsart über die wichtigsten Gegenstände der Volksglückseligkeit begünstigt. Die Erfahrung erspart den Beweis hiervon. Die meisten durch die neuen Grundsätze gebildeten Menschen sind, wie itzt die meisten Kinderschriften, flach und polirt, ohne den inneren Gehalt, der dem Menschen seinen Werth giebt. Am meisten fällt auf, dass man bei Beurtheilung junger Leute nur immer von gesammelten Kenntnissen, selten von Sitten, von Eigenschaften des Charakters, von wohlbefestigten moralischen Principien redet. Einseitige Ausbildung des Kopfes ist weit mehr schädlich als nützlich.

II. Allerdings ist eine Quelle dieses und vieler anderer Irrthümer der herrschende Geist der Zeit, der das glänzende gern dem wesentlichen vorzieht. Allein woher ist dieser Geist so herrschend? Und wie lässt sich ihm beikommen? Mich dünkt dadurch, dass man die falschen Grundsätze der Erziehungskunst und der Methodik selbst einer gründlichen Verbesserung und Prüfung unterwirft; so muss man die Quelle allgemach verstopfen. Und diess ist dringend nothwendig, um nicht das Uebel so weit fortwachsen zu lassen, bis die Heilung zu spät komme.

III. Sofern lässt sich ins allgemeine wirken, und selbst gelehrte Schulanstalten müssen dadurch von der einseitigen Schätzung der litterarischen Ausbildung abgebracht werden. Auch in gelehrten Schulen nämlich muss mehr als bisher Rücksicht auf die moralische Bildung genommen werden; die öffentlichen Zeugnisse müssen gewissenhafte Anzeige davon enthalten. Vorzüglich aber muss hierauf in allen den Anstalten hingearbeitet werden, die zur Erziehung des Bürgerstandes theils schon da sind, theils noch gemacht werden möchten.

IV. Dergleichen Anstalten können unmöglich so viel gestiftet werden, als die Lebensarten und Geschäfte des Bürgerstandes selbst sind. Diess wäre sogar unnütz, und es würde der wichtigsten aller Aufgaben, einer zu wünschenden gleichförmigen Nationalerziehung, entgegen sein. Viele verschiedene Lebensarten vereinigen sich in mehreren Rücksichten ohnehin; überall können daher mehrere Jahre hindurch, bis auf wenige Lehrstunden,

alle jungen Leute bürgerlichen Standes neben einander gebildet werden, um die allgemeineren Gegenstände des Unterrichts und die für das Leben entscheidendsten Tugenden zu erhalten. Die Verschiedenheit in den Kenntnissen wie in den Eigenschaften der moralischen Bildung fängt erst da an, wo die Geschäfte und Lebensarten stärker von einander abweichen. Es würde daher ein nachtheiliger Plan sein besondere Schulen für den Handwerkersohn und andere für die erstern Jahre des künftigen Kaufmanns anzulegen; selbst das Soldatenkind kann an kleinen Orten mit jenen zusammen unterrichtet werden; und man wird weniger Anstoss finden, wenn die gemeinen Schulen anständiger eingerichtet werden. Ueberhaupt ist simplificiren besser als vervielfältigen, wo es irgend thunlich ist. Sehr leicht lässt sich überdem bei einer Lehranstalt eine Classe mehr anbringen, wodurch für gewisse Bedürfnisse einzelner Zöglinge gesorgt und dabei der Kostenaufwand beträchtlich vermindert werden könnte.

V. Allein vor allen Dingen bedarf es wohlgesinnter und mit der gehörigen Geschicklichkeit versehener Lehrer. Diese werden wie gewöhnlich aus den Candidaten des Predigtamts genommen. Sie könnten es in der Folge noch mehr, und man könnte das ganze Gebiet des Unterrichts in gemeinen, selbst in Landschulen dadurch veredeln, wenn man nach geschehener Verbesserung der Stellen angehende Theologen, die keine ausreichenden Kenntnisse im ersten Examen bewiesen, ein paar Jahre zu solchen Stellen bestimmte. So arbeiteten sie unter Aufsicht ihrer Prediger, oft vielleicht ihrer Väter und Verwandten: man könnte in diesem Probestande ihre Lehrweisheit und Aufführung beobachten, da man sie itzt in diesen Hinsichten grossentheils auf gut Glück anzusetzen genöthigt ist. In der öfteren Abwechselung von muntern und thätigen Lehrern finde ich übrigens auch in der Dorfschule keinen Nachtheil in irgend einem Betracht, eher Vortheile gegen die itzt oft so unwissenden, im hohen Alter obenein mürrischen und stumpfen Schulmeister. Bis itzt müssen sich theologische Candidaten bloss auf Hofmeisterstellen einschränken, die ihnen häufig alle Zeit zur Vorbereitung aufs Predigtamt nehmen, in adeligen Häusern in ganz andere Geschäfte ziehen u. s. w. Vielen möchte es sogar lieb sein in dergleichen Landschulstellen mehr Herrn ihrer Zeit werden und so für sich oder in Freundschaft mit dem Prediger weiter studiren zu können. Ueberdiess ist schon ein erweiterter Kreis der Wahl, nämlich zwischen solchen Aemtern und den Hofmeisterstellen, an und für sich angenehm. Der Staat also gewänne bei dieser Einrichtung, die sich auch bei verbessertem Einkommen der Landschulen wie von selbst machen würde; die jüngeren, weniger ausgezeichneten Candidaten aber verlören dabei auf keine Weise.

VI. Ueber diesen Vorschlag indessen werde genehmigt, was immer Ew. Excellenz erleuchteten Einsichten das beste scheint: auf alle Weise bedarf es, wie gesagt, Lehrer, welche Geschicklichkeit, Kenntnisse und gute Methode vereinigen, auch schon für die itzt so zahlreichen Bürgerschulen in Städten und für die Privaterziehung in wohlhabenden Häusern. Solchen Candidaten fehlt es noch immer an einem gründlichen Unterricht in ihren künftigen Geschäften und Pflichten und an einer allgemeinen Theorie der

wahren Grundsätze einer dem Wohl monarchischer Staaten angemessenen Nationalerziehung. So eine Anweisung gehört für die Universitäten, woher man jene Lehrer und Erzieher holt. Ihrer bedürfen überdem die künftigen Prediger, die schon itzt und noch mehr bei veränderter Einrichtung der Landschulen die Aufsicht darüber führen und also wissen müssen, was zur Erziehung und echter Methode des Unterrichts gehört, um es an ihren Orten nach Massgabe der Umstände einzuführen.

VII. Eine Anweisung der Art müsste so gegeben werden, dass unbegütete Studirende unentgeltlich daran Antheil nehmen könnten, sie müsste eben so sorgfältig auf moralische Bildung als auf wissenschaftliche gehen, in Absicht der letztern nur auf die vornehmsten und gemeinnützigsten Branchen, als deutsche Sprache, neuere Geschichte, Geographie, Naturgeschichte und dergleichen, besonders auf Kenntniss der nothwendigsten Landesgesetze, die so wenig zur allgemeinen Notiz gelangen, — sie müsste weniger aus den Tiefen der Philosophie geschöpft sein als die Geschichte, namentlich die neueste, welche die beste Nahrung des Patriotismus ist, zu Hülfe nehmen, — am meisten müsste dadurch auf die Bildung des echt-deutschen Sinnes und Charakters, auf Entwicklung der für das allgemeine beste wohlthätigsten Kräfte, auf Erregung der Liebe zur Ordnung und Subordination und der wichtigsten bürgerlichen Tugenden hingearbeitet werden, endlich müssten durch einen solchen Vortrag hier und da vorzügliche Köpfe geweckt werden, um mehrere höchst nöthige Volksbücher für die niedrigen Stände zu verfertigen, woraus dann die besten zum öffentlichen Gebrauche — neben Bibel und Katechismus — von der Regierung selbst geprüft und eingeführt werden könnten. *) Derjenige akademische Vortrag also, der diese allgemeinen Grundsätze vereinigte, würde auch den Grund zur Bildung der Lehrer legen.

VIII. Dieser theoretischen Anleitung müsste sodann eine praktische in einem Seminario folgen. Dazu ist, wenigstens in Halle, sehr leicht Rath zu schaffen. Es sind bereits drei daselbst, die sich dem hier beabsichtigten Zwecke nähern: a) das sehr gut durch alte Vermächtnisse dotirte theologische Seminar; durch dieses könnten am besten künftige gelehrte Docenten der Theologie auf Universitäten selbst, so wie Prediger in den Städten und auf dem Lande gebildet werden; b) das pädagogische, zur Anweisung von Privatlehrern in Häusern höherer Stände schon itzt bestimmte; c) das dem Tieftrunk übergebene, das noch keinen Charakter hat, so viel ich weiss, und daher am besten für zehn und mehr Studirende als praktisches Seminar gemeiner Bürgerschulen eingerichtet werden könnte, zumal da dabei bereits Prämien für die ausgezeichneteren Mitglieder sind. Dieses Seminar liesse sich überdiess auch zur Verbesserung des Unterrichts im grossen Waisenhouse benutzen.

IX. Was jenen theoretischen Vortrag der allgemeinen Grundsätze anlangt, so müsste die fleissige Besuchung desselben in die Zeugnisse jedes abgehenden theologischen Candidaten kommen, wiewol es überhaupt zum

*) Beil. XIII. No. XII.

Anm. des Herausgeb.

besten der Studien auf der Universität nothwendig ist, dass auch andere Vorlesungen der philosophischen Facultät insofern mit den übrigen gleich gemacht werden, dass man auch von ihnen Zeugnisse aufweisen müsste. Zur Haltung des beschriebenen Collegii würden Ew. Excellenz übrigens mich selbst höchst bereitwillig finden, wenn Hochdieselben mir das Talent dazu zutrauten. Gelänge es mir auch in diesem Wirkungskreise nur etwas von dem glücklichen Erfolge zu sehen, den ich anderwärts gewonnen zu haben Hochdero eigenes Zeugniß habe, so würde ich mich glücklich schätzen dasjenige für hiesige Lande wirken zu helfen, weshalb man mich itzt ins Ausland wünscht. *) Vorbereitet dazu bin ich insofern, dass ich ehemals selbst Schulmann im hannöverschen war, wo sowol zu bürgerlichen Geschäften als zum gelehrten Stande bestimmte Zöglinge von mir gebildet wurden, so dass ich mich frühzeitig von einer solchen Theorie entfernte, die ohne praktische Kenntniss unfruchtbar und unwirksam ist.

XIII.

Wolfs Schreiben und Vorschläge an den Staatsminister von Massow über die zweckmässigste Art mit dem halleschen Waisenhaus Seminarium für Lehrer an Bürger- und Landschulen zu verbinden. Auch einiges darüber, wie „eine kleine Anzahl recht nützlicher Schul- und Lesebücher für die Jugend gemeinen Standes geschrieben werden“ könnte.

(Aus dem königl. geh. Staatsarchiv zu Berlin.)

(Zu S. 106.)

1. Schreiben.

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr,
Hochgebietender Chef!

Ew. Excellenz befahlen mir Hochdenenselben einige Vorschläge und Ideen einzusenden über das, was etwa auf hiesiger Universität zum Behuf der Volkserziehung geschehen könnte. Ich habe über diese wichtige Sache, deren Ausführung die schönste, jedem Kenner echten Verdienstes ewig bewunderungswürdige Blume in Ew. Excellenz Kranz flechten wird, nicht allein öfters nachgedacht, sondern auch alle dazu nöthigen Erkundigungen gehalten und theile die Resultate davon in beiliegendem Aufsatze ganz unter-

*) Nach Kopenhagen (Körte I. 320. Vgl. Br. von Joh. Heinr. Voss, herausgeg. von Abrah. Voss, Lpz. 1840. II. 228 und Schütz Briefw. II. 484.) Anm. des Herausgeb.

thänigst mit. Nachdem durch akademische Vorträge, wie nun bereits geschehen, für die Materie des öffentlichen Unterrichts und der Erziehung hinlänglich gesorgt ist, scheint es mir noch bloss an dem zu mangeln, was zur Form gehört, ich meine zur zweckmässigen Methode des in jenen Vorträgen erlernten.

Diess läuft auf Anlegung von einem oder ein paar Seminarien zur Bildung von Lehrern in Bürgerschulen hinaus, eine Sache, wozu ohne Zweifel keine sehr beträchtlichen Fonds nöthig sind, zumal da sich hier zu dergleichen Stiftungen die beste Grundlage findet, die sich an manchem Orte mit allem Aufwande nicht schaffen lässt.

Ausserdem geruhen Ew. Excellenz noch den in dem hinzugefügten allerunterthänigsten Berichte gethanen Vorschläge Hochdero geneigte Aufmerksamkeit zu schenken. Sie fliessen alle aus dem redlichsten bestreben das anerkannte gute aufs vollkommenste zu wirken, was bei den sehr durchkreuzenden Collisionen von Wünschen auf Universitäten selbst oft dem erschwert wird, dem es sonst weder an Ansehen noch an Geschicklichkeit fehlt, durch manche Einrichtungen aber, die gegen die Localitätsverhältnisse zu sehr anstossen, einem jeden so gut als unmöglich gemacht werden kann. Hierzu verdient vorzüglich die Degradation aller Studien der philosophischen Facultät gerechnet zu werden, als der Hauptgrund, warum die Candidaten der höheren Facultäten oft so unwissend und unbrauchbar sind: und doch strebt auf Universitäten alles diesen hergebrachten alten Schlendrian aufrecht zu erhalten. Man hat es in der That mehr der natürlichen Wissbegierde verschiedener den Ton des besseren angebender junger Studirenden zu danken als ihren Vorgesetzten, wenn die Studirart im ganzen noch immer etwas vernünftiger ist, als man erwarten sollte. Doch ich breche in dem Gedanken an Hochdero ohnehin so überhäufte Geschäfte ab und freue mich innigst der baldigen persönlichen Anwesenheit von Ew. Excellenz, wo es bloss von Dero Befehlen abhängen wird meinen Diensteifer jeder Art aufzubieten.

Mit den Empfindungen der wahrsten Ehrfurcht habe ich die Ehre zu sein

Ew. Excellenz

Halle, d. 30. April 1799.

unterthänigster Diener

F. A. Wolf.

2. Vorschläge.

I. Wenn man die weitläufigen Anstalten und trefflichen Opportunitäten betrachtet, die das hiesige sogenannte Waisenhaus vereinigt, wie ich selbst sie vor kurzem erst vollständiger habe kennen lernen aus dem Anhang der auf die den 24. Juli 1798 gehaltenen Jubelfeier herausgegebenen Schriften (Halle 1798. 8.), so wird man bald überzeugt, dass schwerlich irgendwo sonst im ganzen Lande so viele und gute Gelegenheit ist Lehrer für eine jede Gattung von Schulen, insonderheit auch für Bürger- und Landschulen, zuzuziehen.

II. Ich sage das sogenannte Waisenhaus. Denn dieser Name zeigt bloss dem Geiste des vorigen Jahrhunderts gemäss eine Seite der Anstalten, wodurch sie sich zur milden Mitwirkung dem religiösen Publicum empfehlen sollten. Das ganze macht eine der grössten Erziehungs- und Schulanstalten aus, womit die ursprüngliche wohlthätige Stiftung zusammenhängt.

III. In diesen Anstalten findet sich bereits:

a) eine Knaben- und

b) eine Mädchenschule,

beides für ärmere Volksclassen.

In jeder dieser Schulen sind an die dreihundert Kinder, jede aber ist wieder in acht Classen eingetheilt.

IV. Mit der Mädchenschule ist eine Art von Industrieschule verbunden, welches leicht auch bei der Knabenschule eingerichtet werden könnte. Ansehnliche Gärten beim Waisenhaus, auch Anlagen zum Seidenbau und Maulbeerplantagen daselbst, worüber ein besonderer Mann zur Aufsicht gesetzt ist, würden wahrscheinlich auch Mittel zu einer allgemeinen Industrieschule, wenigstens zur Erlernung der nothwendigsten Kenntnisse dieser Art an die Hand geben.

V. Noch ist eine zweite Bürgerschule da für wohlhabendere Volksclassen. Auch hier steigt die Zahl der Zöglinge gewöhnlich bis zweihundert, die in sechs Classen getheilt sind, und so, dass jedes Geschlecht getrennt ist.

VI. Lehrer werden an allen diesen Schulen sehr viele gebraucht wegen der äusserst ansehnlichen Classenzahl. Es ist ein Personal, wie bei anderen sechs bis acht Schulen zusammengenommen. Die Lehrer sind ärmere Studierende, die aber nur allzu dürftig bezahlt werden. Daher hatte die Sache zeither keinen Reiz für jemand, der sich noch irgend auf andere Art zu ernähren wusste oder es nicht etwa eigener Uebung halber wünschte als Lehrer da angestellt zu werden; ein ungemein seltener Fall.

VII. Man würde sich aber, denke ich, auch hier schon längst in etwas haben helfen können, wenn man zu Lehrern für die gemeineren Classen, zumal der kleineren Kinder, auch erwachsene Schüler von mittelmässigen Fähigkeiten gebraucht hätte, die einst nicht studiren wollen. Aus solchen liessen sich sehr wohl tüchtige Landschulmeister zuziehen. Schickten sich dazu ältere Waisenknaben, worunter zuweilen sehr brave Jungen sind, so würden diese der Anstalt, die sie erzog, wieder durch eigne Thätigkeit nützlich, während sie selbst noch in gewissen Puncten Unterricht genossen, und bereiteten sich zugleich zu einem künftigen Stande vor, den man itzt eben verbessert wünscht.

VIII. Noch von anderer Seite ist das Local hier ausnehmend gut. Es sind Zimmer in Menge vorhanden, auch geräumige und gesunde Zimmer für den Unterricht selbst.

IX. Das Terrain ist hiernach so schicklich, als man es nur verlangen kann. Nur fehlen zu dem Zwecke Lehrer für Bürgerschulen mehrerer Art zu bilden Cultivatoren des Terrains, Männer von Einsichten und Herzensgüte.

Da bisher noch kein solcher Zweck beabsichtigt wurde, so kommen hierbei die gewöhnlichen Oberaufseher nicht in Betracht, die ohnehin mit der Direction des ganzen ihre Hände voll zu thun haben. Ein besonderer Director aller vielleicht mit dem Waisenhaus zu verbindenden Seminarien scheint daher durchaus unentbehrlich zu sein. Vermuthlich liesse sich dazu einer der hiesigen Geistlichen brauchen oder einer, der sonst ein anderes nicht zu arbeitsvolles Amt bekleidet. Unter den ersteren wäre vielleicht der Kircheninspector Westphal ein brauchbarer Mann. Doch ich möchte es auf keinen Fall auf mich nehmen irgend jemand dazu vorzuschlagen.

X. Durch dergleichen Seminarien würde nothwendigerweise der Unterricht in den Waisenhausschulen trefflich verbessert werden; und so würde in aller Absicht die grosse Anstalt zu einem Musterinstitut für Bürger- und Landschulen erhoben werden. An Orten wie der hiesige ist die Auswahl von Subjecten, ebenso die Herbeischaffung vieler Lehrmittel durch die Umstände sehr erleichtert; und würde es dem Publicum gehörig bekannt gemacht — ich bin gewiss, dass schon itzt das Waisenhaus so manchen Ausländer herlockt, — es würden auch zu jener Absicht mehrere kommen, die dann einst in hiesigen Landen gebraucht werden könnten.

XI. Die Einrichtung solcher Seminarien selbst betreffend, so ist darüber bereits hier und da so viel gutes und treffendes gesagt; auch hat man Beschreibungen schon bestehender vorzüglicher Institute der Art (worunter ich besonders eines in Halberstadt habe rühmen hören) in so grosser Anzahl, dass mir darüber nichts zu sagen übrig ist.

Das beste findet sich in einer weitläufigen Compilation von Krünitz, die auch einzeln gedruckt ist und reichliche Auszüge aus jenen Beschreibungen enthält. Alles würde demnächst hier darauf ankommen, dass von einer Commission gewandter und einsichtsvoller Personen die sämtlichen Vortheile des Locals erschöpfend benutzt würden, und dass über das schon eingerichtete Institut von Zeit zu Zeit fremde unparteiische Personen eine Revision hielten. Diess letztere dünkt mich zum Flor jeder ähnlichen grösseren Anstalt unentbehrlich.

XII. Sonst ist mir noch ein Wunsch und eine Idee übrig, die ich aber hier bloss im allgemeinen angeben kann.

Ausser der Grundlage zur Verbesserung des Volksunterrichts durch Lehrerseminarien scheint es nothwendig, dass eine kleine Anzahl recht nützlicher Schul- und Lesebücher für die Jugend gemeineren Standes geschrieben werde. *) Nächst der Moral und Religion würden die Materien dazu aus der Diätetik, aus der Naturgeschichte, Geographie und dergleichen, endlich auch aus den am allgemeinsten interessirenden Rechtsgrundsätzen genommen werden müssen. Das ganze müsste wenigstens in deutlichen und verständlichen Grundzügen alles umfassen, worauf die Bildung des niedrigen Bürgers, Landmanns und Soldaten gehen muss. Ein Muster hätten die, welche dergleichen Schriften verfertigen wollten, an dem beckerschen Noth- und Hilfsbüchlein. Allein ich glaube, der einzige Weg solche Bücher bald

*) Beil. XII. No. VII.

Anm. des Herausgeb.

aufs vollkommenste zu erhalten, wäre der, wenn Preise auf deren beste Verfertigung nach einem en gros ausgeschriebenen Plane ausgesetzt würden, wie früher bei der Umbildung des Landrechts, und wenn sodann alle eingelaufenen Schriften von dazu ausgewählten Männern geprüft würden, die die erforderliche Menschen- und Sachenkenntniss und zugleich die gute Methode des Volksunterrichts besässen.

XIV.

Zeugniss eines dankbaren Schülers.

(Aus einem Briefe des Herrn Geh. Hofraths Nüsslin in Mannheim an den Herausgeber.) *)

(Zu S. 108. Vgl. III. Not. 29 u. IV. Not. 41.)

Meine erste Bekanntschaft mit Wolf begann im Winter 1799/1800, als er den glücklichen Einfall bekam seine Seminaristen in der obersten Classe des halleschen Waisenhauses, wo ich damals Schüler war, im unterrichten zu üben. Da ich den ersten Platz einnahm, so richtete er seine Fragen vorzüglich an mich, und als ich wegen eines Participes in der von mir übersetzten Stelle aus Cic. Offic. zur Antwort gab, es sei ein Participium praesentis et imperfecti, entgegnete er: „Also wenn ich lachend in das Zimmer trete, *ridens intro*, ist es Participium praesentis?“ „Ja.“ „*Ridens intrabam*, Participium imperfecti?“ „Ja.“ „Allein bei *ridens intravi*, *intraveram*, *intrabo*, *intravero*, was ist es da?“ Hier gerieth meine Weisheit in stocken, und ich erinnere mich nur dunkel, dass er mir durch die sinnreichste Art die Antwort entlockte, dass dieses Particip gar keine Zeit, sondern Handlung andeute. Sein ganzes Verfahren dabei war so überraschend geistreich, anregend und gewinnend, dass ich von Liebe und Bewunderung für ihn ergriffen wurde und mir fest vornahm auf der Universität neben der Theologie kein einziges seiner Collegien zu versäumen, ein Vorsatz, welchen ich vom Frühjahr 1800 bis 1802 treu gehalten habe.

Da er seine Zuhörer aufgefordert hatte ihn zu besuchen, wenn sie nähere Aufschlüsse über einzelnes zu erhalten wünschten, so begab ich mich am Ende des Semesters zu ihm mit der Bitte um gütige Erklärung einiger schweren Stellen in Aristophanes Wolken. Obgleich, wie es schien, in eine gelehrte Arbeit vertieft, legte er seine Feder sogleich nieder, hörte freundlich mein Gesuch und befriedigte es eben so leutselig als genügend. Dann liess er sich in eine lange Unterredung über meine Studien mit mir ein, die, obgleich mit weisem Rathe untermischt, einer Prüfung nicht unähnlich war; was ich aber damals in der Freude an seiner Unterhaltung nicht gewahrte. Allein bald darauf schickte er seinen Famulus Hold mit der Nachricht zu mir, so eben werde eine der mit 40 Thalern Gehalt verbundenen Stellen im

*) Der Brief ist vom 16. October 1855.

Anm. des Herausgeb.

philologischen Seminar erlediget, und diese habe er für mich bestimmt. Es war diess eine der zwölf Stellen der wirklichen, interpretirenden und disputirenden Seminaristen, und da jede aufgehende Stelle von vielen der sechzig oder siebenzig Zuhörer im Seminar eifrig nachgesucht wurde, so war ich über dieses Anerbieten sehr überrascht, fühlte mich aber wegen übergrosser Furcht vor öffentlichem disputiren mehr geängstiget als erfreut und lehnte die Stelle dankbar ab. Nun wagte ich aber nicht Wolf zu besuchen bis gegen das Ende des zweiten Semesters, wo er nach meiner Vermuthung die ganze Sache vergessen haben musste. Nachdem er meiner Bitte um Auskunft über einige schwierige Stellen mit derselben liebenswürdigen Bereitwilligkeit wie das erste Mal entsprochen hatte, setzte er hinzu: „Sie haben das vorige Mal die angebotene Stelle im Seminar nicht angenommen; so eben wird eine andere erlediget; sie ist für Sie bestimmt, Sie dürfen sich derselben durchaus nicht entziehen.“ Alle Einwendungen, welche ich machte, wurden von seiner Beredsamkeit leicht besiegt, und so wurde mir, ich darf wol sagen, das Glück mich unter der unmittelbaren Leitung des grossen Meisters ein ganzes Jahr für meinen Beruf vorzubereiten förmlich aufgezungen. Unsere Hauptaufgabe in beiden Semestern war ausser dem lateinischen disputiren und einzelnen Interpretationsübungen der Versuch die Unechtheit der sogenannten homerischen Hymnen und einiger Reden von Cicero, namentlich der pro Marcello, zu beweisen. Auch mussten wir in den oberen Classen des halleschen Waisenhauses unterrichten und ihm von unserer Methode Rechenschaft geben, da er leider nicht mehr selbst mitging. Der Eintritt in das Seminar hatte für meine schweizerischen Freunde Escher, v. Muralt, Hold und mich ausser der erleichterten Gelegenheit Wolf viel zu sprechen noch die fernere angenehme Folge, dass wir oft von ihm zum Nachtessen eingeladen wurden. Da wurde uns neben einer sehr guten leiblichen Bewirthung jener suavissimus pastus animorum, die geistreichste und heiterste Unterhaltung, die man sich denken kann, in reicher Fülle dargeboten. Diesen bis tief in die Nacht dauernden, nie von üblen Folgen begleiteten, an Geist, Witz und Belehrung unendlich reichen Symposien verdankten wir das köstlichste, was die Universität uns bieten konnte. Denn wenn Wolf schon in den öffentlichen Vorträgen seine Zuhörer entzückte, so war er hier wahrhaft bewunderungswürdig. Ich gedenke derselben jedesmal, wenn ich in Milton P. L. 8, 311 Adams Aeusserung gegen den Engel lese: „Sein Gespräch sei süssere Kost für ihn als die erquickende Frucht des Palmbaumes, denn diese, wie erfrischend sie auch sei, sättige bald, doch des Engels Worte, voll göttlicher Anmuth, verursachten keine Sättigung.“

Ganz vorzüglich ward uns jener Hochgenuss in dem Abschiedsmahle zu Theil, wozu er uns zwei Tage vor unserem Abgange von der Universität eingeladen hatte. Hier kam auch die Rede auf unsere Rückreise, die wir zu Fuss über Göttingen machten, wobei Wolf uns, ohne dass wir den Grund davon erriethen, alle Gegenstände unseres ersten Tagemarsches mit ausführlicher Genauigkeit beschrieb. Den folgenden Mittag sollten wir noch den Kaffee bei ihm trinken, warteten aber umsonst auf Wolfs erscheinen, als endlich seine älteste Tochter mit der Nachricht eintrat, der Vater, dem

der Abschied zu wehe thue, sei eben fortgeritten; er werde uns nächstes Jahr in der Heimat besuchen. Am ersten Tage erreichten wir Hettstedt, aber nicht ohne in jedem Dorfe, fast in jedem Hause gefragt zu werden, ob wir die Herrn seien, die man erwarte; diese Fragen kehrten so häufig wieder, dass wir sie am Ende barsch zurückwiesen. Kurz vor Hettstedt besuchten wir die dortige Steigerhütte, wo wir trotz unseres studentischen Aufzuges mit überraschender Höflichkeit und Dienstbeflissenheit empfangen wurden. Von dem nahen Gute des Herrn W. v. Humboldt wussten wir nichts. In dem Städtchen angelangt nahmen wir unser Nachessen zu uns und sahen zu den Fenstern hinaus, als Muralt mit lautem Schrei auf Wolf deutete, der jenseits der Strasse wie suchend vorüberritt. Auf diesen Schrei, den er hörte, lenkte er sein Pferd nach unserem Gasthause, an dessen Eingange wir ihn empfingen. Er machte uns Vorwürfe, dass wir seine Winke so wenig verstanden und die fragenden von uns gewiesen, da sie den Auftrag hatten uns zu sagen, dass Wolf Essen und Quartier bei Herrn und Frau v. Humboldt für uns bestellt habe. Auf unsere Weigerung dorthin zurückzukehren, weil wir durch einen neunstündigen Marsch zu ermüdet seien, erwiderte er, diese Antwort habe er vorausgesehen und die nöthigen Vorkehrungen dafür getroffen; allein nun müssten wir ihm bei uns ein Unterkommen schaffen, denn er wolle uns bis Göttingen begleiten und habe darum diesen Philister, womit er sein Pferd bezeichnete, von Halle mitgenommen, dessen wir uns abwechselnd bedienen sollten, unter der Bedingung jedoch, dass täglich nicht mehr als sechs Stunden zurückgelegt würden. Mit Freuden genehmigten wir alles, und nachdem wir die Nacht mehr mit heitern Gesprächen als mit schlafen zugebracht hatten, traten wir die erste gemeinsame Tagereise an und gelangten unter beständigem Jubel über seine herrliche Unterhaltung bis Ballenstedt. In ähnlicher Weise ging es am folgenden Tage bis Blankenburg, wo nicht lange vorher die französischen Prinzen in ihrer Weise gehaust hatten. Nach sorgfältiger Erkundigung, ob es hier Engländer oder des englischen kundige Leute gebe, erklärten wir uns selbst für Engländer und erlustigten uns neben anderem Muthwillen in einer Unterhaltung, die zum staunen und bewundern der übrigen anwesenden abwechselnd in gebrochenem deutsch und in einem aus griechisch, französisch, italienisch und englisch zusammengesetzten kauderwelsch, dem auch unverständliche schweizerische Worte beigemischt wurden, fortgesetzt ward. Leider sollte unsere Freude über die Nähe des hochverehrten genialen Lehrers, dem in der lebendigsten Unterhaltung kein Wort entfiel, das nicht vielfach anregend, belehrend, erheiternd und erhebend gewesen wäre, hier ein Ende nehmen. Nach einem monatelangen stubensitzen fühlte sich der herrliche Mann in der frischen kalten Bergluft — der Brocken war noch tief mit Schnee bedeckt — so unwohl, dass er uns nicht weiter begleiten konnte, sondern umkehren musste, nachdem er noch mehrere Empfehlungsbriefe nach Göttingen für uns geschrieben hatte.

Hier fühle ich recht lebhaft den Verlust eines von mir geführten Tagebuches, welches mir unweit Darmstadt abhanden kam; ich würde viel merkwürdiges daraus zu berichten haben, was jetzt durch die dazwischen liegende

Zeit von drei und funfzig Jahren sich in meinem Gedächtnisse zu sehr verdunkelt hat, wie z. B. Wolfs schmerzliche Erwähnung seines ungeordneten frühern Lebens und studirens; er habe unser geregeltes Leben mit Vergnügen beobachtet, allein wir verdankten dieses Glück wol weniger uns selbst als einer weisen und würdigen Vorbereitung von Seiten unserer Eltern; ihm sei es nicht so wohl geworden etc.

Ueber seine akademische Wirksamkeit, welche damals auf ihrem Höhepunkte stand, wage ich nicht zu reden, weil alle Worte bei dieser wunderbaren Persönlichkeit zu kurz kämen. Auch haben schon viele sie zu bezeichnen gesucht, wie namentlich Göthe an mehreren Orten, z. B. 31, 196, 202, 208 und 137, wo er bemerkt, dass einen Tag mit Wolf zuzubringen ein ganzes Jahr gründlicher Belehrung eintrage. —

Dass Wolf nicht nur die eigentlichen Jünger der Philologie, sondern die verschiedenartigsten Zuhörer, deren er sehr viele hatte, für die Wissenschaft, für alles schöne und grosse zu begeistern wusste, ist bekannt. Mein Freund Escher, Professor der Geschichte und des Staatsrechts in Zürich, *) preist jetzt noch als beste Förderung seines Berufs die unter Wolfs Leitung gründlich betriebenen philologischen Studien. Wir andern Lehrer, welchen vorzugsweise der Unterricht im classischen zu Theil ward, erkennen natürlich Wolf als Ahnherrn all unserer Weisheit, und ich selbst bezeuge mit Freuden, dass ich alles gute, was ich in meiner sieben und vierzigjährigen Wirksamkeit als Lehrer und Erzieher stiften konnte — und mein Wille wenigstens war gut und nicht ohne vielfachen Segen — vorzüglich der Lehre, dem Rathe und dem Vorbilde des hochverehrten Mannes anheimzustellen habe. Noch jetzt, in meinem sechsundsiebenzigsten Lebensjahre, unterzeichne ich gern, was ich im Jahre 1843 auf eine Art Vorwurf, dass ich ein Schüler von Wolf sei, in die allgemeine Zeitung rücken liess, dass ich nämlich stolz darauf sei ein Schüler des grossen Mannes zu heissen, den Göthe geliebt und bewundert habe, und dass ich seiner Anregung das beste zu verdanken glaube, was ich einst in eine andere Welt mit mir hinüber zu nehmen gedächte.

Auch war Wolf nie einseitig, sondern huldigte allem wahren und schönen, wo er es fand. So trieb er uns an bei einem eben angekommenen Engländer englisch zu lernen, veranlasste uns, dass wir bei Dr. Thilo ein Privatissimum über alle Zweige der Philosophie hörten. Als die vossische Uebersetzung von Horaz erschien, las er uns mit sichtbarer Freude mehrere Oden daraus vor, namentlich III, 12 Miserarum etc., und pries die meisterhafte Verdeutschung des alten Versmasses. Als die noch im Manuscript befindliche Maria Stuart von Schiller in dem nahen Lauchstedt gegeben wurde, fuhr er mit uns dahin und war wie wir von dem Stücke und

*) Heinr. Escher ist seitdem am 28. Merz 1860 gestorben.

Anm. des Herausgeb.

der Darstellung in einer Weise bezaubert, von der man sich jetzt in unserer prosaischen Zeit keinen Begriff machen kann. *) Als am Ende auch die Aufführung der ebenfalls noch unbekannten Trilogie des Wallenstein angekündigt wurde und zwar für die drei nächstfolgenden Tage, forderte er uns auf bis zum Schlusse in Lauchstedt zu bleiben; wir würden für die versäumten Collegia reichlich entschädigt werden; er selbst musste zurückkehren.

Um Ihnen wenigstens meinen guten Willen zu beweisen, setze ich noch eine längere, den Gegenstand berührende Stelle aus einem meiner frühern Briefe hinzu. Ich war als Oberstudienrath beauftragt dem Director des wertheimer Lyceums, Geheimen Hofrath Föhlisch, zu seinem 50jährigen Jubiläum am 6. August 1852 die Glückwünsche der Regierung zu überbringen, woran ich durch die tödtliche Erkrankung meiner guten Frau verhindert ward. Ein anderer unterzog sich dem Auftrage, und ich musste mich mit einem Privatschreiben an F. begnügen, worin u. a. folgendes stand: „Umsonst habe ich auch gehofft bei dieser Veranlassung im traulichen Zwiegespräche mit Ihnen, mein verehrter Freund, die Erinnerung an vergangene Tage neu zu beleben, welche uns befähigten den Anforderungen unseres Berufes würdig zu genügen und so die Quelle der Zufriedenheit und des heitern Bewusstseins für uns geworden sind. Wie ergiebig musste diese Erinnerung in den mündlichen Ergiessungen zweier Männer werden, die so lange als Freunde im Leben neben einander her gegangen sind und so reiche Erfahrungen gemacht haben: zumal da wir zu gleicher Zeit, an demselben Orte, bei demselben Lehrer an denselben Quellen der Weisheit geschöpft haben, ehe wir bestimmt wurden in demselben schönen Lande in unserem Lieblingsberufe nach gleichem Sinne, mit gleicher Begeisterung für alles wahre, gute und schöne bis in ein hohes Alter fortzuwirken, so dass wir das Wort unseres Horatius, dieses lebenswürdigen Oberhofpredigers der Poesie, wie Tegner ihn nennt, auf uns anwenden können:

„ paene gemelli

„Fraternis animis quidquid negat alter et alter

„Adnuimus pariter vetuli notique columbi.

„Und wie gross war jene Zeit, welche uns am Ende des vorigen und im Anfange des jetzigen Jahrhunderts in Halle zusammengeführt hat, als die Göthe, Schiller, Herder, Kant und v. Humboldt zum Theil in unserer Nähe lebten und ihre unsterblichen Werke schufen; welch' ein Musensitz war Halle damals, welcher Schwung der Gedanken, welcher Adel der Gesinnung, welch' schönes streben be-seelte die mit uns unter der Leitung eines seltenen Vereins trefflicher Lehrer studirende Jugend. Wir hätten uns diese würdigen Männer, die liebsten akademischen Mitbrüder samt allen unsere Bildung fördernden Verhältnissen und Umständen mit dankbarer Seele vergegenwärtigt. Ein hohes Bild hätte jedoch vor allen andern unsere Aufmerksamkeit, unsere Liebe und Bewunderung in Anspruch genommen, das Bild unseres grossen Meisters

*) Dass Wolf mit Schiller auch in persönlicher Beziehung stand, ersieht man aus einem Briefe W. von Humboldts an Wolf (Ges. WW. V. 263): „Sie, der Sie ihn oft und gern sahen, theurer Freund, fühlen das gewiss gleich stark mit mir.“ Anm. des Herausgeb.

„Fr. Aug. Wolf. Ihm, dem unerreichten Lehrer, haben wir ja die grösste „und schönste Aussteuer zur würdigen Uebung unseres Berufs zu verdanken. „Er, in welchem wir das höchste Vorbild lebendig anregender, begeistern- „der Lehrweise erkannten, ist uns der weiseste Führer in die Heimat des „schönen geworden, hat unsern Sinn für alles grosse und edle aller Zeiten „geweckt und geschärft, vorzüglich unsere Liebe für das classische Alter- „thum entzündet und uns mit dessen geistigen Heroen, den Homer, Platon „und ihren Sinnesverwandten befreundet, deren Werke als unerreichte Mu- „ster des schönen gleich den olympischen Göttern fortblühen und nimmer „altern. Gesegnet sei daher das Andenken des grossen Lehrers, gesegnet „vorzüglich an dem Tage, wo einer seiner würdigen Schüler für ähnliches „wirken nach seinem Vorgange hoch gefeiert wird.“ u. s. w.

Nach überstandener Staatsprüfung in Theologie und Philologie lebte ich vier Jahre in Genève als zweiter Lehrer der Secondärschule Mangeant, von 1803 bis 1807, wo ich als Lehrer und alternirender Director an das eben gestiftete vereinigte Lyceum in Mannheim berufen wurde. Der Lehrplan desselben war von Oberkirchenrath Sander an Wolf zur Begutachtung eingesendet worden.

Erst im Jahre 1820 sah ich Wolf persönlich wieder, als er meinen Collegen Weickum, seinen frühern Schüler, und mich durch einen zweitägigen Besuch erfreute. Sein Besuch war ein hohes Fest für uns und reich an geistigem Genusse, den die Unterhaltung des hochverehrten Lehrers uns gewährte; doch blieb uns nicht unbemerkt, dass sein wissenschaftlicher Ernst in der für ihn ungünstigen berliner Atmosphäre bedeutenden Abbruch gelitten hatte, und er selbst erklärte dieses laut und gab es durch Aeusserungen wie folgende zu verstehen: „Ich habe nichts mehr mit Mummius in Korinth zu thun; ich beziehe meine Rheinweine bei Mommius“ (dem Weinändler Mom in Frankfurt). Auf seiner Weiterreise besuchte er meine Freunde, Kirchenrath Sander und den allemannischen Dichter Hebel in Carlsruhe und den geistreichen Hug in Freiburg, und fand in ihrem Umgange wie sie in dem seinigen hohe Befriedigung. In Basel fand er Hanhart; von Zürich schrieb er einen ausführlichen Bericht über seinen dortigen Empfang und Aufenthalt an meinen Oheim Sander. Dieser auch mir geltende Brief ist leider verloren gegangen. Einige Entschädigung für den Inhalt wird Ihnen folgende Stelle aus einem Schreiben Eschers vom 6. Juni 1821 geben: „Innigst freute ich mich, mein lieber Nüsslin, durch D. wieder einmal etwas von Dir zu vernehmen. Die erste Nachricht brachte mir nach langer Zeit im verflossenen Herbste unser lieber Wolf, mit dem wir sechs frohe Tage verlebten. Zwar war ihm die Witterung während seines hiesigen Aufenthalts sehr ungünstig; allein desto länger blieb er bei uns, da er sonst zu Hold nach Chur gegangen wäre. Ich wunderte mich über seine physische Kraft, die mir jetzt grösser schien, als da wir ihn in Halle genossen. Er gab das auch selbst zu und sagte, er verdanke dieses den Franzosen, die

Körte
H. 136

ihn von Halle weggetrieben hätten, indem er von jener Zeit an sein lustigeres oder lüderlicheres Leben, das reisen in die Bäder u. s. w. angefangen habe. Eine köstliche Stunde hatten wir, als er auf unsere Bitte, um uns so ganz in die alten Zeiten zu versetzen, ein Stück aus der Odyssee erklärte. Wolf sass in der Mitte des Zimmers, unser etwa funfzehn um ihn herum, und nun war er wieder ganz der alte: in einer Ecke sass ein geschickter Portraitzeichner, der ihn während der Vorlesung ganz in seiner Individualität auffasste. Dass auf dieses Collegium ein fröhliches Mahl folgte, versteht sich. Ueberhaupt ging es damals ziemlich in Saus und Braus her: Collegien wurden geschwänzt, gelacht, gegessen und getrunken, als wären wir wieder Studenten, und dabei aus Wolfs Unterhaltung für Methode des Unterrichts, über den Geist der deutschen Philologen u. s. w. viel gelernt. Er verliess uns mit dem bestimmten Versprechen wieder zu kommen, und so kräftig wie er noch war, glaube ich, er wird es halten.“

XV.

Schreiben Fichtes an den Geh. Cabinetsrath Beyme, um diesen bei den Verhandlungen über Errichtung einer höhern Lehranstalt in Berlin vor den Uebergriffen Wolfs zu warnen.

(Aus Beymes Papieren in Rud. Köpkes Gründung der königl. Friedrich-Wilhelmsuniversität zu Berlin Urkunde 12.)

(S. Berichtigungen und Zusätze zu S. 139.)

Berlin, den 3. October 1807.

Ew. Hochwürden und Hochwohlgeboren
in der Anlage den Anfang des zweiten Abschnitts übersendend erkläre ich mich offener über einen in jenem Aufsätze nicht so unumwunden zu behandelnden Gegenstand.

Wolf ist es, der unsere Gedanken neuerlich zuerst in Anregung gebracht zu haben behauptet, und hat derselbe gegen das ganze Publicum und seit meiner Rückkehr ganz vorzüglich gegen mich damit ein Treiben geführt, an welchem man vielleicht die philosophische Ruhe vermissen könnte. Gegen ihn besonders, der etwas zu vermuthen scheint und mich beobachtet und beobachten lässt, habe ich dermalen mich zu verbergen.

Sollte auf meine Idee eingegangen werden, so ist wie ich und andere den Mann kennen zu befürchten:

1. dass er, der gern herrschen mag, einem Plan, der nicht von ihm ausgegangen ist, nicht sehr geneigt sein wird. Nun wünschte ich z. B. von ganzem Herzen, dass er oder irgend ein anderer einen bessern Plan entwürfe und ausführte, aber so viel aus seinem schon eingeschickten Aufsätze, den er mir mitgetheilt, und aus allem, was über dergleichen Gegenstände er

gegen mich geäußert, hervorgeht,*) fehlt es ihm, ein so guter Künstler und philosophischer Kopf er auch in seinem Fache ist, hierzu an allgemeiner philosophischer Bildung.

2. Er scheint überhaupt sich nicht gern zu einer planmässigen Thätigkeit bequemen zu wollen, sondern es mehr zu lieben, wie ein Freiherr zu treiben, was ihm eben einfällt und wenn es ihm einfällt. Und so wird ihm denn wahrscheinlich dieser Plan noch unabhängig davon, dass er nicht von ihm ausgeht, wirklich und in der That missfallen. Es ist darum zu erwarten, dass er sich dagegensetze.

Dagegen bin ich mit Müllern schon vorlängst und ganz unabhängig von unserm gegenwärtigen Vorhaben sowol über diesen Studienplan im ganzen als über die Behandlung seines besonderen Faches vollkommen einverstanden, und es ist zu hoffen, dass wir beide vereinigt dem befürchteten Widerstande imponiren; wogegen ich allein wol zu schwach sein würde. Ich glaube darum, dass Müller im ersten Anfange unentbehrlich ist. Auch ist er in der Freude, dass diese Sachen Ihnen übertragen worden, mit mir einverstanden. Mit dem innigsten Vertrauen lege ich Ihnen diese meine Ansicht der Sache offen und freimüthig hin, ohne Furcht mir dadurch oder durch die Folgen davon bei Ihnen zu schaden, indem nicht Liebe oder Hass, sondern lediglich mein Wunsch, dass das gute geschafft werde, mich bewegt sie demjenigen mitzutheilen, dem die Gewalt dazu verliehen ist, und durchaus keinem andern Menschen in der Welt.

Verehrungsvoll

Fichte.

XVI.

Schreiben Wolfs an W. von Humboldt zur Darlegung seiner Wünsche in Betreff seiner künftigen Stellung.

(Aus den Acten des königl. Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten in Rud. Köpkes Gründung der königl. Friedrich-Wilhelmsuniversität zu Berlin Urkunde 16.)

(S. Berichtigungen und Zusätze zu S. 156.)

Ew. Hochwohlgeboren erlauben mir Ihnen die angelegentlichsten Wünsche schriftlich vorzutragen, die ich hegen würde, wenn ich auch jetzt der in Baiern mir angetragenen ruhigen und meinen Neigungen so ganz entsprechenden Stelle entsagen sollte. Wie schwer mir zwar der Gedanke an die Trennung von dem mir höchst werth gewordenen preussischen Staate, auch unter den jetzigen so ungün-

*) Dieses Wort habe ich nach Vermuthung hinzugefügt. Es fehlt im köpkeschen Abdruck und wahrscheinlich auch im Original.

Anm. des Herausgeb.

stigen Umständen geworden ist, darf ich Ihnen nicht wiederholen; allein was ich vorzüglich und in jedem Falle hier verliere, kann ich zu meiner Rechtfertigung nicht verschweigen. Am schwersten wird mir das aufgeben einer alten Lieblingshoffnung auf eine Reise nach Italien und Frankreich, wozu mir schon bei einem frühern Rufe nach München höhere Unterstützung versprochen wurde, an die ich jetzt hier weiter nicht denken kann, folglich die Ausführung einiger Ihnen wohlbekannten vieljährigen litterarischen Arbeiten gänzlich aufgeben muss. Nächst dem ist das Leben in einer kleinen Stadt, ich möchte sagen in einer klösterlichen Eingezogenheit, meinem Geschmack und bisherigen Gewohnheit weit gemässer als der Aufenthalt in B., und dennoch würde ich wieder in unserem jetzigen Staate nirgends als hier leben mögen, weil ich hier wenigstens einige bedeutende Ressourcen finde, wenngleich mir die an ungedruckten Schätzen reichen Bibliotheken von München, Augsburg und selbst eine an seltenen Büchern so zahlreiche, wie die landshuter, schwer abgeht.

So viel sehe ich denn, ich könnte, hier bleibend, viel eher als Lehrer und Aufseher von Unterrichtsanstalten denn als Schriftsteller wirken. Gleichwol kann ich mich aus vielen Ursachen nicht entschliessen hier eigentlich Mitglied der Universität zu werden, deren hiesige Stiftung ich übrigens voraussetze. Nicht eigentlich als Professor oder Glied einer Facultät könnte ich Anstellung wünschen, ob ich gleich jedes halbe Jahr lesen und wie sonst zu Halle alle Fächer meiner Wissenschaft vortragen würde, auch gern unter denen im Katalog der Vorlesungen stehen, welche als honoräre oder ausserordentliche Lehrer der Universität vor dem Publicum erscheinen. In der Sache selbst sollte diess so wenig Unterschied machen, dass ich selbst gern auch die Leitung von dem wenigen, was jetzt bei Universitäten öffentlich geschrieben zu werden pflegt, übernehmen möchte, so wie alles gern betreiben und befördern, was zum gedeihen der schweren Gründung nützlich wäre. So würde ich gern wieder, wie früher, die Direction eines philolog.-pädagogischen Seminariums besorgen, worüber ich schon dem Herrn Minister von Stein einige Vorschläge gethan habe, und da diess durchaus nothwendige und bereits hier bestandene Seminarium doch zur Universität gehören würde, so würde ich dadurch mit ihr hinlänglich zweckmässig zusammenhangen. Bei dem halleschen philolog. Seminar war unter mir ein Inspector zur Zuziehung weniger vorbereiteter Competenten angestellt. Auch diese Stelle, die von einem Prof. extraord. bekleidet werden könnte, würde ich erneut wünschen, wodurch zugleich für ein kleines Salar ein hoffnungsvoller junger Lehrer für die Universität gewonnen würde. Ferner, um das zur Verbesserung des öffentlichen Unterrichts mit Wirksamkeit leisten zu können, was ich mir zutraue, möchte ich mir einen Platz in einem der jetzt anzuordnenden Senate wünschen, der auf die Gymnasien und Lyceen wirken wird, auch dabei etwa solche Geschäfte wie Visitationen gern übernehmen, so wie die Oberaufsicht über die berlinischen gelehrten Schulen in Absicht des Unterrichts und der Methoden; nur müsste ich auf die Ansetzung der Lehrer oder deren Wahl den nöthigen Einfluss erhalten. Bei der königl. Akademie der Wissenschaften allhier möchte ich immerhin meinen seit-

herigen Platz behaupten, falls mit der Akademie keine Veränderung vorginge, sonst aber mir auf eine der ersteren Stellen Hoffnung machen dürfen, als auf die eines Directors der philolog. Classe, überhaupt unter denen zu sein, die auf zweckmässige Reform der Akademie wirken werden.

Bei der grossen Unsicherheit anderer Einnahmen und den übrigen leidigen Ungewissheiten würde ich unter 3000 Thlr. auf sichere Fonds anzuweisenden Gehalt hier in B. keine frohe Aussicht in die Zukunft haben, und damit doch an Werth für das Leben viel weniger haben, als mir in Baiern angeboten wird. Dagegen möchte ich gern, obgleich mir in diesen zwei Jahren das umziehen und Fremdenleben in Berlin über 2000 Thlr. Schulden zugezogen hat, doch für den ganzen Transport meiner noch in Halle stehenden Sachen und nöthigsten Bücher nur 4 bis 500 Thlr. erbitten, da ein anderer von auswärts zu rufender wol von dieser Seite an dreimal so viel Kosten machen könnte. Ich möchte auch nach Ende dieses Februars an keine weiteren Rückstände meines frühern Gehaltes denken, wenn mir nur bald höhern Orts die Hoffnung auf den Empfang des obigen Gehalts vom Anfange des März bestätigt würde. Hierüber einige beruhigende Gewissheit baldmöglichst zu erhalten, da ich meine feste Erklärung nach Baiern nicht über vierzehn Tage länger aufschieben darf, darum ersuche ich Ew. Hochwohlgeboren noch aufs inständigste.

B. den 5. Febr. 1809.

Wolf.

XVII.

Wolfs gutachtliche Aeussderung an den Staatsrath Süvern über den Auszug aus der Anweisung über die Einrichtung der öffentlichen allgemeinen Schulen im preussischen Staate, die Unterrichtsverfassung der Gymnasien und Stadtschulen betreffend.

Publicirt d. 12. Januar 1816.

(Aus den Acten des königl. Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten.)

(Zu S. 193.)

Ew. Hochwohlgeboren

würden Ursache haben mir eine Vernachlässigung des im November gegebenen Auftrages zuzutrauen, wenn Ihnen nicht meine eifrige Bereitwilligkeit zu allem, wobei ich etwa nützlich sein könnte, hinlänglich bekannt wäre. Die jetzige Verzögerung der Ausführung entstand sehr wider meinen Willen.

Ich hatte nämlich im letzten Sommer, wie ich Ihnen auch selbst einmal zu sagen die Ehre hatte, von einem auswärtigen Orte eine Aufforderung einen, so weit es die Organisation einer Gelehrtschule und deren Lectionsplan betrifft, ganz ähnlichen Entwurf zu machen. Seitdem dieser geschrieben war und ich zu einer viele Jahre verschobenen litterarischen Arbeit zurückgehen musste, wurden alle mir überflüssigen Papiere so vernichtet,

dass sich auch nicht die geringsten Vorarbeiten zu gedachtem Aufsätze erhielten. Ich suchte ihn daher selbst seit etlichen Monaten *) zurück zu erhalten, warte aber immer noch vergeblich darauf; und doch glaubte ich Ew. Hochwohlgeboren nicht einfacher und unbefangener meine Ansichten von jenen Dingen vorlegen zu können als eben durch einen ganz unabhängig geschriebenen Entwurf.

Jetzt bleibt mir daher vor der Hand nichts übrig als dem mitgetheilten Entwurfe einige Bemerkungen nach Dero Befehl beizufügen. Im ganzen hat mir dessen Lesung wahres Vergnügen gemacht, sowol in Ansehung der darin enthaltenen Grundsätze als vieler einzelner Anordnungen. Da indess das meiste hievon seit lange auch von mir anerkannt wurde, so würde vielleicht jeder andere, der von verschiedener Seite diese Gegenstände anzusehen pflegt, ein besserer Beurtheiler der Schrift sein können. Besonders sind gewisse Punkte, wie z. B. das seit zwanzig Jahren etwa eingeführte Objects-System, immer noch Materien, die, soviel ich weiss, niemand zu einer auch nur einigermaßen allgemeinen Anerkennung oder Entscheidung gebracht hat. Sonst muss ein solcher auf das ideale angelegte Entwurf manchem Schulmanne, der selbst und in Absicht seiner Umstände im Stande ist sich dazu zu erheben, von grosser Wichtigkeit sein, und für praktische Anwendbarkeit möchte sich leicht durch Veränderungen gewisser Bestimmungen oder durch Umbildung der Ausdrucksart mehr sorgen lassen. Soll ich vom einzelnen etwas sagen, so möchte ich glauben, dass in den mehrsten Lehr-Objecten die Forderungen an ein gewöhnliches Gymnasium weniger hoch gestellt sein sollten: sie könnten dennoch für die meisten, wie sie mir wenigstens bekannt sind, noch hoch genug stehen, und es lässt sich dann vielleicht mehr in der Ausführung erwarten, wenn solchen Gymnasien, die wirklich höher gehen können oder von Zeit zu Zeit gingen, öffentliche Auszeichnung ertheilt würde als solchen, die ihr Geschäft zu einer hervorstechenden Vollendung gebracht. Selten z. B. wird ein auch guter Schüler die schwereren Theile griechischer Dramen wirklich zu wahrem eignem Verständniss sich deutlich machen können, da sehr selten Lehrer, wie sie sind und wol sein werden, es können, ja die meisten nicht in einem etwas schwereren Prosaiker ein paar Seiten ohne Lexikon verstehen mögen. So stelle ich mir auch nach sicherer Erfahrung unter hundert Schulmännern eben vier bis fünf vor, die beim Phädrus nur Anleitung zum scandiren des Jambicus geben können. Ohnehin müsste jemand, der die Sache und zugleich die Methode versteht, erst eine dazu eingerichtete Ausgabe für den Schulgebrauch besorgen: bei den jetzigen gemeinen Texten wäre es noch weniger zu leisten.

Was ferner die Auswahl der Hauptautoren für die höheren Classen, besonders die lateinischen anlangt, so fürchte ich, dass unter den angegebenen manche sind, die weder für Lehrer noch Schüler bequem und anziehend genug sind, und einer sollte entweder ganz fehlen oder nur nebst andern interessanten Stücken seltener Prosaiker in einer höchsten Abtheilung in

*) Monaten ist meine Vermuthung; in der mir mitgetheilten Abschrift steht — offenbar unrichtig — Jahren. Anm. des Herausgeb.

ausgewählten Stellen bekannt gemacht werden, nämlich Tacitus. Als beständige Lectüre müsste vorzüglich nebst Cicero — auch in Briefen und wenigstens einem der philosophischen Bücher — Livius angenommen werden. Hiebei würde es aber noch auf zwei bedeutende Rücksichten ankommen: 1) ob nicht wenigstens einigermaßen feste Jahrcursus — so für Autoren, wie für Theile wissenschaftlicher Anleitungen — festzusetzen wären. (Jetzo sind mir namhafte Gymnasien bekannt, wo nach kurzer Lesung einiger Bücher des Cicero, was fast unglaublich ist, Primaner mit dem Ammianus Marcellinus und den Scriptores historiae augustae beschäftigt werden, Schriftstellern, die fast kein akademischer Lehrer anders als unter der Strafe keine Zuhörer dazu zu erhalten ankündigen könnte.) Dabei könnte gleichwol für ausgezeichnete Lehrer, deren Unterricht nicht eben durch die gemessensten Vorschriften gefördert oder erhöht wird, vielerlei Freiheit erhalten bleiben, theils in Ansehung des bald mehr cursorischen oder mehr statarischen lesens, theils von anderen Seiten. 2) Kommt für die echte Bildung des guten reinen Geschmackes sehr viel darauf an, wie die griechischen und die lateinischen zu wählenden Schriftsteller einander vorgehen, begleiten und auf manche Weise in einander greifen.

Endlich möchte ich glauben, dass kein gutes Gymnasium sein dürfte ohne einige allgemeine Anleitung zu Geschichte von Litteratur der Alten sowol als der Neueren, wo insonderheit die wichtigsten biographischen Notizen durch tiefe Wissenschaft oder Gelehrsamkeit ausgezeichneter Männer jenes Alter mehr als alles begeistern, der Mangel aber solcher Kenntnisse bei allen sonst ganz lobenswerthen Studien ausserordentlich drückend ist. Dafür liesse sich manches andere Lehrobject mehr beschränken, und wie man z. B. bei aller grossen Nützlichkeit der Sache das Singen allgemein machen könne, sehe ich nicht wol, da es so manche dazu gänzlich ungeschickte Menschen giebt.

Berlin, d. 13. Januar 1812.

Unterzeichnet: Wolf.

XVIII.

Anschlag Wolfs am schwarzen Brete der berliner Universität und seine Rechtfertigung desselben vor dem königl. Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten.

(Aus den Acten des genannten Ministeriums.)

(Zu S. 215. Not. 30.)

1. Anschlag.

Quum praelectionem Aristophaneam hac aestate vix tamquam privatam obire mihi liceat litterarum studiis in dies magis languescantibus, si qui

forte Vestrum publicae alicui apud me operam dare maluerint, eos rogo ut illam potius Aristophaneam pro publica accipiant suaque nomina etiam nunc apud Quaestorem inscribant; ita indictam encyclopaedicam alii lectionum cursui reservabo.

d. 27. April.

2. Rechtfertigung.

Eines hohen königl. Ministeriums
der geistl., Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten

Aufforderung vom 4. d., die mir gestern zugekommen, weiss ich nicht genügender als durch folgendes zu beantworten.

Wenn ich in einem Zusatze zu meinem jetzigen Universitätsanschlage ein paar Worte über das immer mehr erschlaffende betreiben von Sprach- und Litteraturkenntnissen hinwarf, so wurde mir diese Aeusserung theils durch die schmerzliche Erfahrung der letzten Jahre überhaupt, theils besonders durch die dormalen kaum zu einem Privatcollegium hinlängliche Anzahl von Zuhörern abgedrungen.

Darüber eine Klage oder Rüge einzumischen, schien an jenem Orte zweckmässiger als wo es wol sonst geschieht, in Hörsälen vor Zuhörern, für welche dergleichen ein überflüssig Lob sein würde. Die letzte, den nächsten Anlass gebende Thatsache war, dass sich am Tage vor Anfang meiner Vorlesungen nicht mehr als 5 Subscribenten und 18 freibittende gefunden hatten, und dass ich bestimmt erfuhr, zu dem öffentlichen, lateinisch zu lesenden Collegium würden sich schwerlich mehr als ein halb Dutzend einfinden.

Um nun einem so niederschlagenden Anblick auszuweichen, nach einer so vieljährigen Anstrengung für das aufblühen derer Studien, die den eigentlichen Gelehrten bilden, glaubte ich den bedürftigen noch das deutsch zu lesende Privatcollegium als ein unentgeltliches anbieten zu müssen, um ihnen zu zeigen, dass es nur um ihren Fleiss, nicht etwa um ein angemesseneres Honorarium zu thun sei; und die Absicht scheint insofern auch erreicht zu sein, als zu den obigen 18 ungefähr noch ebenso viele hinzugekommen sind.

Hiernach glaube ich nicht besonders anzeigen zu dürfen, dass meine Klage vorzugsweise auf die Studirenden der hiesigen Universität Bezug hatte, obwol auf andern Universitäten, wo der philologischen Lehrer oft nicht weniger sind, gegenwärtig ähnliche Klagen geführt werden, weshalb ich denn auch jeden beschränkenden Ausdruck wegzulassen schonend und der Wahrheit gemäss fand. Indessen muss nothwendig die Erscheinung an einem Orte auffallender werden, wo die grössere Anzahl aus Medicinern und Juristen besteht, unter welchen beiden es selten eifrige Liebhaber von Sprachkenntnissen giebt, ausser wiefern solche für professionsmässig gelten. — Uebrigens konnte ich an die hiesigen Professoren nicht denken, da diese sogar vor ein paar Jahren eine öffentlich gedruckte Aufmunterung an die Studenten — ich meine der theologischen Facultät — zu besserem betreiben philologischer Kenntnisse haben ergehen lassen, obwol ich dergleichen

und ähnliche von höhern Behörden sichtbar ausgehende Veranstaltungen zu gleichem Zwecke noch niemals sehr wirksam gefunden habe, um die nachtheiligen Wirkungen so vieler Ursachen zu hemmen, die zum Theil allzu tief liegen und mit der ganzen Denk- und Handlungsweise eines Zeitalters allzu innig verwebt sind, als dass ihre vollständigste Einsicht unmittelbar zur Wegräumung solcher Uebel führen könnte.

Berlin, den 10. Mai 1819.

Fr. A. Wolf.

Berichtigungen und Zusätze.

1) S. 131. Z. 3. v. u. statt *compositiones* lies *computationes*.

2) Zu der S. 135 im zweiten Absatz angeführten Litteratur trage ich aus dem nach Varnhagens Tode veröffentlichten achten Bande seiner Denkwürdigkeiten und verm. Schriften (360—372) noch die Autobiographie des Predigers Waitz nach, die schon 1841 zu Halberstadt im Drucke erschienen, aber nur wenig bekannt geworden ist. Der ausführliche Titel des Buches lautet: „Rückblick eines evangelischen Predigers in der preussischen Provinz Sachsen auf mehr als fünfzig Lebens- und mehr als dreissig Amtsjahre. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von dem ältesten Sohne.“ Varnhagen erzählt daraus den Besuch, den Göthe in Begleitung Wolfs und Henkes im Sommer 1805 dem „tollen Hagen“ auf dessen Gute Nienburg abstattete.

3) Rud. Köpkes schöne Jubelschrift: Die Gründung der königl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin (Berlin, Buchdruckerei von Gust. Schade 1860) ist mir erst zugekommen, als die grössere Hälfte dieses Buches bereits gedruckt war. Daher habe ich das Wolf betreffende Schreiben Fichtes an Beyme vom 3. October 1807 und Wolfs Schreiben an W. v. Humboldt vom 5. Februar 1809 nur unter den Beilagen noch einfügen können (XV u. XVI). Das erstere wirft ein helles Licht auf die von mir S. 139 berührte, von Köpke (41 u. 42. Vgl. 52) ausführlich geschilderte Situation; das letztere berichtigt S. 156, wo die aus Körte (II. 33) entnommene Zuschrift — ein vorläufiges Billet, wie es scheint, oder ein nicht abgesendeter Entwurf — mit diesem Schreiben zu vertauschen ist. Ausserdem ist in Köpkes Schrift als 11. Urkunde der von mir S. 139 erwähnte, bisher unbekannte zweite Universitätsentwurf Wolfs nebst Begleitschreiben vom 19. September 1807 aus Beymes Papieren abgedruckt (166—180), so wie als 17. Urkunde der von mir S. 156 benutzte Bericht W. v. Humboldts an den Staatsminister Grafen zu Dohna über die künftige Stellung Wolfs vom 6. Februar 1809 (186—188). Vermisst dagegen habe ich bei Köpke (99) die Erwähnung der in meinem Buche S. 181 u. 182 erzählten Schlussverhandlung über Wolfs Anstellung bei der berliner Universität.

4) Aus Wolfs Schreiben an W. v. Humboldt vom 5. Februar 1809 (Beil. XVI) ergänzt sich auch das, was S. 142 und S. 210. Not. 10 über Wolfs Ablehnung des an ihn ergangenen Rufes nach Landshut gesagt ist.

5) S. 159 ist der Anfang des zweiten Satzes (Z. 4—7. v. o.) in Folge einer Auslassung und einer diese nur äusserlich verdeckenden Umstellung schon bei der Abschrift in eine um so schlimmere Verwirrung gerathen, als Berlin von den Franzosen bekanntlich erst am 3. December 1808 geräumt wurde.

Der Satz, der sich an Dietericis Darstellung in dessen am 3. August 1852 gehaltener Gedächtnissrede p. 13 anschloss, sollte ursprünglich also lauten:

„Um aber in der Zeitfolge zu bleiben, so waren in Berlin seit 1807, mehr noch nach dem Abzuge der Franzosen, seit dem Anfange des Jahres 1809 von Fichte, Schleiermacher u. s. w.“ Obschon nach Köpkes erschöpfender Untersuchung (57—60 u. 141. Vgl. 72. 78) auch diese Fassung nicht genügen könnte und etwa mit folgender vertauscht werden müsste:

„Um aber in der Zeitfolge zu bleiben, so waren in Berlin seit dem Sommer 1807 nach und neben einander von Schleiermacher, Schmalz, Fro-riep, Fichte und Wolf Vorlesungen gehalten, und nachdem u. s. w.“ Denn auch Wolf hatte seit dem 4. Januar 1808 über Encyklopädie der gesamten Studien des Alterthums, die homerischen Hymnen und die ersten Bücher der Annalen des Tacitus gelesen, wie er denn später noch einmal vor Er-öffnung der berliner Universität, und zwar seit dem 18. November 1809 über die aristophanischen Wolken und die griechische Komödie öffentlich gelesen hat. Köpke bemerkt von den Vorlesungen desselben im J. 1808 (58): „Wolfs erklärende Collegien wurden lateinisch gehalten und setzten genauere Kennt-niss der alten Litteratur voraus; ausdrücklich zeigte er an nur ständige Zu-hörer, keine Hospitanten zu erwarten.“

6) S. 170. Z. 2. v. u. statt Wildenow lies Willdenow.

7) Ebendas. Z. 1. v. u. statt Bartholdi lies Bartholdy.

8) S. 190. Z. 8. v. o. statt demselben lies derselben

9) Wenn S. 193 u. 274 als Datum von Süverns Unterrichtsver-fassung der Gymnasien und Stadtschulen der 12. Januar 1816 an-gegeben ist, so bin ich darin dem Abdrucke in Mushackes preuss. Schul-kalender für 1858 gefolgt, da auf den mir zu Gesicht gekommenen Ab-schriften jedes Datum fehlte. Indessen habe ich nachträglich gesehen, dass jene Verordnung dem hiesigen Gymnasium von der damaligen Zwischen-behörde, der geistlichen und Schuldeputation der littauischen Regierung, schon unterm 6. September 1815 „zugefertigt“ worden ist, übrigens „zur Richtschnur für die Unterrichtsverfassung“, was ich deshalb bemerke, weil W. A. Passow in seiner Schrift über Süvern sagt (Thorn, Ernst Lambeck 1860), diese Ausarbeitung desselben sei „niemals amtlich in Kraft getreten“.

10) S. 198. Z. 8. v. o. statt Der Plan lies Den Plan.

11) S. 208. Z. 16. v. o. statt zweiten lies zweiter.

12) Der S. 208. Not. 3 erwähnte erste Plan J. J. Engels zur „Er-richtung einer berlinischen höheren Lehranstalt“ aus dem J. 1799 oder 1800 ist auch von Köpke nicht ermittelt (20—22). Dagegen hat derselbe als 1. und 2. Urkunde (147—153) ein späteres Schreiben Engels an Beyme vom 13. Merz 1802 und eine offenbar von Engel herrührende (136. Not. 3) und mit jenem Schreiben eingereichte Denkschrift über Begründung einer grossen Lehr-anstalt in Berlin abdrucken lassen. Ueber die mit Schiller gepflogenen Unterhandlungen giebt nähere Nachweisungen Köpke 137. Not. 17.

13) S. 234 ist das Datum von Wolfs Schreiben nicht der 11. Merz, sondern der 11. Mai 1803.

14) S. 269. Z. 23. v. o. statt er lies der.

Arnoldt, Johann Friedrich Julius,

Fr. Aug. Wolf in seinem Verhältnisse zum Schulwesen und zur Pädagogik

Bd.: 1

Braunschweig 1861

Biogr. 1251 o-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10068056-7